Die Kunst

das

schwache Leben zu erhalten

und

in unheilbaren Krankheiten

zu fristen

von

D. Christian August Struve.

Dritter Theil.

1902 : B Kl 931

Hannover,
bei den Gebrüdern Hahn. 1801.

Etiam plane cenſeo ad officium medici pertinere, non tantum, ut ſanitatem reſtituat, verum etiam ut dolores et cruciatus morborum mitiget; neque ad ipſam ſolummodo cum illa mitigatio doloris veluto ſymptomatis periculoſi ad convaleſcentiam faciat et conducat, imo vero cum abjecta prorſus omnis ſanitatis ſpe exceſſum tantum praebeat e vita magis lenem et placidum.

Baco de Augm. ſcient. l. IV. c. 2.

Die Kunst

das

schwache Leben

in

unheilbaren Krankheiten

zu fristen

von

D. Christian August Struve.

1902: 9 XI 931

Hannover,
bei den Gebrüdern Hahn. 1801.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-659170-p0007-6

Etiam plane cenſeo ad officium medici pertinere, non tantum, ut ſanitatem reſtituat, verum etiam ut dolores et cruciatus morborum mitiget; neque ad ipſam ſolummodo cum illa mitigatio doloris veluti ſymptomatis periculoſi ad convaleſcentiam faciat et conducat imo vero cum abjecta prorſus omnis ſanitatis ſpe exceſſum tantum praebeat e vita magis lenem et placidum,

Baco de Augment. ſcientiar. lib. IV. c. 2.

KGL. BIBL. DER UNIVERS. HALLE

Vorrede.

Bei Bearbeitung der ersten beiden Theile der Kunst das schwache Leben zu erhalten, nahm ich vorzüglich auf Aerzte Rücksicht; ob ich gleich denke, daß das Studium dieser Schrift bis dahin für Nichtärzte nützlich seyn dürfe; indem man aber dieses Werk als eine eigentliche Volksschrift ansah, beurtheilte man sie aus einem unrichtigen Gesichtspunkte, und mußte freilich manche

che der hierzu nöthigen Erfordernisse vermissen. Dieser dritte Theil ist ganz allein meinen respectiven Kunstverwandten gewidmet; daher er auch unter einem eigenen Titel, als ein vor sich bestehendes Werk erscheint.

Nicht ohne dankbares Gefühl erkenne ich die gütige Aufnahme der ersten Theile; in Deutschland und England, wovon auch itzt eine englische Uebersetzung veranstaltet wird; noch mehr aber die schätzbaren lehrreichen Winke, die mir Kenner mitgetheilt haben. Schon itzt fühle ich gar wohl das Mangelhafte dieser Arbeit; davon die beigefügten Nachträge und Verbesserungen zeugen; möchte ich aber auch dadurch bewiesen haben, daß ich ununterbrochenes rastloses Forge-

geben in der Kunst für unerläßliche Pflicht halte.

Im Verlaufe einer zehnjährigen Praxis richtete ich mein Augenmerk ganz besonders auf die Fristung des menschlichen Lebens unter Umständen, wo Rettung und völlige Herstellung nicht mehr statt findet. Meine Anstellung als Arzt an den vier hiesigen Hospitälern gewährte mir manche Veranlassung dazu. Diese Hospitäler sind keine Krankenhäuser, sondern zur Aufnahme schwächlicher und alter Personen bestimmt; denen doch immer ihr Halbleben lieb ist, welches möglichst zu verlängern Arzt- und Menschenpflicht gebeut.

In der That verdanke ich auch den seit den letztern Jahren glücklichern Erfolg meinen

Be-

Bemühungen in der Kunst das Leben zu fristen, dem Studium der Brownschen Erregungstheorie. Ich darf dies bekennen; ohne die Selbständigkeit zu verläugnen. Ich habe mich in gegenwärtiger Schrift mehr als in den ersten Theilen den Brownschen Grundsätzen genähert, aber gewiß nicht blindlings; denn der Geist ist's, der lebendig macht.

Görlitz, im May 1800.

Uebersicht
des dritten Theils.

Erster Abschnitt.
Theorie der unheilbaren Krankheiten.

§. 1—3. Einleitung in die Kunst das Leben in unheilbaren Krankheiten zu fristen.

§. 4. Vernachlässigung dieser Kunst.

§. 5. Nutzen der Hospitäler zu ihrer Ausübung.

§. 6. Verwechselung der Begriffe von Heilbarkeit und Unheilbarkeit.

§. 7. Unterschied zwischen Tödlichkeit und Unheilbarkeit.

§. 8. Begriff von Krankheit.

§. 9. Ueber den Zustand des lebenden Organismus.

§. 10. Abhängigkeit desselben von den äußern Reizen.

§. 11. Regimen der äußern Reize.

§. 12. Rücksichten dabei.

§. 13. Reizempfänglichkeit.

§. 14. Veränderungen im Organismus.

§. 15—16. Im Betreff des Lebensprinzips.

§. 17. Im Betreff der Organisation, sie sind: chemisch und mechanisch.

§. 18. Ueber die mechanischen.

§. 19. Ueber die chemischen.

§. 20. Verhältniß zwischen Lebensprinzip und Organisation.

§. 21. Ueber die Reize.

§. 22. Abhängigkeit des Organismus von äußern Reizen.

§. 23. Erforderniß der Heilkunde.

§. 24. Heilmittel.

§. 25—28. Eintheilung der Medicin.

§. 29. Bedingnisse des Organismus sind die inzitirenden Potenzen, Bemerkungen über die Heilkraft der Natur.

§. 30. Veränderungen im lebenden Organismus.

§. 31. Sie erfolgen plötzlich oder langsam.

§. 32. Mechanische Verletzungen.

§. 33. 34. Begriff der Unheilbarkeit.

§. 35. Absolute Unheilbarkeit liegt in der organischen Zerstörung.

§. 36. Unersetzbarkeit des Verlusts an organischer Substanz.

§. 37. Das Bedingniß der Unheilbarkeit ist die Unmöglichkeit der Wiederherstellung vollkommener Gesundheit.

§. 38. Unheilbare Krankheiten sind asthenische.

§. 39. Sie sind an sich unheilbar, oder während ihres Verlaufs.

§. 40. Allgemein oder örtlich.
§. 41. Die örtlichen sind absolut, oder relativ.
§. 42. Erkennung einer unheilbaren Krankheit.
§. 43. Verschiedene Grade der Unheilbarkeit.
§. 44. Die organische Zerstörung betrift sowohl die flüssigen, als die festen Theile.
§. 45. Anfangender Tod.
§. 46. Kennzeichen der Unheilbarkeit einer Krankheit.
§. 47. Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Zeichenlehre.
§. 48. Basis dieser Kennzeichen des lebenden Organismus.
§. 49. Actionelle Zeichenlehre der Unheilbarkeit.

Untersuchungen über den Organismus.

§. 50. 51. Fortsetzung.
§. 52. Ueber die Organisation.
§. 53. 54. Die organische Masse leidet durch allgemeine und örtliche Verletzungen.
§. 55. Die Zeichen der Verletzung der organischen Masse gelten als Zeichen der Unheilbarkeit des Krankenzustandes überhaupt.
§. 56. Betrachtung der allgemeinen Beschaffenheit des Organismus, sowohl vor als während der Verletzung.
§. 57. Beschaffenheit der organischen Masse des verletzten Organismus.
§. 58. Abwege bei Gründung der Zeichenlehre des Organismus.
§. 59. Reize, als Bedingnisse des lebenden Organismus.
§. 60. Innere, äußere.
§. 61. Beziehung der Reize auf den Organismus.

§. 62. Betrachtung der Reize nach ihrer Beschaffenheit und Grade.

§. 63. Täuschungen bei Untersuchung der Reize; die Rücksichten dabei sind 1) auf die Art der Reize, 2) auf die Beschaffenheit des lebenden Organismus.

§. 64. Schluß daher auf die Beschaffenheit des Organismus.

§. 65. Betrachtung über den Organismus.

§. 66. Aeußerung des Lebensprinzips durch Reizbarkeit und Wirkungsvermögen.

§. 67. Erkenntniß der Unheilbarkeit einer Krankheit: a) durch äußere Zeichen, welche die Erscheinungen der Lebensverrichtungen gewähren. b) durch äußere Zeichen, welche die Erscheinungen an der organischen Masse gewähren. Diese erkennen wir anschaulich, und empirisch.

§. 68. Alle Zeichen der Unheilbarkeit sind Zeichen der Verletzung der Organisation.

§. 69 Eintheilung in mechanische und chemische.

§. 70. Erstere gehen letztern zuvor.

§. 71. Die Zeichen der Unheilbarkeit sind Zeichen chemischer und mechanischer Verletzungen.

§. 72. Die Basis der Zeichenlehre der Unheilbarkeit ist, die Kenntniß des kranken Zustandes des lebenden Organismus.

§. 73. Des gegenwärtigen und vorhergehenden.

§. 74. Wichtigkeit des vorhergehenden Zustandes.

§. 75. Beschaffenheit des lebenden Organismus.

§. 76. Resultate der Zeichenlehre für einzelne Fälle.

§. 77. Fortdauernde Veränderungen in dem lebenden Organismus, nach Zeit, Alter, und äußern Einflüssen.

§. 78. Entwickelungsperioden des menschlichen Lebens. Entwickelungskrankheiten.

§. 79. Folgerungen aus den bisherigen Betrachtungen.

§. 80. In wiefern sich die Unheilbarkeit einer einzelnen Krankheit bestimmen läßt.

§. 81. Uebergang einer Krankheit zur Unheilbarkeit.

§. 82. a) In Rücksicht der Beschaffenheit des Organismus.

1) Indem sie eine allgemeine Krankheitsanlage bildet.

§. 83. Zeichen des Uebergangs einer Krankheit zur Krankheitsanlage.

§. 84. 2) Indem sie in die Form der organischen Masse übergeht.

§. 85. b) In Rücksicht der Reize.

§. 86. Betrachtung der inzitirenden Potenzen im Einzelnen.

§. 87. Absolut die Organisation zerstörende Potenzen.

§. 88. Betrachtung der inzitirenden Potenzen in ihrer Verbindung. Resultate daher.

§. 89 Die Totaleinwirkung der Reize wird von derjenigen inzitirenden Potenz bestimmt, welche sich durch eine absolut stärkere Wirksamkeit vor der andern auszeichnet.

§. 90. Der stärkere Reiz hebt zwar nicht den schwächeren auf, vermindert aber dessen Wirkung in einem mehr oder weniger beträchtlichen Grade.

§. 91. Die Sthenie ist um so größer, wenn keine einzelne sthenische heftige Potenz, oder mehrere, obgleich minder heftige, zugleich auf den Organismus wirken.

§. 92. Die Sthenie ist um so größer, wenn ihr zuvor ein hoher Grad von Asthenie ging.

§. 93.

§. 93. Die Asthenie ist um so größer, wenn entweder eine einzelne asthenische Potenz heftig, oder mehrere zugleich, auf den Organismus wirken.

§. 94. Die Asthenie ist um so größer, je ein höherer Grad der Sthenie ihr vorher gegangen ist.

§. 95. Die Sthenie ist um so größer, je in einem höhern Grade zuvor Sthenie und Asthenie mit einander abwechselten.

§. 96. Die Asthenie ist um so größer, je in einem höhern Grade zuvor Sthenie und Asthenie mit einander abwechselten.

§. 97. Betrachtung der Totaleinwirkung inzitirenden Potenzen.

§. 98. Ihr Grund liegt theils in der Reizung, theils in dem Organismus.

§. 99. Die Form der Totaleinwirkung ist dieselbe, sthenisch oder asthenisch.

Praktische Folgerungen daher.

§. 100. Die Beschaffenheit des Organismus ist das Product der vereinigten Wirkung der inzitirenden Potenzen und des Lebensprinzips.

§. 101. Die Totaleinwirkung der inzitirenden Potenzen nach der gegenwärtigen und zuvorgegangenen Inzitation.

§. 102. Folgerungen daher zur Beurtheilung unheilbarer Krankheiten.

§. 103. Allgemeine Bemerkungen über unheilbare Krankheiten.

§. 104. I. Eine allgemeine Krankheit wird um so leichter unheilbar, je in einem heftigern Grade zugleich eine örtliche Krankheit vorhanden ist.

§. 105. II. Eine örtliche Krankheit wird um so eher unheilbar, je in einem heftigern Grade zugleich eine allgemeine Krankheit vorhanden ist.

§. 106. III. Eine örtliche Krankheit wird um so eher unheilbar, je geschwächter bereits das leidende Organ ist.

§. 107. IV. Eine örtliche Krankheit wird um so eher unheilbar, je geschwächter bereits der Organismus ist.

§. 108. V. Eine allgemeine Krankheit wird um so eher unheilbar, je in einem höhern Grade der Organismus vorher geschwächt worden ist.

§. 109. VI. Eine örtliche Krankheit ist um so schwerer zu heben, je mehr das kranke Organ fortdauernd durch inzitirende Schädlichkeiten angegriffen wird.

§. 110. VII. Eine örtliche Krankheit bleibt so lange unheilbar, als inzitirende Schädlichkeiten auf den Organismus überhaupt wirken.

§. 111. VIII. Eine örtliche Krankheit bleibt so lange unheilbar, als inzitirende Schädlichkeiten auf ein mit dem leidenden in näherer Verbindung stehendes Organ wirken.

§. 112. IX. Eine allgemeine Krankheit bleibt so lange unheilbar, als das mit ihr zugleich vorhandene örtliche Uebel in einem heftigen Grade fortdauert.

§. 113. X. Eine allgemeine Krankheit ist so lange unheilbar, als allgemeine Schädlichkeiten auf den Organismus wirken.

§. 114. XI. Eine örtliche unheilbare Krankheit geht um so eher in eine allgemeine unheilbare über, je von einem heftigern Grade sie ist.

§. 115. XII. Eine allgemeine unheilbare Krankheit, verursacht zugleich die Unheilbarkeit eines vorhandenen örtlichen Uebels.

§. 116. XIII. Eine allgemeine Krankheit von einem beträchtlichen Grade, wird um so eher unheilbar, wenn während ihres Verlaufs ein beträchtliches örtliches Uebel hinzu kommt.

§. 117. XIV. Eine örtliche Krankheit von einem beträchtlichem Grade wird um so eher unheilbar, wenn während des Verlaufs eine beträchtliche allgemeine Krankheit hinzu kommt.

§. 118. XV. Je heftiger eine Krankheit, desto mehr ist nach Beschaffenheit der Umstände ihre Unheilbarkeit zu befürchten.

§. 119. XVI. Eine Krankheit, die sich selbst gänzlich überlassen wird, ist unheilbar.

§. 120. XVII. Je heftiger eine sich selbst überlassene Krankheit ist, eine desto größere Veränderung der Totalsumme der Einwirkung inzitirender Potenzen bedarf es, wenn sie heilbar seyn soll.

§. 121. XVIII. Eine Krankheit bleibt unheilbar, wenn die Totalsumme inzitirender Potenzen zwar einigermaßen, aber nicht bis zu dem bestimmten Grade des Inzitaments verändert wird.

§. 122. XIX. Eine Krankheit wird um so eher unheilbar, wenn während ihres Verlaufs neue inzitirende Schädlichkeiten hinzukommen.

Prognosis in unheilbaren Krankheiten.

§. 123 Rücksichten dabei, 1) auf die Beschaffenheit des lebenden Organismus, 2) auf die inzitirenden Potenzen.

§. 124. Grundsätze über die Dauer unheilbarer Krankheiten.

§. 125. Empirische Zeichen unheilbarer Krankheiten.

§. 126. Allgemeine.

§. 127. Zeichen der Malignität in Rücksicht auf Unheilbarkeit.

§. 128. Behutsamkeit bei ihrer Uebertragung auf die Unheilbarkeit.

§. 129.

§. 129. Imgleichen im Betreff der von den Lebensfunctionen hergeleiteten Zeichen.

Kritik einiger derselben.

§. 130. Zeichen im Betreff des Systems der Blutgefäße.

§. 131. Des Respirationssystems.

§. 132. Schwürigkeiten, die Gränze zwischen heilbar und nichtheilbar zu bestimmen.

§. 133. Oertliche empirische Zeichen der Unheilbarkeit.

§. 134. Scirrhus.

§. 135. Polypen.

§. 136. Verunstaltungen organischer Theile.

§. 137. Bemerkungen.

§. 138. Hinzuziehung der im ersten Theile angegebenen Zeichen des asthenischen Zustandes.

§. 139. Ursachen der in unsern Zeiten häufigen asthenischen Krankheiten.

§. 140. Häufige chronische Krankheiten in unsern Zeiten.

§. 141. Häufige absolut und relativ unheilbare Krankheiten.

§. 142. Absolut unheilbare Krankheiten.

§. 143. Absolut unheilbare örtliche Krankheiten.

§. 144. Relativ unheilbare Krankheiten.

§. 145. Gewisse Gattungen von Krankheiten werden vor andern unheilbar.

§. 146. Erbkrankheiten.

§. 147.

§. 147. Krankheiten des Cymphatischen Systems.

§. 148. Nervenkrankheiten.

§. 149. Dauer des Lebens in unheilbaren Krankheiten. Erfahrungen hierüber.

§. 150. Resultate aus den erwähnten Erfahrungen.

Zweiter Abschnitt.

Behandlung einiger unheilbarer Krankheiten.

§. 151. 152. Einleitung.

§. 153. Auswahl einiger Krankheiten.

§. 154. Manche Krankheiten fristen das Leben.

§. 155. Krankheiten sind entweder an sich unheilbar, oder in ihren Fortgange.

§. 156. Bestimmung des Begriffs der Unheilbarkeit.

§. 157. Directe und indirecte Methode.

§. 158. Palliativkur.

§. 159. Unterscheidung allgemeiner und örtlicher Krankheiten.

§. 160. Indirecte Methode.

§. 161. Unheilbarkeit.

§. 162. Inbegriff der Kunst das Leben in unheilbaren Krankheiten zu fristen: dahin zu streben, den weitern Fortgang der organischen Zerstöhrung zu verzögern.

§. 163.

§. 163. Objective und subjective Verminderung der Gewalt der Schädlichkeiten.

§. 164. 165. Klassification der unheilbaren Krankheiten.

§. 166—179. Auszehrende Krankheiten unter der allgemeinen Bemerkung der Schwindsucht.

§. 180. Auszehrende Krankheiten mit gleich mäßiger allgemeiner Asthenie.

§. 181—197. Das hektische Fieber.

§. 198—201. Atrophie der Kinder.

§. 202—208. Schwindsucht des Alters.

§. 209—218. Auszehrung. (Tabes.)

Allgemeine auszehrende Krankheiten mit örtlicher prädominirender Asthenie.

§. 219—223. Stubenschwindsucht.

§. 224—251. Lungenschwindsucht.

§. 252—256. Wassersucht.

§. 257. Hautwassersucht.

§. 258—260. Bauchwassersucht.

§. 261. 262. Brustwassersucht.

§. 263. Innerliche Kopfwassersucht.

§. 264. 265. Wassersucht des Rückgrads.

§. 266. Wassersucht des Eyerstocks.

§. 267—275. Gicht.

§. 276—278. Epilepsie.

§. 279.

§. 279—282. Lähmung.

§. 283. 284. Scorbut.

§. 285—288. Behandlung der Schwäche von Ueberresten venerischer Krankheiten.

§. 289. Behandlung des unheilbaren Krankheits-Zustandes nach Arsenikvergiftung.

§. 290—292. Verhindertes Schlingen.

§. 293—296. Verengerung und Verhärtung des Magens.

§. 297. Engbrüstigkeit.

§. 298. Polyp des Herzens.

§. 299—301. Erweiterung des Herzens.

§. 302. Urinverhaltung.

§. 303. 304. Krebs.

§. 305. Brustkrebs.

§. 306. Scirrhus und Krebs der Geburtstheile.

§. 307. Brüche.

§. 308. Gehirnbruch.

§. 309. Rückenbruch.

§. 310. Tödliche Verwundung.

§. 311. Unheilbare Folgen von Verletzungen.

§. 312. Behandlung der Sterbenden zur Fristung und Erleichterung der letzten Lebensaugenblicke.

Er-

Erster Abschnitt.

Theorie
der
unheilbaren Krankheiten.

Allgemeine Bemerkungen
über die
Fristung des Lebens
in unheilbaren Krankheiten.

§. 1.

Das Geschäfte des Arztes kann sich nur mit dem Tode des Kranken enden. Wo die gewöhnliche Heilkunst ohnmächtig zurück trift, beschäftiget sich der Arzt noch immer damit, um den übrigen Rest des schwachen Lebens durch das Regimen der äußeclichen Einwirkungen auf den Organismus so lange als möglich zurück zu halten. In einem solchen Zustande, wo, wie Lichtenberg (Erklärung der Hogartschen Kupferstiche, 3te Lieferung S. 33.) so witzig sagt, das Lebenslichtchen auf Prositchen brennt, fehlt es nur an einem Arzte, das Reserve-Endchen aufzustecken. — Es ist nun nicht mehr möglich, die Ursache des Uebels zu entfernen, allein man kann seiner Wirkung doch etwas von ihrer Schädlichkeit benehmen, die Fortschritte des Uebels lang-

langsamer machen; und dieß ist menschenfreundlich und Pflicht.

§. 2.

Nachdem bisher die allgemeinen Grundsätze der Kunst das schwache Leben zu erhalten aufgestellt worden sind, machen wir die Anwendung derselben auf einzelne Krankheitsfälle. Daher dieser dritte Theil des Werks, der die specielle Therapie enthält, als eine Erklärung jener allgemeinen Grundsätze angesehen werden kann. Doch kann dieser Theil auch als ein eigenes Werk bestehen.

§. 3.

Die Fristung des Lebens in unheilbaren Zuständen ist ein eben so großes Verdienst, als die Heilung wirklicher Krankheiten; wenn auch ein stilles und oft verkanntes. Da giebt es freilich keine glänzende Triumpfe der Kunst, keine in den sichern Haven der Gesundheit und des Lebens Gerettete; keine auffallende Erfolge der Thätigkeit und des Amtseifers; aber doch manchen stillen Dank schwacher Kranken für die möglichst bisher schon lange geglückte Entfernung des gefürchteten Lebensendes; oder Greise, für die der Arzt durch seine Kunst noch ein paar Jare der Natur abgerungen hat.

§. 4.

Dies ist auch eine Ursache, warum der Theil der Medicin, welcher die Erhaltung des schwachen Lebens betrift, vernachläßiget worden ist. Sehr viel mögen wohl dazu die Schwierigkeiten bei der Ausübung derselben beigetragen haben, da sie in der That in manchen Fällen schwerer ist, als

die

die Heilung der Krankheit, einen hohen Grad von auf Erfahrung und Kenntniß gegründetem Beobachtungsgeist, unvermeidete Aufmerksamkeit und Thätigkeit, eine glückliche Geistesgegenwart, um in manchen Fällen schnell mit der Hülfe einzugreifen, und dabei nur gesetzte Ruhe und Kälte, Beharrlichkeit, Geduld und Standhaftigkeit erfordert; Eigenschaften, die nur das Urtheil erfahrener und viel geübter Aerzte seyn können, und die nicht vom Genie allein ersetzt werden. Junge Aerzte sind daher selten in dieser Kunst glücklich; ihre natürliche Lebhaftigkeit führt sie nur zu oft in das Gebiete der eigentlichen Heilkunst über, statt daß sie in den Gränzen der bloßen Lebensfristung bleiben sollten; leicht ermüden sie, wenn sie keine fortschreitende Besserung, oder wenigstens keine merkliche Verminderung des Krankheitszustandes sehen; die Ungedult der Kranken macht sie mißmüthig, die unangenehme Aussicht eines traurigen Ausganges der Krankheit lähmt ihre Thätigkeit. Allerdings gehört auch viel dazu, in der Fortsetzung der Behandlung, und in dem ganzen Verlaufe einer Jare langen Krankheit das glückliche Medium zwischen dem müßigen Zuschauen und der raschen immer eingreifenden Thätigkeit standhaft zu beobachten.

§. 5.

Man lernt die Kunst das Leben in unheilbaren Krankheiten zu fristen nicht in den gewöhnlichen Krankeninstituten; dort will man alles heilen, und wofern dieses nach einer längern oder kürzern Zeit nicht gelingt, werden die Kranken als unheilbar entlassen. Wollte man in solchen Zuständen ihr Leben zu verlängern suchen; so würden sie der

Anstalt zur Last fallen. Diese Praxis gehört für den Privatarzt, wo sie in den sehnlichen Wunsche der Kranken nach Lebensverlängerung, wenn sie nur einmal nicht geheilt werden können, die stärkste Aufmunterung findet. Wie königlich belohnte Ludewig IX. seinen Arzt für diese Kunst. Sehr brauchbare Institute für das Studium des praktischen Theils dieser Kunst sind die Hospitäler zur lebenswierigen Versorgung alter Personen bestimmt. Der Arzt an einem solchen Institute hat die Pflicht auf sich, das Leben dieser Schwachen an unheilbaren Uebeln leidenden Menschen so lange hinzuhalten, ihr Leiden zu vermindern, als es unter den gegenwärtigen Umständen möglich ist.

Aber eben diese Umstände legen so oft den menschenfreundlichen Bemühungen des Arztes unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Bald sind es die mit den Jaren eingewurzelten Vorurtheile dieser Menschen, die schon wegen ihrer Erziehung und Verhältnisse am Verstande beschränkt und zum Aberglauben geneigt sind, daher auch ihr Hang zur Quacksalberei; bald aber ist es die gewöhnliche Verfassung solcher Institute, die mehr auf gesunde, als auf schwächliche und kranke Menschen berechnet ist. Daher es insgemein an allem fehlt, was zu den Bedürfnissen der Kranken gehört, an guteingerichteten Krankenstuben, an besonderer Unterstützung in Krankheiten, stärkender Nahrung und sogar an ordentlichen unterrichteten Krankenwärtern.

§. 6.

§. 6.

Zum größten Nachtheil der Arzneikunde werden nicht selten die Begriffe von Heilbarkeit und Unheilbarkeit der Krankheiten verwechselt, und zwar nicht nur von dem gemeinen Troß nichtdenkender Aerzte, sondern auch von Männern, denen man eine rationelle Ausübung ihrer Kunst nicht absprechen kann. Auf der einen Seite stellt man uns alle Krankheiten als heilbar dar, unterstützt durch Erfahrungen von hergestellten Kranken nach den fürchterlichsten Verlezzungen; auf der andern Seite liefert man ein sehr ansehnliches Verzeichniß von absolut unheilbaren Uebeln der Menschheit. Beide Abweichungen von der Wahrheit gründen sich zum Theil auf Ignoranz, zum Theil auf Charletanerie, und beweisen am Ende Unbekanntschaft mit der menschlichen Natur und dem Wesen der Krankheit. Schädlich ist diese Verwechselung in Betreff der praktischen Folgerungen, Verwechselung der direkten und indirekten Heilmethode, und daher eine Ursache, daß viele Kranke ungeheilt bleiben, oder manche durch eine unzeitige Thätigkeit ihres Arztes um mehrere Lebensjare gebracht werden. Diese Verwechselung ist auch für die gerichtliche Arzneikunde von Nachtheil, so daß der Richter durch falsche Darstellung von Seiten des Arztes zu einer der Sache nicht entsprechenden Entscheidung verleitet wird.

§. 7.

Bei dieser Veranlassung muß noch der Unterschied zwischen Unheilbarkeit und Tödlichkeit des kranken Zustandes bestimmt werden. Nicht jedes unheilbare Uebel ist absolut tödlich, ob es gleich relativ oder zufällig tödlich werden

kann. Dieses gilt sowohl von innern als äußerlichen Krankheiten. Wahnsinn oder Epilepsie können unheilbar seyn; aber Jare lang dauern, und der erfolgende Tod des Kranken kann von ganz andern Ursachen abhängen. Wie viele große Wunden z. B. Schießwunden können nach den in dem folgenden erläuterten Begriffen keine Heilung verstatten; aber doch kann das Leben dabei viele Jare dauern. Dieser Unterschied ist auch für den Skoptiker wichtig: in absolut tödlichen Krankheiten hört das Geschäfte des Arztes auf; bei unheilbaren, dauert die Sorge für die möglich längste Erhaltung des Lebens noch fort.

§. 8.

Diese Bemerkungen zeigen um so mehr die Wichtigkeit der folgenden Untersuchungen:

Zuförderst die Frage: was ist Krankheit? Alles was sich hierüber mit einer Bestimmtheit sagen läßt, ist: Krankheit besteht in einer gewissen Beschaffenheit des Organismus, von welcher derjenige Zustand der organischen Verrichtung abhängt, den wir an dem bekannten Zeichen (Symptomen) des Uebelbefindens erkennen. Irrig hat man das Wesentliche der Krankheit blos in diesen Symptomen (Erscheinungen) gesucht; gerade als wenn man die Natur des Feuers aus dem Rauche erklären wollte. So ist denn auch Gesundheit eine gewisse Beschaffenheit des Organismus, von welcher das Wohlbefinden der organischen Verrichtungen abhängt; wir erkennen sie aus bekannten äußerlichen Zeichen. Im erstern Falle müssen wir eine gewisse Störung und Abweichung der organischen Verrichtungen von ihrem

ge-

gewöhnlichen Gange, und im zweiten einen regelmäßigen ununterbrochenen Fortgang dieser Verrichtungen annehmen. Gesundheit und Krankheit können einander nicht entgegen gesetzt seyn; sie sind Beschaffenheiten eines und des nehmlichen Organismus, der nur eine organische Stimmung haben kann, die blos ihrem Grade nach verschieden ist. Die organischen Verrichtungen gehen also regelmäßig, oder unregelmäßig von statten, im erstern Fall ist Harmonie und Gleichgewicht des Ganzen, Gesundheit, im zweiten die Abweichung davon, Krankheit. Gesundheit ist der Mittelzustand von dem wir ausgehen, um die Abweichung davon, die Krankheit zu bestimmen. Die Veränderungen, welche in dem lebenden Organismus vor sich gehen, sind nicht als besondere Zustände anzunehmen, sondern als Erscheinungen des Lebens, die immerfort, so lange das Leben in Thätigkeit ist, sich ereignen; sie werden aber dann auffallender, wenn Krankheit eintritt. Die nehmlichen organischen Verrichtungen gehen so gut in Krankheiten, als bei völliger Gesundheit von statten; allein nur auf eine verschiedene Art, (bald schwächer, bald stärker) wie bei völliger Gesundheit. Daher erfolgen denn mancherlei Symptome, die wir für ganz ungewöhnliche, sogenannte widernatürliche Erscheinungen halten, da es doch vielmehr die nehmlichen Verrichtungen des lebenden Organismus sind, die im gesunden Zustande statt finden, nur daß sie in einem ganz andern stärkern oder schwächern Grade vor sich gehen. Jetzt erst in dem kranken Zustande werden uns manche Verrichtungen der lebenden Natur bemerkbar, die wir sonst übersehen, oder auch wirklich nicht wahrnehmen konnten. Daher entstehen eine Menge von Symptomen, die uns durch

ihre

scheinbare Abweichung von dem Gewöhnlichen, und durch ihre Neuheit überraschen.

Durch die von ihrem mittlern Grade der Gesundheit abweichende Thätigkeit der organischen Verrichtungen, die wir Krankheit nennen, entstehen allerdings neue Ereignisse in dem Organismus, die von seinem gewöhnlichen Zustande gänzlich unterschieden sind, z. B. die Bildung von steinigten Concrementen in einigen Theilen des Körpers, oder die Bildung neuer Gefäße, fistulöser Gänge, die Verknöcherung von Knorpeln, die brandige Zerstörung einzelner Organe; allein es sind Folgen der Krankheit, die, nachdem die Krankheit bereits gehoben ist, noch immer fortdauern.

§. 9.

Der belebte Organismus hat die Einwirkung des Lebensprincips und eine organische, d. i. für diese Einwirkung empfängliche Struktur des Körpers zur Bedingniß. Der Zustand des lebenden Organismus hängt also ab, von der Art der Einwirkung des Lebensprincips und der Beschaffenheit der organischen Theile. In beiden Rücksichten giebt es mancherlei Verschiedenheiten. So kann die Einwirkung des Lebensprincips entweder allzuthätig, oder allzuunwirksam seyn; so kann auch die Organisation für das Lebensprincip mehr oder weniger Empfänglichkeit haben. Die Ursache dieser verschiedener Grade von Empfänglichkeit liegt in der eigenthümlichen Beschaffenheit der Organisation, der Struktur, der äußern und innern Einrichtung der organischen Theile und ihres Verhältnisses zu einander. Indem nun die Organisation belebt ist, unter dem Einflusse

des

des Lebensprincips steht; so wirken die Grundbestandtheile der Organisation unaufhörlich in einander, ihr gegenseitiges Verhältniß wird also unaufhörlich verändert. Dieses macht den lebenden Zustand aus. In Krankheiten sind, wie im Vorhergehenden gezeigt worden ist, diese Veränderungen größer und merklicher. Sie haben ihren Grund in dem veränderten Zustande des Lebensprincips und der Organisation, die des belebten Organismus.

§. 10.

Der Zustand des belebten Organismus hängt ab von äußern Reizen, welche wie schon erwiesen worden ist, (Kunst d. schw. Leb. I. §. 120.) die Bedingnisse des Lebens sind, ohne welche kein belebtes organisches Wesen existiren und fortdauern kann. Ohne Einwirkung äußerer Reize ist keine Gegenwirkung des Lebensprincips möglich. Durch diese Aussenwirkungen wird also der gesunde und kranke Zustand des Organismus bestimmt, werden die Veränderungen modifizirt, welche in der menschlichen organischen Natur vor sich gehen, und das organische Leben ausmachen. Von dem Grade dieser Reize hängt also die mehr oder mindere Thätigkeit des Lebensprincips, so wie die mehr oder mindere Empfänglichkeit der Organisation für dieses Prinzip ab. In diesem Sinne ist das Leben ein gezwungener Zustand, und Gesundheit und Krankheit das Resultat der Einwirkung äußerer Kräfte auf dem Menschen.

§. 11.

Daraus folgt, daß wir nicht anders auf unser Leben, oder welches einerlei ist, auf den belebten Organismus des

Me-

Menschen wirken können, als durch das Regimen der äußern Reize. Nur darf hierbei nicht aus der Acht gelassen werden, daß wir es mit einem belebten Wesen zu thun haben, daß zwar durch die Einwirkung der äußern Reize Veränderungen in dem Organismus vorgehen, daß aber das Mehr oder Weniger dieser Veränderungen, die Art der Wirkung der äußern Reize von dem besondern Zustande abhängt, in welchem sich der belebte Organismus, während sie auf ihn wirken, befindet. Es kommt auf die jedesmalige mehr oder mindere Empfänglichkeit des Organismus gegen die äußern Reize an. Diese kann bei verschiedenen Individuen sehr verschieden seyn; auch ist sie nicht zu einer Zeit wie zur andern.

§. 12.

Daraus folgt denn, daß wir, wenn wir durch das Regimen der äußern Reize gewisse Veränderungen in dem lebenden Organismus hervorbringen wollen, nicht nur auf die Anwendung der Reize, sondern auch auf die Reizempfänglichkeit des Organismus sehen müssen.

§. 13.

Durch die äußern Reize wird auch die Reizempfänglichkeit modificirt, denn sie ist ja eine Eigenschaft des belebten Organismus, auf den überhaupt die Wirkung der Reize geschieht. Wir können also durch das Regimen der äußern Reize zugleich mehr oder weniger auf die Reizempfänglichkeit wirken, so daß wir sodann Veränderungen durch gewisse Reize in dem lebenden Organismus erregen können, welches uns ohne diese Rücksicht auf die Reizempfäng-

pfänglichkeit nicht möglich gewesen seyn würde. So wird in asthenischen Krankheiten, z. B. in dem Typhus durch starke excitirende Mittel die fast verlohrne Reizempfänglichkeit wieder erweckt, so daß es alsdann nur mäßiger Reizmittel bedarf, um die Gesundheit herzustellen.

§. 14.

Diese Veränderungen, welche durch die äußern Reize in dem belebten Organismus entstehen, betreffen sowohl die Beschaffenheit des Lebensprincips, als die Beschaffenheit der Organisation. Beide Begriffe trennen wir nur der Deutlichkeit der Vorstellung halber, sonst begreifen wir sie im Allgemeinen unter dem Begrif des belebten Organismus. Kurz vorher ist der verschiedene Zustand des Lebensprincips, sein mehr oder minderes Daseyn, seine größere oder geringere Einwirkung auf die Organisation erwähnt worden.

§. 15.

Das Lebensprincip wird von den äußern Reizen in einen verschiedenen Zustand gesetzt; seine Thätigkeit wird durch sie bald vermehrt, bald vermindert; selbst die Masse des vorhandenen Lebensprincips in einem Körper wird durch die äußern Einwirkungen erhalten, oder erschöpft, so daß ein wirklicher Verlust an Lebensprincip entsteht. Diese Wirkung der äußern Potenzen auf das Lebensprincip geschieht mittelbar durch die Organisation, die sie zunächst afficiren. Durch die Einwirkung der äußern Reize werden die belebten Grundbestandtheile in ein unaufhörliches thätiges Ineinanderwirken gesetzt, wodurch die organische Masse

selbst

selbst durch den unaufhörlichen Gebrauch mit der Zeit abgerieben, chemisch und mechanisch zerstöhrt wird; so daß die Organisation mehr und mehr an Empfänglichkeit für das Lebensprincip verliert, so daß sie immer eine geringere Quantität von Lebensprincip in sich aufzunehmen vermögend ist; folglich vermindert sich die Summe des in dem organischen Körper vorhandenen Lebensprincips nach und nach. Indem nun nicht mehr die gehörige Summe von Lebensprincip in die organische Masse wirkt; so nimmt auch die Gegenwirkung gegen die Einwirkung der Reize ab, und die Empfänglichkeit der Organisation für das Lebensprincip vermindert sich mehr und mehr; daher auch von der in dem Organismus vorhandenen Summe des Lebensprincips mehr und mehr als unbrauchbar verloren geht. So erfolgt die zunehmende Lebensschwäche im Alter.

§. 16.

Allein, auch plötzlich kann das Lebensprincip durch gewaltsame heftig wirkende Reize, welche große Zerstörungen in der organischen Masse anrichten, einen beträchtlichen Verlust erleiden. So erfolgen unheilbare Krankheiten z. B. eine lebenswierige Nervenschwäche durch einen einzigen übermäßigen Blutverlust, oder eine unheilbare Elepsie nach einem heftigen Schrecken. Bei großen Asthenien wird das Beladende zuweilen durch einen einzigen Aderlaß oder sonst mäßige, jetzt stark wirkende Purganz in wenig Tagen herbeigezogen.

§. 17.

Die Beschaffenheit der Organisation, d. i. der organischen Theile und ihres Verhältnisses gegen einander, wird durch äußere Reize auf verschiedene Art verändert,

1) chemisch, sowohl in Rücksicht der festen, als der flüssigen Theile der organischen Masse; Veränderung der Säfte, Verdichtung, Verdünnung, Anhäufung in einigen Organen, und Verminderung ihrer Quantität in andern. *) Unleugbar ist wohl, was die Humoralpathologie, freilich mit manchen Mißbräuchen in der Anwendung lehrt, daß durch häufige in den Körper gebrachte Flüssigkeiten sowohl die Quantität als Qualität der Säfte verändert wird; nur geht man zu weit, wenn man dadurch eine Verdickung, Verdünnung, oder gar Versüßung der Säfte bewirken will, das Blut reinigen ꝛc., welche Theorie sich auf unrichtige Begriffe von dem lebenden Menschen gründet. Chemische Veränderungen werden durch Reize auch in den festen (starren) Theilen erregt; und ihre organische Masse in eine chemische Lebensthätigkeit gesetzt, so daß sie in Rücksicht ihrer Qualität sich verändern.

2) mechanisch. Diese Veränderungen entstehen von einer in die organische Masse wirkenden mechanischen Gewalt, wodurch die organischen Theile in ein ganz anderes Verhältniß gegen einander gesetzt werden.

§. 18.

*) Es darf kaum erinnert werden, daß hier von der Wirkung chemischer Kräfte die Rede ist, die unter dem Einfluß des Lebensprincips stehen. §. 92.

§. 18.

Diese mechanischen Einwirkungen geschehen ebenfalls unaufhörlich wie die chemischen durch die Wirkung der Reize, nur mehr, oder weniger bemerkbar. Der Druck der Luft wirkt mechanisch auf die organische Masse, so wie überhaupt jeder Körper, welcher mit unsern organischen Theilen in Berührung kommt; es mag nun diese Berührung die innern oder äußern Theile unsers Körpers betreffen, immer gehen dadurch Veränderungen in der belebten Masse vor sich. Merkbarer sind diese Einwirkungen, wenn sie in das Innere des Körpers eindringen, und Trennungen der Bestandtheile, Verletzung, Zerstörung und Vernichtung einiger Theile verursachen, welche Zustände wir unter dem Begriff Krankheit erkennen. Durch diese Einwirkungen gehen nicht nur in den flüßigen, sondern auch in den vesten Theilen der organischen Masse Veränderungen vor, es mögen nun, nachdem zuerst die vesten Theile angegriffen werden, solche früher oder später in den flüßigen Theilen entstehen. Man darf nur an die Veränderungen in den Säften, Entzündung und Vereiterung, welche bei Wunden erfolgen denken; diese betreffen natürlich auch die vesten Theile.

§. 19.

Die Vorstellung des Organismus als eines zusammenhängenden Ganzen läßt uns nicht die chemischen und mechanischen Reize als abgesondert denken, indem beide zugleich erregt werden. Diese Eintheilung kann also nicht die Folgen der Reizwirkungen, d. i. die Verän-

derun-

derungen in der organischen Masse betreffen; sondern bezieht sich auf die Art der Reize selbst.

§. 20.

Lebensprincip und Organisation, worunter wir uns den belebten Organismus denken, stehen in dem genauesten gegenseitigen Verhältnisse. Die organische Masse erhält ihre Bestimmung durch die Einwirkung des Lebensprincips; diese Einwirkung giebt uns die Idee der Lebensfunktionen, d. i. Wirkung oder Thätigkeit des Lebens. Es kann also im Allgemeinen nur eine Lebensfunktion geben, so wie nur ein Lebensprincip. (Kunst Th. 1. §. 39.) Wenn man aber von Lebensfunktionen oder Lebensverrichtungen redet; so müssen dadurch die verschiedenen Aeußerungen und Modificationen des Lebensprincips in einzelnen Organen verstanden werden.

Das gegenseitige Verhältniß zwischen Lebensprincip und Organisation gründet sich auf die gegenseitige Beschaffenheit beider. Um diesen Begriff richtig zu fassen, muß man sich beide unzertrennt denken; also keine Selbstthätigkeit des Lebensprincips, ohne eine ihr entsprechende vorhandene organische Beschaffenheit. Die Art der Wirkung des Lebensprincips in die Organisation hängt von der Beschaffenheit der Organisation ab, wie vorher gezeigt worden ist; die Beschaffenheit der Organisation aber beruht wiederum auf die Art der Einwirkung des Lebensprincips.

§. 21.

§. 21.

Der Zustand des Organismus hängt von den Reizen ab, welche von außen her d. i. außer ihm befindlich mit ihm in Berührung kommen. Alles aber was mit dem lebenden Organismus in Berührung kommt, wirkt auf ihn, nur daß diese Wirkung äußerst verschieden ist. Dieses Wirken besteht darin, daß durch die Berührung Veränderungen in dem lebenden Organismus entstehen; diese Veränderungen erfolgen jedesmal, aber nur in einem äußerst verschiedenen Grade. Wir wissen aus dem Vorhergehenden, daß es auf die Reizempfänglichkeit beruht, in wiefern die Wirkung der Reize größer oder geringer ist; und diese Reizempfänglichkeit ergiebt sich aus der jedesmaligen Beschaffenheit, oder vielmehr Stimmung des lebenden Organismus. Unter Reiz wird folglich alles das verstanden, was die Ursache der in dem lebenden Organismus entstehenden Veränderungen enthält.

Man kann die Reize in innere und äußere abtheilen. Unter die erstern gehören, die Luft, das Licht, die Wärme; unter die letzteren, die Nahrungsmittel, das Blut, die Säfte, die Seelenreize, die Leidenschaften, kurz, alle innerhalb des Organismus vor sich gehenden Lebensverrichtungen.

§. 22.

Die Beobachtung der von äußern Dingen in der organischen Natur erfolgenden Veränderungen veranlaßte den Ursprung der Arzneikunst, welche in dem Regi-

men

men der Reize besteht. Man suchte willkührlich Veränderungen durch den Gebrauch der Reize in dem lebenden Organismus zu erregen, und dadurch den Zustand des Organismus überhaupt zu verändern, Krankheit in Gesundheit zu verwandeln, d. i. zu heilen.

§. 23.

Zu diesem Zwecke wird erfordert:

1) Die Kenntniß der Reize, darunter wird die Arzneymittellehre in ihrem ganzen Umfange verstanden.

2) Die Kenntniß des lebenden Organismus, und seiner sich wandelnden Beschaffenheit, Physiologie und Pathologie, Betrachtungen über das Formelle des gesunden und kranken Zustandes des Organismus.

3) Das Verhältniß zwischen den äußern Reizen und dem lebenden Organismus. Die Naturkunde des menschlichen Organismus. In welcher Rücksicht wir den Menschen als einen Theil des allgemeinen Organismus der Natur betrachten.

Diese Kenntnisse machen den theoretischen Theil der Medicin aus, und werden unter der Arzneikunde begriffen.

Der praktische Theil befaßt die Anwendung der Reize, in sofern sie in unserer Gewalt sind, auf den le-

benden Organismus; sie lehrt wie wir durch Reize Veränderungen in dem lebenden Organismus erregen können.

Die Reize selbst, die wir zu diesem Zweck anwenden, sind die Heilmittel; Arzneimittel heißen Körper, die in einer verhältnißmäßigen kleinen Quantität, bemerkbare Veränderungen in dem lebenden Organismus hervorbringen, sie sind nur ein kleiner Theil von der Summe der auf den Organismus wirkenden Reize.

§. 25.

Die Reize wirken zunächst auf die Organisation, d. i. auf die organische Masse, und zwar sowohl chemisch als mechanisch. Auf diese Beobachtung gründet sich die Eintheilung der Medicin in Arzneikunst und Wundarzneikunst.

§. 26.

Die Arzneikunst hat vorzüglich die chemische (§. 17.) Wirkung der Reize zum Zweck, daher sie auch den Namen: innere Heilkunst, verdient.

§. 27.

Die Wundarzneikunst beschäftiget sich mit der mechanischen Wirkung der Reize auf den lebenden Organismus, Chirurgie, oder äußere Heilkunde, weil sie sich vornehmlich mit solchen Dingen beschäftiget, welche auf die äußern Theile des Körpers wirken.

§. 28.

§. 28.

Zugleich aber erhellet aus dem Gesagten die nothwendige unzertrennte Verbindung beider, und zwar noch mehr in theoretischer, als praktischer Hinsicht.

§. 29.

Es ist bereits gezeigt worden, daß der lebende Organismus unter dem Bedingniß der auf ihn wirkenden Reize steht. Nur geschiehr diese Wirkung ganz anders auf ein belebtes Organ, als auf eine todte Masse (Th. I. §. 41.) In dem lebenden Organ kommt die Gegenwirkung gegen die Einwirkung der Reize in Betracht; diese Gegenwirkung aber ist keine vor sich bestehende mit einer gewissen Spontaneität wirkende Kraft, sondern blos eine Aeusserung eines allgemeinen durch die ganze organische Natur verbreiteten Princips in einem einzelnen Organe, so daß das Leben in dem einzelnen Organe als ein Theil des allgemeinen Lebens in der organischen Natur anzusehen ist. Allein diese Gegenwirkung gegen die allgemeinen Reize ist als eine wesentliche Eigenschaft des in dem Organismus eines lebenden Geschöpfs wirkenden Lebensprincips zu betrachten. Von dem Lebensprincip hängen überhaupt alle Lebensverrichtungen ab, die in einem organischen Wesen vorgehen. Diese Lebensverrichtungen werden sämmtlich durch den Einfluß der Reize modificirt. Dieses ist der Fall bei jeder Beschaffenheit des Organismus, sie sey Gesundheit oder Krankheit. Keine Beschaffenheit des lebenden Organismus kann folglich ohne diesen Einfluß in eine andere übergehen.

So wenig als die Gesundheit vor sich durch eine eigene von äussern Reizen unabhängige in dem Organismus befind-

liche Kraft in Krankheit übergeht; eben so wenig geht dadurch die Krankheit in die Gesundheit über.

Die sogenannte Heilkraft der Natur ist nichts anders, als eine Aeußerung des Lebensprincips, abhängig von äußern Einflüssen auf die Organisation. Es ist keine Veränderung in der organischen Beschaffenheit eines Wesens zu erwarten, die nicht von incitirenden Einflüssen erregt wird. Freilich ist ein belebter Organismus keine todte Maschine, allein sein Zustand wird doch von äußern Einflüssen bestimmt; nur daß diese Einflüsse, je nachdem die organische Stimmung des lebenden Wesens ist, von diesem Wesen aufgenommen werden, und ihre Wirkung darin äußern. Da alles, was mit dem Organismus in Berührung kommt, ein auf ihn wirkender Reiz ist; so ist diese Wirkung von jeder Veränderung von Außendingen zu erwarten, es dürfen ja nicht eigentliche Arzneien seyn. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die active Wirkung der Reize mit der Reizempfänglichkeit im Verhältniß steht. Was also zur Veränderung des organischen Zustandes geschehen kann, muß durch das Regimen der äußern Reize bewirkt werden, folglich dürfen wir uns nicht auf die Heilkraft der Natur verlassen; sonst müßte die Natur bei mechanischen Verletzungen die zertrennten Theile selbst in einander bringen, da doch der Wundarzt die Wundlippen zusammenziehen muß, ehe die Wunde heilen kann. Diese Heilung aber ist das Werk der Natur, nicht einer besondern zu diesem Behufe eigends eingesetzten Kraft, welches ein unphilosophischer Mißbrauch des Wortes Kraft

seyn

seyn würde; sondern es ist die Wirkung der natürlichen Verrichtungen des lebenden Organismus, welche durch den Reiz der Verletzung auf eine weit bemerkbarere Art vor sich gehen, als sonst, wie bereits §. 8. erwiesen worden ist. Die Absonderungen und Aussonderungen gehen eine Zeitlang in verwundetem Theile lebhafter von statten, es ziehen sich mehr Säfte gegen den gereizten Theil, die Arterien pulsiren stärker, es entsteht mehr Reizbarkeit und Empfindlichkeit in dem leidenden Organe, die Folge davon ist Entzündung und Vereiterung. Alles dieses sind in der Natur des Organismus gegründete Veränderungen, und kein der Gesundheit entgegen gesetzter, noch widernatürlicher Zustand.

Eine Krankheit der Natur überlassen, heißt also nach diesem Sinne, die Beschaffenheit des lebenden Organismus der Einwirkung der äußern Reize Preis geben, ohne etwas Vorsetzliches und Willkührliches in Rücksicht des Regimen dieser Reize zu unternehmen; da hingegen solches nach gewöhnlichen Begriffen die zu erwartende Hülfe von einer in dem Organismus befindlichen, beinahe von allen äußern Einwirkungen unabhängigen Heilkraft der Natur bedeutet.

§. 30.

Die Erfahrung lehrt, daß der von den auf ihn wirkenden Potenzen abhängende lebende Organismus in sofern nehmlich diese Abhängigkeit eines lebenden Wesens zu verstehen ist, in diesem Verhältnisse unaufhörliche Veränderungen erleidet, die Grundbestandtheile der or-

ganischen Masse werden durch das unaufhörliche Ineinanderwirken abgenutzt, und wofern nicht hinlänglicher Ersatz von außen erfolgt, werden sie immer unfähiger für die Einwirkung des Lebensprincips; erleiden auch dadurch einen wirklichen substanziellen Verlust. Eben dadurch wird zugleich die in dem Organismus vorhandene Summe an Lebensprincip vermindert. Bei diesem Wechselzustande geht immer ein Theil der organischen Masse verlohren, der bei verändertem Zustande des Organismus wieder ersetzt wird, der tägliche Verlust wird durch den Schlaf ersetzt; der stärkere Verlust in Krankheiten, während der Genesung. Indessen bleibt immer ein etwas verstärktes Ineinanderwirken der Bestandtheile welches die Ruhe nicht gänzlich aufzuheben vermag. Wo der hinlängliche Ersatz dieses Verlustes an organischer Masse mangelt, ist Unheilbarkeit.

§. 31.

Diese Abnahme des Lebensprincips und die Verminderung an Substanz der organischen Masse erfolgt:

1) plötzlich, durch Krankheiten, welche auf einmal und mit großer Gewalt den Organismus überhaupt, oder vornehmlich einige Organe angreifen, z. B. die contagiösen Krankheiten. Die Reizung dieser Krankheiten auf's System ist so heftig, und ihr zurückbleibender Eindruck ist so stark, daß wenigstens nicht in so kurzer Zeit der Abgang an Lebensprincip und der Verlust an organischer Masse ersetzt werden kann.

2) langsam. Davon gibt das Alter ein Beispiel, in welchem nicht nur weit mehr an Substanz der organischen Masse verlohren geht, als ersetzt werden kann, sondern auch die Ersatzfähigkeit abnimmt.

§. 32.

Wir bemerken noch die mechanischen Verletzungen organischer Theile, wobei wirkliche Substanz der organischen Masse verlohren geht, z. B. Verstümmelungen.

§. 33.

Diese vorläufigen Bemerkungen führen uns endlich auf den Begriff der Unheilbarkeit. Unheilbar ist eine Krankheit, wenn die äußern Reize nicht vermögend sind, die krankhafte Beschaffenheit des Organismus zu verändern.

Veränderungen werden unaufhörlich durch die äussern Reize in dem lebenden Organismus bewirkt; allein das Verhältniß des Organismus zu diesen Reizen ist sehr verschieden, je nachdem die organische Stimmung ist, wie im Vorhergehenden gezeigt worden. Wenn daher bei gleicher Einwirkung der äußern Reize, wie bei Krankheiten der Fall ist, keine solche Veränderungen in dem lebenden Organismus erfolgen, wie wir sonst gewöhnlich, d. i. im gesunden Zustande bemerken; so müssen wir die Ursache dieser Abweichung in dem Organismus suchen. Und wir finden in der Veränderung der äußern Reize, in ihrer Erhöhung, Verminderung und

Ab-

Abwechselung, das Mittel um eine gleiche organische Stimmung hervorzubringen, die sonst durch ganz gewöhnliche Reize, wie im gesunden Zustande der Fall war, erfolgte. In diesem zweckmäßigen Regimen der äußern Reize besteht die Kunst Krankheiten zu heilen. Wofern dieses unserer Willkühr möglich ist, wofern überhaupt durch die Einwirkung der äußern Reize, sie mögen von uns willkührlich seyn oder nicht, Veränderungen des krankhaften Zustandes in einen gesunden, entstehen, oder vielmehr entstehen können, heißt die Krankheit heilbar. Die entgegengesetzte Unmöglichkeit aber ist die Unheilbarkeit einer Krankheit.

§. 34.

Diese Unheilbarkeit hat ihren Grund

1) in der Beschaffenheit des lebenden Organismus. Diese findet statt

a) in dem wirklichen Verlust an der Summe des Lebensprincips Th. I. §. 103, wahrer Lebensschwäche;

b) in einem solchen Verlust an Substanz der organischen Masse, der nicht wieder ersetzt werden kann. Dadurch verliert nicht nur die organische Masse an ihrer erforderlichen Quantität, sondern auch Qualität, folglich an Empfänglichkeit für das Lebensprincip auf eine unwiederbringliche

Art

Art, so daß die verlohrne Gesundheit nie wieder hergestellt werden kann,

2) in den incitirenden Potenzen. Wenn es entweder an den, zur Veränderung der krankhaften Beschaffenheit in eine gesunde, nöthigen Reizen gänzlich, wenigstens in einem hohem Grade, mangelt; oder wenn zwar kein Mangel an Reizen ist, aber doch die gehörige Anwendung derselben nicht statt finden kann.

Der erste Fall der Unheilbarkeit ist absolut, weil in der Beschaffenheit des Organismus selbst der Grund davon liegt; der zweite ist relativ, in wiefern die erforderliche Einwirkung der äußern Reize gehindert wird. Wie viel kann in diesem Fall an den hinzukommenden Umständen liegen; an Armuth, die den gehörigen Gebrauch sehr kostbarer aber nöthiger Mittel nicht erlaubt, an den Verhältnissen des Kranken, daß er z. B. seine feuchte Wohnung nicht verlassen kann.

§. 35.

Der Grund der absoluten Unheilbarkeit liegt also in der organischen Zerstörung. Zerstörung muß hier sehr wohl von bloßer Verletzung unterschieden werden. Unter Verletzung wird jede krankhafte Beschaffenheit in sofern sie von innern oder äußern Reizen herrührt, verstanden, wie eine jede Entzündung, innere und äußere; Zerstörung aber ist wirklicher substanzieller Verlust an organischen Theilen z. B. durch Vereiterung. So geht die bloße Verletzung in wirkliche Zerstörung über.

Allein

Allein, noch ist der Begriff von Zerstörung nicht vor sich hinlänglich, Unheilbarkeit auszudrücken, wofern wir uns nicht zugleich das aufgehobene Bedingniß der Unersetzbarkeit des Verlohrnen dabei denken.

§. 36.

Diese Unersetzbarkeit aber liegt

1) in einem beträchtlichen Verlust an Substanz der organischen Masse. Bei jeder Vereiterung erfolgt eine substanzielle Zerstörung der vesten Theile, allein wofern diese Zerstörung noch nicht zu weit um sich gegriffen hat, werden sie wieder generirt.

2) in substanziellem Verlust der organischen Masse der eigentlichen Hauptorgane des Lebens, z. B. an dem Magen, der Lunge, dem Hirn. Ist die Zerstörung nicht sehr beträchtlich, so ist zwar der Krankheitszustand gefährlich, allein nicht absolut unheilbar; nur vertragen diese Organe einen weit geringern Substanzverlust als andre, weil dadurch unmittelbar die Verrichtungen des Lebens gehindert werden, und folglich die organische Empfänglichkeit für das Lebensprincip in einem solchen Grade vermindert wird, daß diejenige Stärke der Lebensthätigkeit, welche zur Herstellung des gesunden Zustandes erforderlich ist, nicht statt finden kann.

§. 37.

Dieser wirkliche Verlust an Reizempfänglichkeit, sowohl für das Lebensprincip, als für die äußern Reize, wovon die Folge sowohl zur Herstellung der Gesundheit unzulängliche Lebensthätigkeit, als die Möglichkeit der hinreichenden Widerersetzung des Verlornen ist, befaßt das Bedingniß der Unheilbarkeit, Unmöglichkeit der Wiederherstellung vollkommener Gesundheit.

§. 38.

Unheilbare Krankheiten sind nach Brown's Idee asthenische Krankheiten. Die höchste Sthenie geht in Asthenie über. Aus der Entzündung entsteht Vereiterung und Brand. So lange noch Sthenie vorhanden ist, kann sie doch immer auf eine Art vermindert werden; und wird sie sich selbst überlassen, so entwickelt sich aus ihr der höchste Grad indirekter Asthenie, welche nothwendig organische Zerstörung und Auflösung zur Folge hat. In solchen Fällen, wo der Tod während der Sthenie zu erfolgen scheint, wie beim sogenannten Blutschlagfluß, oder im Anfall eines heftigen Zorns, ist es eigentlich der plötzliche Uebergang aus einem hohen Grade von Sthenie in dem höchsten Grad der Asthenie, wobei der Tod erfolgt; in den meisten Fällen aber geschieht dieser Uebergang in die Asthenie weit langsamer. So sterben Kranke, die bisher an einem hitzigen Fieber litten, von Convulsionen, die den höchsten Grad der Schwäche andeuten. Die Heilung asthenischer Krankheiten ist im Ganzen genommen schwerer, als sthenischer, weil es leichter ist, Kräfte wegzunehmen, als hinzuzuthun.

Aller-

Allerdings ist auch ein hoher Grad der Sthenie zuweilen unheilbar, wenn während derselben organische Zerstörung erfolgt; allein weit öfterer ist es doch die Asthenie; und so viel erhellet aus den vorhergehenden Bemerkungen, daß wen es gelingt, den Uebergang der Sthenie in einen mit ihr allzusehr kontrastirenden Grad der Asthenie zu verhüten, oder eine verminderte Sthenie zu erhalten, man den Tod entweder abwenden, oder doch die allzuschleunige Consumtion des Lebens etwas hemmen kann. Während des höchsten Grades der Sthenie ist doch immer eine, wiewohl übermäßige Thätigkeit des Lebensprincips vorhanden; da hingegen in dem höchsten Grad der wahren Asthenie das Lebensprincip selbst fast erschöpft ist. Sowohl die sogenannten hizzigen acuten, als die langwierigen chronischen Krankheiten können unheilbar werden unter gleichem Verhältnisse, nur daß in den erstern die organische Zerstörung schneller, in den andern langsamer geschieht.

§. 39.

Eine Krankheit ist entweder an sich unheilbar, gleich von ihrer Entstehung an; oder sie geht während ihres Verlaufs in den Zustand der Unheilbarkeit über, wie jede Krankheit die sich selbst überlassen, oder verkehrt behandelt wird. Man muß bei diesem Unterschiede sich nicht sowohl an die gewöhnlichen Benennungen der Krankheiten halten, als an den eigentlich krankhaften Zustand, welcher den Begriff der Unheilbarkeit an sich trägt.

§. 40.

Unheilbare Krankheiten sind entweder

1) allgemein über den Organismus verbreitet, Krankheiten allgemeiner direkter Lebensschwäche, wie der höchste Grad des Typhus, der Wassersucht ꝛc. — oder allgemeinen Sthenie. —

2) oder örtlich, wenn der unheilbare Zustand ein einzelnes Organ betrifft, wie Vereiterung der Lunge, der Gebärmutterkrebs, Blutstockungen im Unterleibe von einem solchen Grade, daß die Blutgefäße zu der übermäßigen Dicke von Därmen aufgetrieben sind, wenn das darin enthaltene Blut die Festigkeit des Fleisches angenommen hat, und zu Polypen geworden, oder in steinigte Concremente übergegangen ist, bei den sogenannten completen Obstruktionen der Eingeweide; da sind, wie Marcard *) sagt, alle Versuche zu heilen eitel, und es läßt sich der Zerstörung der Maschine nichts mit Wirkung entgegensetzen, wenn sie auch noch ein wenig hingehalten werden möchte. Zuweilen prädominirt die Krankheit in einigen Theile des Organismus, und wird leicht für eine örtliche angesehen, daher

1) Krankheiten mit allgemeinen Zufällen, wo die Krankheit über den ganzen Organismus gleichmäßig verbreitet ist.

*) Beschreibung von Pyrmont, Th. II. S. 83.

2) Krankheiten mit prädominirenden örtlichen Zufällen. Ein Organ wird mehr, als das andere, angegriffen. Die örtlichen Zufälle sind dieselben der allgemeinen Krankheiten, nur unter verschiedenen Modificationen, nach der Beschaffenheit des leidenden Organs.

Bei örtlichen Krankheiten ist das Leiden des Organismus auf ein Organ eingeschränkt. Allgemeine Zufälle können dabei vorkommen; allein bloß wegen Mitleidenheit anderer Theile, z. B. das Wundfieber bei Wunden; dieses verliert sich, wenn die örtliche Entzündung nachläßt.

§. 41.

In Rücksicht der örtlichen Unheilbarkeit läßt sich noch der Unterschied bemerken, ob solche absolut oder relativ ist. Absolut ist sie, wenn auch selbst durch die Zerstöhrung des leidenden Theils, es sey seiner Natur und Lage nach, wie bei dem Mutterkrebs, oder vermöge seiner Beschaffenheit, wenn er schon allzubösartig ist, oder man das Leben des Kranken wagt, weder durch das Messer oder Aezmittel oder glühendes Eisen die Heilung möglich ist. Relativ unheilbar, ist eine örtliche krankhafte Beschaffenheit, die sich nur durch Zerstörung des leidenden Organs heben läßt; dies ist nur in sofern Heilbarkeit zu nennen, als dadurch die weitere Verbreitung des örtlichen Uebels auf mehrere Organe verhütet wird.

§. 42.

§. 42.

Die Unheilbarkeit einer Krankheit wird erkannt:

1) a priori, aus der theoretischen Kenntniß der krankhaften Beschaffenheit des lebenden Organismus und seines Verhältnisses mit den auf ihn wirkenden incitirenden Potenzen. Dieses haben wir bisher im Allgemeinen darzuthun gesucht.

2) a posteriori, aus den Zeichen der wirklichen Malignität und organischen Zerstörung. Diese empirische Methode ist bisher, außer wo sie anschauende Begriffe giebt, ungewiß geblieben, indem die dahin gehörigen Beobachtungen nur zu oft durch Erfahrungen widerlegt wurden. Oft bleibt uns nichts als die anschauende Erkenntniß des Uebels an der Leiche übrig, wo wir mit Verwunderung sehen, warum alle unsere Mittel fruchtlos seyn mußten.

§. 43.

Die Unheilbarkeit hat sehr verschiedene Grade, je nachdem die organische Zerstörung mehr überhand genommen. Eine Krankheit kann unheilbar seyn, aber doch wenigstens nicht sogleich mit gänzlicher Vernichtung des Organismus enden. Auch ist die Unheilbarkeit verschieden, nachdem das Ganze des Organismus an einer solchen Krankheit leidet, oder nur einzelne Organe; nachdem mehr oder weniger Organe in einem solchen Zustand sich befinden, und nachdem das leidende Organ mehr oder weniger an der Lebensoperation Theil nimmt.

§. 44.

Die organische Zerstöhrung betrifft sowohl die flüssigen als die vesten Theile, obgleich vornehm ich die erstern. Warum sollte man nicht auch die flüssigen Theile organisch nennen? sie sind eben so gut dem Einfluß des Lebensprincips unterworfen, in ihnen geschieht ja die organische Bildung der vesten Theile, von dem ersten Wassertröpfchen aus dem sich das menschliche Hirn bildet, wie Sömering gezeigt hat. Die Beschaffenheit der flüssigen Theile, ihr Verhältniß unter einander, ihre Mischung, ihr Ineinanderwirken muß in einem belebten Körper den Gesetzen der Lebensoperation gemäß seyn; folglich müssen sie organisch, d. i. für den Einfluß des Lebensprincips empfänglich seyn. Die physisch-chemische Mischung der Flüssigkeiten, die sich durch keine Kunst darstellen läßt, das eigenthümliche Verhältniß ihrer Grundbestandtheile, welches sogleich aufgelößt wird, so bald sie nicht mehr unter dem Einfluß des Lebensprincips stehen, verdient allerdings organisch genannt zu werden.

§. 45.

Die anfangende Zerstörung der Organisation ist der Anfang des unaufhaltbaren, obgleich schnellern oder langsamern Sterbens. Dieser Weg zum Tode in unheilbaren Krankheitszuständen geht oft außerordentlich langsam, wovon eine Menge Beispiele erwähnt werden könnten, die Ursache davon ist bereits im achten Kapitel des ersten Theils der Kunst, das schwache Leben zu erhalten, untersucht worden.

§. 46.

§. 46.

Kennzeichen der Unheilbarkeit einer Krankheit.

Es giebt für den Arzt ein noli me tangere, wo er nicht heilen, wohl aber schaden kann, wo keine Operation statt findet. Alles, was die Kunst hier vermag, betrifft die Erhaltung des Lebens auf eine Zeitlang. Diesen Zustand zu erkennen, ist äußerst wichtig, so wie durch vernachlässigte Beobachtung solcher Zustände nicht nur sehr oft die Erhaltung schwacher Kranken versäumt, sondern sogar die Consumtion ihres Lebens beschleunigt wird.

§. 47.

Die gewöhnliche Zeichenlehre verläßt hier sehr oft den Arzt, wo er einer richtigen Diagnose am nöthigsten bedarf; sie hascht bloß nach Symptomen, und sammelt ein Aggregat (rudis indigestaque moles) von einander widersprechenden Beobachtungen, leichtgläubig angenommenen Bemerkungen, die weniger oder mehrere Jare unter den Aerzten herrschen, bis sie durch andere Beobachtungen und Erfahrungen außer Curs gesetzt werden. Einzelne Symptome werden für Krankheiten gehalten, und so umgekehrt; Beobachtungen werden auf Autorität nachgebetet. Ohne sich übrigens den Zusammenhang zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten erklären zu können, sucht man bloß die Zeichen auf, ohne sich um das Bezeichnete zu bekümmern.

Endlich soll die Wirkung der Heilmittel auf den lebenden Organismus zur Basis dienen, um darnach die Beschaffenheit des kranken Zustandes zu beurtheilen; allein man gründet die Beobachtung nicht auf das Verhältniß zwischen den Reizen und dem lebenden Organismus, vergißt dabei auch wohl die Umstände, unter denen die Mittel wirken; kein Wunder, wenn daher praktisch-schädliche Folgerungen entstehen. So lange wir freilich mit unserer Theorie nicht aufs Reine sind, wird auch unsere Zeichenlehre blos empirisch bleiben; aber jeder Fortschritt in der bessern Kenntniß des lebenden Organismus trägt das Seine bei, eine rationelle Zeichenlehre zu schaffen; und wir häufen dann nicht bloße Beobachtungen gewisser Erscheinungen unter ähnlichen Umständen, ohne daß wir uns die Ursache derselben erklären könnten.

§. 48.

Um die Unheilbarkeit einer Krankheit richtig zu beurtheilen, müssen wir den Zustand des lebenden Organismus, der eine solche Beschaffenheit an sich trägt, kennen lernen. Diese Kenntniß ist entweder a priori durch sich selbst erreichbar, oder a posteriori durch Beobachtung der Erscheinungen an dem lebenden Organismus. Wir kennen einen Naturkörper entweder nach seinen Eigenschaften, indem wir ihn zergliedern, bis auf seine Urstoffe auflösen, das Verhältniß der einzelnen Theile zu dem Ganzen untersuchen; oder a posteriori, aus seinen Wirkungen. Die erste ist das rationelle und empirische Kennzeichen der Unheilbarkeit einer Krankheit. Es bedarf keines großen Scharfsinns, zu unterscheiden, welche den Arzt am sichersten leitet. Aber

auch

auch die letztern können wir nicht entbehren, so lange unsere Kenntniß der Natur des Menschen nicht vollkommen ist. Wir müssen uns an äußere Wahrnehmungen halten, an durch vielfältige Erfahrung bestätigte Beobachtungen, in sofern uns eine bessere Naturkunde des menschlichen Organismus nicht die nöthigen Mittel zur Beurtheilung einer Krankheit darbietet. Indessen ist es auch Pflicht, die empirische Zeichenlehre durch die rationelle zu vervollkommnen und zu berichtigen.

§. 49.

A) Rationelle Kennzeichen der Unheilbarkeit einer Krankheit.

Um zu beurtheilen, ob eine Krankheit unheilbar sey, kommt zuförderst die Beschaffenheit des lebenden Organismus, dann die Beschaffenheit der äußern Reize, und das gegenseitige Verhältniß in Betracht. Wir lernen die mannigfaltigen Veränderungen dieses Verhältnisses, d. i. die Bildung des kranken und gesunden Zustandes kennen. Weiter forschen wir, von welchen bleibenden oder vorübergehenden Eindrücken, von welchen Trennungen und Zersetzungen (physisch-chemischen) in der organischen Masse diese Veränderungen begleitet sind. Hier ziehen wir die Gränze der Heilbarkeit und Unheilbarkeit, und bemühen uns zuvör, die oft schwer zu findenden Merkmale des Unterschiedes zwischen Heilbar und Nichtheilbar zu entdecken; oder wie weit das Uebel bereits von der Gränze der Unheilbarkeit abgerückt ist. Wir wollen diese Untersuchungen genauer anstellen.

1) der lebende Organismus. Der Inbegriff des wirkenden Lebensprincips und der organischen Masse bietet uns so mancherlei Erscheinungen des Lebens dar, aus deren Wahrnehmung wir auf die aktuelle Beschaffenheit derselben schließen. Allein wir dürfen nie vergessen, daß bei dieser Uebertragung des Zeichens auf das Bezeichnete noch verschiedene Umstände dazwischen treten, deren Kenntniß gegen die Täuschung der Wahrnehmung schützen kann. Indem wir die Wirkungen des Lebensprincips auf die Organisation betrachten, so müssen wir zugleich den physischen Zustand der Organisation, ihre Struktur, Form, die Bindung ihrer Bestandtheile untersuchen; wobei sowohl die vesten, als die flüssigen Theile in Betracht kommen. Aus der eigenen Beschaffenheit der Organisation erfolgt eine gewisse Verschiedenheit, sowohl in Rücksicht der Wirkung des Lebensprincips auf die organische Masse, d. i. des Grades der Empfänglichkeit der Organisation für die Thätigkeit des Lebens; als auch in Rücksicht der Einwirkung der Reize in die organische Masse, d. i. der Empfänglichkeit der Organisation für die Reize. Daher auch die so sehr verschiedene Beschaffenheit des lebenden Organismus. Hieraus erwächst daher die Bestimmung des heilbaren oder unheilbaren Zustandes einer Krankheit.

2) Die Beschaffenheit der Reize gewährt uns in Vergleichung der Erscheinungen, die auf ihre Einwirkung in den lebenden Organismus erfolgen, andere Kennzeichen der Beschaffenheit des Organismus. Diese Beobachtungen sind nicht so leicht, als der Haufe gewöhn-

nöhnlicher Aerzte sie sich macht. Vorausgesetzt, daß sie eine genaue Kenntniß der Reize erfordern, welche ein nicht gemeines Studium der Naturlehre zum Grade haben muß; ist es nöthig die Anwendungsart der Reize nach ihren verschiedenen Graden zu wissen; dann muß ein scharfsinniger Blick auf die Reizempfänglichkeit diese Beobachtungen unausgesetzt leiten, um sich zu erklären, warum bei gleicher Art und gleichem Grade gewisser Reize doch ihre Wirkung auf den lebenden Organismus sehr verschieden seyn kann. Nicht genug, einzelne Reize in diesem Verhältnisse zu kennen, müssen wir die Reize, die im Allgemeinen auf die organische Natur des Menschen wirken, erwägen; denn nur aus der Totalsumme sämmtlicher wirkender Reize entstehen die Veränderungen in dem lebenden Organismus. Einige Reize tragen zwar mehr, als die andern dazu bei; aber keiner wirkt ausschließend. So kommen nicht nur die Arzneimittel, sondern auch die Speisen, die Luft, die Temperatur der Wärme oder Kälte bei Krankheiten in Betracht; und der Arzt mag seinen Scharfsinn in der Beurtheilung üben, wie viel eine jede dieser reizenden Potenzen zu dem veränderten Zustand des Organismus gewirkt habe. Diese Beobachtungen führen zur Beurtheilung, ob eine Krankheit heilbar sey; nur müssen uns dabei die erwähnten unerläßlichen Bedingungen leiten, damit wir nicht etwa in den Fehler jener Aerzte verfallen, die jede Krankheit für unheilbar erklären, die sie nicht heilen können. An die Anwendungsart der Reizmittel, ferner an dem höhern Grade, in dem ein Reizmittel angewendet wird, liegt die Heilung mancher für unheilbar erklärten Krankheit. Wo es in

sem Falle an rationeller Kenntniß der organischen Natur mangelt, dürfen wir doch wohl auch den empirischen Beobachtungen über die Wirkungsart gewisser Reizmittel etwas zutrauen. Ich ziele hier auf die unläugbare aber nicht genüglich erklärte große Wirkung mancher sehr zusammengesetzten auch wohl chemisch unrichtig bereiteten Arzneimittel. Wenigstens würde ein Arzt, der solche Mittel auf der philosophischen Goldwage der höhern Theorie abwöge, manchen Kranken ungeheilt lassen müssen.

3) Das gegenseitige Verhältniß zwischen dem Organismus und den auf ihn wirkenden Reizen, ist das Medium, worin unsere Beobachtungen über den organischen Menschen zusammentreffen. Wir sehen den Menschen als einen Theil des allgemeinen Naturorganismus, und doch als ein vor sich bestehendes Ganze an; und hier zeigen sich tausend neue Ansichten der mannigfaltigen Veränderungen, welche sich in diesem Zusammenhange in dem lebenden Organismus des Menschen äußern. Aus diesem Verhältnisse entspringt des Menschen Entstehen so wie sein Untergang, die Bildung einzelner Organe unter dem Einfluß des Lebensprincips auf die organische Masse, aber auch die Auflösung des Organismus, indem die organische Masse nach und nach für die Einwirkung dieses Princips immer unfähiger wird.

Diese Betrachtungen bahnen uns den Weg, auf welchem wir zu dem Ideal einer rationellen Zeichen-

chenlehre des lebenden Organismus des Menschen gelangen können.

§. 50.

Auf eben diese Untersuchungen gründet sich die Zeichenlehre unheilbarer Krankheiten. Diese Untersuchungen nehmen folgenden Gang.

Zuförderst beobachten wir die Erscheinungen an dem lebenden Organismus überhaupt; diese Erscheinungen, d. i. alles, was wir äußerlich an dem lebenden Organismus gewahr werden, dienen uns zu Zeichen, indem wir aus ihnen auf den innern Zustand eines lebenden Wesens schließen. So sind im allgemeinen Sinne alle äußere Wahrnehmungen Zeichen; allein da einige Erscheinungen an dem lebenden Organismus mehr als andere von auffallenden Veränderungen in der organischen Natur begleitet sind; so hat man diese systematisch zusammengestellt, und sie unter einer eignen Wissenschaft der Zeichenlehre begriffen. Diese allgemeine Zeichenlehre befaßt die Erscheinungen an dem lebenden Organismus nach jeder Beschaffenheit desselben, d. i. sowohl im gesunden als kranken Zustande. Bei der Untersuchung des kranken Zustandes vermittelst der Beobachtung derjenigen Erscheinungen, welche eine unregelmäßige Thätigkeit des Lebensprincips, folglich der Lebensverrichtungen und Verletzung der organischen Masse andeuten, entsteht die Frage: ob dieser von dem gesunden abweichende Zustand des lebenden Organismus wieder in den vorigen Zustand zurück kommen könne, oder nicht? Um

hier-

hierüber etwas Gewisses, oder doch wenigstens Wahrscheinliches zu bestimmen, beobachten wir in dieser Absicht die Erscheinungen an dem lebenden Organismus, und finden einige derselben, welche einen solchen Zustand andeuten. Dieses sind die Zeichen der Unheilbarkeit einer Krankheit. Unheilbarkeit liegt in der organischen Zerstöhrung; folglich können blos diejenigen Erscheinungen des lebenden Organismus, welche diese Zerstöhrung andeuten, Zeichen der Unheilbarkeit seyn. Allein man muß hierbei, wenn vom lebenden Organismus die Rede ist, die Begriffe organische Zerstöhrung und Vernichtung von einander trennen; letztere deutet blos den Zustand der Auflösung des Todes an. Doch dieses ist im Vorhergehenden erläutert worden.

§. 51.

Die Bedingnisse des lebenden Organismus sind die Organisation (Th. 1. Kunst das schwache Leben zu erhalten, §. 140.) und die Reize. Folglich müssen die Zeichen der Unheilbarkeit von der Beschaffenheit der Organisation und der äußern Reize, dann von den Lebensverrichtungen im Allgemeinen hergenommen werden. Alle diese vereinigten Ansichten geben erst eine sicher gegründete Zeichenlehre des lebenden Zustandes.

§. 52.

A) Die Organisation wird betrachtet:

1) in Rücksicht ihrer organischen Masse.

a) Beschaffenheit, Struktur, Form, feste oder schlaffe Faser, Verhältniß der Grundbestandtheile sowohl vester als flüssiger. Es ist unmöglich, dieses im Einzelnen in Rücksicht auf die Zeichen der Unheilbarkeit auszuführen. Und nie darf vergessen werden, daß dies nur eine einzelne nicht entscheidende Rücksicht ist.

b) Unausgebildete oder mangelnde organische Theile, Th. I. §. 48.

2) In Rücksicht ihrer Beschaffenheit.

Der Grad der Empfänglichkeit für das Lebensprincip (§. 140) hat seinen Grund in dem Vorhergehenden.

§. 53.

Die Anwendung geschieht sowohl mit Rücksicht auf die örtlichen wie auf die allgemein organischen Fehler. Die Zerstöhrung, oder der Verlust an Substanz, und die daher entstehende mindere Tauglichkeit oder auch Untauglichkeit eines einzelnen Organs hat mehr oder mindern Einfluß auf die Beschaffenheit des lebenden Organismus im Allgemeinen, je nachdem das Organ an der allgemeinen Funktion des Lebens Theil hat, und nachdem es mit mehreren Organen in einer großen Verbindung steht. Daher der hohe Grad der Unheilbarkeit bei Verletzung der Lunge, §. 54.

Die

§. 54.

Die organische Masse leidet bis zur unwiederherzustellenden Gesundheit,

a) durch allgemeine Verletzungen, wie in allgemeinen Krankheiten. Indem hier die Lebensverrichtungen unregelmäßig von statten gehen, wird die organische Masse mehr consumirt, als Ersetzbarkeit des Verlohrnen möglich ist. Wenn nun nach solchen Krankheiten nicht die nöthige Ruhe, noch die gehörigen Stärkungsmittel zur Erholung vorhanden sind; so kann dieser nöthige Ersatz nicht geschehen; folglich wird der Zustand des Kranken unheilbar. Dies wird nun vollends der Fall seyn, wenn eine verkehrte Behandlung darauf folgt. Auch hier findet sowohl eine absolute, als relative Unheilbarkeit statt. Im erstern Fall geschahe die organische Verletzung durch die Krankheit selbst; im zweiten durch die Einwirkung der äußern Reize.

b) Durch örtliche Verletzungen. Indem einige Organe für die Operation des Lebens untauglich werden, leidet diese Operation überhaupt dadurch, und die Einwirkung des Lebensprincips erfolgt nicht in dem Grade, als es zur Erhaltung des gesunden Zustandes des Organismus nöthig ist, dadurch leidet die organische Masse im Allgemeinen ebenfalls auf die vorher beschriebene Art. So entsteht das consumirende hektische Fieber,

wenn

wenn die Substanz der Lunge in Vereiterung übergeht.

§. 55.

Diese Bemerkungen zeigen, in wiefern die Zeichen von Verletzung der organischen Masse als Zeichen der Unheilbarkeit des Krankheitszustandes überhaupt gelten, folglich:

1) in Rücksicht auf die Größe der Verletzung, jedoch ist dies nur Relativ zu verstehen, daher

2) auf die Art der Verletzung, durch welche Potenzen sie geschieht, und welche Theile sie betrift. Das erste läßt an und vor sich schon auf eine große Verletzung schließen, wenn sehr heftig incitirende Schädlichkeiten auf die Organisation wirken, oder überhaupt solche in einem sehr hohen Grade einwirken, z. B. eine höchst mephytische Luft, oder eine plötzliche Hitze.

Ferner kommt hier die Bemerkung in Betracht, daß Stärke und Dauer des Reizes der einwirkenden Schädlichkeit, mit einander in einem relativen Verhältnisse stehen. Wer auf einmal, oder wenigstens kurz nach einander große Portionen eines erhitzenden, stark reizenden Getränkes zu sich nimmt, erleidet eben so sehr die Folgen dieses Diätfehlers, als wer in einem viel längern Zeitraume nach und nach, obwohl kleinere Portionen einer solchen Schädlichkeit genießt; so ist es auch im umgekehrten Fall. Doch dies soll bald

nach-

nachher untersucht werden. Das zweite betrift die verletzten organischen Theile im Allgemeinen nach dem mehrere oder wenigere derselben leiden; sie mögen nun unmittelbar von der verletzenden Schädlichkeit angegriffen werden, oder mittelbar, per consensum, leiden. So leidet bei Verletzung eines Hautorgans, der Magen ꝛc.

3) auf die verletzten Theile des Organismus. Hierbei kommt in Betracht:

a) die Wichtigkeit des verletzten Theils für sich, in sofern solcher vorzüglich zur Bearbeitung wichtiger Lebensfunktionen gehört, z. B. die Lunge, der Magen, das Gehirn. Wenn solche organische Theile verletzt werden, ist um so eher Unheilbarkeit zu fürchten.

b) Wichtigkeit der verletzten Theile für den ganzen Organismus, in sofern mit solchen das Ganze in einer unzertrennlichen Lebensverbindung steht. Durch diese Verletzungen werden sehr wichtige Operationen der Lebenserhaltung gestöhrt, unterbrochen, oder gänzlich aufgehoben, wie die Chylification, Assimilation, Nutrition. Schon die Stöhrung und Unterbrechung solcher Operationen ist gefährlich, weil dadurch die organische Masse so viel an Empfänglichkeit für das Lebensprincip verliehrt. Dahin gehören auch die Verletzungen

groß-

großer Blutgefäße. Es ist nun erklärbar, warum sowohl nach großen Verwundungen, als nach heftigen innerlichen Krankheiten, wodurch die organische Masse großen Verlust erlitten hat, nicht selten ein unheilbarer Krankheitszustand zurück bleibt.

§. 56.

Zugleich müssen wir die allgemeine Beschaffenheit des Organismus sowohl vor, als während der Verletzung der Organisation betrachten; wenn wir einen sichern Schluß auf die Art der Verletzung und auf ihre Folgen für den Organismus überhaupt machen wollen. Hierbei gelten die Fragen: ob der Organismus schon vorher durch Krankheiten gelitten, und dadurch die Reizbarkeit erhöht, oder vermindert worden sey? Ferner, welche Organe am meisten gelitten haben? auch die Art der Verletzung, die vorhergegangene innere und äußere Krankheit? ob die Verletzung längere oder kürzere Zeit vorher gegangen? ob die Schädlichkeiten lange oder kurze Zeit auf den Organismus gewirkt haben? ob ihre Wirkung überhaupt von einem heftigen oder schwächern Grade gewesen?

Nicht minder wichtig ist die Betrachtung des Organismus während der Verletzung; wobei wir sowohl auf den Organismus im Allgemeinen, als auf das verletzte Organ Rücksicht nehmen. Ferner kommt in Betracht der Grad der Reizbarkeit, so wie des Wirkungsvermögens;

nach

nach diesem ist die Verletzung; wenn sie auch durch dieselben Schädlichkeiten, auf die nehmliche Art, und unter gleichen Umständen geschehen ist, doch sehr verschieden, und zwar bald heilbar, bald unheilbar. Es gehört daher mit zu den Zeichen der Unheilbarkeit einer Krankheit, wenn der Kranke schon vorher an gewissen Uebeln gelitten hat, wenn wichtige Lebensorgane bei ihm schon vorher verletzt sind; wenn er nun eben jetzt, als er von neuem eine Verletzung der Organisation erleidet, sich in einem Zustande der Schwäche befindet, wie nach kaum überstandner heftiger Krankheit; so wird er jetzt um so leichter, und um so mehr angegriffen werden; folglich eine organische Zerstöhrung erleiden, welche von Unheilbarkeit begleitet ist.

a) Um so leichter. Das ganze Verhältniß zwischen Reizeinwirkung und Reizbarkeit wird unter solchen Umständen verändert. Reize, die sonst fast gar nicht eine merkliche bewußtvolle Empfindung erregten, greifen jetzt heftiger an. Wer durch lange Schlaflosigkeit sehr reizbar worden ist, empfindet eine geringe Kälte schon sehr. Reize, die sonst blos vorübergehende Eindrücke machten, verursachen jetzt bleibende. Gewöhnliche Krankheiten werden unheilbar.

b) Um so mehr. In solchen Zuständen ist die Gegenwirkung der Lebensthätigkeit gegen die Reize weit schwächer, folglich kann die organische Masse weit mehr durch äußere Schädlichkeiten verletzt werden. Eben daher ist auch die zum Ersatz des

Ver-

Verlohrnen erforderliche Lebensthätigkeit weit geringer. Aus beiden Ursachen werden Krankheiten leicht unheilbar; die Verletzung verbreitet sich leichter und schneller, und es erfolgt sehr bald ein solcher Verlust von organischer Masse, der selbst bei Herstellung der vorigen gesunden Lebensthätigkeit nicht wieder ersetzt werden kann. Auf diese Art erleiden besonders einzelne Organe einen unersetzbaren Verlust. Entzündungskrankheiten, die durch eine erhitzende Methode bis zum substanziellen Verlust einzelner Organe durch Vereiterung und Brand verschlimmert werden, dienen zum Beispiele, sowohl in Rücksicht der allgemeinen, als der örtlichen organischen Verletzungen.

§. 57.

Endlich kommt die Beschaffenheit der organischen Masse des verletzten Organs im Betracht, wie solche während der Verletzung ist. Unaufhörlich wird die organische Masse in dem lebenden Zustande durch den Einfluß des Lebensprincips verändert; das Verhältniß ihrer Grundbestandtheile ist nie dasselbe. Bald enthält ein Organ mehrere, bald weniger Flüssigkeiten, bald sind seine Theile aus einer größern, oder geringere Quantität dieses oder jenes animalischen Stoffs zusammen gemischt; bald haben sie mehr oder weniger Sauerstoff, oder Kohlenstoff, oder elektrisches Princip, oder Wärmstoff in sich. Alles dieses ist so veränderlich, daß unter gleichen Umständen die Folgen der Verletzung der Organisation sehr verschieden seyn müssen.

Nicht

Nicht weniger gehört hieher, in welcher Lage sich das verletzte Organ befindet; ob zu der Zeit eben gewisse organische Verrichtungen in ihm vorgehen, die nun eben durch die wirkliche Einwirkung der Schädlichkeit gestöhrt werden. Magenwunden heilen leichter, wenn während der Verwundung der Magen durch Speisen ausgedehnt ist, denn durch das erfolgende Zusammenziehen des Magens wird die Wunde leichter geschlossen. Wirklich kommt sehr viel drauf an, in welcher Attitüde sich einer, während er verwundet wird, befindet, wegen der verschiedenen Lage der Eingeweide, woher ganz verschiedene Resultate der Heilbarkeit und Nichtheilbarkeit entstehen. Dieses gilt sowohl von innern als äußern Krankheiten. Man darf nur an die Ineinanderschiebung der Gedärme denken.

§. 58.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, wie weit man von dem Zwecke abirrt, wenn man entweder ausschließend auf die Qualität der organischen Masse, d. i., auf die Beschaffenheit der vesten und flüssigen Theile, die Zeichenlehre des Organismus gründen will; oder gar auf die Beschaffenheit der Säfte allein, wie die Humoralpathologen; oder auch im Gegentheil wenn man diese Rücksicht vernachlässiget, und das System blos auf die Lebensfunktionen baut, wohl gar die Säfte eines lebenden Körpers für unorganisch ansieht, für außerwesentliche Reize.

§. 59.

B) Reize.

Das zweite Bedingniß des lebenden Organismus besteht in der Einwirkung der Reize incitirender Potenzen, Th. I. §. 120. Die Wirkung, d. i. das Resultat sämmtlicher mit dem lebenden Organismus in Berührung kommender Potenzen, nicht ein einzelner Reiz vor sich, kann als dieses Bedingniß gelten, wodurch das Leben erhalten wird, und die Integrität des Organismus besteht. Die Veränderungen, welche durch diese Einwirkung in dem lebenden Organismus erfolgen, sind das Resultat aller der wirkenden Reize. Jede einzelne auf den lebenden Organismus wirkende Potenz oder Reiz, trägt das Seine zu dieser Totalsumme der Einwirkung bei, wiewohl in einem sehr verschiedenen Grade, daher betreffen unsere Untersuchungen sowohl die einzelnen Potenzen, als die Totalsumme ihrer Wirkung.

§. 60.

Die Reize sind:

1) **innere.** Darunter gehören die Theile der organischen Masse selbst, welche, indem sie zur Lebensoperation angewendet werden, sich gegenseitig incitiren. Durch dieses Ineinanderwirken organischer Theile, wird die Organisation in ihrer Empfänglichkeit für die Einwirkung des Lebensprincips erhalten, als belebte Organisation. So wie die Grundbestandtheile sowohl des Flüssigen als des Festen, woraus die Organisation besteht, unter sich selbst zu Incitamen-

menten dienen; so incitiren alle einzelne Organe sich gegenseitig. So gehört das Blut, die Lymphe ꝛc. unter die innern Reize. Aber nicht nur durch die gegenseitige Berührung der Theile des Organismus geschieht die Reizung, sondern auch durch die organischen Verrichtungen der einzelnen Organe. So gehören die Bewegungen des Blutlaufs, so wie der lymphatischen Säfte, die Verrichtung der Verdauungs- und der Respirationswerkzeuge zu den innern Reizen. So wird die Operation des Lebens durch sich selbst erhalten.

2) Aeußere Reize. Sie sind eben so unentbehrlich zur Erhaltung des Lebenszustandes, als die innern. Darunter gehört alles, was von außenher mit der organischen Masse in Berührung kommt. Man kann, um sie genauer zu bestimmen, die äußern Reize in solche, die blos auf die Oberfläche wirken, und in solche, die in das Innere der Organisation eindringen, abtheilen; wiewohl eben die Potenzen, die sonst blos mit der Oberfläche des Körpers in Berührung kommen, unter andern Umständen und bei verschiedener Anwendung auch in die organische Masse selbst eindringen; z. B. die Luft, die äußere Wärme, das Wasser und alle Hautreize. Unterdie äußern eindringenden Potenzen gehören vornehmlich Arzneien und Nahrungsmittel, der Sauerstoff und Wärmstoff welcher durch die Lungen eingesogen und bearbeitet wird.

§. 61.

An und vor sich betrachten wir die Reize als auf den Organismus wirkende, zu seiner Erhaltung nothwendi-

ge

ge Potenzen. Ob aber ihre Einwirkung für den Organismus heilsam, oder nachtheilig ist, hat seinen Grund, theils in dem Zustande des Organismus, theils in der Beschaffenheit der wirkenden Reize. Was man sagt, dem Gesunden ist alles gesund, ist in einem gewissen Betracht wichtig; da hingegen im kranken Zustande bei übermäßiger Reizbarkeit eine sehr kleine Abwechselung der Hitze und Kälte u. d. gl. oder jeder geringe Exceß im Essen und Trinken, äußerst schädlich ist. Allein es giebt auch an sich schädliche Potenzen, die durchaus in der organischen Masse Zerstörung bewirken, und sie dadurch der Empfänglichkeit für das Lebensprincip berauben, wie die Wirkung des Blitzes, die Gifte. Sie wirken entweder plötzlich, oder langsam.

§. 62.

Wir betrachten die Reize überhaupt:

1) nach ihrer Beschaffenheit. Hier ist sowohl von einzelnen Reizen als physischen Körpern, die Rede, wie von der Vereinigung mehrerer zu einer allgemeinen Wirkung. Die Chemie untersucht die physische Beschaffenheit der Naturkörper durch Auflösung und Zerlegung in ihre Bestandtheile. Aus Vergleichung der Bestandtheile schließen wir auf ihre Wirksamkeit in den lebenden Organismus. Aber nicht einzelne reizende Potenzen kommen allein in Betracht, sondern die durch Vereinigung mehrerer entstandenen Reize. Einige an sich schädliche Dinge werden theils durch die Beimischung mit an sich heilsamen, oder auch durch die Zugleichwirkung jener, weniger schädlich, auch wohl unschädlich.

Der letztere Umstand verdient besonders Aufmerksamkeit. So wird dem Britten bei seiner nahrhaften reizenden Kost das kalte Baden weniger nachtheilig, so leidet man nicht leicht auf Reisen, bei starker Bewegung, von Excessen in Essen und Trinken. Durch die einander noch so entgegengesetzten wirkenden Potenzen geschieht doch nur ein allgemeiner Eindruck auf den lebenden Organismus. Eine Menge praktischer Irrthümer entstehen daher, daß man nur immer bei der Untersuchung einzelner Potenzen stehen bleibt, und die Totalsumme der Wirkung aller übersieht.

2) Der Grad der Reize. Eben dieselben Potenzen erregen eine ganz andere Wirkung, wenn sie in einem andern Grade angewendet werden, z. B. Hitze, Wärme, Kälte. Der lebende Organismus bedarf zu seiner Erhaltung eines gewissen mittlern Grades der Einwirkung der Reize, unter und über welchem der Gesundheitszustand desselben gestört wird. Die größte Abweichung der Reizeinwirkung von diesem Grade bringt der Zustand der Unheilbarkeit hervor, z. B. der höchste Grad der Kälte oder Hitze löset die organischen Theile unwiederbringlich auf. Die Unheilbarkeit kann daher entstehen:

a) von Mangel an nöthigen Reizen. Der Organismus leidet dann besonders, wenn die zur Lebenserhaltung nöthigen Reize entweder in einem hohen Grade, oder auf eine beträchtliche Zeitlang mangeln. Die Organisation erhält nicht hinlänglichen Ersatz ihrer durch die Bearbeitung der Lebens

bensthätigkeit verbrauchten organischen Masse. Je grösser dieser mangelnde Ersatz, er mag nun auf einmal, oder nach und nach entzogen worden seyn, desto schwerer ist die Herstellung der vorigen Integrität. So entstehen unheilbare Krankheiten sowohl durch plötzlichen übermäßigen Blutverlust, als durch die sehr lange fortgesetzte ausleerende antigastrische Methode. Wahr ists, daß solche Krankheiten der Schwäche lange fortdauern können, aber oft zeigen sich spät die Folgen. Die organischen Theile gehen unaufhaltbar in Auflösung über. Wir sehen Kranke, deren Inneres nach und nach zerstört wird, ohne daß man der äußern Form viel anmerkt, bis das ganze untergrabene Gebäude auf einmal zusammen fällt. Alles kommt auch hier auf die Totalsumme der Einwirkung der Reize an; einige der gewöhnlichen reizenden Potenzen können in einem sehr geringen Grade vorhanden seyn, indem andere desto reichlicher da sind, folglich den Mangel jener ersetzen, so daß doch die zur Erhaltung des Organismus nöthige Einwirkung der Reize da ist. Einer, der sehr wenig Fleischspeisen genießt, ersetzt diesen Mangel an Reiz durch den Wein.

Allerdings aber leidet der Organismus um so mehr, wenn viele der nöthigen Reize mangeln, wodurch eine in einem beträchtlichen Grade verminderte Reizung erfolgt, oder wenn gerade die zur Erhaltung des Lebens unentbehrlichen Reize in einem hohen Grade mangeln, z. B. der nöthigen

Nahrungsmittel. Es ist aus dem Vorhergehenden erklärbar, in wiefern aus dem Mangel an Reizen unheilbare Krankheiten entstehen, in sofern nehmlich die Reizung entweder plötzlich in einem hohen Grade vermindert wird, oder nach und nach abnimmt. Spätern Untersuchungen ist es aufbehalten zu bestimmen, in welchem Grade der Reizverminderung organische Zerstörung erfolgen müßte, oder wie lange diese Verminderung fortdauern könne, bis der Zustand unheilbar wird.

b) Von Uebermaas an Reizen. Wenn die Reizung allzuheftig geschieht, es sey nun durch einzelne sehr heftig wirkende Reize, oder durch die Vereinigung und Zugleichwirkung mehrerer stark reizenden Potenzen. Die Folge ist, daß dadurch eine allzugroße Thätigkeit des Lebensprincips erregt, und die organische Masse so stark konsumirt wird, daß sie einen unersetzbaren Verlust erleidet. Unersetzbar wird dieser Verlust durch allzuheftige Reizung, wenn Vereiterung in Brand übergeht, oder auch wenn durch die Vereiterung organische Substanz vernichtet wird, wie bei der Lungenschwindsucht. Eine solche organische Zerstörung erfolgt entweder auf einmal, indem durch irgend eine heftig reizende Potenz die Wirkung der Reize plötzlich in einem hohen Grade vermehrt wird, oder langsam, durch eine Zeitlang fortwirkende heftige Reize. Es mögen nun einzelne stark reizende, oder meh-

mehrere zugleich wirkende Potenzen, die Summe der Reizung übermäßig vergrößern, so daß die einwirkenden Reize der Zahl nach vermehrt werden. Die zerstörende Wirkung der durch heftige Reize erregten allzugroßen Thätigkeit des Lebensprincips in der organischen Masse ist nach Verhältniß des Zustandes des Organismus größer oder geringer, die Auflösung der organischen Bestandtheile geht demzu Folge schneller oder langsamer von statten bei heftigern Reizen. Doch davon bald mehr.

§. 63.

Die Untersuchung der auf den lebenden Organismus wirkenden Reize gewährt allerdings einen wichtigen Beitrag zur Zeichenlehre des gesunden und kranken Zustandes, woraus sich die Zeichen für den unheilbaren Krankheitszustand ableiten lassen. Allein man muß, um nicht durch Täuschungen irre geführt zu werden, sehr vorsichtig zu Werke gehen. Die im ersten Theile der Kunst das schwache Leben zu erhalten §. 210 — 235 aufgezählten Ursachen der Asthenie lassen sich auch hier anwenden. Indem sie Veranlassungen großer Zerrüttungen des Organismus sind, können sie auch die Folgen dieser Zerrüttung, unheilbare Krankheiten, herbei führen, da ohne sie der Krankheitszustand nicht in Unheilbarkeit übergegangen seyn würde. Aber diese Krankheitsursachen, oder Schädlichkeiten können doch meistens nur als mittelbare Veranlassungen unheilbarer Krankheiten angesehen werden. Immer muß man auf den Zustand des Organismus der während der Einwirkung der Reize statt findet, Rücksicht nehmen. Denn die

Wir-

Wirkung der Reize an und vor sich ist doch nur relativ. Indem wir also die Beschaffenheit und den Grad der incitirenden Potenzen untersuchen, dürfen wir nie unterlassen, zugleich auf die Veränderungen in dem lebenden Organismus Acht zu haben, die sie bewirken. Daher sehen wir:

1) auf die Art der Reize, wenn der Reiz an sich schon so beschaffen ist, daß er eine organische Zerstörung bewirken muß. Wer lange Zeit, und sogar ohne die gehörigen Vorbauungsmittel anzuwenden, Bleidämpfe einschluckt, zerstört dadurch seine Organisation, sowohl der vesten als der flüssigen Theile. So gehören Gifte unter die Ursachen unheilbarer Krankheiten.

2) Nur kommt es hierbei nicht allein auf den schädlichen Reiz selbst, sondern auf die Art seiner Wirkung an, um daraus Unheilbarkeit zu vermuthen, d. i. auf die Heftigkeit und Dauer des Reizes. Wer auf einmal eine beträchtliche Portion Gift verschluckt hat, und noch dazu nicht augenblicklich Gegenmittel bekam, wird für unheilbar gehalten, weil man annimmt, daß das Gift wirklich organische Zerstörung, Brand in den Eingeweiden verursacht habe. Eben so aber auch bei langsamer Vergiftung, etwa durch Bleigift, in kleinen Portionen Jare lang verschluckt.

3) Auf die Beschaffenheit des lebenden Organismus. Hierbei kommt sowohl der Zustand des Lebensprincips, als die Beschaffenheit der Organisation in Betracht. Von dem erstern zeigt die Thätigkeit oder Unthä-

thätigkeit, die Stärke und Schwäche der Lebensverrichtungen; von dem letztern der Zustand der vesten und flüssigen Theile, die Dichtigkeit oder Schlaffheit der Fasern, die gute oder schlechte Mischung der Säfte. Wer also wie man sagt, eine schwache Natur hat, bei dem das Geschäfte der Verdauung, der Assimilation der Nutrition unregelmäßig von statten geht; wer eine schwache Faser hat, oder bei dem die organische Masse in den Hauptorganen des Lebens, z. B. die Lunge einen substanziellen Verlust erlitten hat, wird von den Schädlichkeiten weit heftiger angegriffen. Bei ihm werden unheilbare Krankheiten entweder entwickelt, oder noch mehr befördert, wenn bei einem solchen Zustande des Organismus die zur Erhaltung des Lebens nöthigen Reize entweder in einem hohen Grade mangeln, oder bis zum Uebermaaße gehäuft werden. Wenn ein an Säften armer Mensch auf eine nahrlose wässrige Diät gesetzt, oder ihm wohl gar noch durch Blutabzapfen und Purgiren Säfte entzogen werden; so kann man gleich seinen Zustand unheilbar denken. Nicht weniger auch durch Uebermaaß an Reizen, wenn der organische Zustand bereits geschwächt ist; z. B. wenn der erwähnte Kranke große Gaben von Wein oder reizenden Arzneien bekommt, so wird er in eine indirekte Asthenie versetzt, in der die Auflösung der organischen Theile um so eher erfolgt durch die erregte übermäßige Thätigkeit des Lebensprincips, da ohnedem schon das Verhältniß der Grundbestandtheile der organischen Masse bei ihm sehr gestört worden ist.

§. 64.

§. 64.

Mit diesen Rücksichten kann man von der Beschaffenheit der äußern Reize und ihrer Wirkung auf die Beschaffenheit des Organismus schließen. Ein Kranker, der von gewöhnlichen Reizen in einem hohen Grade afficirt wird, z. B. nach einen Aderlaß von wenig Unzen äußerst entkräfter wird, oder bei dem eine sehr kleine Gabe eines reizenden Mittels, oder überhaupt ein an sich schwaches Reizmittel eben so heftige Wirkungen erregt, und nach vorüber gegangenem Sturm eine so große Schwäche hinterläßt, als bei einem gesunden Menschen unter gleichen Umständen kaum auf einem ungleich stärkern Reiz erfolgt, leidet an nem hohen Grade von Asthenie. Allein für unheilbar kann man seinen Zustand nur dann halten, wenn man die vorhergehende Beschaffenheit seines organischen Zustandes und die Beschaffenheit der Reize, die vorher auf ihn gewirkt haben, mit seinem jetzigen Zustande vergleicht. Findet man, daß er schlechte Nahrungsmittel genossen, oder sogar Hunger gelitten hat, daß er langwierige Krankheiten überstanden, oder besonders die nehmlichen Organe, die jetzt am meisten leiden sehr geschwächt worden sind; so wird man besonders mit Zusammenstellung mehrerer solcher Umstände die Schwerheilbarkeit, oder wohl gar Unheilbarkeit seines jetzigen Zustandes einsehen. Kommen nun vollends zu der bereits schlimmen Krankheitskonstitution noch neue Schädlichkeiten hinzu, wenn ein solcher durch die Leiden der Vergangenheit und Gegenwart zerrütteter Körper durch heftigen Schrecken, oder durch die schwächende Heilungsmethode noch mehr zerrüttet wird; wer sollte nicht an der Möglichkeit seiner Herstellung zweifeln? Man sieht

dar-

daraus, daß sich die Unheilbarkeit nicht sowohl im Allgemeinen, als mit Anwendung auf den einzelnen Fall bestimmen läßt.

§. 65.

C) Organismus.

Nach den bisherigen Bemerkungen verdient noch der Organismus, oder die belebte Organisation betrachtet zu werden. Wir haben bereits die Organisation als organische Masse, und die Reize kennen gelernt; nun ist noch die Rede von dem Zustande des Lebens, in wiefern solcher unter den erwähnten Bedingnissen statt findet.

§. 66.

Das Lebensprincip, die Endursache des Lebens, offenbart sich uns in seinem Verhältnisse zu der organischen Masse und zu den Reizen,

a) durch Reizbarkeit, das Vermögen durch die Reize Veränderungen in seinem Innern zu erleiden, welches als Eigenschaft eines belebten Organismus die Reizfähigkeit, die Fähigkeit Reize aufzunehmen, in sich schließt.

b) Durch das Wirkungsvermögen, diese Veränderungen zu bewirken.

§. 67.

§. 67.

Wenn diese Eigenschaften des belebten Organismus sich in einem von dem mittlern Grade der Thätigkeit des Lebensprincips abweichenden Zustande befinden, so ist es Krankheit; ein hoher Grad dieser Abweichungen aber ist unheilbare Krankheit.

§. 68.

Dieser Zustand wird erkannt:

a) durch äußere Zeichen, welche die Erscheinungen der Lebensverrichtungen gewähren, die von denen im gesunden Zustande ganz abweichen. Ein gewisser Grad dieser Abweichung deutet Unheilbarkeit an. Dahin gehören die Zeichen der höchsten Lebensschwäche bei Sterbenden, die Zeichen der höchsten Atonie, wenn bei einer äußerst hartnäckigen Leibesverstopfung ein bloßes geringes Schütteln des Körpers, heftige Durchfälle erregt; wovon Hr. D. Kausch in seinen Briefen erzählt. Ferner der höchste Grad der Lähmung und des Torpor; die Zeichen höchster Auflösung und Colligration als großer Unthätigkeit und Lähmung der einsaugenden und absondernden Gefäße.

Um so mehr Gewißheit erhalten die Zeichen der Unheilbarkeit durch die Vergleichung mit dem vorhergegangenen Zustande, ob diese Erscheinungen gleich im Anfange der Krankheit auf

ein-

einmal eintreten; in welchem Falle es besonders auf ihre Heftigkeit ankommt, als das ausserordentliche Darniederliegen der Kräfte; oder ob sie nach vorhergegangener Krankheit, wodurch der Körper schon sehr geschwächt worden ist, erscheinen; in welchem Fall sie schon bei einem geringern Grade viel Bösartigkeit anzeigen.

Die bekannten Zeichen der Malignität gehören allerdings hieher, als: außerordentliche Kraftlosigkeit, Stumpfheit der Sinne, dumpfe Betäubung, Unvermögen zu sprechen, Fleckenleesen u. s. w. das hippokratische Gesicht, diese sogenannten empirischen Kennzeichen. Allein sie lassen sich nur Bedingungsweise auf den Zustand der Unheilbarkeit anwenden; denn unzählige Erfahrungen, besonders einer vervollkommten Heilkunst lehren, daß sie weder unbedingt für Zeichen der Tödtlichkeit einer Krankheit angenommen werden können, noch daß allemal in den Fällen, wo der Tod, den sie als sehr nahe anzudeuten scheinen, durch die Kunst entfernt wird, ein unheilbares Uebel zurück bleibt. Sie deuten also an sich nicht immer wirkliche organische Zerstörung an.

b) Durch äußere Zeichen, welche diese Erscheinungen an der organischen Masse gewähren. Diese erkennen wir

c)

c) anschaulich. Bei mechanischen Verletzungen der Organisation bei Wunden, Verstümmelungen. Ob der Zustand der Organisation dabei unheilbar ist, beurtheilen wir aus der Größe der Verletzung, und aus dem verletzten Organ. Durch Vergleichung mit den Zeichen der gehemmten Lebensverrichtung, erhalten wir nun so sichere Zeichen des unheilbaren Zustandes. Wenn bei einer Gehirnverletzung schlafsüchtige Zufälle oder Konvulsionen, Irrereden ꝛc. sich einstellen; so ist in Vergleichung des äußern Zustandes der Verletzung die Unheilbarkeit um so mehr zu fürchten. Bei dem lebenden Organismus müssen wir beide Indikationen zusammen nehmen; nach dem Tode finden wir freilich allein in der Zerstörung wesentlicher Theile, oder in Verhärtungen, Blutstockungen, welche den Organen alle Fähigkeit benehmen, den gehörigen Einfluß des Lebensprincips zu erhalten, die sichtbare Ursache der Unheilbarkeit.

d) empirisch. Aus den gestörten Lebensverrichtungen schließen wir auf den Grad der Verletzung der Organisation. Bei Hirnerschütterungen zeigt die Lähmung, die Kraftlosigkeit, der verwirrte Gemüthszustand, die Betäubung, Schlummersucht u. s. w., in welchem Grade Gefäße zerrissen, Blutergießungen entstanden, oder wichtige organische Theile in Entzündung und Vereiterung gegangen sind.

§. 68.

§. 68.

Alles was bisher gesagt worden ist, zeigt, daß kein unheilbarer Zustand, ohne Verletzung der Organisation möglich ist; folglich sind alle Zeichen der Unheilbarkeit von der Verletzung der Organisation herzuleiten. Allein wir dürfen dabei nie die Idee einer belebten Organisation aus der Acht lassen. Die Verletzung besteht in der Trennung des richtigen gesunden Verhältnisses der Grundbestandtheile der organischen Masse. Dieses Verhältniß wird dadurch gestört, wenn es an der regelmäßigen Einwirkung des Lebensprincips in die organische Masse fehlt.

§. 69.

Es giebt aber zweierlei Arten der Verletzung der organischen Masse, deren Unterscheidung von der größten Wichtigkeit ist.

1) Die mechanische Verletzung; sie findet sowohl durch die Einwirkung äußerer als innerer Schädlichkeiten statt. Der erste Fall ist bei allen Wunden und sogenannten äußern Verletzungen durch mechanische Gewalt; der zweite bei sogenannten innern Verletzungen, wenn organische Theile durch Vereiterung, oder Brand, oder Knochenfraß zerstört werden. Bei solchen Verletzungen ist ein substanzieller Verlust organischer Theile vorhanden.

2) Die chemische Verletzung; sie ist zwar jederzeit zugleich mit der mechanischen vorhanden, besteht

steht aber in innerer Trennung der Grundbestandtheile der organischen Masse sowohl der festen als der flüssigen Theile. Sie kann vorhanden seyn, ohne daß wir sie durch äußere Zeichen gewahr werden, wie bei den am Schlagfluß Gestorbenen, an deren Hirn und Eingeweiden man zuweilen nicht eine Spur von Entzündung, Brand, oder Verletzung gewahr wird. Und doch wurde in diesen Fällen durch plötzliche Entziehung der Einwirkung des Lebensprincips das gehörige Verhältniß der organischen Grundbestandtheile aufgehoben. So wahr ists, daß man nicht Krankheiten des Lebensprincips annehmen kann; sondern daß jederzeit eine Verletzung der organischen Masse vorhanden seyn muß; folglich giebt es nur Krankheiten des lebenden Organismus. Zuweilen sind freilich die chemischen Verletzungen anschaulich, wie beim Brand, Fäulniß, Knochenfraß ꝛc.; aber dann sind sie auch zugleich mit mechanischen Verletzungen verbunden, Vernichtung organischer Theile.

§. 70.

Die chemische Verletzung der organischen Masse geht der mechanischen Verletzung allezeit vorher. In manchen Fällen erfolgt der Tod zu plötzlich, als daß auch die mechanische Verletzung eintreten könnte, wie beim schnell tödtendem Schlagflusse; auch bei mineralischen Giften erfolgt zuweilen blos die chemische Verlerletzung, und die Section prägt nichts oder wenig widernatürliches in den Eingeweiden. Die mechanische Verletzung von innen her geschieht. Die chemische Verlez-

letzung ereignet sich zugleich mit der mechanischen, wenn die Verletzung überhaupt durch äußere mechanische Gewalt, durch Verwundung u. d. gl. geschieht.

§. 71.

Da also ohne Verletzung der Oganisation keine Unheilbarkeit statt finden kann; so müssen wir auch als Zeichen der Unheilbarkeit die Zeichen der chemischen und mechanischen Verletzung annehmen, in wiefern solche eine wirkliche unwiderherstellbare organische Zerstörung andeuten. Daraus ergiebt sich aber auch, daß wir außer den empirisch anschaulichen Zeichen der organischen Zerstörung, keine einzelne bestimmte Zeichen der Unheilbarkeit haben, und daß die Zeichenlehre unheilbarer Krankheiten überhaupt blos aus der Beschaffenheit des lebenden Organismus hergeleitet werden müsse. Einzelne Erscheinungen des von der gesunden abweichenden Beschaffenheit des Organismus sind nicht hinlänglich, um einen unheilbaren Zustand zu beweisen; noch weniger sollte man gewisse Merkmale wie Veränderung der Farbe, ein besonderes Ansehen des Auges u. d. gl. so unbedingt wie das oft geschieht, als Beweise eines unvermeidlichen nahen Todes annehmen. Der Schluß von dem Einzelnen auf das Allgemeine führt so oft irre; nicht aber so leicht der Schluß von dem Allgmeinen auf das einzelne. Hieraus ergiebt sich der Unterschied zwischen der empirischen, und rationellen Zeichenlehre.

§. 72.

Die Kenntniß des kranken Zustandes des lebenden Organismus ist die Basis der Zeichenlehre des unheilbaren Zustandes, worin die Krankheit bis zu dem Grade fortgegangen ist, daß weder die äußern Reize jemals auf die nehmliche Art auf den Organismus wirken können, wie im gesunden Zustande; noch daß jemals das Wirkungsvermögen zu dem der Gesundheit gemäßen Grade seiner Thätigkeit gebracht werden kann; also ohne Möglichkeit der Rückkehr. Diese Unmöglichkeit aus den vorhandenen Kennzeichen zu bestimmen, ist im gegenwärtigen Fall das Geschäft des theoretisirenden Arztes. Diese Unmöglichkeit liegt aber in dem gesammten Zustande des Organismus.

§. 73.

Die Gegenwart entsteht aus der Vergangenheit; folglich müssen wir nicht nur den gegenwärtigen, sondern auch den vorhergegangenen Zustand des Organismus untersuchen. Diese Untersuchung betrifft nicht nur die Erscheinungen der Lebensstruktionen, in wiefern sie einen krankhaften Zustand andeuten, sondern auch die äußern Reize; beides in Rücksicht des Vergangenen und des Gegenwärtigen.

§. 74.

Die Vergangenheit liefert uns oftmals die sichersten relativen Zeichen unheilbarer Krankheiten; wenn z. B. das jetzt leidende Organ schon vorher viel und oft gelitten hat; wenn der Kranke sich lange Zeit vorher schwächenden Ursachen

sachen aussetzte; oder wenn er in seiner jetzigen Krankheit, deren Ursache schon Schwäche ist, asthenisch behandelt wurde. So auch wenn eine sehr heftige Wirkung der Reize vorher ging, wodurch ein solcher Mensch plötzlich sehr geschwächt wurde, ein heftiger Blutverlust, ein großes Schrecken u. s. w., so werden wir nach Beschaffenheit der Heftigkeit oder Dauer der vorhergegangenen und incitirenden Schädlichkeiten, verglichen mit dem Grade seiner jezzigen Krankheit, auf die Unheilbarkeit seines Zustandes schließen können.

§. 75.

Hierbei kommt zugleich die Beschaffenheit des lebenden Organismus an sich, abgesehen von dem krankhaften Zustande, in Erwägung. Ist dieser Zustand an sich schon asthenisch; so ist um so mehr bei Krankheiten die Unmöglichkeit einer vollkommenen Herstellung zu fürchten, wie bei Kindern und Greisen.

§. 76.

Je mehr man die erwähnten Rücksichten zusammen nimmt; desto bestimmtere, obgleich immer relative Zeichen der Unheilbarkeit, lassen sich für den einzelnen Fall darstellen. Jener Kranke befand sich schon längst in dem Zustande der Schwäche, hatte sehr schlaffe Fasern, seine Hauptorgane, Lunge und Magen hatten viel gelitten; diese Schwäche wurde Jare lang sowohl durch Seelenleiden, als durch anstrengende Arbeiten bei schlechter nahrungsloser Kost unterhalten; vor seinem jetzigen Krankseyn litt er an einer sehr gefährlichen langwierigen Krankheit, wo-

bei vornehmlich Lunge und Verdauungssystem heftig angegriffen, und überhaupt ein großer Theil seiner Kräfte verzehrt wurden; wer sollte nicht seinen jetzigen wieder sehr heftigen Krankheitszustand wenigstens für schwer, wo nicht für unheilbar halten?

§. 77.

Die Beschaffenheit des lebenden Organismus erleidet fortdauernd gewisse Veränderungen, so daß darnach die Verschiedenheit der Heilbarkeit krankhafter Zustände bestimmt werden muß. Die Reizbarkeit so wie das Wirkungsvermögen ist in einem sehr verschiedenen Grade verhanden, so daß einmal die Wirkung der Reize mehr oder weniger percipirt wird, und die Thätigkeit des Wirkungsvermögens mehr oder weniger lebhaft ist. Auch der Zustand der organischen Masse ist sehr verschieden, je nachdem sie durch die Lebensoperation bearbeitet wird. Bei minderer Thätigkeit des Lebensprincips erleidet sie einen Verlust, der nur durch die wiederkehrende größere Thätigkeit desselben ersetzt wird. Die auffallendsten Veränderungen dieser Art bemerken wir nach den verschiedenen Lebensaltern. In der Kindheit so wie im Greisesalter werden die Krankheiten weit eher unheilbar, als in dem männlichen und vollends jugendlichen Alter.

Die Organe des Kindes sind noch nicht ausgebildet; durch den Krankheitsreiz wird die Natur in ihrem Bildungsgeschäfte gestört und aufgehalten; ist nun diese Störung sehr groß, und dieser Aufenthalt sehr lange dauernd; so wird der Ersatz des Verlornen, die Wieder-

her-

herstellung des Verhältnisses der Grundbestandtheile in einem gewissen Grade unmöglich gemacht. So sehen wir oft im kindlichen Alter nach chronischen Krankheiten eine unheilbare Schwäche entstehen, wovon Verwachsungen der Knochen, oder auch Nervenkrankheiten die Folgen sind. In der Kindheit ist die Gegenwirkung gegen Einwirkung der Reize schwach; heftige Reize bringen weit eher eine größere Abweichung von der gesunden Beschaffenheit zuwege, als in den spätern Jaren; die Eindrücke werden nicht nur leichter angenommen, sondern haften auch tiefer, und gehen in das Formelle der Organisation über. Dies ist sowohl bei äußerlichen, als innerlichen Eindrücken der Fall. So geben die Chineserinnen durch enge Schuhe, die ihnen als Kinder angezwängt werden, ihrem Fuße eine kleine Gestalt. Eben so empfänglich sind auch dann die Nerven für Eindrücke, die so leicht bleibend werden. Wie manche Epilepsie entstand von einem heftigen Schrekken in der Kindheit.

In dem hohen Alter ist die organische Masse durch langen Gebrauch gleichsam abgenutzt, und daher weniger empfänglich für die thätige Einwirkung des Lebensprincips; die Lebensverrichtungen gehen nun schwächer von statten; die Gegenwirkung gegen die Reize ist ein Mißverhältniß. Wenn in der Kindheit unheilbare Krankheiten daher entstanden, daß die krankhafte Beschaffenheit in das Formelle der organischen Bildung überging; so entstehen sie im Alter aus Mangel an Ersatz der verlornen organischen Bestandtheile. Das Lebensprincip ist so schwach und erschöpft, folglich Reizbarkeit und

Wirkungsvermögen so geringe, daß weder hinlängliche nährende Stoffe in die organische Masse aufgenommen, noch thätig genug bearbeitet werden. So entstehen bei Greisen Stockungen, Verengerungen und Zusammenziehungen der Gefäße, Verknörpelungen und Verknöcherungen, und überhaupt der unheilbare Zustand des Alters. Indem besonders die Hauptorgane des Lebens an dieser allgemeinen Schwäche leiden, und daher die vorzüglichsten Funktionen des Lebens ins Stokken gerathen; so wird eben dadurch die schon vorhandene allgemeine Schwäche noch erhöht. Die Summe des Lebensprincips nimmt immer mehr und mehr ab, und ihr Verlust ist unersetzbar. Daher die verminderte Elasticität der vesten Theile, der träge Umlauf der Säfte, die Ausartung der Säfte, deren Mischung nun nicht so innig bindend ist, als in frühern Jaren. Krankheiten, die sich bei einer solchen Beschaffenheit des Organismus entwickeln, werden unheilbar. Diese Unheilbarkeit liegt nicht, wie eine irre geleitete Pathologie wähnt, in der Natur dieser Krankheiten selbst, sondern in der Beschaffenheit des Organismus, aus der sie sich entwickeln. Krankheiten des Alters sind daher nicht, wie es nach Mancher Behauptung das Ansehen hat, physische Leiden, welche zufällig bei alten Leuten hinzukommen; sondern sie gehen aus der eigenen Beschaffenheit des Organismus hervor, in welcher sich der Mensch im Alter befindet. Daher muß man auch ihre Unheilbarkeit herleiten, nicht aus der besondern Form der Krankheit. Daraus ergiebt sich ferner, welche Krankheiten des Alters keine Heilung zulassen:

lassen: nehmlich welche in der Beschaffenheit des Organismus, wie sie im Alter statt findet, ihren Grund haben. Darunter gehören solche Krankheiten, die mit wirklicher Erschöpfung des Lebensprincips, und unersetzbarem Verlust der organischen Masse verbunden sind. Z. B. die Gicht, die Auszehrung des Alters, die Steinschmerzen, und überhaupt eine ganze Menge sogenannter chronischer Krankheiten. Diese Beschwerden sind aus den erwähnten Gründen im Alter schwer, oder gar nicht zu heilen, ob sie gleich in andern Perioden des Lebens geheilt werden können. Hingegen sind andere Krankheiten, woran auch wohl die Alten leiden, eben so leicht heilbar, weil das Lebensprincip durch sie keinen erschöpfenden unersetzbaren Verlust erleidet, so wenig als die organische Masse durch sie unersetzbar aufgerieben wird, wie manche Fieber Durchfälle u. s. w. Ueberhaupt müssen wir uns nicht an Benennungen und Formen der Krankheiten, sondern an die Beschaffenheit des Organismus halten.

§. 78.

Die Entwickelungsperioden des menschlichen Lebens kommen hier in sofern in Betracht, als uns die Erfahrung lehrt, daß manche unheilbare Krankheiten während derselben ihren Ursprung nehmen. Diese Krankheiten entwickeln sich aus der besondern Beschaffenheit des Organismus, welche in dem Entwickelungszeitraum der Kindheit, ferner um die Zeit der Mannbarkeit und Menstruation, um die Zeit des Aufhörens der Menstruation und des anfangenden Alters, statt findet.

det. In diesen Perioden ereignen sich große Veränderungen in der organischen Natur des Menschen; Reizbarkeit und Wirkungsvermögen ist dann außerordentlich thätig; einige Organe erreichen ihre Bestimmung, indem andere unbrauchbar werden; in einigen Organen beginnt eine größere Thätigkeit der Lebensoperation, indem solche in andern sich vermindert. So wahr als auch der ganze fortdauernde Gang des lebenden Organismus ein immerwährender Zustand der Entwickelung ist; so geht doch dieses Entwickelungsgeschäfte in diesen Perioden weit thätiger von statten, und ist mit weit auffallendern Erscheinungen begleitet, als in dem übrigen Verlaufe des Lebens. Es gehen ähnliche und dieselben Veränderungen immer fort während der ganzen Existenz des Menschen vor sich; aber während dieser Periode erfolgen sie in einem höhern Grade, daher springen die äußern Merkmahle derselben um so mehr in die Augen. Wenn diese Entwickelungen nicht in dem richtigsten Ebenmaaße von statten gehen, wenn die Abwechselung der Thätigkeit des Lebensprincips dabei beträchtlich ist; so entstehen daher Erscheinungen an dem lebenden Organismus, aus denen wir den Begriff von Krankheiten bilden. (Entwickelungskrankheiten.) Diese Krankheiten können dann unheilbar werden, wenn sie aus Beschaffenheiten des Organismus entstehen, worin wegen irregulairer Thätigkeit des Lebensprincips ein unersetzbarer Verlust organischer Theile erfolgt, wenn das Verhältniß der Grundbestandtheile der organischen Masse verändert wird. Solche Eindrücke können um so eher während einer Zeit entstehen, wo eine vorzügliche

Thä-

Thätigkeit der Reizbarkeit und des Wirkungsvermögens statt findet; und so geht die Krankheit gleichsam in das Formelle des Organismus über. Hektische Fieber, die keiner Kunst weichen, unheilbare Epilepsien entstehen nicht selten in den Entwickelungsperioden des kindlichen Alters; scrofulöse Verhärtungen an den Brüsten, oder der Gebärmutter, die sich gegen das 50te Jahr nach aufgehörter Menstruation zeigen, sind meistens unheilbar.

§. 79.

Die vorhergehenden Betrachtungen führen uns zu einigen Resultaten über die Zeichen der Unheilbarkeit einer Krankheit, die wir hier noch kürzlich zum allgemeinen Ueberblick darstellen wollen.

§. 80.

Es läßt sich nicht wohl, außer wo anschauliche Erkenntniß der Verletzung möglich ist, die Unheilbarkeit einer einzelnen Krankheit bestimmen, in sofern wir bei den Symptomen, die sie bilden, stehen bleiben. Nur die Betrachtung der Beschaffenheit des lebenden Organismus und der Reize kann uns eine richtig gegründete Zeichenlehre des unheilbaren Zustandes gewähren. Was diese Zeichenlehre in der Anwendung auf einzelne Fälle noch zu wünschen übrig läßt, liegt an unserer unvollkommenen Kenntniß des lebenden Organismus. Welche Krankheiten, wenn wir darunter ein willkührliches Aggregat von Symptomen, dem wir den Namen einer gewissen Krankheit geben, uns denken, unheilbar sind; läßt sich nicht bestimmen; aber wir können in diesem

Ge-

Gesichtspunkte untersuchen, wie eine Krankheit unheilbar wird.

§. 81.

In dieser Rücksicht betrachten wir den Uebergang einer Krankheit zur Unheilbarkeit.

§. 82.

a) in Rücksicht der Beschaffenheit des Organismus.

Eine Krankheit wird unheilbar:

1) indem sie eine allgemeine Krankheitsanlage bildet. Jeder Krankheit geht eine Anlage (opportunitas) vorher, nach deren Beschaffenheit sich die Krankheit entwickelt. Diese Entwickelung bemerken wir an den bekannten Erscheinungen, (Symptomen) des lebenden Organismus, woran wir die Bildung einer Krankheit erkennen. Wenn eine Krankheit vollkommen geheilt, d. i. wenn durch die Einwirkung der äußern Potenzen die gesunde Beschaffenheit des Organismus wieder hergestellt wird, so wird auch diese Krankheitsanlage vertilgt. Denn nur dies ist radikale Heilung, da die bloße Minderung der Zufälle oder Verkürzung eines Krankheitsparoxismus Palliativkur ist. Die Krankheit, oder was wir insgemein nach der alten Theorie unter einem Aggregat von Symptomen, dem wir diese Benennung geben, verstehen, kann wirklich aufhören; aber doch die Krankheitsanlage noch vorhanden seyn; folglich wird der Krankheitsparoxismus so

oft

oft wiederkehren, als ähnliche äußere Reize, die für das Individuum Schädlichkeiten sind, von neuem erscheinen. So bekommt der Podagrist, wenn er sich direkt oder indirekt schwächenden Veranlassungen aussetzt, einen neuen Anfall seines Uebels.

Allein wir müssen diese durch Brown so schön ins Licht gesetzte Lehre von der Opportunität verallgemeinern. Alle Krankheiten entwickeln sich aus einer vorhergehenden Opportunität; und hinterlassen solche, wenn sie nicht vollkommen geheilt werden. Ein Katarrh, ein Fieber, eine Lungenentzündung u. d. gl. Krankheiten, welche einem Menschen oft und mehrmals befallen, sind aus diesem Gesichtspunkte als einzelne Paroxismen einer Krankheit anzusehen, die sich aus einer Krankheitsanlage z. B. aus der rheumatischen Krankheitsanlage u. s. w. entwickeln. So lange also nach einem Krankheitsanfall noch immer die Krankheitsanlage zurückbleibt, ist die Krankheit nicht geheilt; so lange diese Krankheitsanlage nicht vertilgt werden kann, ist die Krankheit unheilbar.

Je heftiger der Krankheitsanfall, desto größer war auch die Opportunität, aus welcher er hervor ging; um so mehr aber ist auch zu fürchten, daß die Opportunität selbst nach vorübergegangenem Krankheitsanfall in dem Organismus zurück bleiben werde. Krankheitsanfall heißt hier, wie schon aus dem kurz vorher Gesagten erhellet, nicht etwa ein bloßer Paroxismus, wie ein Gichtanfall, ein Fieberanfall u. d. gl.; sondern ich wollte dadurch zur bessern Unterscheidung dasjenige bezeichnen, was man insgemein

nach

nach den auffallendesten Symptomen, Krankheit nennt. Bei heftigen Krankheiten ist die gründliche Heilung sehr schwer; d. i. nicht so leicht wird die bis auf einen hohen Grad von der gesunden abweichende Beschaffenheit des Organismus zu dieser zurück kehren, da Reizbarkeit und Wirkungsvermögen in einem so hohen Grade gelitten hat, daß der Verlust der organischen Masse nicht leicht vollkommen ersetzt werden kann; folglich bleibt die Krankheitsanlage zurück, welche im eigentlichen Sinne eine fortdauernde Krankheit ist, ob wir gleich durch unrichtige Vorstellungen verleitet, nur dann eine fortdauernde Krankheit annehmen, wenn sich von Zeit zu Zeit stärkere in die Sinne fallende Paroxismen zeigen, wie bei Epilepsien, oder bei der Gichte. Wenn also eine Krankheit, oder ein Krankheitsanfall in eine Opportunität übergeht, so ist die Heilung dieses krankhaften Zustandes schwer, oft unmöglich zu heben. Daher sind die sogenannten Nervenkrankheiten, die Krankheiten des lymphatischen Systems, in Melancholie übergegangener Wahnsinn u. d. gl. so schwer, oft unmöglich zu heben; eben daher sind die Erbkrankheiten nicht selten unheilbar.

Diese Opportunitätskrankheiten machen ihre Anfälle, wenn sie auch sonst nie durch äußere Merkmahle erkannt wurden, nicht ungewöhnlich in den sogenannten Entwickelungsperioden. Dies ist aus dem Vorhergehenden erklärbar, und wird durch die Erfahrung bestätiget. Wie manche Kinder wahnsinniger Eltern zeigen die erste Spur dieser unglücklichen Krankheit während der Periode der Mannbarkeit.

Nicht

Nicht selten erfolgt die Entwickelung der Opportunitätskrankheiten durch sehr merkliche äußere Reize, welche große Veränderungen in der organischen Beschaffenheit erregen, der erste Gichtanfall z. B. nach einem starken Exceß im Trinken. Indessen dürfen es nicht immer so sehr in die Augen fallende Incitamente seyn, durch welche die organische Beschaffenheit umgestimmt wird, so daß wir auf einmal durch eine Krankheit überrascht werden, deren Anlage schon Jare lang in uns seyn konnte. So wie sich die Krankheitsanlage durch äußere Schädlichkeiten mehr und mehr ausbildet, die mehr oder weniger von uns bemerkt, dazu beitragen; so wird sie auch auf eben diese Art fortdauernd unterhalten. Daß sie sich entwickelt, dazu bedarf es oft nur eines geringen Incitaments, denn die Reizempfänglichkeit ist nach und nach bis zu einem so hohen Grade vermehrt worden, daß nur ein geringer Reiz noch fehlt, um die Krankheit zu entwickeln. Kommt aber ein heftiger Reiz hinzu, so wird dieser Entwickelungspunkt um so schneller erreicht.

Diese Bemerkung kann auf das einleuchtendste lehren, wie mir bei Beurtheilung einer Krankheit nicht bloß auf die gegenwärtigen Reize, sondern auch auf die vergangenen sehen müssen. Ein gegenwärtiger Reiz, ob gleich in einem ziemlich heftigen Grade, hat nicht allemal Krankwerden zur Folge; weil keine vorbereitende Krankheitsanlage vorhanden ist. So wenig kann auch aus dem gegenwärtig wirkenden Reize allein, sey er auch von einem heftigen Grade, auf die Unheilbar-

barkeit einer Krankheit geschlossen werden. Wie unsicher sind daher die Zeichen der Unheilbarkeit von den sogenannten entfernten Ursachen ausschließend hergenommen.

§. 83.

Die Zeichen des Uebergangs einer Krankheit zur Krankheitsanlage sind folgende:

1) die Dauer der Krankheit. Je länger die krankhafte Verstimmung des Organismus anhält, desto mehr leiden die Hauptorgane der Lebensverrichtungen. Bei der allgemeinen Asthenie des Organismus bilden sich örtliche krankhafte Beschaffenheiten, welche nun auf den ganzen Organismus zurück wirken, und die allgemeine Asthenie vermehren. Je länger ein Quartanfieber angehalten hat, desto schwerer ist die Heilung; so ist es mit allen chronischen Krankheiten. Aber manchmal reicht die Lebenszeit des Kranken nicht zu, die so weit gekommene Schwäche zur gehörigen Stärke zurück zu führen. Weil die Anlage zur Krankheit noch vorhanden ist, so entstehen von Zeit zu Zeit neue Krankheitsanfälle, die sehr leicht durch sonst unbedeutende Diätfehler erregt werden. Bei örtlichen Krankheiten wird durch die Dauer des Uebels, durch die chemische und mechanische Verletzung der organischen Masse endlich ein unersetzbarer Verlust derselben erregt. So wird ein Glied durch einen langwierigen oder oft wiederkehrenden Rheumatismus endlich steif, und fängt an zu schwinden. Durch lange fortdauernde Blutanhäufung im Un-

ter-

Leibe entstehen endlich steinharte äußerlich fühlbare Verhärtungen eines innern Eingeweides.

2) Die öftere Wiederkehr der Krankheitsanfälle. Es ist hierbei die Rede nicht nur von den öftern Paroxismen fortdauernder Krankheiten, sondern auch von dem öftern Krankwerden aus einer allgemeinen krankhaften Disposition; beides läßt, wenn der organische Zustand in einem hohen Grade asthenisch ist, Unheilbarkeit fürchten. Um so mehr ist dies der Fall, wenn die Schwäche so groß ist, daß keine regelmäßigen Anfälle mehr erfolgen, sondern lauter anomalische Beschwerden, wenn z. B. die Gicht nicht mehr ordentliche podagrische Paroxismen hervorzubringen im Stande ist, wie bei alten oder sehr geschwächten Podagristen.

Je mehr die Asthenie des Organismus überhand nimmt, desto mehr äußern sich die Zeichen der vorhandenen Krankheitsanlage. Im sthenischen Zustande werden die Krankheitsausbrüche durch die lebhafte Thätigkeit des Lebensprincips zurück gehalten; aber dann wenn entweder das Alter, oder eine schwächende Diät, Asthenie herbei führt, erfolgen lauter Zufälle der Unpäßlichkeit und Krankheit, die um so mehr der besten Heilmethode widerstehen, je länger die Krankheitsanlage bereits vorhanden gewesen. Diese Krankheitsanlage wird durch übermäßigen Gebrauch von Reizmitteln, so wie durch schwächende Mittel erregt, und vermehrt. Durch Reizmittel werden zwar oftmals die Ausbrüche der Krankheit zurück gehalten, indeß die Anlage vermehrt,

der

der Organismus mehr und mehr geschwächt wird; aber sie erscheinen dann fast auf einmal, und in einem sehr heftigen Grade. So erfahren Leute, die in ihrer Jugend viel in der Wollust ausgeschweift haben, und dadurch sich eine Krankheitsanlage bereiteten, erst in den männlichen Jaren die Folgen, die Zufälle der Schwäche, die Nervenleiden ꝛc.; weil in frühern Jaren sowohl durch die natürliche Thätigkeit des Lebensprincips, und etwas späterhin durch reizende Getränke und Speisen die Ausbrüche der Krankheit eine Zeitlang abgehalten wurden. Allein eben diese Reizmittel verursachen nach so großer widernatürlicher Spannung eine desto größere Erschlaffung und Schwäche. Leute, die in frühern Jaren ihre Kräfte übermäßig anstrengten, dabei eine sehr nahrlose und schwächende Diät führten, befinden sich insgemein während ihrer Jugendjahre noch so ziemlich wohl; aber je höher das Alter hinaufrückt, desto mehr kränkeln sie; und ihre Beschwerden verstatten um so weniger eine vollkommene Heilung, wenn auf der einen Seite der Grad und die Dauer der schwächenden Ursachen und auf der andern die natürliche Schwäche des Alters hindert, daß die organische Thätigkeit wieder bis zu dem Grade der Gesundheit hervorgebracht werden kann. Doch wird auch das Gesagte zeigen, unter welchen Umständen wegen öfterer Krankheitsanfälle Unheilbarkeit zu fürchten.

3) Die Heftigkeit der Krankheit ist ebenfalls unter gewissen Umständen mit Anzeige der Schwer-

oder

oder Unheilbarkeit. Eine Krankheit erreicht einen heftigen Grad:

a) gleich Anfangs, durch heftige Reize, z. B. Schrecken, ein übermäßiger Blutverlust, ein genommenes Gift u. s. w. Krankheitsanlage geht auch hier voran, aber gleich so heftig, daß sich fast den Augenblick die gewaltsamste Krankheit mit fürchterlichen Symptomen daraus entwickelt.

b) Durch die Dauer. Je länger eine Krankheit anhält, desto mehr leidet der Organismus; bis endlich das Gleichgewichte des organischen Verhältnisses so sehr gestört wird, daß die auffallendsten Erscheinungen einen hohen Grad von Krankheit andeuten. Zuweilen erscheinen auf einmal die heftigsten Zufälle, dann ist die Besorgniß der Unheilbarkeit um so größer, je länger bereits die Krankheit gedauert hat, und je mehr, theils durch die Krankheit selbst, theils durch die Behandlung derselben, der Organismus geschwächt worden ist. So werden die meisten Krankheiten durch ihre Dauer unheilbar; die organische Zerstörung nimmt immer mehr und mehr überhand, Uebel, die sich vornehmlich erst auf einzelne Organe erstreckten, verbreiten sich über den ganzen Organismus. Der Krebs ergreift nach und nach mehrere drüßigte Theile des Organs, worin er seinen Sitz hat; endlich erfolgt eine allgemeine Krankheit, ein unheilbares hektisches Fieber. Die Folgen des tol-

len

len Hundsbisses sind dann wohl heilbar, wenn das Wuthgift noch örtlich wirkt; schwerlich aber wenn es sich durch den ganzen Organismus verbreitet. Um so eher ist bei heftigen Krankheitszufällen z. B. wenn bei contagiösen Krankheiten gleich anfangs große Schwäche, gesunkener Puls, Irrereden, Nervenzufälle erscheinen, viel zu fürchten, je mehr vorher der Organismus geschwächt ist. Nichts kann verderblicher seyn, als die schwächende Vorbereitungsmethode zur Blattereinimpfung. Man sieht daraus, daß nur Bedingungsweise aus der Heftigkeit der Symptomen auf die Größe der Krankheit geschlossen werden kann, so auch nur Bedingungsweise auf ihre Unheilbarkeit.

Es giebt gewisse Perioden, in den eine Krankheit unheilbar wird; doch lassen sich solche nicht bestimmt angeben. Wir bemerken die Unheilbarkeit insgemein spät, und schaden oft noch lange durch direkte Heilmittel, ehe wir ihren vergeblichen Gebrauch inne werden.

4) Der asthenische Zustand des Organismus kommt endlich hier als der Beziehungspunkt aller erwähnten Anzeigen des Uebergangs einer Krankheit zur Opportunität in Betracht. In einem solchen Zustande werden die äußern Reize zu Schädlichkeiten, welche die Krankheit fortdauernd erhalten; Heilmittel sind zu wenig, um die Totaleinwirkung der Schädlichkeiten in dem Grade zu vermindern, als die Herstellung der gesunden Beschaffenheit des Organismus erfordert; folglich bleibt

auch

die Krankheitsanlage. Dieses bemerkt man sehr deutlich bei Krankheiten des Alters. Heilmittel, selbst der bessern Art, sind dann nur palliativ, die Krankheitsanfälle können durch sie eine Zeit lang zurückgehalten, oder auch ihre Heftigkeit vermindert, aber die Krankheitsanlage nicht ausgerottet werden. So ist es auch bei der erregten Schwäche durch Ausschweifungen und deren Folge, der tief eingewurzelten Gicht, sie hat ihren Grund in einer unheilbaren Opportunität, in einer unwiederbringlichen Verletzung der Organisation. Diese Schwäche des Organismus erkennen wir allerdings sowohl aus den Erscheinungen (Symptomen) des gegenwärtigen Zustandes des Organismus, als auch aus der Art und Beschaffenheit der Reize, die vorher auf den Organismus gewirkt haben. Kommt nun in einem solchen asthenischen Zustande des Organismus eine Krankheit hinzu; so ist um so mehr zu besorgen, sie werde eine unheilbare Opportunität zurück lassen. Wirklich lehrt dies auch die Erfahrung. Ein Mensch ist durch fortdauernde Excesse in der Diät sehr geschwächt; sein Verdauungssystem leidet im höchsten Grade, er ist zu Nervenzufällen geneigt, Kurzathmigkeit, asthenischer Husten, öfterer Durchfall, hämorrhoidalischer Blutabgang aus Erschlaffung, alle Zeichen der Asthenie des Organismus, werden an ihm bemerkt; er verfällt in eine Krankheit. Sind die Reize, welche die Krankheit erregen, sehr heftig, z. B. ein starker Blutverlust, oder eine plötzliche Erkältung auf Erhitzung, ein heftiger Schrecken ꝛc.; so wird auch die Krankheit um so heftiger seyn. Und nun erhellet aus dem Vorhergehenden die Schwürigkeit

der Radikalkur einer solchen Krankheit, und die vielleicht zu verhütende zurückbleibende Krankheitsanlage, welche nach Beschaffenheit der Schwäche des Organismus und der Heftigkeit der vorhergehenden Krankheit mehr oder weniger heilbar ist. Die Schwäche des Organismus unterhält auch die Dauer einer Krankheit, oder welches einerlei ist, eine Krankheit bleibt so lange unheilbar, als diese Schwäche fortdauert.

§. 84.

2) Indem sie in die Form der organischen Masse übergeht. Die Form der organischen Masse befindet sich in einer beständigen Fortbildung. Unaufhörlich ändert sich das Verhältniß der Grundbestandtheile gegen einander, so daß immer neue Formen erscheinen, die wieder aus diesen Veränderungen der Grundbestandtheile gebildet werden. Die krankhafte Beschaffenheit des Organismus ist, wie wir bereits erwiesen haben, von der gesunden nur dem Grade nach unterschieden. Wenn der Mensch krank ist, so geht eben diese Fortbildung der Form der organischen Masse vor sich, wie in gesunden Tagen, nur auf eine ganz andre Art; so bilden die zu einem Theile des Körpers hindringenden Flüssigkeiten Erweiterungen der Gefäße, in einem andern Theile, worin sie sich vermindern und zusammenfallen. So werden einige Theile durch Entzündung und Vereiterung zerstört. So wird auch die Absonderung und Aussonderung bald stärker bald schwächer betrieben; und immer leidet dabei das Verhältniß der organischen Masse. Allein diese Veränderungen der

Form

Form sind in Krankheiten gewöhnlich vorübergehend, das Verhältniß der organischen Grundbestandtheile wird wieder hergestellt, die Gefäße bekommen ihre vorige Größe, die Flüssigkeiten cirkuliren wieder gleichmäßig vertheilt; kurz, die Krankheit ist geheilt. Aber wenn die Form wie sie im krankhaften Zustande des Organismus verändert ist, mehr oder weniger so verändert bleibt; so kann man sagen, die Krankheit ist in die organische Form übergegangen, oder es ist eine organische Krankheit. Dieser Uebergang geschieht:

a) mechanisch. Wenn durch äußerliche Gewalt, Stoß, Druck, Stich, die bisherige Form der Organisation verändert wird, und diese Umänderung in dem Grade geschieht, daß nicht mehr die vorige gewöhnliche Form hergestellt werden kann. So entstehen unheilbare Fisteln nach großen Verwundungen; so bildet sich zuweilen ein künstlicher After; so werden im Alter viele Gefäße verengt, manche sogar verknorpelt; so entstehen steinartige Concremente im Unterleibe, oder auch Herzpolypen; so entstehen durch äußeren Druck auf das Gehirn, besonders in der Kindheit, wo die Gehirnmasse noch weich ist, bleibende organische Fehler. Bei einem Menschen erfolgte ein lebenswieriger Blödsinn, dessen Kopf die Hebamme nach der Geburt durch gewaltsames Drücken in eine bessere Form zwingen wollte. Aber auch schon ursprünglich giebt es solche Abweichungen von der gewöhnlichen organischen Form; sonderbare Gestalten der

geweide, Verwechselungen gewisser Theile, knochenartige Auswüchse; wodurch so mannigfaltige Veränderungen in den animalischen Verrichtungen entstehen. Tissot erwähnt von einem zehnjärigen Mädchen, welche zwei Jare lang heftige Verzuckungen des ganzen Körpers mit Verlust der Stimme erlitt, achtzehn Monate blind war, ohne daß man den geringsten Fehler in den Augen bemerkte, und fast beständig die grausamsten Schmerzen hatte, wogegen alle Heilmittel vergeblich waren, so daß sie endlich unter Krämpfen starb. Gehirn und Eingeweide waren gesund; allein man fand eine drüßenärtige und an vielen Orten fast knorpelartige Geschwulst, zwei Zoll dick, und an Länge den Lendenwirbelbeinen gleich, an welchen sie fest anhing. Sie bestand aus verschiedenen harten und spitzigen Verhärtungen, die einen unaufhörlichen Reiz zunächst auf die Lendennerven und die mit ihnen verbundenen Nerven verursachten, woher die erwähnten Zufälle entstanden.

b) chemisch, durch Veränderung der Form vermittelst der veränderten Mischung der organischen Bestandtheile; sie bestehen in Zersetzung, Trennung, wodurch das organische Verhältniß umgeändert wird. Diese Veränderung der Form ist unter gewissen Umständen bleibend, so daß das vorige Mischungsverhältniß nicht wieder hergestellt werden kann. Dieses kann geschehen, ohne daß wir äusserliche Merkmale wahrnehmen, wie bei vielen

Ner-

Nervenkrankheiten. Wir müssen uns nur unter der chemischen Operation des Lebens nicht die gewöhnlichen chemischen Veränderungen denken, die die Kunst hervorbringt; sondern eine chemische Operation unter dem Einflusse eines belebenden Princips: folglich kann auch der Maasstab, mit dem wir diese Veränderungen abmessen, d. i. die Zeichenlehre derselben, nicht nach den Gesetzen unserer Chemie gebildet werden. Die äußere Form eines Organs kann dieselbe bleiben, ungeachtet ihrer chemisch formellen Umänderung. In andern Fällen zeigen äußere Kennzeichen der Gestalt solche an, wie beim Scirrhus, oder bei krebsartigen Geschwüren.

Wenn eine Krankheit zu den unheilbaren gehört, so zeichnet sie sich sowohl dadurch aus, daß sie in eine Krankheitsanlage ausgeartet, als auch, daß sie in das Formelle der organischen Masse übergegangen ist. Der Grad, in welchem dieses geschehen, bestimmt die Unheilbarkeit des Uebels, je fester nehmlich die Krankheitsanlage in dem Organismus liegt, und je mehr die Form der organischen Masse Veränderungen erleidet. Einige Krankheiten tragen mehr die Kennzeichen einer weit verbreiteten tief liegenden Krankheitsanlage, andere mehr die einer außerordentlich veränderten organischen Form an sich. Beide können in gleichem Grade unheilbar seyn. Beispiele von den erstern geben langwierige Nervenkrankheiten, Gicht,

die

die Skrofeln; von den letztern der Krebs, besonders die äußeren Krankheiten, langwierige Geschwüre ꝛc. Je weniger im Gegentheil eine Krankheit Zeichen der Krankheitsanlage, es sey solche vorhergehend oder nachbleibend, oder Zeichen beträchtlicher formeller Veränderungen an sich trägt, desto weniger hat man zu fürchten, daß sie unheilbar sey. Die Zeichen der Unheilbarkeit, die wir aus den erwähnten Gesichtspunkten hernehmen, äußern sich während der Fortschritte der Krankheiten, z. B. bei der Wassersucht, wenn bei einer zu spät unternommenen Punktation mit Blut vermischtes Eiter abfließt; bei der Schwindsucht, wenn wirkliches Eiter ausgeworfen wird ꝛc.

§. 85.

b) In Rücksicht der Reize.

In sofern die Beschaffenheit des lebenden Organismus von der Einwirkung der Reize abhängt, wird eine Krankheit unheilbar, je nachdem diese Einwirkung geschieht. Man kann hierbei eine *positive*, durch Uebermaaß an Reizen, oder eine *negative* Unheilbarkeit, durch Mangel an Reizen, annehmen. Doch, dieses ist bereits gezeigt worden; wir erwähnen nur noch, daß der zweite Theil der rationellen Zeichenlehre unheilbarer Krankheiten sich auf die Einwirkung der Reize gründet. Wir untersuchen hierbei nicht bloß die Art und Beschaffenheit einzelner incitirender Potenzen, sondern die auf den menschlichen

lichen Organismus wirkenden Reize überhaupt in ihrer Verbindung, welche die allgemeine Reizeinwirkung bilden.

Dieser Theil der rationellen Zeichenlehre ist noch weniger kultivirt, als der erste; das Studium desselben hat auch große Schwürigkeiten, theils weil wir mit den reizenden Potenzen zu unbekannt sind, theils zu wenig ihre Verhältnisse und Verbindungen unter einander zu dem Ganzen der Totaleinwirkung wissen; theils noch nicht genug die Veränderungen kennen, welche auf die Wirkung der Reize in dem lebenden Organismus erfolgen. Daher auch die Uebertragung dieser Zeichenlehre zu einer Zeichenlehre unheilbarer Krankheiten vor jetzt noch sehr unvollkommen seyn kann. Doch soll wenigstens ein Versuch gewagt werden.

§. 86.

1) Betrachtung der incitirenden Potenzen im Einzelnen.

Ein großes Feld eröffnet sich uns hier, denn alles ist in diesem Begriff enthalten, was auf die Operation des Lebens Einfluß hat; es mag nun außerhalb, oder innerhalb des Organismus befindlich seyn. Daher wir auch die incitirenden Potenzen am besten in äußerliche und innerliche eintheilen. Wenn wir die Beschaffenheit einer incitirenden Potenz mit ihrer Wirkung auf den lebenden Organismus vergleichen; so gilt uns diese Potenz als Reiz betrachtet für ein Zeichen, aus dem wir die Beschaffenheit des lebenden Organismus beurtheilen. In dieser Rücksicht ist die Untersuchung des Körpers, oder Stoffs, der als Reiz

wirkt,

wirkt, äußerst wichtig. Diese Untersuchung betrifft theils die mechanische, theils die chemische Beschaffenheit der Körper und Stoffe; beides sowohl in Ansehung der äußern als der innern incitirenden Potenzen. In ersterer Rücksicht untersuchen wir ihre Schwere, vermöge der sie durch Druck auf den Körper wirken, wie die Luft; ihre Form z. B. Stumpfheit und Schärfe, wodurch sie einen mechanischen Reiz verursachen, wie äußerlich Instrumente, innerlich Knochensplitter oder knochenartige Excrescenzen. In der zweiten Rücksicht lösen wir die Körper in ihre Bestandtheile auf, untersuchen die Stoffe, aus denen sie zusammen gesetzt sind, z. B. Sauerstoff, Kohlenstoff. Können wir nicht die einzelnen Stoffe darlegen; so beobachten wir doch ihre Wirkung auf den lebenden Organismus, als incitirende Potenzen, und die Resultate dieser Beobachtungen geben uns Zeichen von der Beschaffenheit des lebenden Organismus. Es würde unnöthig seyn, einen Katalog der incitirenden Potenzen vorzulegen; nur noch einige Bemerkungen, in wiefern sie zu der Zeichenlehre des unheilbaren Krankheitszustandes gehören. Einzelne incitirende Potenzen können nur relativ hierunter begriffen werden, je nachdem die gegenwärtige Beschaffenheit des lebenden Organismus ist, während sie auf ihn wirken; und nach dem Grade der Heftigkeit und Dauer ihrer Wirkung. In diesem Verhältnisse können Gifte unschädlich, und ganz gewöhnliche Dinge zu Giften werden. Es kommt hierbei auf die Reizfähigkeit an, die nach der verschiedenen Beschaffenheit des Organismus sehr verschieden ist. Aber auch schon an sich muß man den incitirenden Potenzen eine gewisse absolute Wirksamkeit zugestehen, die sie bei jeder Beschaffenheit

heit des Organismus auf ihn haben; diese erfolgt, wenn ihre Wirkung bis zu einem gewissen Grade erhöht wird; dann erfolgt nothwendig plötzlicher Tod, oder unheilbare organische Zerstörung. Eine verhältnißmäßige große Portion Gift; ein Jare langer Aufenthalt in einer schädlichen Luftart; ein äußerst heftiger Schrecken; welche Organisation ist fähig solchen Angriffen zu widerstehen? Nicht weniger gehören hierher große äußere Verletzungen. Solche Potenzen verursachen an sich schon organische Zerstörung, und zwar entweder plötzlich, durch die Heftigkeit, mit der sie auf einmal wirken, oder langsam wenn sie nach und nach die organische Masse chemisch, wie die Leidenschaften durch irregulaire Thätigkeit des Lebensprincips, oder mechanisch, durch unmittelbare Einwirkung, wie das Bleigift, zerstören. Diese Beschaffenheit der incitirenden Potenzen nach ihrer chemischen oder mechanischen Wirkungsart auf den lebenden Organismus giebt uns einen Theil der Zeichen unheilbarer Krankheiten. Ob aber die organische Zerstörung durch sie plötzlich, oder langsam bewirkt wird, ist sowohl absolut als relativ. In diesem Falle kommt der Zustand des Organismus in Betracht. Ist dieser bereits in einem hohen Grade asthenisch, so wird um so eher bei Einwirkung der Schädlichkeiten organische Zerstörung erfolgen, auch schleuniger überhand nehmen, z. B. das allmählige Einschlucken des Bleigifts bringt bei einem Menschen, der vorher durch niederschlagende Leidenschaften, oder durch eine nahrlose Diät geschwächt ist, die Schwindsucht hervor, auch wird diese Krankheit bei ihm einen schnellern Gang nehmen, als bei einem Menschen, bei dem keine solche schwächende besonders fortdauernde Ursachen vor-

vorher gewirkt haben. Bei Schwelgern, bei denen der Organismus lange Zeit durch Ueberreizung angegriffen ist, erfolgt um so schneller durch auf sie wirkende Schädlichkeiten, z. B. schwächende Diät, Ausschweifungen der Wollust, oder durch die übermäßige ausleerende Methode, organische Zerstörung. Wenn besonders diese Schädlichkeiten in den spätern Lebensjaren auf sie wirken, so eilt es mit ihnen um so schneller zum Grabe.

§. 87.

Die Zahl der absoluten die Organisation zerstörenden Potenzen ist sehr klein; wenn wir besonders die Gewohnheit in Betracht nehmen, wodurch die Reizbarkeit für sie gar sehr vermindert wird. Wenn auch durch die Gewohnheit der Eindruck der Schädlichkeiten um ein beträchtliches vermindert wird; so hebt sie doch nicht ganz ihre zerstörende Wirkung auf; sie vermindert bloß das schnelle Ueberhandnehmen der organischen Zerstörung. Unter der fortdauernden Einwirkung solcher Schädlichkeiten wird der Grund, die Anlage zu unheilbaren Krankheiten gelegt; allein diese Anlage kann lange Zeit vorhanden seyn, ohne daß sie sich durch sehr auffallende uns wahrnehmbare Kennzeichen äußert, bis wir solche auf einmal entweder bei hinzukommender Altersschwäche, oder wegen Einwirkung einer neuen Schädlichkeit auf einmal sehr deutlich erkennen. Die Form der organischen Masse wird, ob zwar langsam, krankhaft umgebildet. Dieser Zustand geht in Unheilbarkeit über, oder es ist vielmehr die Heilung unmöglich, so lange die absoluten Schädlichkeiten wirken, so lange

z. B.

z. B. der Mensch sich in einer schädlichen Luftart befindet; oder sie bleibt noch nachdem die Schädlichkeiten entfernt worden sind, zurück, indem solche den Organismus in dem Grade verderbt haben, daß die Operation des Lebens nicht mehr wieder in ihren gehörigen Gang kommen kann. So bleibt die Krankheit unheilbar, obgleich der Mensch aus der schädlichen Luftart entfernt worden ist. Wie wenig dürfen wir daher bloß bei den gegenwärtigen incitirenden Potenzen stehen bleiben.

Eine solche Unheilbarkeit nach Hinwegnehmung des schädlichen Objekts ist zu fürchten, nach Beschaffenheit der Heftigkeit des Reizes und des Zustandes des Organismus. Wenn der Organismus während der Einwirkung der Schädlichkeit sehr geschwächt ist; so ist natürlich ihre Wirkung für das Leben um so gefährlicher; allein auch nach Hinwegnehmung der Schädlichkeit, die in dem Grade wirkt, daß sie eine Krankheitsanlage hinterläßt, wird ein unheilbarer Krankheitszustand erregt, wenn entweder neue Schädlichkeiten von heftigem Grade hinzu kommen, oder die indirekte Schwäche des Alters eintritt. Die Erfahrung lehrt dies häufig. Wer in der Jugend sich durch Ausschweifungen schwächte, erfährt die Folgen davon nicht selten plötzlich und sehr merklich, wenn er sich schwächenden Veranlassungen von einem beträchtlichen Grade aussetzt, z. B. heftigen Strapazen, oder im Alter; ob er gleich, (welches wohl zu merken) seit gewissen Jaren sich nicht mehr jenen Ausschweifungen überläßt. So erkennen wir

den

den unheilbaren Zustand zuweilen erst spät an in die Augen fallenden Erscheinungen. Diese Unheilbarkeit entsteht theils nach Verhältniß der Heftigkeit der vormals vorhandenen Schädlichkeiten, theils nach der Heftigkeit der später hinzukommenden schwächenden Potenzen; sie wird also um so eher erfolgen, wenn jemand in einem hohen Grade ausgeschweift hat, oder wenn er eine geraume Zeit Bleidünste einschluckte, und das noch um so mehr, wenn er späterhin nachdem die Schädlichkeiten selbst ihm nicht mehr gegenwärtig sind, sich wieder schwächenden Veranlassungen aussetzt, ein Schwelger wird, oder ein sorgenvolles Leben führen muß. Noch sicherer wird er sich ein unheilbares Uebel zuziehen, wenn diese Schwächungen bei hohen Jaren auf ihn wirken. Daraus erhellet aber auch, wie der Uebergang in die Unheilbarkeit nach vorhergegangenen Schwächungen in frühern Jaren selbst im Alter durch Mäßigkeit und durch Vermeidung der so beliebten Ausleerungsmethode entweder gänzlich verhütet; oder wenigstens das Leben in unheilbaren Krankheiten gefristet werden kann.

Allein wir müssen nicht bei einzelnen incitirenden Potenzen stehen bleiben, so wichtig sie auch an sich sind; sondern es folgt nun die

§. 88.

2) Betrachtung der incitirenden Potenzen in ihrer Verbindung.

Durch

Durch die Verbindung oder Zugleichwirkung mehrerer incitirenden Potenzen, entsteht eine ganz neue Wirkung auf den Organismus; und zwar auf folgende Art:

a) verstärkte Wirkung, indem mehrere gleichartige Potenzen vereinigt sind, z. B. reizende Arzneien und ein warmes Verhalten. Durch Zugleichwirkung mehrerer Schädlichkeiten wird die Unheilbarkeit um so eher herbei gezogen, durch die schwächende Kurart und durch Ausschweifungen zugleich.

b) veränderte Wirkung, wenn einander entgegengesetzte incitirende Potenzen zugleich auf den Organismus wirken, z. B. ein sehr heftiger Schrecken und darauf erfolgender Zorn.

a) deprimirende und excitirende Reize, z. B. Ueberraschung einer traurigen Nachricht in einer fröhlichen Gesellschaft.

b) schwächende und stärkende, wobei es in absoluter Rücksicht auf die Beschaffenheit der Reize, und in relativer auf den Zustand des Organismus ankommt. In erster Rücksicht beruht es noch auf dem Grade der einwirkenden Potenzen. So ist der Wein mäßig genossen stärkend, im Uebermaas schwächend, Bewegung und Uebung der Kräfte stärkend, Anstrengung erschöpfend. In relativer Rücksicht kann eine an sich stärkende

Potenz

Potenz schwächend werden, und so im Gegentheil. Eine mit Sauerstoff sehr angehäufte Luftart wirkt für Skorbutische excitirend, Schwindsüchtige konsumirt sie durch Ueberreizung. Ein Aderlaß ist in stheniſchen Krankheiten ein relatives Stärkungsmittel.

Aus der Zugleichwirkung mehrerer incitirender Potenzen auf den Organismus erfolgt nach ihrer Beschaffenheit folgende Abänderung der Reizung.

§. 89.

a) Die Totaleinwirkung der Reize wird von derjenigen incitirenden Potenz bestimmt, welche sich durch eine absolut stärkere Wirksamkeit vor den andern auszeichnet.

Wenn ein Kranker sich in einer mephytischen Luftart aufhält, und zugleich etwas mehr, als es sein Zustand verträgt, jedoch nicht übermäßig, Blut läßt, oder ausleerende Mittel braucht; so würde er dennoch hergestellt werden können, wenn er sich nicht in jener schädlichen Luftart befände. Um so größer ist hier der Nachtheil, wenn die in einem höhern Grade wirkende Schädlichkeit, besonders ein Hauptorgan des Lebens afficirt, und dieses Organ ohnedem bereits geschwächt ist. Dies würde hier zumal der Fall bei einem Lungensüchtigen seyn. Man sieht daraus, von welchem Reize man am meisten für die Unheilbarkeit zu fürchten hat.

§. 90.

§. 90.

b) Der stärkere Reiz hebt zwar nicht, wie man insgemein annimmt, den schwächern auf, vermindert aber dessen Wirkung in einem mehr oder weniger beträchtlichen Grade.

Daraus erhellet, daß alles, was man zur Verminderung einer schädlichen Reizeinwirkung thut, sey es auch so wenig als es wolle, nicht ohne Einfluß auf die Krankheit bleibt; nur daß wir die dadurch bewirkte Veränderung im Organismus nicht allemal wahrnehmen. Ein sthenischer Kranker bekommt erhitzende Mittel, und wird zugleich etwas warm gehalten; letzteres trägt auch das Seine zur Vermehrung der sthenischen Reizung bei; indessen könnte er wieder hergestellt werden, wenn man die sthenischen Mittel mit asthenischen vertauschte, ob man ihn gleich noch etwas warm hielte. Eben dieser Kranke bekommt zuweilen eine kühlende Mixtur, dann und wann ein Klystir; aber seine Sthenie dauert dennoch fort; Veränderungen im Organismus wurden durch die kleine Unterbrechung der sthenischen Methode erregt; aber es sind so geringe Verminderungen der Sthenie, daß wir sie nicht einmal äußerlich wahrnehmen.

§. 91.

c) Die Sthenie ist um so größer, wenn entweder eine einzelne sthenische heftige Potenz oder mehrere, obgleich minder heftige, zugleich auf den Organismus wirken, die dann

dann verbunden eine beträchtliche Wirkung hervorbringen.

Dieses folgt aus dem Vorhergehenden; denn in beiden Fällen ist die allgemeine sthenische Reizung von einem höhern Grade. Um so mehr wird die Unheilbarkeit befördert, wenn einer ausschweifend schwelgt; die nun folgende Asthenie ist um so größer. Z. B. Wenn einer zu gleicher Zeit oder bald auf einander erhitzende Getränke in Menge genießt, und zugleich in einem stark geheizten Zimmer sich aufhält.

§. 92.

d) Die Sthenie ist um so größer, wenn ihr zuvor ein hoher Grad von Asthenie vorher ging.

Wenn der Organismus durch übermäßiges Abführen, durch großen Blutverlust, oder niederschlagende Leidenschaften in einem hohen Grade geschwächt worden ist, und nun auf einmal sthenische Reize heftig auf ihm wirken, z. B. eine große Freude, übermäßiger Genuß des Weins ꝛc.; so erfolgt eine desto größere Sthenie; es entstehen leicht hitzige Krankheiten. Dies aus dem Alltäglichen zu erläutern, erinnere ich bloß an die sthenischen Zufälle die man erleidet, wenn man aus einer äußerst strengen Kälte auf einmal in ein stark geheiztes Zimmer kommt; Schlagflüsse entstehen nicht selten daher. Dieser Grundsatz läßt uns unter gewissen Umständen auf die Unheilbarkeit einer Krankheit schließen; je nachdem die vorhergehenden Potenzen in einem hohen Grade schwächend wirken, und

die

folgenden sogleich in einem höhern Grade sthenisch sind. Wer sollte nicht an völliger Herstellung eines Kranken zweifeln, der Jare lang in Hunger und Kummer zubrachte, und nun auf einmal in bessere Umstände versetzt, sich den Freuden der Tafel ausschweifend überläßt.

Ueberhaupt dürften die Krankheitszustände, worin durch schnellen Wechsel heftiger sthenischer und asthenischer Reize schneller Tod erfolgt, wie z. B. Schlagflüsse bei einem Ausgehungerten, wenn man ihn auf einmal mit Speisen anfüllt, einen semiotischen Wink zur Beurtheilung unheilbarer Uebel geben; weil am ersten durch solchen plötzlichen Wechsel organische Zerstörung erfolgt, die nach Beschaffenheit der Umstände schnell oder langsam fortgeht.

§. 93.

e) Die Asthenie ist um so größer, wenn entweder eine einzelne asthenische Potenz heftig, oder mehrere zugleich auf den Organismus wirken.

Man wird sich um so mehr schwächen, wenn man bei schon vorhandener Asthenie eine große Quantität Blut wegläßt, ein sehr starkes Brechmittel nimmt, oder wenn man Blut läßt, bricht, sich der Kälte aussetzt, dabei durch Furcht oder Traurigkeit geängstet wird. Folglich ist auch in dieser Rücksicht mehr für die Unheilbarkeit zu fürchten, als wenn weniger asthenische Potenzen vorhanden sind. So kann nichts mehr den

Organismus verderben, als oft wiederholte Ausleerungen, Blutlassen und Purgieren, bei einer sitzenden Lebensart. Die unheilbarsten Nervenkrankheiten entstehen daher. Im erstern Falle ist die Größe der Asthenie theils nach der Heftigkeit der schwächenden Potenzen, theils nach der Dauer ihrer gegenwärtigen Einwirkung abzumessen; ein großer Blutverlust oder ein allmähliges oft wiederholtes Blutabzapfen ist gleich schwächend. Was die Dauer der Einwirkung incitirender Potenzen betrifft, so verhält sich solche nicht blos nach der Gegenwart dieser Potenzen selbst der Zeit nach, sondern auch nach ihrer Nachwirkung. Die Reizung kann noch fortdauern, wenn auch der incitirende Gegenstand entfernt worden ist. Ein vom Kohlendampf leblos Scheinender verbleibt noch eine Zeit lang in diesem Zustande, wenn er in eine bessere Luftart gebracht worden ist; obgleich nicht in dem vorhergehenden Grade.

Die Dauer der Nachwirkung incitirender Potenzen (es sey dieser Ausdruck erlaubt, zum Unterschied von der gegenwärtigen Wirkung) hängt ab

1) von der Beschaffenheit des Organismus. Ist solche ohnedem schon krankhaft oder schwach; so entsteht durch die incitirenden Schädlichkeiten eine um so größere Verletzung der organischen Masse. Auch einzelne Organe, die am meisten geschwächt sind, leiden vor andern desto länger an Schwäche, wenn neue incitirende Schädlichkeiten auf sie wirken. So wird ein krebsarti-

artiges Geschwür, durch reizende Mittel behandelt, unheilbar.

2) von der Heftigkeit der gegenwärtigen Wirkung incitirender Potenzen.

3) von der Dauer dieser Wirkung. Wenn jemand eine beträchtliche Zeit schwächende Potenzen auf sich wirken ließ; so wird er an der dadurch erregten Schwäche um so länger leiden, nachdem bereits die gegenwärtige Wirkung aufgehört hat. Auch hiernach ist der unheilbare Zustand zu beurtheilen, je nach dem Grade, in welchem die Krankheit mit einer Krankheitsanlage begleitet und in die Form der organischen Masse übergegangen ist.

§. 94.

f) Die Asthenie ist um so größer, je ein höherer Grad der Sthenie ihr vorher gegangen ist.

Wenn Einer kurz zuvor heftige sthenische Reize auf sich wirken ließ, so wird er, wofern er nicht solche in einem gemäßigten Grade noch fortsetzt, in eine um so größere Asthenie verfallen, als die bisherige Sthenie war, denn je größer die Sthenie ist, desto größer ist die Asthenie, in die sie, sich selbst überlassen, übergeht. Schwelger verfallen in spätern Jaren in Schwäche und Kränklichkeit, eine Folge der natürlichen Hinneigung des Organismus zur Schwäche im Alter, die bei ihnen um

so größer ist; noch größer aber wird diese Schwäche seyn, wenn sie auf einmal ihr Lieblingsgetränk beseitigen. Eben so ist es, wenn Einer aus einer sehr thätigen Lebensart, wo viele excitirende Reize auf ihn wirkten, auf einmal sich zu einer arbeitslosen Ruhe begiebt. Der höchste Grad der Asthenie erfolgt nach einer vorhergehenden sehr beträchtlichen Sthenie, wenn noch schwächende Potenzen hinzukommen. Schwelger ziehen sich unheilbare Krankheiten oder einen baldigen Tod zu, wenn sie nicht nur ihr Lieblingsgetränk auf einmal beseitigen; sondern auch noch dazu starke und wiederholte Purganzen und Aderlässe brauchen, oder sich der Veranlassung zu heftigen Leidenschaften, besonders Furcht und Kummer aussetzen. So wichtig ist es, auf die vorhergehenden Reize Rücksicht zu nehmen.

§. 95.

g) Die Sthenie ist um so größer, je in einem höhern Grade zuvor Sthenie und Asthenie mit einander abwechselten, oder je stärker und häufiger der Organismus bald durch sthenische bald durch asthenische Potenzen angegriffen worden ist.

Durch diese fortdauernde unaufhörliche Reizung erhält der Organismus eine so große Reizbarkeit, daß er um so leichter und heftiger von sthenischen Krankheiten angegriffen wird. Diese sind dann um so heftiger, hinterlassen um so eher eine unheilbare Krankheitsanlage, je mehr der Organismus vorher gelitten hat. Sthenie entsteht um so eher

bei

bei einer sthenischen Anlage, besonders in dem jugendlichen und männlichen Alter. Jener Kranke führte eine unordentliche Lebensart, genoß hitzige Getränke im Uebermaaß, dann erlitt er wieder Hunger, Kummer, verbunden mit erschöpfenden Arbeiten, und so wechselte er Jare lang ab; er verfiel endlich in eine Brustentzündung, die aus den vorhergegangenen Ursachen um so heftiger seyn mußte. Da nun ohnedem auf einen hohen Grad von Sthenie ein eben so hoher von Asthenie erfolgt; so wird der Organismus desto mehr angegriffen, je öfterer diese kontrastirende Abwechselung geschieht. Daher sind alle sthenische Krankheiten bei starkem Wein- oder Branntweintrinken um so heftiger; noch mehr aber, wenn die auf die Sthenie erfolgende indirekte Asthenie durch den schwächenden Heilplan vermehrt wird, wodurch sie sicher unheilbar werden.

Wichtig ist dieser Satz, so wie der folgende für die Praxis, in sofern daraus erhellet, daß die schnelle Abwechselung der Extreme, der Kälte und Hitze, des kalten Trinkens bei Erhitzung ꝛc., wodurch man den Körper abzuhärten glaubt, eine unheilbare Krankheitsanlage hervorbringt, die lange verborgen bleiben kann, sich aber um so plötzlicher unter gewissen Umständen äußert. Der Russe, der aus der heißen Badstube in die beeiste Neva springt, gewöhnt sich zwar an diese Abwechselung, wird robust; aber er ist fast nicht zu retten, wenn er einmal von hitzigen Krankheiten zumal von einem sogenannten faulen Fieber befallen wird, Auflösung und Trennung der organischen Bestandtheile erfolgt bei ihm äußerst schnell.

§. 96.

§. 96.

h) Die Asthenie ist um so größer, je in einem höhern Grade zuvor Sthenie und Asthenie mit einander abwechselten.

Dieses ist aus dem Vorhergehenden erklärbar, denn je ein höherer Grad von Sthenie vorhergeht, desto größer ist die darauf folgende Asthenie. Je heftiger eine sthenische Krankheit ist, in einen desto höhern Grad von Asthenie geht sie über, wenn sie sich selbst überlassen wird. Geschieht nun dieser Wechsel von Sthenie und Asthenie oft wiederholt, oder sind beide Zustände von einem hohen Grade; so wird der Organismus um so mehr angegriffen. Wir wissen, wie sehr diese Asthenie durch hinzukommende sthenische und asthenische Potenzen erhöht wird. Branntweinsäufer verfallen in eine desto größere Asthenie, je mehr sie ihre Sthenie durch hitzige Getränke, und die darauf folgende Asthenie entweder durch zu lange Entbehrung ihres Lieblingsgetränks, oder gar durch allerlei Schwächungsmittel vermehren. Um so merklicher ist die durch jene Abwechselungen zugezogene direkte Asthenie in dem höhern Alter. Leute, die unordentlich gelebt haben, verfallen dann auf einmal, kränkeln unaufhörlich, und sind selten gründlich zu heilen. Die Gicht in ihrem höchsten Grade beweißt die durch langdaurenden Wechsel sthenischer und asthenischer Reize zugezogene unheilbare Krankheitsanlage. Der Uebergang zur Unheilbarkeit kann nicht anders verhütet, und das schwache Leben unter unheilbaren Uebeln dieser Art nicht anders gefristet werden, als daß man einen hohen Grad von direkter Asthenie so viel möglich zu verhüten sucht. Durch

die-

sen Wechsel der Sthenie und Asthenie wird der Organismus um so mehr angegriffen, je von höherem Grade beide Extreme sind; auch der Verlust an Substanz der organischen Masse ist um so größer. Alle Krankheiten, indem sie sich dem Tode nähern, gehen in direkte Asthenie über; in diesem Zustande ist absolute Unheilbarkeit.

§. 97.

3) Betrachtung der Totaleinwirkung incitirender Potenzen.

Bisher haben wir die einzelnen Potenzen nach ihrer Wirkung auf den Organismus untersucht; jetzt betrachten wir die sämmtlichen incitirenden Potenzen, innere und äußere, in ihrem Verhältnisse zum Organismus; d. i. die vereinte allgemeine Wirkung aller, wozu einzelne mehr oder weniger beitragen.

Die Totalwirkung der Reize auf den Organismus ist

a) allgemein, über den ganzen Organismus verbreitet, die Beschaffenheit des Organismus, welche davon abhängt, ist allgemein, folglich sowohl allgemeiner Gesundheits- als Krankheitszustand, daher auch allgemeine Krankheiten, und allgemeine Unheilbarkeit.

b) örtlich, nur einzelne Theile des Organismus betreffend. Die von dieser örtlichen Reizung abhängende Beschaffenheit des Organismus ist ebenfalls örtlich,

auf

auf einzelne Organe eingeschränkt, daher auch örtliche Krankheiten, und örtliche Unheilbarkeit.

§. 98.

Ob aber die Totaleinwirkung der Reize auf den Organismus allgemein oder örtlich seyn soll, liegt theils in der Reizung, theils in dem Organismus. Die Beschaffenheit des Organismus wird am meisten in denjenigen Theilen verändert, welche die Reize zunächst berühren. Diese Veränderung betrifft also dasjenige Organ am meisten, auf welches die Reize vornehmlich, und zunächst wirken; allein auch die Beschaffenheit des Organismus kommt hier in Betracht. Je nachdem einige Organe eine erhöhte Reizbarkeit besitzen, desto mehr werden sie von Reizen afficirt. Eine verderbene Luft greift am meisten sehr reizbare Lungen an. Diejenigen Organe des Körpers die am meisten geschwächt sind, leiden insgemein zuerst, und vornehmlich bei Krankheiten. Wer sehr geschwächte Verdauungswerkzeuge hat, leidet bei einem Nervenfieber an sogenannten gastrischen Zufällen.

Noch mehr giebt es auch eine besondere Reizempfänglichkeit einiger Organe für gewisse Reize, welche in der eigentlichen Struktur dieser Organe liegt, wie die Lunge für die Luft, das Auge für das Licht, der Magen für die Nahrungsmittel ꝛc. Sie werden von den Reizen gewisser Art weit mehr als andere Organe afficirt, je nachdem ihre organische Beschaffenheit ist. Ist die Reizbarkeit eines Organs ohnedem schon sehr erhöht, so müssen

um

um so mehr krankhafte Veränderungen durch reizende Potenzen in ihm entstehen. Man wende dies auf das kranke Auge, Lunge und Magen an.

§. 99.

Die Form der Totaleinwirkung incitirender Potenzen kann für den ganzen Organismus nur eine und dieselbe, sthenisch, oder asthenisch zugleich seyn; obgleich einzelne Theile des Organismus sthenisch bei allgemeiner Asthenie, so auch einzelne Theile asthenisch bei allgemeiner Sthenie afficirt werden können. Schon bereits vorher ist gezeigt worden, daß die allgemeine Form der Totaleinwirkung der Reize von incitirenden Potenzen entgegen gesetzten Art nicht verändert werden kann, wenn solche nicht eines beträchtlichen Grades von Wirkung fähig sind; sie bleibt z. B. asthenisch, ungeachtet einige an sich sthenische Potenzen hinzu kommen. Daher die Untauglichkeit der von einigen anempfohlenen Zusammensetzung schwächender und stärkender Mittel, China mit Salzen; oder die Zugleichanwendung stärkender und schwächender in einer Krankheit, China und Blutlassen.

§. 100.

Die Beschaffenheit des Organismus ist das Produkt der vereinigten Wirkung der incitirenden Potenzen und des Lebensprincips.

Nicht einzelne incitirende Potenzen an sich, sondern alle die auf den Organismus wirkenden, erregen Verände-

änderungen in der Beschaffenheit des Organismus. Es ist schwer, wohl meist unmöglich, an sich zu bestimmen, ob die Totaleinwirkung incitirender Potenzen sthenisch oder asthenisch sey, denn wir wissen nicht, wie viel eine einzelne Potenz zu der allgemeinen Wirkung beiträgt; daher müssen wir aus der Beschaffenheit des Organismus schließen, ob die Reizeinwirkung sthenisch oder asthenisch sey. So läßt sich denn die Zeichenlehre des kranken Zustandes nicht sicher von den incitirenden Potenzen, am wenigsten von ihnen allein ableiten; sondern eben sowohl von den Erscheinungen des lebenden Organismus. Auf den letztern Umstand muß man vornehmlich den Arzt aufmerksam machen; je mehr man jetzt, aus einer mißverstandenen Erregungstheorie, geneigt ist, die bisherige Zeichenlehre zu beseitigen. Allein in vielen Fällen werden wir am Krankenbette ohne sie gar nicht auskommen.

§. 101.

Die Totaleinwirkung incitirender Potenzen betrachten wir sowohl in Rücksicht der gegenwärtigen Incitation als der vorhergegangenen. Daher ist es wichtig, den zuvorgegangenen Zustand des Organismus zu wissen. Um hierin sicher zu gehen, erinnern wir uns der angegebenen Grundsätze. War also die vorhergegangene Form der Incitation in einem hohen Grade sthenisch, so ist die jetzt erfolgte indirekte Asthenie um so heftiger; die gegenwärtige Asthenie erkennen wir aus ihren Erscheinungen. Ferner ist die gegenwärtige Sthenie um so größer, je ein höherer Grad von sthenischer Anlage vorherging. Diese Anlage wurde durch sthenische Reize erregt.

regt. Nicht weniger müssen wir die vorher wirkenden incitirenden Potenzen nach ihrer Beschaffenheit, und nach ihrer Wirkung auf den Organismus kennen.

§. 102.

Diese Bemerkungen gewähren uns manche wichtige Winke zur Beurtheilung der Unheilbarkeit einer Krankheit. Diese Unheilbarkeit ist:

a) absolut, wenn die incitirenden Schädlichkeiten, welche die Krankheit unterhalten, nicht entfernt werden können. Der Kranke kann nicht in ein besseres Klima versetzt werden ꝛc.

b) relativ, wenn sie entfernt werden können. Dies ist bei den meisten Krankheiten der Fall; aber viele Kranke wollen sich nicht helfen lassen; manchmal liegt freilich das Hinderniß der Heilung an Umständen, die durch fremde Macht abgeändert werden müßten.

Eine Krankheit ist nur dann radikal heilbar, wenn die Totaleinwirkung incitirender Potenzen bis zu dem bestimmten Grade verändert werden kann. Zwar kann diese Umänderung der Natur noch nicht auf einmal geschehen, wohl aber muß sie noch und früher oder später, bis zu diesem Grade fortgesetzt werden, wenn die Herstellung der Gesundheit vollkommen seyn soll.

Un-

Unheilbar bleibt also eine Krankheit so lange, als diese Umänderung der Totaleinwirkung incitirender Potenzen nicht bewirkt werden kann. Wie wenig darf man also die Heilung einer Krankheit blos einem einzelnen Mittel anvertrauen; und wie irren Aerzte, die nicht auf das ganze Regimen der Reize sehen, die Diät vernachlässigen ꝛc.

Alles, wodurch nicht die Totalsumme der incitirenden Potenzen bis zu dem der gegenwärtigen Einwirkung entgegengesetzten Grade umgeändert wird, ist nur Palliativkur. In eben dem Maaße als durch das Regimen der Reize zu dieser Umänderung beigetragen wird, wird die gründliche Heilung befördert. Diese Bemerkungen weisen uns auf eine Menge Ursachen der Unheilbarkeit einer Krankheit, die zu entwickeln, eine eigene Schrift erforderten, die wir also dem Nachdenken der Leser überlassen.

§. 103.

Allgemeine Bemerkungen über unheilbare Krankheiten.

Die bisher aufgestellten Betrachtungen veranlassen uns, einige wichtige Grundsätze zur Erleichterung der Erkenntniß unheilbarer Krankheiten zu entwickeln, die hier an ihrem Orte stehen dürften.

§. 104.

§. 104.

I. Eine allgemeine Krankheit wird um so leichter unheilbar, je in einem heftigern Grade zugleich eine örtliche Krankheit vorhanden ist.

Durch den Reiz des örtlichen Uebels wird die allgemeine Reizbarkeit erhöht, besonders wenn ein Hauptorgan leidet, welches mit dem ganzen Organismus in einer sehr großen Verbindung steht. Das hektische Fieber nimmt in dem Grade überhand, als das örtliche Leiden der Lunge zunimmt, als die Reizbarkeit dieses Organs mehr und mehr erhöht wird. So auch wird durch die unter dem gewöhnlichen Grad verminderte Reizbarkeit eines Organs die allgemeine Reizbarkeit des Organismus vermindert. Bei einem am Kohlendampf erstickten Scheintodten wird zuerst die örtliche Reizbarkeit der Lungen vermindert, und dann die des ganzen Organismus. Der Zustand der erhöhten Reizbarkeit ist Sthenie, der der verminderten, Asthenie.

Wenn die Sthenie eines Organs in indirekte Asthenie übergeht, so wird dadurch das Ganze des Organismus mehr oder weniger afficirt; und zwar in dem Maaße, als 1) die Heftigkeit der Krankheit des Organs, 2) je bedeutender das leidende Organ für den ganzen Organismus, 3) je nachdem die Beschaffenheit des übrigen Organismus.

Dieser letzte Umstand verdient noch unsere besondere Aufmerksamkeit. Ist der Organismus überhaupt sehr geschwächt, wie durch vorhergehende allgemeine schwächende Ursachen; oder ist die allgemeine Krankheit des Organismus

mus, welche zugleich mit der örtlichen existirt, sehr beträchtlich; so wird das Ganze des Organismus, selbst bei einem absolut geringen Leiden eines einzelnen Organs um so mehr afficirt. Das hektische Fieber, welches ein bösartiges Krebsgeschwür begleitet, ist darum um so heftiger, weil der Kranke sich vorher durch Ausschweifungen geschwächt hat. Ein Kranker, der bisher an der Wassersucht litt, wird um so mehr bei dieser schon vorhandenen heftigen allgemeinen Krankheit afficirt, wenn er eine beträchtliche äußerliche Verletzung erhält. Je heftiger nun das örtliche Leiden, oder wenn es wirklich mit Unheilbarkeit verbunden ist, desto eher kann es eine allgemeine Unheilbarkeit des ganzen Organismus nach sich ziehen. Die Krankheit eines Hauptorgans des Lebens ist nicht sowohl als örtliches Uebel für die Fortdauer der organischen Natur des Menschen überhaupt gefährlich, sondern darum, weil die örtliche Krankheit solcher Organe weit eher, als anderer, die Beschaffenheit des ganzen Organismus verändert.

§. 105.

II. Eine örtliche Krankheit wird um so eher unheilbar, je in einem heftigern Grade zugleich eine allgemeine Krankheit vorhanden ist.

Derjenige Theil des Organismus, der sich bereits in einem kranken Zustande befindet, wird als Theil des Ganzen um so mehr von der allgemeinen Beschaffenheit des kranken Organismus angegriffen. Ist dieses einzelne Organ an sich schon sehr erregbar; so wirken Schädlichkeiten,

die

die einen Körper überhaupt angreifen, um so mehr auf den schwächern Theil. Nach Beschaffenheit der Schwäche des leidenden Organs, des allgemeinen Zustandes des Organismus, und der Heftigkeit der Einwirkung der incitirenden Schädlichkeiten auf den Organismus überhaupt, geht die Krankheit eines Organs in Unheilbarkeit über. Die Vereiterung der Lunge wird um so leichter unheilbar, wenn das dabei vorhandene Fieber entweder durch allzureizende, oder durch schwächende Mittel verschlimmert wird. So auch wird die örtliche Unheilbarkeit durch hinzukommende allgemeine Schädlichkeiten befördert. Der Zustand der Lunge des Schwindsüchtigen wird durch übermäßiges Aderlassen und Purgiren um so eher unheilbar. Nicht weniger wird die Krankheit eines Organs, besonders wenn sie von einem heftigen Grade ist, um so eher unheilbar, wenn irgend ein anderes, vorzüglich ein Hauptorgan des Lebens, heftig angegriffen wird. Dieses erfolgt, theils wegen der Verbindung, in welcher das ohnedem schon leidende Organ mit dem angegriffenen sich befindet, theils dadurch, wenn das örtliche Leiden jenes Organs in eine allgemeine Krankheit des Organismus übergeht. Der krankhafte Zustand der Lunge wird bis zur Unheilbarkeit durch große und fortdauernde Schwächung des Magens, oder durch übermäßige Anstrengung der Denkwerkzeuge verschlimmert. Um so mehr leidet die Lunge, weil ein mit ihr in einer besondern Verbindung stehendes Organ, wie das der Verdauung, angegriffen wird. Die Lunge leidet überdieß, weil der Magen oder das Gehirn durchaus nicht heftig angegriffen werden kann, ohne daß nicht zugleich die Beschaffenheit des

gan-

ganzen Organismus eine beträchtliche krankhafte Veränderung erleiden sollte.

§. 106.

III. Eine örtliche Krankheit wird um so eher unheilbar, je geschwächter bereits das leidende Organ ist.

Wer bereits zuvor seine Lunge durch blasende Instrumente, durch starkes Schreien und Singen viel und lange Zeit angegriffen hat, bei dem sind Krankheiten dieses Organs um so schwerer zu heilen. So ist es auch mit dem Magen und andern Organen. Daher entstehen nach schweren Geburten so manche unheilbare Krankheiten des Unterleibes.

§. 107.

IV. Eine örtliche Krankheit wird um so eher unheilbar, je geschwächter bereits der Organismus ist.

Der Scirrhus geht um so eher in Krebs über, wenn der Kranke bereits vorher durch Ausschweifungen oder durch eine verkehrte Methode geschwächt ist.

§. 108.

V. Eine allgemeine Krankheit wird um so eher unheilbar, je in einem höhern Grade der Organismus sehr geschwächt worden ist.

Die-

Die Lungensucht ist schwer, oder wohl gar nicht heilbar, so lange der Kranke sich in einer schädlichen Luftart befindet. Lungengeschwüre heilen bekanntlich darum nicht so leicht, wie andere Geschwüre, weil der leidende Theil beständig durch das Einathmen der Luft und durch die Bewegung gereizt wird. So lange die Verdauung noch immer durch Abführungen oder Ueberladung des Magens angegriffen wird, kann sie nicht geheilt werden.

§. 110.

VII. Eine örtliche Krankheit bleibt so lange unheilbar, als incitirende Schädlichkeiten auf den Organismus überhaupt wirken.

Bösartige Geschwüre können nicht anders zur Heilung gebracht werden, als durch eine allgemeine Verbesserung der bisherigen fehlerhaften Diät ꝛc. Die Schwäche des Magens verliert sich nicht eher, als bis die allgemeinen schwächenden Ursachen, das öftere Blutlassen, die Schwächung der Zeugungsorgane ꝛc. entfernt worden. Sthenische Lungenentzündungen bleiben, so lange allgemeine sthenische Schädlichkeiten auf den Organismus wirken, unheilbar, werden oft durch Aderlässe gemindert. Vieles, was man bisher aus einer gewissen Sympathie der Theile des Körpers unter einander erklären wollte, ergiebt sich aus diesem Grundsatz natürlich.

§. 111.

VIII. Eine örtliche Krankheit bleibt so lange unheilbar, als incitirende Schädlichkeiten unmittelbar auf ein mit dem leidenden in näherer Verbindung stehendes Organ, wirken.

Der Zustand eines leidenden Organs wird natürlich um so mehr verschlimmert, je mehr irgend ein Hauptheil des Organismus angegriffen wird, weil ein solcher mit dem übrigen Organen in einer genauern Verbindung steht, je mehr er zur Operation des Lebens überhaupt beiträgt. Wir dürfen, um das zu erklären, nicht erst zu einem besondern Consensus gewisser organischer Theile wie z. B. zwischen der Haut und dem Magen unsere Zuflucht nehmen. Die örtliche Krankheit der Verdauungswerkzeuge wird durch fortgesetzte Anstrengung des Denkorgans unterhalten und verschlimmert. Daher die schädliche Methode, indem man durch Aderlassen, vegetabilische Diät, gastrische Fieber verhüten wollte, und so die Verdauung gänzlich amicirte, daher sagten die Alten: sangois domitor bilis.

§. 112.

IX. Eine allgemeine Krankheit bleibt so lange unheilbar, als das mit ihr zugleich vorhandene örtliche Uebel in einem heftigen Grade fortdauert.

Die örtliche Krankheit ist als eine incitirende Schädlichkeit für den ganzen Organismus anzusehen.

So lange deren Wirkung fortdauert, ist auch die krankhafte Beschaffenheit des Organismus keiner gänzlichen Veränderung unterworfen. Das hektische Fieber wird durch den krankhaften Zustand der Lunge unterhalten. Die allgemeine Schwäche, welche auf fortgesetzte große Anstrengung des Seelenorgans erfolgt, kann nicht anders gehoben werden, als durch Verminderung dieser Anstrengung. Weikard sagt: "Man kann es beinahe als etwas zuversichtliches annehmen, daß bei hartnäckigen Krankheiten irgend ein unheilbarer örtlicher Fehler zum Grunde liegt, wenn sich die Krankheit mehr als es seyn sollte in die Länge zieht, und eine mit Klugheit angewendete Heilart, oder auch die Abwechselung derselbigen auf keine Weise fruchten will. Dies ist in praktischer Hinsicht sehr wichtig zum Beweise, daß man bei Heilung allgemeiner Krankheiten eben sowohl auf das örtliche Uebel Rücksicht nehmen müsse, daß also zuweilen allgemeine und örtliche Mittel in einem und demselben Krankseyns gebraucht werden müssen.

§. 113.

X. Eine allgemeine Krankheit ist so lange unheilbar, als allgemeine Schädlichkeiten auf den Organismus wirken.

§. 114.

XI. Eine örtliche unheilbare Krankheit geht um so eher in eine allgemeine unheilbare Krankheit über, je von einem heftigern Grade sie ist.

Als eine heftig wirkende incitirende Schädlichkeit verschlimmert sie die allgemeine Beschaffenheit des Organismus bis zur Unheilbarkeit. Dieses erfolgt theils dadurch, daß ein Theil des Organismus durch organische Zerstörung für die Operation des Lebens mehr oder weniger unbrauchbar gemacht wird, wodurch also überhaupt die Energie des Lebens verliert; theils dadurch, daß der Organismus durch fortdauernde und heftige Wirkung des örtlichen Reizes geschwächt wird. Dieses muß um so mehr der Fall seyn, wenn die Beschaffenheit des Organismus schon überhaupt krankhaft ist. So wird der Typhus durch heftige Anstrengung des Denkorgans, es sey durch Nachdenken oder durch eine gewaltsame Leidenschaft unheilbar. Das heftige Fieber, welches die Lungensucht begleitet, nimmt in dem Grade zu, wie diese überhand nimmt. Kranke, die an einer Vereiterung der Leber leiden, sterben endlich an einem auszehrenden Fieber, kurz, indem ein örtliches Uebel den höchsten Grad erreicht; geht es in eine allgemeine Asthenie über.

§. 115.

XII. Eine allgemeine unheilbare Krankheit verursacht zugleich die Unheilbarkeit eines vorhandenen örtlichen Uebels.

So wie die Krankheit eines Theils sich durch die Zunahme der allgemeinen krankhaften Beschaffenheit des Organismus verschlimmert; und zwar in gleichem Maasse; so geht diese Verschlimmerung nothwendig bis zur

Un-

Unheilbarkeit, wenn der allgemeine Zustand überhaupt unheilbar ist. Ein krebsartiges Geschwür, welches zugleich mit einem Fieber vorhanden ist, verschlimmert sich mit der Zunahme des Fiebers; es wird aber unheilbar, wenn das Fieber entweder absolut, oder relativ unheilbar ist, d. i. weil nicht die zweckmäßigen Mittel dagegen angewendet werden können.

§. 116.

XIII. Eine allgemeine Krankheit von einem beträchtlichen Grade wird um so eher unheilbar, wenn während ihres Verlaufs ein beträchtliches örtliches Uebel hinzukommt.

Dieser Grundsatz ist aus Nr. I. erklärbar. Das örtliche Uebel vermehrt nach dem Grade seiner Heftigkeit, die Summe incitirender Schädlichkeiten, wenn es sthenisch; vermindert sie, wenn es asthenisch. Je größer diese Vermehrung oder Verminderung, desto mehr Fortschritte zur Unheilbarkeit des allgemeinen Uebels. Ein Kranker an einem Typhus wird heftig verwundet; sogleich wird durch diesen hinzukommenden Reiz die Gewalt der Krankheit vermehrt, und die Heilung erschwerter. Durch örtliche sthenische Krankheitsreize wird die allgemeine Sthenie noch mehr erhöht; erfolgt nun nachher ein asthenischer Krankheits-Reiz, so wird die nun folgende allgemeine indirekte Asthenie noch vergrößert. Ein Kranker an einem Synochus bekommt eine Brustentzündung; die allgemeine Krankheit nimmt darauf

schnell

schnell überhand; die allgemeinen Entzündungszufälle werden heftiger; die Brustentzündung geht durch einen Exceß in der Diät in eine Vocnica, d. i. in indirekte Asthenie über; dadurch wird nun auch der Uebergang der allgemeinen Sthenie zur indirekten Asthenie befördert, aus dem Synochus wird ein Typhus. Denn Sthenie und Asthenie können als permanente Zustände in demselben Organismus nicht zugleich existiren; die örtliche Sthenie geht bald in örtliche Asthenie über, wenn zugleich allgemeine Asthenie des Organismus vorhanden ist. Die allgemeine Sthenie des Organismus geht um so schneller in Asthenie über, je in einen höhern Grade mit ihr zugleich eine örtliche Asthenie vorhanden ist. Die Brustentzündung wird um so schneller bei einem zugleich vorhandenen Typhus in Vereiterung der Lungen übergehen, wenn die allgemeine indirekte Asthenie nicht noch bei Zeiten durch allgemeine Reizmittel verhütet wird. Doch dieser Fall ist selten; häufiger kommt bei einem allgemeinen asthenischen Nervenfieber, eine örtliche sthenische Krankheit, z. B. die Entzündung der Eingeweide vor; diese geht gar bald in Brand, den höchsten Grad von Asthenie über, wenn nicht der Arzt schnell mit sthenischen Mitteln eingreift. Dies ist der Fall, den Hufeland Nervenfieber mit entzündlicher Complication benennt, wo zugleich örtliche asthenische und allgemeine sthenische Mittel angewendet werden müssen. Durch Aderlässe und Abführungen würde man offenbar den Tod befördern. Für den zweiten Fall noch ein Beispiel: Wenn zu einem Entzündungsfieber ein beträchtlicher Blutsturz der Gebärmutter oder eines andern

Or-

Organs kommt; folglich eine örtliche Asthenie zur allgemeinen Sthenie; so geht das Entzündungsfieber gar bald in ein sogenanntes Nervenfieber, allgemeine direkte Asthenie über, wofern nicht das Ueberhandnehmen der Schwäche durch eine schickliche sthenische Methode verhütet wird. Das hektische Fieber kann in seinem Verlaufe, in sofern es von dem direkt asthenischen Zustande der Lungen abhängt, durch die sthenische Methode wenigstens aufgehoben werden.

§. 117.

XIV. Eine örtliche Krankheit von einem beträchtlichen Grade wird um so eher unheilbar, wenn während ihres Verlaufs eine beträchtliche allgemeine Krankheit hinzukommt.

Dieses ist aus Nr. II. erklärbar. Ein krebsartiges Geschwür ist um so schwerer zu heilen, wenn der Kranke zugleich in ein bösartiges Nervenfieber verfällt. Auch hier gilt, was in der Erklärung des vorigen Satzes gesagt wurde, daß Sthenie und Asthenie nicht als permanente Zustände in demselben Organismus zugleich vorhanden seyn könne. Eben wegen der allgemeinen Asthenie des Organismus, wegen des bösartigen Nervenfiebers geht die örtliche Sthenie, die Entzündung der Eingeweide, um so schneller in Brand, d. i. in den höchsten Grad direkter Asthenie über. So lange übrigens die allgemeine Krankheit dauert, besonders in einem heftigen Grade, bleibt das örtliche Uebel unheilbar. Nicht we-

weniger wird durch den allgemeinen Krankheitsreiz das an einer örtlichen Krankheit leidende Organ um so mehr angegriffen, als es der schwächste Theil ist. Der Arzt, der einen Kranken von einem örtlichen Uebel, z. B. einer Brustentzündung gründlich heilen will, muß zuvor die allgemeine Krankheit zu heben suchen; alles übrige ist blos symptomatische, oder palliative Kur. Je heftiger die allgemeine Krankheit, desto schwerer ist natürlich das örtliche Uebel zu heilen. Wegen der allgemeinen Schwäche des Organismus heilen bei Greisen Geschwüre so schwer.

§. 118.

XV. Je heftiger eine Krankheit, desto mehr ist nach Beschaffenheit der Umstände ihre Unheilbarkeit zu befürchten.

Diese Unheilbarkeit ist relativ in Rücksicht auf den Zustand des Organismus. Hierbei muß man die blos scheinbare Schwäche, von der wirklichen unterscheiden. Die Symptome einer Krankheit, sowohl die sthenischen als asthenischen, können dem Anschein nach sehr heftig, d. i. merklich in die Augen fallend seyn, ohne das Malignität der Krankheit vorhanden ist. Dies zum Beweise, wie unsicher eine blos hypothetische, von den sogenannten äußeren Kennzeichen hergeleitete Zeichenlehre ist. Man kann ihr keinen andern Werth beimessen, als den der äußern Semiotik der Foßilien; ob gleich beide ihre anerkannte relative Gültigkeit haben. Dank sey es der Erregungstheorie, die unsern Blick tiefer in die organi-

sche

sche Natur des Menschen führt! Die Beschaffenheit des Organismus kann uns hier Licht geben.

Eine Krankheit ist um so heftiger:

a) in Rücksicht des Vergangenen.

Um so heftiger sind sthenische Krankheiten wenn eine sthenische Anlage vorhergegangen ist, die durch heftige und anhaltende sthenische Reize befördert wurde. Das hitzige Fieber wüthet am meisten in dem Mittelalter; es ist in einem weit höhern Grade, wenn es Leute befällt, die sehr gut gelebt haben, bei wenig Arbeit und einer nährenden stärkenden Kost. Asthenische Krankheiten sind um so heftiger, entweder, je in einem höhern Grade asthenische Anlage vorhergegangen ist (direkte Schwäche); sie wird durch direkt schwächende Potenzen befördert; oder, je ein stärkerer Grad von Sthenie zuvorgegangen ist (indirekte Schwäche). Wie viel ist zu fürchten, wenn ein Mensch von einem bösartigen Nervenfieber befallen wird, der entweder bei hohen Jaren, oder dessen Körper durch anhaltende Strappazen und Ausschweifungen schon enervirt ist. Wenn eine bösartige Krankheit einen Menschen befällt, der vorher viel und lange in Weintrinken oder Biertrinken ausschweifte, so ist um so mehr von der nun erfolgenden indirekten Schwäche zu fürchten.

b) In Rücksicht des Gegenwärtigen.

Indem wir die vorhergehende Anzeige mit hinzu nehmen, erkennen wir die Heftigkeit einer Krankheit an den

Er-

Erscheinungen des lebenden Organismus; und an der Beschaffenheit der Reizeinwirkung der Potenzen.

Bei Beurtheilung der Erscheinungen an dem lebenden Organismus, müssen wir genau die vorher vermehrte Stärke der Lebensactionen kennen, sie von der falschen oder anscheinenden Schwäche derselben unterscheiden. Wie manche sehr in die Augen fallende Symptome, das Rasen, die funkelnden Augen, die gewaltsamen Bewegungen der Glieder, die manchmal bei einem hohen Grade des Fiebers sich zeigen, sind oft bei der höchsten wirklichen Schwäche zugegen; zuweilen deuten sie auch blos auf eine örtliche Sthenie. Sehr richtig ists, daß unser Urtheil alsdann durch die Vergleichung mehrerer Symptomen geleitet werden muß, daß wir nicht nach einzelnen Erscheinungen entscheiden dürfen. Noch mehr Gewißheit aber giebt uns zugleich die Rücksicht auf den vorhergehenden Zustand des Organismus. Aus eben diesem Gesichtspunkte beurtheilen wir die Zeichen der Schwäche, der kleine gesunkene Puls, die Krämpfe, die Mattigkeit ꝛc.

Anlangend die Beschaffenheit der Reizwirkung der Potenzen, schließen wir allerdings theils aus der Heftigkeit mit der solche vorher auf den Organismus gewirkt haben, theils mit der sie während der gegenwärtigen Krankheit auf ihn wirken, auf die Heftigkeit des Uebels. Wenn während der Krankheit die Heftigkeit der Reizeinwirkung nicht vermindert wird, muß die Krankheit an Bösartigkeit zunehmen. Die Sthenie wird durch Vermehrung sthenischer Potenzen erhöht; folglich muß die indirekte Asthenie in wel-

welche sie übergeht, um so heftiger seyn. Erhitzende Mittel verursachen bei einer Brustentzündung, Vereiterung und Brand. Die direkte Asthenie geht früher, oder später durch die fortgesetzte schwächende Methode in den Tod über. Auf diese Art beurtheilen wir die Größe der Krankheit zugleich aus den angewendeten Arzneimitteln, aus der Beschaffenheit der Luft, der Speisen des Kranken ꝛc.

Aus dem Gesagten erhellet auch, in wiefern sich aus dem plötzlichen Erscheinen einer Krankheit, so wie aus der Dauer derselben auf den Grad ihrer Heftigkeit schließen läßt. Wenn eine Krankheit gleich Anfangs unter sehr gewaltsamen Symptomen ausbricht; mit heftigen Rasen, Krämpfen, Darniederliegen aller Kräfte, großer Atonie; so müssen wir allerdings annehmen, daß schon vorher der Organismus viel gelitten hat, und zwar in einem Maaße, in welchen organische Zerstörung zu befürchten.

Diese Opportunität ist entweder langsam, oder plötzlich entstanden. Im ersteren Fall durch eine beträchtliche Zeit fortdauernde incitirende Schädlichkeit; in dem letztern durch schnellwirkende Schädlichkeiten in einem beträchtlichen Grade. Die Symptome der Hüttenkrätze erscheinen oft plötzlich mit aller ihrer Gewalt, nachdem man Jare lang das Bleigift eingeschluckt hat. Die contagiösen Krankheiten erscheinen bei bösartigen Contagien gleich Anfangs mit gewaltiger Heftigkeit. Eine Krankheit, der ein beträchtlicher Grad von Sthenie zuvorgegangen ist, erscheint gleich anfangs mit großer Heftigkeit. —

Je

Je größere Spannung, desto schnellere und größere Erschlaffung. Bei sthenischer Fiebern erfolgt nach dem heftigsten Paroxismus eine um so größere Schwäche, Sinken der Kräfte; es erfolgt Erbrechen, Krämpfe ꝛc.

Die Dauer einer Krankheit zeigt schon an sich von ihrer Bösartigkeit, weil sie dann immer mehr die Form der organischen Masse verändert; allein wir müssen dabei auf die Art der Krankheit sehen, und auf die einwirkenden Reize. Eine asthenische Krankheit kann schon an sich länger dauern, als eine sthenische, ohne einen hohen Grad von Bösartigkeit zu bekommen.

Ueberhaupt findet zwischen der Dauer und Heftigkeit einer Krankheit in Rücksicht auf ihre Bösartigkeit, und daher erfolgende relative Unheilbarkeit, folgendes Verhältniß statt:

1) Die lange Dauer und Heftigkeit einer Krankheit zeigt im Allgemeinen von Gefahr.

Eine sthenische Krankheit kann nicht lange dauern, ohne daß durch die übermäßige Thätigkeit des Lebensprincips die Organisation beträchtlich verletzt wird. Bald erfolgt indirekte Schwäche. Die Bruſtentzündung geht sehr bald in Brand und Vereiterung über, wenn sie von einem beträchtlichen Grade ist, und nichts zur Verminderung der Sthenie geschieht.

2) Je heftiger eine Krankheit, desto kürzer ist ihre Dauer. Der schnelle Verlauf der acutesten

sien Krankheiten hat seinen Grund theils in der vorhergehenden sthenischen Opportunität, wodurch der Organismus bereits viel gelitten hat; theils darin, daß der Körper eine solche gewaltsame Spannung nicht lange aushält.

3) Je länger die Dauer einer Krankheit, desto gemäßigter ist sie.

Eine sthenische Krankheit kann ziemlich lange dauern, wenn sie von einem gemäßigten Grade ist. Dieses geschieht dann, wenn die Exacerbationen zwar lange anhalten, aber sehr gemäßigt sind; oder wenn die Exacerbationen zwar heftig, aber nach beträchtlich langen Remissionen erfolgen; welches im Ganzen eine minder heftige Krankheit andeutet. Daher dauert das Quartanfieber in der Regel länger, als das Tertianfieber. Je näher aber die Paroxismen einer Krankheit zusammen treffen, desto gefährlicher ist sie. Eine asthenische Krankheit verläuft um so schneller, je heftiger sie ist. Der Scheintod, ein Zustand höchster direkter Asthenie, geht ohne schleunige Hülfe in kurzer Zeit in den Tod über; dahingegen kann die asthenische Gicht, selbst bei einer zweckwidrigen schwächenden Methode Jare lang dauern.

4) Die Dauer und Heftigkeit einer Krankheit steht in relativen Verhältnisse mit der Beschaffenheit des Organismus. Die Heftigkeit ist um so größer, wenn der Organismus schon zuvor durch incitirende Schädlichkeiten angegriffen worden ist, und zwar nach Maaßgabe der Reizeinwirkung

kung jener Schädlichkeiten. Ein durch Ausschweifungen geschwächter Körper verfällt um so eher in langwierige astheniſche Krankheiten. Wer ſtheniſche Reize im Uebermaaß auf ſich wirken ließ, den Wein liebte u. ſ. w., verfällt um ſo eher in ſchneller verlaufende ſtheniſche Krankheiten. Durch eine unzeitige und zu weit getriebene Abhärtung des Körpers wird die Anlage zu ſtheniſchen Krankheiten begünſtiget, die dann um ſo heftiger wüthen. Man hat die Blattern auf die ſchrecklichſte Weiſe bei Kindern geſehen, die man von der Geburt an kalt badete, und die dabei Fleiſchſpeiſen und Wein im Uebermaaß bekamen.

5) Der Verlauf einer örtlichen Krankheit iſt um ſo ſchneller und heftiger, je ſchwächer das leidende Organ.

6) Die Gefahr bei einer Krankheit iſt in Rückſicht ihrer Dauer und ihrer Heftigkeit gleich.

Eine langwierige Krankheit zerrüttet den Organismus nach und nach eben ſo ſehr, als eine kurze von großer Heftigkeit. Alles beruht auf den Zuſtand des Organismus. Im Allgemeinen ſcheint eine ſehr langwierige Krankheit noch eher Unheilbarkeit zu verurſachen, als eine kurze obgleich heftige.

§. 119.

XVI. Eine jede Krankheit, die ſich ſelbſt gänzlich überlaſſen wird, iſt unheilbar.

Wenn

Wenn die Totalsumme der incitirenden Potenzen nicht bis zu einem entgegen gesetzten Grade verändert wird, kann auch die Krankheit nicht sich in völlige Gesundheit umwandeln.. (§. 102.)

Wenn sie aber in gleichem Grade fortwirkt, muß sich der krankhafte Zustand immer mehr und mehr verschlimmern; an eine Selbsthülfe der Natur, ohne eine Veränderung in der Einwirkung incitirender Potenzen ist nicht zu denken. Diese Veränderung aber geschieht nicht allemal plötzlich durch Arzneien, oder sonst auf irgend eine sehr auffallende Veranlassung; sondern eben so oft langsam, manchmal ohne Gebrauch sogenannter Arzneimittel; aber immer muß eine Veränderung in der Totaleinwirkung der incitirenden Potenzen vor sich gehen, wenn die krankhafte Beschaffenheit des Organismus sich verändern soll. Diese Veränderung kann sich sowohl in den äußern als in den innern incitirenden Potenzen ereignen. Auf die Veränderung der innern incitirenden Potenzen hat man zu wenig Aufmerksamkeit gerichtet, und sie wohl oft für die sogenannte Heilkraft der Natur gehalten.

Die Metastasen, wodurch eine allgemeine Krankheit zuweilen plötzlich in eine örtliche verwandelt wird, sind Veränderungen der innern incitirenden Potenzen, wodurch die Beschaffenheit des Organismus überhaupt umgeändert wird. Man braucht zu ihrer Erklärung keinen materiellen Krankheitsstoff, der von einem Theile des Körpers zum andern wandeln soll, anzunehmen. Dies wird um so mehr bestätiget, da diese sogenannten Metastasen

auch

auch durch unmittelbare örtliche Reizung äußerer incitirender Potenzen erfolgen, wodurch sodann ein inneres Incitament entsteht. Die Wirkung der Reizmittel auf die Haut gebracht; die Herstellung allgemeiner hartnäckiger Krankheiten durch Einimpfung der Krätze; der Nutzen künstlicher Geschwüre bei Lungenkrankheiten ꝛc. dienen zu Beispielen.

§. 120.

XVII. Je heftiger eine sich selbst überlassene Krankheit ist, einer desto größeren Veränderung der Totalsumme der Einwirkung incitirender Potenzen bedarf es, wenn sie heilbar seyn soll.

Je größer die Abweichung von dem gesunden Zustande des Organismus; desto mehr wird dazu erfordert, um solchen herzustellen. Große Krankheiten erfordern auch große Mittel. Daher sind die Neuern in Heilung solcher Krankheiten durch heroische Mittel glücklicher, als die Alten waren, die jene Mittel nicht kannten oder nicht wagten. Je heftiger eine sthenische Krankheit ist, desto gröſsern Blutverlust so wie andere stark schwächende Mittel erfordert sie; so auch erfordert eine heftige asthenische Krankheit einen beträchtlichen Grad sthenischer Mittel; wo kein solcher der Krankheit gerade entgegengesetzter Heilplan nicht befolgt worden ist, läßt sich Unheilbarkeit fürchten.

Die Totalsumme incitirender Potenzen muß durchaus bis zu einen bestimmten verhältnißmäßigen Grad kommen, wenn die krankhafte Beschaffenheit des Organismus in Gesund-

sundheit verändert werden soll. Bei sthenischen Krankheiten muß sie bis zu einem gewissen Grad vermindert, bei asthenischen Krankheiten bis dahin vermehrt werden. Diese Verminderung ist, nachdem der zu erreichende Grad der gehörigen Lebensstärke entfernt ist, um so größer, so auch jene Vermehrung. Die Herstellung der Gesundheit erfolgt auf diese Weise durch bald mehr bald weniger in die Augen fallende Mittel; sie wird zuweilen plötzlich, zuweilen nach und nach bewirkt, je nachdem die Verminderung oder Vermehrung der Totalsumme incitirender Potenzen bis zu dem bestimmten Grade, schnell oder langsam, geschieht. Im erstern Fall sehen wir oft die baldige Heilung sthenischer Krankheiten durch ein stark wirkendes Brechmittel, oder durch eine reichliche Aderlaß; asthenischer durch ein Paar starke Gaben reizender Arzneien gelingen; im anderen Fall müssen bei sthenischen Krankheiten die Verminderungsmittel der Incitation allmählig angewendet werden, oder das Incitament kann ohnedem wegen verminderter Reizfähigkeit des Organismus nach und nach bewirkt werden; in asthenischen Krankheiten wird zuweilen die Incitation ebenfalls nur nach und nach durch allmähliches Zusetzen der incitirenden Potenzen bis zu dem bestimmten Grade vermehrt. Die Zeit der allmählichen Vermehrung, oder Verminderung des Incitaments verhält sich nach dem Grade der Heftigkeit einer Krankheit. Wenn wir erwägen, daß diese Heftigkeit sowohl von acuten schnell verlaufenden, als chronischen Krankheiten gilt; so finden wir, daß zur völligen Herstellung der Gesundheit bei den letztern ein um so größerer Zeitraum erforderlich ist, je heftiger sie sind. Die Herstellung der Gesundheit, eini-

germaaßen zu bewirken, sagt Brown, dies gelingt uns früher, aber vollkommene Gesundheit, ist nur ein Werk der Zeit.

Diese Bemerkung erklärt, warum manche chronische Krankheiten ungeheilt bleiben, weil der Rest des Lebens nicht zureicht, die Incitation in dem einen Fall bis zu dem bestimmten Grad zu vermindern, oder in dem andern (welcher weit häufiger ist) bis dahin zu vermehren. Das Hinderniß liegt in dem Organismus selbst. Der Ueberfluß an Erregbarkeit im Kindesalter verspätet die Heilung direktasthenischer Kinderkrankheiten; der Mangel an Erregbarkeit im Alter macht schon an sich viele Krankheiten des Alters unheilbar.

Es ist wahr, manche Kranke genesen von sehr heftigen Krankheiten zuweilen schnell, zuweilen langsam, ohne daß wir in Rücksicht der äußern Reize eine beträchtliche Veränderung bemerken, oft ohne den Gebrauch von Arzneien, oder sonst bekannten wirksamen Heilmitteln. Allein diese Veränderung der Incitation kann im Allgemeinen geschehen, ohne daß solche auffallend ist; so wie eine Krankheit oft plötzlich aus einer langen Zeit hindurch sich nach und nach gebildeten Krankheitsanlage, mit größter Heftigkeit hervorbricht; eben so können Veränderungen in dem Innern des Organismus vorgehen, wodurch eine plötzliche Abnahme einer Krankheit vorbereitet wird. Ferner wird die Totalsumme der Reize nicht allemal durch Medikamente verändert, bisweilen durch eine Verbesserung der Luft, durch Versetzung des Kranken in ein ander Klima;

durch

durch Entfernung einer niederschlagenden Gemüthsbewegung ꝛc. Endlich vergesse man nicht, daß die Wirksamkeit einer incitirenden Potenz nicht allemal absolut, sondern auch relativ nach den Antheil, den sie an der Totalsumme der Incitation hat, zu betrachten ist. Daher ein an sich unbedeutend scheinender Reiz durch das Verhältniß, indem er wirkt, für den Organismus sehr wichtig seyn kann; so daß seine Gegenwart allein die Krankheit unterhält; seine Entfernung sie aufhebt. Alles dieses ist relativ in Bezug auf die Beschaffenheit des lebenden Organismus. Bei einem hohen Grade direkter Asthenie werden wenige Unzen Blut weggelassen, das Lebensgefährden; bei heftiger indirekter Asthenie wird ein geringer Zusatz über das bestimmte Maaß der Erregungsmittel das Uebel augenblicklich verschlimmern. Nicht weniger kommt es auf die specielle Beschaffenheit einzelner Organe an, welche mehr Reizbarkeit als andere besitzen, so daß incitirende Potenzen von einem absolut schwachen Grade, welche unmittelbar an sie gebracht werden, nicht nur in den reizbaren Organen selbst, sondern durch dieses heftige Wirkungen in dem ganzen Organismus hervorbringen. Das Fieber bei starken Augenentzündungen wird vermehrt, wenn irgend etwas Reizendes an dieses krankhaft reizbare Organ gebracht wird, sey es auch an sich noch so geringe. Wenn die Reizbarkeit des Seelenorgans durch einen niederschlagenden Gemüthszustand krankhaft erhöht ist, so wird eine unbedeutende Ursache diesen Zustand, und die daher rührende allgemeine Asthenie des Organismus beträchtlich vermehren. Eben daher kommt es, daß die Entfernung eines an sich unbedeutenden, aber relativ mächtigen Reizes die Incitation überhaupt umstimmt. Die hart-

näckigste Krankheit hört auf einmal auf, wenn ein Phantasiebild, das den Kranken bisher begleitete, hinweggenommen wird. Manche asthenische Krankheit ist blos darum nicht heilbar, weil noch immer eine zwar unbedeutend scheinende schwächende Ursache fortdauert; und manches sthenische Uebel blos darum, weil der Kranke nicht von einer gewissen Gewohnheit abgeht, die ein zu starkes Maaß der Reizung unterhält, zu viel nährende Speisen, oder starke Getränke zu sich nimmt. Im erstern Fall kann die Totalsumme der Reize so lange den bestimmten Grad der Vermehrung; im zweiten Fall den bestimmten Grad der Verminderung nicht gänzlich erreichen. Diese aus der Natur geschöpfte Bemerkung erklärt, warum manche Kranke wegen einer feuchten Wohnung, wegen eines für ihre Körperbeschaffenheit unpassenden Klima's, und überhaupt wegen mancher anscheinender Kleinigkeiten, die so leicht übersehen werden, ungeheilt bleiben.

Alles das Vorhergesagte aber entübriget uns, unsere Zuflucht bei Erklärung dieser Phönomene zu einer sogenannten Heilkraft der Natur zu nehmen. Daher ergiebt sich nun folgender Satz:

§. 121.

XVIII. Eine Krankheit bleibt unheilbar, wenn die Totalsumme incitirender Potenzen zwar einigermaaßen, aber nicht bis zu dem bestimmten Grade des Incitaments verändert, d. i. vermehrt, oder vermindert wird.

Nur

Nur ein bestimmter Grad des Incitaments ist der gehörigen Stärke der Erregbarkeit des Organismus entsprechend; alles was über, oder unter diesem bestimmten Grade sich befindet, ist Krankheit. Alles was eine Krankheit unterhält, macht sie auch unheilbar, so lange es nicht entfernt wird. Aus dem gegebenen Satze sind eine Menge Ursachen der Unheilbarkeit von Krankheiten, welche in ihrer Behandlungsart liegen, erklärbar. Sthenische Krankheiten werden nicht selten durch zu übermäßigen oder zu langen Gebrauch asthenischer Mittel in Asthenien verwandelt, und dadurch ihre Heilbarkeit vermindert; asthenische durch Mißbrauch der sthenischen Methode bis zur unheilbaren direkten Asthenie verschlimmert; beide werden durch zu ein geringes Maaß des sonst schicklichen entgegen gesetzten Heilplans nicht bis in völlige Gesundheit verwandelt. Davon ein Beispiel: Das Queckſilber muß bei eingewurzelten venerischen Krankheiten nicht nur lange genug fortgesetzt, sondern auch in gehörig starker Gabe gebraucht werden, sonst wird die Krankheit nur noch hartnäckiger, und bricht desto heftiger aus, wenn man mit dem Gebrauch des Queckſilbers aufhört. Ein Mensch, der sich durch mancherlei schwächende Ursachen die asthenische Gicht zugezogen hat, verliert sie zuweilen durch eine bessere Diät, und überhaupt durch ein sthenisches Verhalten; so bald er aber von neuem beträchtliche Schwächungsmittel auf sich wirken läßt, den Gebrauch des Weins aussetzt, oder in kummervolle dürftige Umstände kommt, kehrt seine Krankheit gewöhnlich wieder zurück. Mehreres zur Erklä-

klärung dieses Satzes ist kurz vorher gesagt worden. Damit hängt nun der folgende zusammen.

§. 122.

XIX. Eine Krankheit wird um so eher unheilbar, wenn während ihres Verlaufs neue incitirende Schädlichkeiten hinzu kommen.

Durch diese wird die ohnedem schon von dem bestimmten Grade abweichende Totalsumme incitirender Potenzen vermehrt, oder vermindert; folglich auch die Krankheit verschlimmert; welche Verschlimmerung um so größer ist, je heftiger die Wirkung der von neuem hinzukommenden incitirenden Potenzen. Den höchsten Grad der Gefahr erreicht eine Krankheit dann, wenn bei dem allen der Organismus schon an sich selbst sehr gelitten hat. Jener Kranke, der Jare lang unter Armuth und Kummer lebte, wird von einem bösartigen Nervenfieber befallen; während der größten Höhe der Krankheit bekommt er die Nachricht von dem Ableben eines geliebten Sohnes, von dem er die Stütze seines Alters erwartete; wie groß muß die Gefahr seines Zustandes seyn. Der Tod kann nur durch die durchdringendsten Reizmittel in diesem hohen Grade direkter Asthenie angewendet werden.

Die zu der vorhandenen Krankheit zufällig hinzukommenden incitirenden Potenzen wirken entweder plözlich, oder langsam, in beiden Fällen wird die Gefahr

der

der absoluten Heftigkeit der Incitation vergrössert. Man vergleiche noch hiermit, was zur Erklärung von Nr. XIII. u. XIV. gesagt worden ist.

§. 123.

Prognostik in unheilbaren Krankheiten.

Es ist wichtig für den Arzt, mit einiger Wahrscheinlichkeit voraus zu wissen, ob ein Kranker länger oder kürzere Zeit an einem unheilbaren Uebel leiden werde. Die Beobachtung über die Dauer unheilbarer Krankheiten zieht unsere Aufmerksamkeit auf so manche Momente, woraus sich die wichtigsten Resultate für die Kunst das Leben in unheilbaren Zuständen zu fristen, herleiten lassen. Bei diesen Beobachtungen haben wir folgende Rücksichten:

1) Die Beschaffenheit des lebenden Organismus sowohl in dem vorhergehenden gesunden, als in dem gegenwärtigen kranken Zustande.

Vorausgesetzt, daß eine Krankheit keine Heilung zuläßt, ist hier die Frage, wie lange der Kranke bei diesem Uebel leben könne? Wenn der Organismus bereits schon vor der jetzigen Krankheit durch incitirende Schädlichkeiten gelitten hat, wird freilich, je nachdem die vorhergehende schädliche Incitation des Organismus mehr oder weniger heftig war, das gegenwärtige Uebel länge-

gere, oder kürzere Zeit dauern. Wir bemerken, ob diese Schädlichkeiten auf das Ganze des Organismus, oder nur auf Theile desselben wirkten. Im erstern Fall sehen wir auf die allgemeine Beschaffenheit sowohl der Organisation, als des Lebensprincips; im letztern Fall auf den Zustand des leidenden Organs, nicht weniger auf das Organ selbst in Rücksicht seines Verhältnisses zum Ganzen des Organismus. So ist der Verlauf eines Uebels kürzer, und solches überhaupt heftiger, wenn ein zum Leben nothwendiges Organ angegriffen ist. Wenn ein unheilbares Uebel ein Organ betrift, welches vorher schon in einem hohen Grade gelitten hat, so ist die Krankheit natürlich heftiger, folglich schneller verlaufend.

Die Beschaffenheit des Organismus in kranken Zustande verdient noch in dieser Rücksicht unsere Betrachtung; die Heftigkeit der Krankheit deutet, je nachdem ihr Grad ist, auf schnellern oder kürzern Verlauf des Uebels. Mit Rücksicht auf dem vorigen Zustand bemerken wir zugleich die Erscheinungen an dem Organismus, ob gleich diese an und vor sich keine bestimmte Prognose geben.

2) Die incitirenden Potenzen.

Wir untersuchen sowohl die Beschaffenheit der einzelnen, als der Totalwirkung derselben auf den Organismus; und zwar die incitirenden Potenzen theils in absoluter, theils in relativer Beziehung, je nach ihrem Antheil an dem allgemeinen Incitament. Diese Unter-

su-

suchung befaßt die äußern Verhältnisse des Kranken, das Clima, die Luftbeschaffenheit, Nahrungsmittel und Arzneien ꝛc.; wobei nicht blos auf diese Gegenstände an sich, sondern auf ihr Verhältniß unter einander und zum Organismus gesehen wird.

Alles in Rücksicht auf das Vergangene und Gegenwärtige. Immer haben wir dabei die Beschaffenheit des Organismus sowohl an sich, als in individueller Beziehung vor Augen. Es wäre überflüßig, dieses weitläuftig zu erörtern, da sich die hieher gehörigen Regeln aus dem Vorhergehenden leicht folgern lassen. Indessen wollen wir über die Dauer unheilbarer Krankheiten noch folgendes aufstellen.

§. 124.

Grundsätze über die Dauer unheilbarer Krankheiten.

1) Je heftiger ein unheilbares Uebel ist, desto schneller ist sein Verlauf. N. XV.

2) Je heftiger die Reizwirkung der Schädlichkeiten auf den Organismus, desto mehr wird das Lebensende in unheilbaren Zuständen beschleunigt.

Die-

Diese Reizwirkung ist entweder absolut in Betreff der incitirenden Potenzen, oder relativ in Ansehung der Beschaffenheit des Organismus.

3) Je mehr der Organismus vor der jezzigen Krankheit gelitten hat, um so mehr wird er von den hinzukommenden incitirenden Potenzen angegriffen.

Die Heftigkeit der Krankheit ist vollends um so grösser, je gewaltsamer die Wirkung des Incitaments auf den Organismus. Hingegen ist der Verlauf eines obgleich unheilbaren Uebels um so länger, wenn entweder der Organismus vor der Krankheit nicht viel gelitten hat, oder wenn, obgleich bei einem hohen Grade der Erregbarkeit, doch die Einwirkung der erregenden Schädlichkeiten nicht allzugewaltsam ist, wenn weder eine einzelne absolut heftig wirkende Potenz den Organismus afficirt, noch mehrere Schädlichkeiten zugleich wirken; wenn sie nur nach und nach, und nicht mit grosser plötzlicher Gewalt einfallen.

Die plötzliche Einwirkung incitirender Schädlichkeiten ist um so gewaltsamer, je entgegengesetzter die dadurch bewirkte Veränderung der Incitation der bisherigen Beschaffenheit des Organismus. Die gefährlichsten Krankheiten entstehen aus der schnellen Abwechselung der Extreme bei Ungewohnten. Um so gefahrvoller ist das Incitament, wenn der Organismus in einem Zustande erhöhter Erregbarkeit sich befindet. Dadurch wird folglich

lich bei ohnedem unheilbaren Uebeln das Lebensende beschleunigt, z. B. durch jählinge Erkältung bei vorher erhitztem Körper, durch ein gewaltsames Schrecken während eines heitern Gemüthszustandes.

4) Der Verlauf einer Krankheit zum Tode wird durch die Vermehrung des Incitaments der Schädlichkeiten befördert.

Im kranken Zustande wird die Gefahr nicht allemal durch absolut heftig wirkende Potenzen, sondern auch durch relative befördert. Ist die Reizbarkeit des Organismus von geringem Grade; so ist von stärker wirkenden Schädlichkeiten; ist sie von einem hohen Grade, so ist von an sich unbeträchtlichen Schädlichkeiten, Gefahr und Beschleunigung des Lebensendes in einem unheilbaren Zustande zu befürchten. Diese Beschaffenheit des Organismus beurtheilen wir, theils wie sie an und vor sich ist, theils wie sie durch zufällige äußere Umstände sich verändert. So ist Ueberfluß an Erregbarkeit im Kindesalter, mangelnder beim Greise; so wird die Erregbarkeit durch schwächende Mittel angehäuft; durch stärkende vermindert.

5) Eine sich selbst überlassene unheilbare Krankheit geht um so früher in den Tod über, je heftiger sie ist.

Durch die übermäßige Reizung wird um so schneller die Organisation consumiret und die Erregbarkeit erschöpft;

schöpft; das Uebel wird in seinen Fortschritten durch nichts gehemmt; sich selbst überlassen geht es in einen immer höhern Grad über. Daraus folgt aber auch:

a) eine Krankheit, ob sie gleich unheilbar, verläuft um so langsamer, wenn sie zwar sich selbst überlassen, aber von einen mäßigen Grade ist. Wie viele chronische Kranke dauern ohne Arzneigebrauch lange aus, wenn ihr Uebel nicht allzuheftig ist, z. B. wenn das leidende Organ nicht schon vor der Krankheit geschwächt war, wenn die Krankheit nicht durch zufällige Schädlichkeiten erhöht wird, wenn der Kranke überhaupt noch ziemlich bei Kräften ist ꝛc.

b) eine Krankheit verläuft um so langsamer, ob sie gleich von einem heftigen Grade; aber sich nicht gänzlich selbst überlassen ist, wenn die Totalsumme der Reize bei Sthenien, wenigstens um etwas vermindert, und bei Asthenien um etwas vermehrt wird. Wenn während ihres Verlaufs in dem einen Fall diese Verminderung, es sey durch eigentliche Arzneien, oder durch irgend eine Verbesserung in dem Verhalten, geschieht, so wird die Zunahme des Uebels doch einigermaßen gehemmt. Je öfterer diese guten Einwirkungen auf die krankhafte Beschaffenheit des Organismus erfolgen, desto mehr wird der schädliche Einfluß der Krankheit auf das Leben vermindert, und ein krankhafter Zustand erträglicher gemacht, und das Lebensende verspä-

tiget. Freilich ist solches nicht hinlänglich zur vollkommenen Heilung der Krankheit, aber doch zur Fristung des Lebens in unheilbaren Zuständen. Es giebt sehr viele zufällige Umstände, welche solche Krankheiten verlängern, ohne daß eben Arzneien gebraucht werden.

6) Eine unheilbare Krankheit endet um so früher, wenn während ihres Verlaufs die Summe der incitirenden Schädlichkeiten noch vermehrt wird. In eben diesem Grade, als dies geschieht, nimmt die Heftigkeit der Krankheit zu, und daher die schnellere Zerstörung des Körpers. Die Vermehrung der incitirenden Schädlichkeiten geschieht indem das Incitament entweder über den bestimmten Grad vermehrt, oder unter ihn vermindert wird. So wird das Lebensende bei Krankheiten durch ein hinzukommendes Schrecken, oder durch einen beträchtlichen Diätfehler vermehrt. Durch die Erhöhung der incitirenden Schädlichkeiten wird

a) entweder die vorhandene Krankheit unmittelbar vermehrt. Nicht selten bemerken wir nach einem Exceß eine schnelle Zunahme des hektischen Fiebers, welches nun in kurzen in den Tod endigt.

b) oder mittelbar, durch Erregung einer neuen örtlichen Krankheit, welche als ein neuer hinzukommender schädlicher Reiz die Totalsumme der incitirenden Schädlichkeiten vermehrt. Es ist dies nur durch von neuen hinzukommende örtliche Krankheiten möglich, denn ei-

eine allgemeine Krankheit kann nur ihrer Form, nicht ihrem Wesen nach verändert werden. Immer ist es dieselbe Krankheit, obgleich in einem verschiedenen Grade. Keine allgemeine Krankheit folgt der andern unmittelbar; allezeit muß vorher die Beschaffenheit des Organismus verändert worden seyn. Eine örtliche Krankheit aber kann sich während einer allgemeinen erzeugen, wodurch allerdings das allgemeine Uebel vermehrt wird. Eine Lungenentzündung schlägt z. B. zu einem Synochus, welche durch unmittelbar auf die Lungen wirkende Schädlichkeiten erregt wurde: Ein Wechselfieber, heißt es, geht in ein sogenanntes hitziges (Fr. continua) über; allein dies ist nur veränderte Form der Krankheit, nicht eine ganz neue hinzukommende Krankheit. Es ist eine schädliche Verwechselung einzelner Symptomen mit Krankheiten, wenn man so unbedingt eine Krankheit in die andere verwandeln läßt, so bald nur vorher übersehene Erscheinungen des lebenden Organismus so heftig werden, daß sie jedem in die Augen fallen müssen. Man untersuche aus diesem Gesichtspunkte die Lehre von dem Metaschematismus der Krankheiten; und welche verderbliche Irrthümer wird man entdecken.

Sehr wichtig ist diese neue Ansicht des kranken Zustandes für den Praktiker; sie lehrt, daß jene scheinbare Umwandelung einer Krankheit dem bisherigen Heilplan nicht stören dürfe, daß man bei einem zu einer vorhandenen Krankheit hinzukommendem Uebel nicht etwa die allgemeine Behandlung der Krankheit ändern dürfe; sondern dieses Uebel als örtlich betrachten, blos auf den-

denjenigen Theil des Organismus Rücksicht nehmen müsse, welcher unmittelbar angegriffen ist. Hier fallen die sogenannten Specifika weg. Man wähle nur solche Mittel, welche zum allgemeinen Heilplan passen, der der allgemeinen Krankheit angemessen ist; aber doch, wie uns die Erfahrung lehrt, vorzüglich auf den örtlich leidenden Theil des Organismus wirken. Kommt z. B. bei einem Synochus durch eine zufällige Erregung einer heftigen Leidenschaft eine vorzügliche Asthenie des Gehirns und Nervensystems hinzu; so wählt man in dieser Rücksicht unter den Mitteln gegen die allgemeine Krankheit vorzüglich solche, welche auf das Hirn und Nervensystem wirken.

7) Eine unheilbare Krankheit verläuft um so eher, wenn die Gewalt der incitirenden Schädlichkeiten in einem hohen Grade vermehrt wird.

Dieses geschieht entweder auf einmal durch einen beträchtlichen Zusatz zur Summe der Schädlichkeiten, oder durch schnell auf einander folgende Zusätze. Die dadurch veranlaßte Zunahme der Krankheit, und Beschleinigung des Lebensendes ist um so größer, je mehr der Organismus bereits gelitten hat. Bei sehr geschwächten Kranken erfolgt der Tod zuweilen in wenig Tagen nach einem heftigen Schrecken, Zorn oder Erkältung; bei andern wird das Lebensende durch wiederholt hinzukommende Schädlichkeiten beschleunigt, z. B. bei einem Schwindsüchtigen durch öftere Veranlassung zum

Ver-

Verdruß, oder oft getäuschte Hofnung; bei einem andern Kranken durch übermäßige nach einander folgende Reize. Der Verlauf einer Krankheit wird unter diesen Umständen um so mehr beschleunigt, je weniger von Seiten der Außenverhältnisse, oder auch des Arztes zur Verminderung des schädlichen Incitaments geschieht; noch mehr, wenn solches sogar erhöht wird. In manchen Krankheiten treffen alle diese Veranlassungen zusammen.

Aus dem Gesagten erhellet aber auch, wie im Gegentheil der Verlauf einer Krankheit zum Tode durch alles das, was die Gewalt der incitirenden Schädlichkeiten vermindert, verzögert wird. Irgend eine passende Arznei, eine kleine Verbesserung in dem Verhalten des Kranken, eine Veränderung der Luft, kann Sterbende noch erquicken und Stunden lang die Thätigkeit der Lebenskraft erneuern.

8) Je plötzlicher die Vermehrung der Gewalt der incitirenden Schädlichkeiten, desto mehr eilt die Krankheit zum Tode.

Auch hier heißt es: quod cito fit, cito perit! Dieses ist aus dem Vorhergehenden erklärbar, und wird durch die Erfahrung bestätiget. Oft erfolgt nach einem plötzlichen Schrecken, oder einer freudigen Ueberraschung der Tod in Krankheiten, da ohne dem der Kranke noch lange hätte hingehalten werden können. Eben so wird das Lebensende durch eine übermäßige Aderlaß oder eine

star-

starke Purganz bei direkter Asthenie schnell herbeigezogen.

Im Gegentheil aber folgt, daß der langsamere Verlauf einer Krankheit davon abhängt, wenn die Gewalt der incitirenden Schädlichkeiten nur nach und nach vermehrt wird, obgleich jede Vermehrung derselben das Lebensende beschleunigt. Wenn bei plötzlicher Vermehrung der incitirenden Gewalt die Krankheit sich selbst überlassen ist, wenn z. B. bei durch Ueberreizung erregter Sthenie nichts, oder nichts hinreichendes zur Verminderung, oder Abwendung der darauf folgenden indirekten Asthenie gethan wird; oder wenn bei plötzlicher Einwirkung schwächender Potenzen im Fall direkter Schwäche nichts, oder nichts Hinreichendes zur Verminderung der dadurch bewirkten größern Asthenie geschieht; so wird meistens der Tod die Folge seyn. Im Gegentheil dauert das Leben zuweilen bei unheilbaren Uebeln ziemlich lange, ungeachtet mancher Diätfehler, deren sich der Kranke von Zeit zu Zeit schuldig macht; sie werden meistens durch dazwischen gebrauchte zweckmäßige Arzneien ꝛc. weniger schädlich.

9) Der Verlauf einer unheilbaren Krankheit ist um so schneller, wenn sie ein zum Leben vorzüglich nothwendiges Organ angreift.

Dieses bedarf nach dem, was in Vorigen gesagt wurde, keiner Erläuterung.

10) Eine Krankheit endet um so früher, wenn das Organ, das sie betrift, bereits gelitten hat; es sey während der Krankheit, oder schon vorher.

Empirische Zeichen unheilbarer Krankheiten.

§. 125.

Wir verstehen darunter solche Zeichen, die bloß aus den Erscheinungen des lebenden Organismus hergeleitet werden, woraus man auf die Beschaffenheit des Organismus schließt; sie unterscheiden sich von den bisher untersuchten rationellen aus der organischen Natur des Menschen selbst geschöpften Zeichen einer Krankheit. Die Erscheinungen im kranken Zustande sind aber leider sehr täuschend; nicht selten ist bei der höchsten Schwäche, die im Begrif ist, in den Tod über zu gehen, ein Anschein von Stärke; bei einem hohen Grade eines asthenischen Fiebers findet man oft Deliriren, gewaltsame Bewegungen der Glieder, Krämpfe u. d. gl.; indirekt asthenische örtliche Krankheiten täuschen oft durch den Anschein einer allgemeinen direkten Asthenie u. s. w. Bald nahm man daher zu dem Unterschied zwischen wahrer und falscher Schwäche seine Zuflucht; bald sah man die Trüglichkeit der hypothetisch angenommenen Zeichenlehre ein, und suchte ihr eine weitere Ausdehnung zu

ge-

geben, weil sie bisher so oft das praktische Verfahren irre leitete. Auf bloße Beobachtungen, die wieder durch andere wiederlegt, und auf Autoritäten, die durch spätere überwogen wurden, gestützt, war unsere Zeichenlehre lange Zeit nichts, als ein Aggregat von willkührlichen Meinungen und Bemerkungen, die man am Krankenbette aufgeraft hatte, ohne ihre Uebereinstimmung mit der organischen Natur des Menschen zu untersuchen. Es gab, und giebt Aerzte, die sich auf ein dunkles praktisches Gefühl berufen, wodurch sie es dem Kranken gleich ansehen wollen, ob er am Leben bleiben, oder sterben würde; einige zufällige Erfahrungen bestärkten dieses Vorurtheil, dem schon mancher Kranke seinen Tod zu danken hat. Indessen hat die empirische Zeichenlehre das Verdienst, manche gute Beobachtungen über den Organismus geliefert zu haben, die der rationellen die Hand bieten. Die empirischen Zeichen erfordern die Aufmerksamkeit jedes Arztes; nur müssen sie mit kritischem Blick aufgefaßt werden. Warum soll der Arzt nicht aus den gegenwärtigen Zufällen einer Krankheit auf den vorhergehenden Zustand des Kranken schliessen können? Warum nicht aus äußern Erscheinungen die innere Verletzung der Organisation beurtheilen? Alle gute Semiotiker legen einen relativen geringen Werth auf einzelne Zeichen, sie beurtheilen vielmehr den kranken Zustand aus dem Zusammentreffen mehrerer bei gesunden ungewöhnlichen Erscheinungen, sie nehmen sowohl auf den vergangenen, als gegenwärtigen individuellen Zustand des Kranken Rücksicht, und nähern sich dadurch den Erregungstheoristen; sie machen auf das Verhältniß des Menschen zu

der übrigen organischen Natur aufmerksam. Dies läßt hoffen, daß bald der Unterschied zwischen rationeller und empirischer Zeichenlehre aufhören dürfte.

Ich habe daher bereits im Vorhergehenden versucht, einige allgemeine Bemerkungen aus der empirischen Zeichenlehre des unheilbaren Zustandes in die rationelle aufzunehmen.

Die Kennzeichen unheilbarer Krankheiten gründen sich auf eine Unmöglichkeit der Rückkehr zum völlig gesunden Zustande. Hierbei sehen wir nicht auf die scheinbare Heftigkeit einer Krankheit, sondern auf die positive Gewalt der Krankheit, deren Wirkung organische Zerstörung ist. Wie manche Krankheiten von fürchterlichen Symptomen begleitet, sind heilbar, und andere die einen sehr gemäßigten Gang haben, unheilbar. Ferner liegt, wie schon erwiesen worden ist, die relative Ursache der Unheilbarkeit einer Krankheit außerhalb dem Organismus in den incitirenden Potenzen. Absolute Zeichen der Unheilbarkeit einer Krankheit sind daher bloß solche, welche die Unmöglichkeit der Rückkehr zur Gesundheit, sie mag nun innerhalb, oder außerhalb dem Organismus liegen, andeuten. Allein, da wir nur wenige zur Beurtheilung einer Krankheit bei weitem nicht hinlängliche absolute Kennzeichen der Unheilbarkeit haben; so müssen wir die relativen zu Hülfe nehmen, welche uns zwar nicht positive Gewißheit geben, jedoch Wahrscheinlichkeit; die durch fortgesetzte fleißige Beobachtung und Scharfsinn bis

zu

zu einem an die Gewißheit gränzenden Grad gebracht werden kann.

§. 126.

1) Absolute empirische Kennzeichen der Unheilbarkeit einer Krankheit.

Sie werden bloß durch sinnliche Anschauung der verletzten Theile erkannt. Alle andere Zeichen, die ganz allein durch den Verstand erkannt werden müssen, führen blos zu Schlüssen der Wahrscheinlichkeit, sind also relativ, und nur dann absolut, wenn die sinnliche Wahrnehmung sie vergewissert. Die absoluten Kennzeichen erhalten wir:

a) im lebenden Zustande. Wir erkennen sie aus der Art der Verletzung und aus der Beschaffenheit des verletzten Organs. Wunden der innern Theile des Kopfs, die in das kleine Gehirn und in das Rückenmark tief eindringen; Verwundungen des Herzens; der großen Gefäße, zu denen man nicht hinzu kommen kann, sind absolut unheilbar.

Die absolute Unheilbarkeit einer Krankheit erkennen wir

a) subjektiv, im Betref des verletzten Körpers in sofern die Unmöglichkeit der Herstellung in der Art

Art der Verletzung und in der Beschaffenheit des verletzten Theils liegt.

b) objektiv, im Betref der äußern Ursachen, in sofern die Unmöglichkeit der Herstellung in der Hülfe liegt. Die Verletzung ist so groß, daß entweder keine, oder bei weitem nicht hinlängliche Heilmittel statt finden. Zuweilen liegt auch die Unmöglichkeit der Heilbarkeit in dem Mangel der erforderlichen Heilmittel.

b) Nach dem Tode. Dahin gehören die Data, welche uns die pathologischen Leichenöfnungen liefern, woraus wir die Ursachen der Unheilbarkeit gleichsam mit Augen sehen. Davon einige Beispiele zum Beweise, wie sehr das Formelle der organischen Masse durch Krankheiten umgebildet und zerstört werden kann. Ueberhaupt muß uns die pathologische Anatomie über die Unheilbarkeit der Krankheiten helleres Licht geben; sie lehrt uns, welche Krankheiten bei ihren Fortschritten organische Zerstörung hinterlassen. Ein Podagrist, der in der Jugend sehr frei gelebt hatte, verlohr endlich den Gebrauch der untern Gliedmaaßen, und starb funfzig Jar alt. Man fand die Gelenke der Finger knotigt und geschwollen; jeder Knochen bestand aus Kreide. Die harte Hirnhaut war so fest an die innere Seite des Hirnschädels angeklebt, daß es unmoglich war den Hirnschädel abzunehmen. Das Gehirn hatte die Konsistenz von Wachs; in allen Höhlen des Gehirns war klares Wasser. Die weiche Hirnhaut war sehr blutlos, und auf ihrer äußern

Ober-

Oberfläche mit einem kreideartigen Schleim bedeckt. Die Leber bleich und hart. Die Aorta war vom Zwergfell hinunter bis ins Becken knöchern. Die Bronchialdrüsen insgesammt mit Gichtmaterie angefüllt. *) Bei Leuten, die an dem Polyp des Herzens, einer absolut unheilbaren Krankheit, gestorben waren, fand man die Kranzadern des Herzens ungewöhnlich strotzend und groß. Die rechte Herzkammer war mit einer festen organischen Substanz, einem zarten Fleischgewächse fast ganz erfüllt, das durch die trabes corneas der Herzkammer innig fest, wie durch Ligamente, verwachsen war, und mit großer Gewalt herausgerissen werden mußte; im Wasser war es nicht aufzulösen.

Diese absoluten Zeichen der Unheilbarkeit betreffen jedoch nur örtliche Krankheiten mit einer in die Sinne fallenden Verletzung verbunden; die Unheilbarkeit allgemeiner Krankheiten ist daraus nur in sofern erkennbar, als die Ursache des allgemeinen Leidens des Organismus in einer örtlichen Verletzung liegt. Organische Zerstörungen, die sich nicht durch eine in die Sinne fallende Veränderung der Form der Theile des menschlichen Körpers, der festen oder flüßigen, auszeichnen, gewähren nur relative Kennzeichen der Unheilbarkeit. Bei der Epilepsie bemerkt man in den meisten Fällen keine Abweichung von der gewöhnlichen Struktur des Gehirns ꝛc.; eben so wenig wie bei den meisten Wahnsinnigen. Doch von diesen so-

*) Medical Communications VI. Lond. 1784.

sogenannten verborgenen organischen Zerstörungen ist im Vorhergehenden gesagt worden.

2) Relative empirische Kennzeichen der Unheilbarkeit einer Krankheit.

Zu diesem Theile der empirischen Zeichenlehre rechnen wir diejenigen äußeren Symptome, aus deren Gegenwart wir auf eine vorhandene organische Zerstörung, folglich auf die Unmöglichkeit der Rückkehr zur völligen Gesundheit schließen.

Da wir die Zeichen der absoluten Unheilbarkeit unserm Zweck gemäß nur kurz berühren konnten, wollen wir die folgende Eintheilung bloß in Rücksicht der relativen empirischen Kennzeichen erörtern.

§. 126.

a) Allgemeine empirische Zeichen der Unheilbarkeit einer Krankheit.

Sie betreffen die allgemeine Beschaffenheit des Organismus, und werden theils aus den Erscheinungen der Lebensfunktionen, theils aus dem äußeren Ansehen eines organischen Körpers hergeleitet. Die wirkliche Heftigkeit und Bösartigkeit einer Krankheit, wobei wir uns freilich nicht durch Symptomen täuschen lassen sollten, um sie von der scheinbaren zu unterscheiden, steht im Verhältniß mit der Unheilbarkeit derselben. Daher aller-

allerdings die Zeichen der Malignität, welche die empirische Semiotik aufstellt, unter der bestimmten Beziehung, und mit Rücksicht auf die organische Natur des Menschen, in die Zeichenlehre unheilbarer Krankheiten gehören. Wir wollen sie daher unserer Prüfung unterwerfen.

§. 127.

a) Zeichen der Malignität einer Krankheit in Rücksicht auf Unheilbarkeit.

1) Grösse und Wirkung der verletzenden Potenzen. Allerdings nur mit Rücksicht auf die individuelle Beschaffenheit des Organismus, auf den Zustand der Organisation, der Reizbarkeit und des Wirkungsvermögens, wie gezeigt worden ist.

2) Konstitution (Gemüthsbeschaffenheit und Temperament) und Alter des Kranken.

3) Zuvor erlittene Krankheiten. Sie gehören zu den incitirenden Potenzen. Wir bemerken die Veränderungen, die sie in der Beschaffenheit des Organismus erregt haben; aber nicht nur beobachten wir diese Krankheiten selbst; sondern auch die äußern Potenzen, und deren Einfluß während derselben.

4) Beschaffenheit, besonders Tödlichkeit und Bösartigkeit der zu dieser Zeit herr-

herrschenden Volkskrankheiten. Es dürfte doch wohl die Frage seyn, ob sich der Einfluß der herrschenden Krankheiten nicht mehr auf die äußere Form, und auf die Aehnlichkeit der Zufälle, als auf die innere und wahre Natur der Krankheiten erstrecke; sonst müßte durchaus jeder Kranker bei herrschenden bösartigen Volkskrankheiten in gleiche Lebensgefahr kommen, der von ihnen ergriffen wird, so müßten bei gleichen Symptomen auch gleiche wirkliche Krankheiten zugegen seyn; so müßten bei solchen Krankheiten durchaus einerlei Mittel passen. Aber wir sehen, daß die von dergleichen Volkskrankheiten Ergriffenen bald an einer Sthenie, bald an Asthenie leiden, je nach der individuellen Beschaffenheit des Organismus. Gewiß würde man mit mehr Rücksicht auf diese Individualität in Behandlung der Epidemien glücklicher seyn, wenn man nicht durch die Aehnlichkeit der Symptomen getäuscht, in einer Epidemie bei allen Kranken durchaus sthenische, in der andern asthenische Mittel anwendete. Daß man aber zuweilen nicht ganz unglücklich ist bei dem Mengsel von einander entgegen gesetzten Mitteln, ohne einen festen richtigen Heilplan, mag wohl daher kommen, daß immer ein gutes Mittel die Unschicklichkeit und Schädlichkeit des andern verbessert, wenn z. B. in der nehmlichen Krankheit China und Aderlässe angewendet werden.

5) Unwirksamkeit der Heilmittel. Dieses Moment muß sehr behutsam aufgefaßt werden. Allemal gehen die Fragen vorher: Welche Mittel, und wie wurden sie angewendet? welche incitirende Potenzen wirkten auf-

außerdem auf den Kranken? Was ist der Diät, und was ist dem Arzneigebrauche zuzuschreiben? Wie ist überhaupt die Beschaffenheit des Organismus während der Anwendung der Arzneimittel? Ohne solche kritische Untersuchungen würde man in den Fehler mörderischer Quacksalber verfallen, die verschiedene Mittel, sie mögen der Krankheit angemessen seyn, oder nicht, oder ein einziges Medikament worauf sie unbedingtes Vertrauen haben, auf gut Glück anwenden, und dann nachdem die Zeit der Rettung verlohren ist, ausrufen: es will nichts anschlagen; die Krankheit ist unheilbar!

6) Ein außerordentliches und plötzliches Darniederliegen der Lebenskräfte, ohne eine bemerkbare Ursache.

Allerdings ein sehr wichtiges Moment. Freilich fällt die gegenwärtige Ursache solcher ungewöhnlichen Veränderungen an den Kranken nicht immer in die Augen; allein ein solcher Zustand beweißt, daß der Organismus eine längere oder kürzere Zeit vorher beträchtlich gelitten habe, folglich eine Anlage zu der heftig ausbrechenden Krankheit vorhergegangen seyn muß. Dem plötzlichen Sinken der Kräfte geht immer ein verhältnißmäßiger Grad von Sthenie oder Asthenie vorher. Dem Typhus geht ein Synochus zuvor. Soll aber der Typhus bis zu einem hohen Grade kommen, so müssen durch die Krankheit schon vorher die Kräfte sehr gelitten haben. Diese Beobachtung verwahrt uns aber auch gegen Täuschungen, welche bei einer Zeichenlehre, die bloß an die gegenwärtigen

Symp-

Symptome sich bindet, so leicht sind. Wofern nicht eine beträchtliche Vermehrung, oder Verminderung der Totalsumme incitirender Potenzen dem plötzlichen Sinken der Kräfte vorhergeht, ist es bloß eine scheinbare Schwäche, wobei der Arzt sich sehr irren würde, wenn er daraus Unheilbarkeit und Tod verkünden wollte. Die Gefahr und Unheilbarkeit einer Krankheit steht im Verhältniß mit dem Grade der vorhergehenden heftigen Vermehrung oder Verminderung der Totalsumme incitirender Potenzen. Schwerlich dürfte ein Kranker davon kommen, bei dem auf einmal eine große Schwäche eintritt, nachdem er seinen Körper schon lange vorher durch Ausschweifungen der Wollust, oder durch Kummer, oder durch Uebermaaß an geistigen Getränken geschwächt hat, dann in eine heftige Krankheit verfallen ist. Der Ausbruch der höchsten Schwäche wurde nur theils durch die Güte seiner Constitution, theils durch ein zweckmäßiges Verhalten und Reizmittel zurück gehalten; aber endlich ist nichts vermögend die Thätigkeit der Lebenskraft bis zu dem gehörigen Grade zu erregen; selbst die Reizmittel sind erschöpft. Dieses beweißt auch, daß man bei Beurtheilung eines plötzlichen Sinkens der Kräfte ohne eine gegenwärtige sehr bemerkbare Ursache auf die vorher gebrauchten Mittel, und überhaupt auf die der Asthenie entgegen wirkenden sthenischen Potenzen nach dem individuellen Zustand des Kranken Rücksicht nehmen müsse.

7) Ungewohnte, fürchterliche, gefährliche Zufälle, entweder bei dem ersten Ausbruch der Krankheit erscheinend, oder gleichsam im Ver-

Verborgenen nach und nach herschleichend, besonders wenn mehrere derselben zusammen treffen.

An sich allein dürfen sie nicht die Entscheidung über den Ausgang der Krankheit bestimmen; oft zeigen sie nur die extensive Größe der Reizung an, täuschen durch den Anschein wahrer Schwäche; immer muß man auf den vorhergehenden Zustand Rücksicht nehmen. Zuweilen kann ein heftiges örtliches Leiden durch den Anschein allgemeiner Zufälle täuschen. Indessen ist allemal Grund zur Besorgniß, je mehrere solche heftige Symptome beisammen sind, und je hervorstechender die Zufälle der Krankheit die Hauptorgane des Lebens betreffen.

8) Der trügliche Anschein einer mäßigen unbedeutenden Krankheit, oder auch des unvermutheten schnellen Besserwerdens.

Diese Gestalt der Krankheit verdient um so mehr die Aufmerksamkeit, da sie so gewöhnlich Gefahr und Tod im Hinterhalte verbirgt; sie zeigt sich auf zweierlei Art:

a) Das Uebel schleicht nach und nach unvermerkt heran, und endet gewöhnlich mit einem plötzlichen unvermutheten Tode. Dies ist der Fall bei einem hohen Grade von Asthenie, bei einem entweder schon an sich geschwächten Körper, oder nach vorhergehenden zufälligen schwächenden Ursachen. Bei Leuten von einem vollsaftigen schwämmigten Körper, von phlegmatischem Temperament,

die

die durch Hunger, heftige oder öftere Blutergießungen geschwächt, und sehr erschlafft sind, erfolgen keine starke Konvulsionen, keine fürchterliche Delirien, sondern ein allmähliges Hinsinken, Hinschwinden der Kräfte, eine wegen allmähliger organischer Zerstörung, unaufhaltbare Auflösung. Nach dem Hauptorgane des Lebens durch organische Zerstörung gelitten haben, wodurch das Lebensprincip überhaupt sehr erschöpft worden ist, sind die allgemeinen Zufälle der nun erfolgenden direkten Asthenie gar nicht heftig; desto schwächer, je näher dem Tode. Dies wird durch das hektische Fieber, welches die Vereiterung (organische Zerstörung) der Lungen begleitet, erklärbar.

b) Nach vorhergehenden heftigen, fürchterlichen Zufällen der Ueberspannung und übermäßigen Thätigkeit des Lebensprincips erfolgt plötzlich ein Sinken der Kräfte, ungewöhnliche Mattigkeit und Schwäche; nach heftigem Schmerz und Unruhe augenblicklich gänzliche Schmerzlosigkeit, wohl auch Gefühllosigkeit und Ruhe. Der Kranke glaubt sich wohl zu befinden, und stirbt nach dieser fürchterlichen Pause. Dies ist der Fall, wenn ein hoher Grad der Sthenie in eine große direkte Asthenie übergeht, wenn auf den höchsten Grad der Entzündung Brand erfolgt. Die zugleich eintretenden schreckhaften Zufälle sind: ein leichter Frost und Schauer, ein kleiner langsamer geschwinder und anschlagender Puls, leichtes Ohnmächtigwerden des Kranken, wenn er sich aufrichtet, Schlafsüchtigkeit, und doch kein ordentlicher Schlaf, endlich Kaltwerden der Extremitäten ꝛc.

Vor allen Anzeigen der Bösartigkeit einer Krankheit und nach Befinden der Umstände der Unheilbarkeit zeichnen sich vorzüglich aus: plötzlicher Verlust der Kräfte, öftere Ohnmachten, eine auffallende Gleichgültigkeit oder eine Niedergeschlagenheit des Gemüths, und überhaupt eine scheinbare Gelindigkeit der Krankheit. Je mehrere andere bedeutende Symptome zu diesen noch hinzukommen, desto weniger Hoffnung ist zur Erhaltung des Kranken. Es zeigt immer einen schlimmen Zustand an, wenn auf einmal in der Krankheit eine Veränderung eintritt, wenn sehr mürrische Kranke auf einmal gelassen werden, sich alles gefallen lassen, wenn die bisher heftigen Zufälle schnell nachlassen. Einander widersprechende Zufälle einer Krankheit zeigen von einem beträchtlichen Leiden eines Hauptorgans, welches mit der allgemeinen Krankheit verbunden ist, z. B. voller starker Puls und immer zunehmende Kurzathmigkeit, brennende Hitze der Haut und innerlicher Frost, heftige Blutergießungen, und zugleich große Reizbarkeit der Nerven, ungewöhnliche Heiterkeit mitten unter den heftigsten Krankheitszufällen.

§. 128.

Man sey behutsam in Uebertragung der Zeichen der Malignität auf die Unheilbarkeit. Nie verlasse man sich auf bloße Symptome, sondern untersuche den Zustand des Organismus nach allen seinen Verhältnissen mit dem auf ihn wirkenden Reizen.

§. 129.

Eben diese Behutsamkeit muß man bei Beurtheilung der von den Lebensfunctionen hergeleiteten Zeichen der Bösartigkeit und relativen Unheilbarkeit einer Krankheit anwenden. Am wenigsten darf man sich auf einzelne Zeichen dieser Art verlassen. Wir wollen einige dieser Zeichen mehr des Beispiels halber ausheben.

§. 130.

Die Thätigkeit des Lebensprincips in dem System der Blutgefäße beurtheilen wir aus dem Puls; allein wir dürfen nie vergessen, vorausgesetzt, daß wir mit der Beschaffenheit des Pulses an sich in Richtigkeit sind, daß der Puls zunächst nur uns von der örtlichen Beschaffenheit eines Theils des Organismus, des Blutgefäßsystems unterrichtet. Andere Theile des Organismus können sich zu gleicher Zeit in einem ganz verschiedenen Zustande befinden. Die Thätigkeit des Lebensprincips kann in dem Blutgefäßsystem schwach, und in den Nerven sehr stark seyn; selbst einige Theile des Blutgefäßsystems können sich in einem ganz verschiedenen Zustande befinden, je nachdem ein Organ in welchen sie befindlich sind, mehr als das andre krankhaft afficirt wird.

Wichtig scheint mir diese Bemerkung für die Praxis. So kann eine örtliche Vollblütigkeit selbst bei asthenischen Krankheiten statt finden, wo man, ungeachtet im Allgemeinen der sthenische Kurplan befolgt wird, doch wegen dieser örtlichen Stasen des Blutgefäßsystems Aderlassen muß

muß. Mit Unrecht zählt man solche asthenische Krankheiten mit einer örtlichen Stase der Säfte oder Anhäufung verbunden zu den sthenischen wendet allgemeine asthenische Mittel an, da solche doch nur örtlich statt finden. Ganz neuerlich hat mein sehr werther Freund und College, Hr. Dr. Knebel aus triftigen Gründen die Wassersucht als eine durchaus sthenische Krankheit dargestellt, die in solchen Fällen, wo man sie pletorisch, entzündlich oder sthenisch nennt, mit einer örtlichen Stase in dem System der Blutgefäße verbunden ist.

Das Blutgefäßsystem befindet sich vor allen andern Systemen nicht selten bei allgemeinen Asthenien in einem solchen örtlichen Zustande der Sthenie. Daher die Trüglichkeit des Pulses als ein allgemeines Zeichen. Nur in solchen Fällen, wo die allgemeine Asthenie in einem gleichen Grade durch den ganzen Organismus verbreitet ist, kann der Puls als ein solches angenommen werden. Diese Bemerkung wird durch jede Ohnmacht bestätiget, wo bei einem Pulse, der unserer Wahrnehmung entgeht; doch Lebensthätigkeit vorhanden ist. Man glaube nicht, daß allemal da, wo wir keinen Puls wahrnehmen, der Kreislauf des Bluts in den äußern Theilen, oder doch in den Blutgefäßen der Haut gänzlich aufhöre, oder still stehe; o nein, wir werden ihn nur nicht gewahr. Weniger Blut dringt freilich in die Arterie, an der wir keinen Puls mehr fühlen; aber ein gänzliches Aussenbleiben des Bluts würde bald in ein Zusammenfallen dieser Gefäße, ein Absterben der blutleeren Theile, und die Fäulniß verursachen; wie wäre es sonst möglich, daß Menschen acht bis

neun Tage in Ohnmacht liegen könnten, an denen wir nicht den mindesten Puls bemerken?

§. 131.

Die von der Respiration hergeleiteten Zeichen deuten zunächst auf den Zustand der Lungen, oder des Respirationssystems. Kranke genesen unter übrigens sehr schlimmen Zeichen, bei denen aber der Athem gut war, weil ein Hauptorgan des Lebens von der Krankheit nicht afficirt wurde; ein Beweis, daß die Krankheit nicht allgemein in gleichem Grade über den ganzen Organismus verbreitet war, daß noch nicht der höchste Grad direkter Asthenie vorhanden, das Lebensprincip noch nicht zu sehr erschöpft war. Im Gegentheil deutet dem zu Folge ein schlimmer Zustand des Respirationssystems die Größe der Gefahr an, in der sich der Organismus überhaupt befindet. Solche schlimme Zeichen sind das starke mühvolle Athemholen, wo der Athem nicht nur durch die Aktion der zu dieser Verrichtung gehörigen Muskeln, sondern auch der mit ihnen in Verbindung stehenden, verarbeitet werden muß. Am fürchterlichsten ist's, wenn diese Art des Athemholens noch zurück bleibt, nachdem die übrigen gewaltsamen Symptome der Krankheit schnell nachgelassen haben. Gefahr deutet auch das schnelle, kurze, röchelnde, Erstickung drohende oder pfeifende geräuschvolle Athemholen an; wenn nun vollends bei einem solchen Athem die Kräfte des Kranken mehr und mehr sinken, fürchtet man mit Recht den nahen Tod.

§. 132.

§. 132.

Es würde unnütze Weitläuftigkeit seyn, wenn wir alle die bekannten Erscheinungen, woraus man auf einen gefahrvollen Zustand des Organismus schließt, einzeln erörtern wollte, da wir sie in den Lehrbüchern der Semiotik finden. Nicht alle deuten Gefahr an, nur wenige können mit der gehörigen Rücksicht auf das ganze Verhältniß des Organismus, auf die Unheilbarkeit der Krankheiten gezogen werden. Vielmehr würde eine zu große Erweiterung der empirischen Zeichenlehre des unheilbaren Krankheitszustandes großen praktischen Nachtheil haben, den Arzt oft zur Unterlassung der nöthigen Rettungsmittel verleiten. In der That ist es auch schwer, oft unmöglich, die Gränzlinie zwischen den Zeichen den Unheilbarkeit, und denen der Bösartigkeit einer Krankheit zu ziehen, weil eine Krankheit höchst bösartig und gefährlich seyn kann, ungeachtet die direkte Heilungsmethode anwendbar ist. Bösartig ist freilich jede unheilbare Krankheit; nur fallen die Symptomen bald mehr bald weniger in die Augen, und die symptomatische Zeichenlehre reicht in vielen Fällen nicht hin, die wahre Beschaffenheit des Organismus zu beurtheilen. Man sey überhaupt vorsichtig, einzelne Wahrnehmungen in die Zeichenlehre aufzunehmen, wenn sie nicht mit unsern bisherigen Beobachtungen über die Beschaffenheit des lebenden Organismus übereinstimmen. Semiotische Beobachtungen können uns aufmerksam machen, aber man hüte sich besonders nach einzelnen sogleich abzuurtheln. Wie manche seit Hippokrates heilig gehaltene Beobachtungen haben in unsern

Zeiten ihren Werth verlohren; die bessere Methode in wahren direkten Asthenien, die wir der Erregungstheorie verdanken, wird uns immer mehr von der Unzulänglichkeit der hypothetischen Semiotik überzeugen. Schon wurden Kranke bei dintenschwarzen Harnen, bei dem Hinunterfallen des Getränks wie in einen hohlen Topf, und bei mehreren sogenannten Todeszeichen erhalten.

Celsus hat uns bereits sehr schön die Zeichen des herannahenden Todes dargestellt; aber das Verhältniß des Ganzen, nicht einzelne Zeichen, vergewissern uns von diesem Zustande des Kranken. Selbst das berühmte Hippokratische Gesicht ist kein absolutes Zeichen des Todes, zuweilen erscheinen wenigstens einzelne Züge desselben nach langem Wachen, großen Ausleerungen, langem Hunger ꝛc.

§. 133.

Oertliche empirische Zeichen der Unheilbarkeit.

Sie sollen uns den unheilbaren Zustand einzelner Organe lehren, wenn in solchen wirkliche organische Zerstörung statt findet. Wir beurtheilen diesen Zustand entweder aus Symptomen des leidenden Organs selbst, oder aus allgemeinen Symptomen des Organismus in sofern solche auf das vorzügliche Leiden eines gewissen Organs Bezug haben. Hierunter gehören die Kennzeichen der Skirrhen, der Polypen, des Brandes, der Verschiebung der Eingeweide, der Verwachsung und Verunstaltung,

Ab-

Abweichung von der gesunden Form einzelner Theile. Darüber einige Bemerkungen.

§. 134.

Von dem Begrif des Skirrhus muß man sowohl die nach Entzündungen zurückbleibenden Verhärtungen als solche Verhärtungen glandulöser Theile ausnehmen, die ohne Nachtheil lebenswierig ohne beträchtliche Veränderung bleiben. Diese bestehen bloß in einer Veränderung der Form der organischen Masse in einigen Theilen des Lymphsystems; wirkliche skirrhöse Verhärtungen aber bestehen in einer organischen Zerstörung drüsigter Theile. Gewöhnlich ergreifen sie die Eingeweide, je mehr solche mit Glandeln erfüllt sind. Die Gefahr steht im Verhältniß mit der Ausbreitung der Skirrhosität, und der Wichtigkeit der angegriffenen Organe für die Lebensfunktion. Wenn die organische Zerstörung noch weiter geht, wenn sogar Verlust an organischer Substanz erfolgt; so ist es Krebs. Diesen erkennt man aus dem Schmerz der skirrhösen Theile, aus der Vereiterung der Oberfläche, aus dem Abfluß einer äußerst übelriechenden Materie, und aus der Verbreitung des Uebels in die nicht drüsigten Theile. Zuweilen wird fast das ganze leidende Organ zerstört. Sehr wichtig für die ausübende Heilkunst ist die Unterscheidung wahrer Skirrhen von andern Verhärtungen. Im erstern Fall wird die zertheilende Methode besonders durch örtlich angebrachte Reizmittel das Uebel verschlimmern, welches oft bloß eine indirekte Behandlungs-

lungsart um den Uebergang in den Krebs zu verhüten, erfordert.

§. 135.

Die Polypen, desorganisirte Maassen von verschiedener Gestalt an einem Stiele hängend, erzeugen sich vornehmlich in der Brusthöhle, und in der Höhlung des Uterus. Je mehr sich diese Massen ausbilden, desto mehr werden organische Theile ergriffen, und zu den Verrichtungen des Lebens unfähig. Es ist schwer, die innern Polypen bei Lebzeiten zu erkennen; bei ihrer Entstehung sind die Kennzeichen sehr zweideutig; nur bei weiteren Fortschritten werden sie deutlicher. Es ist aber sehr wichtig für die Heilkunst, sie bestimmt von ähnlichen Zufällen zu unterscheiden, um darnach die Anwendbarkeit des direkten, oder indirekten Heilplans festzusetzen. *)

§. 136.

Hierher gehören auch die Zeichen des innern Brandes (Sphocelus). Der heftige Grad der vorhergehenden Sthenie, welche sich selbst überlassen wurde — daher die Erscheinungen der Sthenie, dann in wiefern und wie weit

*) Von den Herzpolypen hat Wichmann Diagnostik Th. II. von den Polypen des Fruchtbehälters Benj. Zeitenau Diss. med. de arte et discrimine polyporum, praecipue polyporum uteri, Jenae 1790, die Zeichen angegeben.

weit die Sthenie sich selbst überlassen; oder ob sie noch durch sthenische Mittel vermehrt wurde; wenn bei der Brustentzündung nicht nur keine oder nicht hinlängliche antisthenische Mittel angewendet wurden, sondern sogar noch reizende Mittel. Ferner bemerken wir die Symptome der in Brand übergehenden Entzündung; das Gefühl eines innern Frostes, das plötzliche Nachlassen und Aufhören eines vorher heftigen Schmerzes, zuweilen auch das schnell sich einstellende Bewußtseyn, nach vorigem Deliriren, das schnelle Sinken der Kräfte und des Pulses, der sehr klein, ungleich, aussetzend ist; der plötzliche Durchfall nach einer vorhergehenden hartnäckigen Verstopfung; das Gesicht fällt ins schmutzige und todtenbleiche; Schläfen, Nacken, Brust sind mit kaltem Schweiß benetzt; Kälte der Extremitäten ꝛc.

Wir bemerken noch die Veränderungen organischer Theile, wodurch sie an Empfänglichkeit für die Einwirkung des Lebensprincips verlieren. Die krankhafte Verbildung der innern und äußeren Form; die ungewöhnliche Weiche der Knochen, oder die Verhärtung sonst weicherer Theile der Knorpel und Arterien, die Beinbrüche und Verrenkungen, die Knochenauswüchse, die Zerstörung der Knochen durch Beinfraß, lauter Zustände, die da unheilbar sind, wo wirkliche organische Zerstörung statt findet. Der nachtheilige Einfluß solcher örtlichen Krankheiten auf die Operation des Lebens in dem Organismus überhaupt wird bestimmt nach der Abweichung besonders der innern Struktur eines Organs von der gewöhnlichen; wenn durch zu große Verengerung der Gefäße an einem

Thei-

Theile des Körpers die Zirkulation des Bluts gehemmt, wenn durch hervorstehende Knochensplitter die Nerven unaufhörlich gereizt, wenn durch eine ungewöhnliche Lage eines Eingeweides die bestimmte Verrichtung desselben gestört wird ꝛc.; dann muß natürlich die Operation des Lebens beträchtlich leiden; und so lange diese organischen örtlichen Fehler fortdauern ist die Herstellung des völlig gesunden Zustandes des Organismus unmöglich, an ihre Unheilbarkeit ist aber auch die Unheilbarkeit des Kranken überhaupt geknüpft. Diese Verunstaltungen der organischen Form von der theils aus gegenwärtigen Symptomen, theils aus den innern und äußeren Veranlassungen derselben erkannt; z. B. aus der Lebensart und Beschäftigung des Kranken, erlittenen äußerlichen Verletzungen oder innerlichen Krankheiten. So wird die äussere Form der Knochen, wenn der Körper noch nicht ausgewachsen ist, und sie noch weich und biegsam sind, vornehmlich leicht verbildet. Ueberhaupt entstehen solche Verbildungen der festen Theile des Körpers am leichtesten in der Kindheit, zum Beispiel dient die Rhachitis wie die Leichenöfnungen darlegen. Aber nicht nur äussere, sondern auch innere Umänderungen der gewöhnlichen Form eines Organs werden durch Krankheiten bewirkt, so wie durch äußere Ursachen. Ihre Unheilbarkeit wird aus der Beschaffenheit der leidenden Theile, aus der Heftigkeit und Dauer der Veranlassungen zu ihrer Verbildung beurtheilt. Z. B. wenn solche bereits schon lange gedauert, oder noch fortdauern, bei absoluter Unmöglichkeit, sie zu entfernen.

§. 137.

§. 137.

Doch es ist hier nicht der Zweck, eine vollständige Abhandlung über die Zeichen unheilbarer Krankheiten zu liefern. So lange als diese Zeichenlehre, noch so viel Schwankendes hat, sowohl in der genauen Bestimmung der Unheilbarkeit, als der Unterscheidung heilbarer Krankheiten von unheilbaren, würde es vielmehr unnütze Zeitversplitterung seyn, wenn man zu lange bei dem Einzelnen verweilen wollte. Es war daher vornehmlich darum zu thun, einige problematische Grundsätze aufzustellen, und bloß Materialien für eine künftige Zeichenlehre unheilbarer Krankheiten zu liefern.

§. 138.

Noch können die in dem ersten Theile der Kunst das schwache Leben zu erhalten angegebenen Zeichen des asthenischen Zustandes bei der Zeichenlehre der Unheilbarkeit benutzt werden. Mit welcher Behutsamkeit, und unter welchen Bedingungen dieses geschehen muß, ist bereits gesagt worden.

Schlußbemerkungen.

§. 139.

In unserm Zeitalter sind unheilbare Krankheiten häufiger als jemals, weil die asthenische Constitution allgemein herrschend ist. Sthenische Krankheiten sind überhaupt weit seltener; unter zehen Krankheiten sind jezt wenigstens sieben bis acht asthenisch. Sowohl die sthenischen

schen, als die asthenischen Krankheiten gehen wegen der Schwäche des Organismus, woran besonders die kultivirten Menschen in unsern Zeiten so gewöhnlich leiden, in den Zustand der Unheilbarkeit über. Ein heftiger Grad von Sthenie verursacht in geschwächten Organen um so leichter unheilbare Zerrüttung; auch verlaufen die sthenischen Krankheiten bei einem geschwächtem Körper um so eher, je schwächer der Widerstand der Reaction gegen die Einwirkung des Krankheitsreizes ist. Daher kommen sie gewöhnlich nicht bis zu dem heftigen Grade, in welchem wir sie noch bei dem robusten Landmanne zum Theil sehen, und wenn sie durch Ueberreizung in einem vorher geschwächten Organismus bis zu einem solchen hohen Grade kommen, ist die organische Zerrüttung, folglich die Unheilbarkeit fast unvermeidlich. Wie oft hört man jezt von plötzlich entstandenen unheilbaren Nervenkrankheiten, oder Krankheiten des Lymphsystems die, nach einer einzigen heftigen Incitation auf den Organismus, zurückgeblieben sind, nach einem Schrecken, nach Erkältung, nach sogenannten hitzigen Krankheiten. Häufig sind auch eben daher unheilbare örtliche Krankheiten, die zurückbleiben, nachdem die allgemeine Krankheit des Organismus aufgehört hat, entweder wenn während jener allgemeinen Krankheit ein Theil des Organismus außer dem was er an der allgemeinen Krankheit litt, noch besonders durch unmittelbar auf ihn wirkende zufällig hinzukommende incitirende Potenzen angegriffen wird; oder wenn ein solcher Theil ganz vorzüglich durch die allgemeine Krankheit des Organismus afficirt wird. So entsteht häufig Leberverhärtung, Skirrhositäten des Ma-

gens

gens in den letztern, und organische örtliche Krankheiten z. B. der Sinnwerkzeuge, schwarzer Staar, Taubheit ꝛc. nach vorhergegangenen acuten Krankheiten. Asthenische Krankheiten von verminderter Reizung werden um so eher unheilbar, je mehr die Energie des Organismus schon durch den allgemeinen asthenischen Charakter der Krankheiten des Zeitalters verloren hat.

§. 140.

Häufiger findet man jetzt chronische Krankheiten wegen verminderter Energie des Lebensprincips. Die acuten Krankheiten, wenn sie nicht wie vorher gesagt wurde, durch Ueberreizung zu einem heftigen Grade getrieben werden, sind in den meisten Fällen schwächer, dauren weit länger; gehen leichter in chronische über, und wenn sie sthenisch sind, werden sie sehr bald asthenisch. Häufig sind daher asthenische Entzündungen. Aus eben diesem Grunde ist auch jetzt die lange Dauer der chronischen Krankheiten gewöhnlicher. Langwierige Krankheiten entstehen ohnedem von Stockungen in weniger empfindlichen Theilen. Um so länger dauren sie fort, je mehr die natürliche Empfindlichkeit oder Lebensstärke dieser Theile vermindert ist, und so ist auch ihr Uebergang zur Unheilbarkeit erklärbar.

§. 141.

In unsern Zeiten sind sowohl die absolut unheilbaren Krankheiten, als diejenigen Krankheiten, die vor andern unheilbar werden, sehr gemein.

§. 142.

§. 142.

1) Absolut unheilbare Krankheiten.

In Rücksicht der allgemeinen Krankheiten läßt sich die absolute Unheilbarkeit nicht genau bestimmen. Wo hat man untrügliche Zeichen von wirklichem unwiederherstellbaren Verlust an Lebensprincip? Ist es doch bis jetzt noch unmöglich, den wirklichen Tod von dem Scheintode in allen Fällen, ohne die Spur von der Fäulniß zu unterscheiden? Blos gewisse allgemeine Krankheiten des Alters, marasmus senilis, gangraena senilis, sind hier ausgenommen, als von einer allgemeinen unheilbaren direkten Asthenie entstehend. Die Kennzeichen der absoluten Unheilbarkeit müssen daher hergenommen werden.

a) von örtlichen Krankheiten in sofern sie in dem Grade sind, daß durch sie der Organismus im Allgemeinen bis zur völligen Unmöglichkeit der Wiederherstellung seiner gesunden Beschaffenheit afficirt wird.

Solche unheilbare Krankheiten sind: das hektische Fieber von Vereiterung der Lunge, die Bleichsucht von einem Polyp des Uterus, oder die scorbutische Kachexie von organischer Verletzung der Eingeweide, allgemeine Wassersucht bei der zugleich ein Lebensnothwendiges Organ mechanisch verletzt ist.

b) Von der Unmöglichkeit der Entfernung der incitirenden Schädlichkeiten, welche

che die allgemeine Krankheit unterhalten. Diese Schädlichkeiten sind:

a) äußere incitirende Potenzen, z. B. die schädliche Luft in der der Kranke sich befindet, die verkehrte Diät, von der er nicht abgehen will ꝛc.

b) Innere incitirende Potenzen. Dahin gehören solche örtliche Krankheiten, die entweder aus Mangel an Arzt und Heilmitteln, oder wegen der Unmöglichkeit der erforderlichen unmittelbaren Anbringung der Heilmittel an den leidenden Theil, nicht geheilt werden können. So ist die Necrose unheilbar, wenn sie an einem Knochen entsteht, wozu der Wundarzt nicht gut gelangen kann. Die aus der Unheilbarkeit solcher örtlichen Uebel entstehende allgemeine Affektion des Organismus ist daher wegen der bleibenden Ursache nicht zu heben.

§. 143.

In Betreff der absoluten örtlichen unheilbaren Krankheiten sehen wir:

1) auf die Beschaffenheit des lebenden Organismus.

2) Auf die incitirenden Potenzen.

a)

a) In wiefern sie auf das leidende Organ mittelbar wirken.

b) In wiefern sie auf den Organismus im Allgemeinen wirken.

Welche Bedingungen hierbei in Betreff der Unheilbarkeit eines Uebels statt finden, darf hier nicht wiederholt werden, weil man diese Wiederholung ohnedem dem Verfasser zum Fehler anrechnen würde.

§. 144.

2) Relativ unheilbare Krankheiten.

Krankheiten welche an und vor sich zu heben sind, werden durch den Zustand des Organismus unheilbar, wenn der Organismus schon durch mancherlei Ursachen geschwächt ist, oder wenn während der Krankheit noch von außen her incitirende Schädlichkeiten heftiger Art hinzukommen; wenn solche fortdauern; oder auch wohl lebenswierig nicht entfernt werden können. Auf diesen Wege werden eine Menge Krankheiten unheilbar; sogar durch die hinzukommenden äußern Veranlassungen unterhalten, lange Dauer derselben veranlaßte organische Zerstörung, es sey durch wirkliche mechanische Gewalt, wie bei Geschwüren das Eiter, wenn es nicht nach außen zu hinweggeschaft, oder wegen Mangel der Thätigkeit des Lebensprincips nicht resorbirt wird, in der Nähe von Knochen-Beinfraß verursacht; oder auf eine physisch chemische Weise, durch Verän-

änderung des organischen Stoffs, Umbildung der innern oder äußern Form der organischen Masse, wie bei vielen Nervenübeln, die nach Entfernung des gegenwärtigen Reizes noch immer fortdauern.

§. 145

Außerdem bemerken wir, daß einige Gattungen von Krankheiten vor andern leicht unheilbar werden.

§. 146.

1) Erbkrankheiten.

Wenn man die Fortpflanzung und den Uebergang der Krankheiten von den Eltern auf die Kinder, auch nicht gerade von gewissen besondern Krankheiten annehmen wollte; so ist doch unläugbar, daß die Opportunität zu gewissen Krankheiten sich fortpflanzt, daraus sich denn nach Beschaffenheit der Veranlassungen Krankheiten entwickeln. So kann man annehmen, daß Krankheiten der Eltern, bei den von ihnen Erzeugten in die organische Form übergebracht werden; und zwar eben solche Krankheiten, welche in der organischen Form der Eltern lagen. Wir finden sowohl im Betreff allgemeiner, als örtlicher Krankheiten; z. B. die Gicht, die Epilepsie, der Wahnsinn ꝛc, daß diese Krankheiten zwar auf die Kinder übergehen, aber sich nicht allemal bei letztern durch auffallende Erscheinungen verrathen. Es läßt sich daher erklären, daß nur die Anlage übergepflanzt wird. Bei den Kindern fehlen die Veranlassungen zur Entwickelung dieser Krankheiten. So kann der Sohn eines podagrischen Vaters

durch

durch Mäßigkeit in jedem Sinn, die Erscheinung der wirklichen Krankheit bei sich verhüten. Der Schwindsüchtige die angeerbte Opportunität ꝛc.

Es ist vorher gezeigt worden, wie Krankheiten, die in die organische Form übergehen, leicht unheilbar werden, bleibende Eindrücke hinterlassen; und wirklich lehrt die Erfahrung, daß Erbkrankheiten unter die schwerheilbarsten gehören; vielleicht sind sie im eigentlichen Sinn unheilbar; weil die Opportunität nicht ausgerottet werden kann, wenn die Kunst auch die Wiederkehr der symptomatischen Krankheit verhütet. Der Uebergang der innern Form erhält noch einen Beweis durch die auffallende Aehnlichkeit der äußern Form der Kinder mit der ihrer Eltern; wenn man noch dazu die Bemerkung rechnet, daß es ganze Familien giebt, wo mehrere Generationen sich durch fehlende oder verstümmelte Glieder des Körpers auszeichnen.

Die Erbkrankheiten erscheinen entweder mit der Geburt des Menschen, (angeborne Krankheiten) oder entwickeln sich später, manchmal erst nach vollendeter Mannbarkeit. So ist der schwarze Staar auch unheilbar, wenn er angeboren ist. Die sich späterhin entwickelnden erblichen Krankheiten zeigen sich auch in dem ganzen Organismus — durch eine allgemein verbreitete Krankheitsanlage, nur daß zuweilen sie in einigen Organen zu prädaminiren scheint.

2) Krankheiten des lymphatischen Systems.

Dieses System spielt eine sehr wichtige Rolle in der animalischen Oekonomie. Der krankhafte Zustand dieses Systems hat eine beträchtliche Veränderung und Abweichung der organischen Form von der gewöhnlichen zur Folge; daher Stockungen in den Drüsen, mangelnde Verdauung und Sangnification, Fehler der Nutrition. Diese Fehler sind so abweichend von dem gesunden Zustande, die Veränderung der Beschaffenheit des Organismus so groß, daß es in der That viel bedarf, wenn die völlige gesunde Beschaffenheit hergestellt werden soll. Dieses wird schon durch das Gesetz XVII. erläutert. Daher also die große Schwierigkeit der völligen Heilung der Krankheiten des lymphatischen Systems. Wenn auch die Kunst ihren wirklichen Ausbruch verhüten, wenn sie die Entwickelung der Krankheit gänzlich abwenden kann; so dürfte es wohl schwer, meist unmöglich seyn, die Opportunität zu solchen Krankheiten zu vertilgen. Die Erfahrung bestätiget es. Besonders wächst die Schwierigkeit der Heilung solcher Krankheiten durch ihre Dauer; je mehr sie in die Form der organischen Masse übergehet. Eingewurzelte Gicht, Skrofeln, Kachexien, Wassersucht, die venerische Krankheit, gehören hierher. — Diese Krankheiten sind gerade dann am ersten unheilbar, wenn sie auch die organische Masse mechanisch afficiren, welches dann erfolgt, wenn sie ihren höchsten Grad erreichen; wenn die Gicht eine kreidenartige Materie absetzt, bei der Kachexie faulichte Geschwüre hervorbrechen.

§. 148.

3) Nervenkrankheiten.

Krankheiten, wobei das Nervensystem vorzüglich leidet; — Krankheiten, bei denen solche Erscheinungen die auf Leiden der Nerven gedeutet werden, vorhanden sind, heißt man insgemein Nervös, z. B. Nervenfieber. Näher betrachtet man alle Krankheiten unter diesen Namen begriffen, wobei die Systeme der erhöhten oder verminderten Reizbarkeit sich auf eine sehr merkbare Art zeigen; sonst müßte man durchaus allen Krankheiten diesen Namen geben, weil bei allen das Nervensystem als ein Theil des Organismus angegriffen wird. Indessen lehrt die Erfahrung, daß unter den sogenannten Nervenkrankheiten die meisten schwerheilbar, und manche unter gewissen Umständen unheilbar sind. Dieses ist der Fall bei den chronischen, die bleibende Eindrücke in der organischen Form verursachen. Diese veränderte Form wird selbst zu einer bleibenden incitirenden Potenz, wodurch die Krankheit unterhalten wird. So bemerken wir sogar nach dem Tode äußerlich diese organischen Fehler, manchmal aber sind es bloße Mischungsveränderungen der organischen Masse, die wir freilich nicht wahrnehmen können. So ist es auch nicht leicht möglich, den Grad dieser Krankheiten zu bestimmen, von welchem aus sie unheilbar werden. Tissot *) giebt folgende Fälle der Unheilbarkeit der Nervenkrankheiten an.

1)

*) Abhandlung über die Nieren und deren Krankheiten, herausgegeben von Ackermann, B. II. Th. 2. S. 560.

1) Wenn die Ursache der Nervenzerrüttung an sich selbst schon unheilbar ist, sie mag nun beständig zugegen seyn, oder sich anhaltend wieder erzeugen.

Dies wäre der Fall bei Reizung der Nerven durch Knochenauswüchse, oder durch Zerreißung von kleinern Blutgefäßen; — oder wenn der Organismus in einem so hohen Grade geschwächt ist, durch Diätfehler, Blutverlust ꝛc., daß die Reizmittel unzulänglich sind, diese Schwäche zu heben; — oder auch wenn der Kranke sich immer wieder von neuem incitirenden Schädlichkeiten aussetzt, gewisse üble Gewohnheiten nicht ganz unterläßt, wenn er sich immer wieder neue Krankheitsanfälle durch erneuerte Ausschweifungen, Anstrengungen der Denkkraft, oder des Zeugungsvermögens zuzieht: dann wird die Krankheit nur immer hartnäckiger.

2) Wenn sie durch ihre lange Dauer die Nerven so geschwächt haben, daß sie sich niemals wieder erholen können.

Der widrige Einfluß des anhaltenden Incitaments einer Krankheit ist bereits erwiesen worden. Nervenkrankheiten geben endlich dem Nervensystem einen unvertilgbaren nervösen Charakter, sie greifen unmittelbar das Hirn an, und verursachen organische Zerrüttung in den Hauptwerkzeugen des Lebens.

3) wenn diese Schwächung von der ersten Wirkung der Ursache an äußerst groß gewesen. Daher sind Epilepsien, von heftigem Schreck entstanden, insgemein sehr schwer zu heilen; — Dies ist der Fall um so mehr, je reizbarer und schwächer der angegriffene Organismus.

4) wenn viele verkehrte Heilmittel angewendet worden sind. —

5) wenn die Gesundheit zu sehr zerrüttet worden ist; wenn die Natur die Bemühungen der Kunst nicht mehr unterstützt, oder vielmehr, wenn sie nicht mehr im Stande ist, die Werkzeuge anzuwenden, die ihr die Kunst darreicht.

§. 149.

Dauer des Lebens in unheilbaren Krankheiten.

Ungeachtet der krankhaften Beschaffenheit des Organismus, ungeachtet der schädlichen Potenzen, dauert das Leben zuweilen sehr lange, besonders wenn die Kunst das schwache Daseyn durch ihre Hülfe unterstützt. Es ist unglaublich, wie selbst unter den ungünstigsten Umständen, bei Verletzung und Zerstörung der Hauptorgane dennoch ein Rest von Leben (vita minima) sich eine beträchtliche Zeit erhalten kann; immer noch ist etwas vorhanden, woran das Leben sich heftet, wenn auch ein großer Theil der Lebenswerkzeuge vernichtet worden ist. Beispiele dieser Art aufzusuchen, ist sehr interessant für den Beobachter, und gewährt die fruchtbarsten Resultate für die Kunst, das Leben in solchen Zuständen zu fristen. — Ich will daher einige Fragmente aus der Asthenobiotik darlegen, welche wenigstens zum Beweise des Gesagten dienen. In einigen Fällen erhielt sich ein kleiner Rest von Leben bei den größten Verletzungen wesentlicher Organe, in andern durch äußerst wenige Nahrung.

Ein

Ein funfzehnjähriges Mädchen wurde seit dem fünften Jare nach einem schweren Fall von der Höhe, durch heftigen Schreck äußerst schwach, so daß man die gewöhnlichen Verrichtungen des Lebens nur erst mühsam bei ihr aufsuchen mußte, besonders konnte man keine Spur des Athemhohlens an ihr bemerken, weder an ihrer Nase, noch an der Brust, noch am Unterleibe. — In der Leiche fand man die Lungen zusammengezogen und derb, das Herz vielmehr kubisch, die linke Herzkammer sehr erweitert; die großen Stämme der Lungengefäße fast verwachsen, geschlossen und blutleer; dagegen aber die eyrunde Oefnung offen, und weiter, als es bei der umgekommenen Leibesfrucht zu seyn pflegt. — Wahrscheinlich war durch die Congestion des Bluts, das beim Fall und Schreck nach dem Herzen gestürzt war, das foramen ovale geöfnet worden, und von dieser Zeit an hatte das Blut diesen neugebahnten Weg genommen, und die Lunge verlassen. *)

Die Beispiele sind nicht selten, daß Lungensüchtige bei fast ganz verzehrter Lunge nicht nur lebten, sondern auch einen außerordentlichen Grad von thierischer Wärme behielten.

Ein Mensch wurde mit einem Messer dergestalt verwundet, daß, wie man nach dem Tode fand, das Messer an dem Brustbeine schief zwischen den Ribben durchdrang, und in die linke Herzkammer ging, an der man eine kleine enge Wunde entdeckte, er begab sich nach der Ver-

*) de Bononiensi scientiarum et artium instituto atque academia Commentarii T. VI. 1783.

Verwundung nach seinem sehr entfernten Hause, behielt sein Bewußtseyn, und lebte noch sechs Tage. *)

Die Verknöcherung der großen Pulsadern des Herzens findet man häufig bei allen Personen. Bei einen 72 jährigen Greise fand man mitten in der Substanz der Seitenwunde des Herzens ein flaches fünftehalb Zoll langes und einen Zoll breites Knochenstück, welches beide Herzkammern umfaßte und mit den Fleischfasern sehr zusammenhing. **) — In einem Fall war das Herz größtentheils zerstört, und nur eine Herzkammer war noch gegenwärtig, gleichwohl hat der Kranke dabei, obgleich mit vielen Beschwerden, gelebt.

Nicht selten sind die Fälle, wo Mißgeburten ohne Gehirn Tage lang gelebt haben.

Ein Kranker sprang aus einem Fenster des vierten Stockwerks, kam auf die Füsse zu stehen, zerbrach das linke Schien- und Wadenbein, blieb bei völligem Bewußtseyn. Die ersten vier Tage befand er sich so erträglich, daß man seine Genesung hofte, aber dann wurde die Wade am zerbrochenen Fusse brandig. ***) Den siebenten Tag starb er. — Bei der Leichenöffnuug fand man im Gehirn nichts Widernatürliches, alle Eingeweide des Unterleibes gesund, außer der Le-

*) Samml. für prakt. Aerzte B. IX. St. 3.

**) Hist. de l'Academ. franc. an 1786. p. 24.

***) Die allgemeine Asthenie prädominirte in dem schon vorher angegriffenen Theile; daher bei ihrer größern Vermehrung der Brand im Fuß hinzuschlug.

Leber; sie war nicht nur ungewöhnlich groß, sondern an der Oberfläche waren fünf Spalten, unter welchen zwei über drei Zoll lang waren, und einen halben Zoll dick. An der untern Oberfläche waren drei kleinere Risse.

Ein Kranker lebte drei Tage, bei der nach einem Fall von einer Höhe von 40 Fuß zerborstenen Milz. — Die Milz war in der Gegend, wo sie durch die kurzen Blutgefäße mit dem Magen verbunden ist, zerrissen; in der Bauchhöhle waren wohl fünf Pfund geronnenes ausgetretenes Blut. *)

Ein Kranker bekam durch eine Stichwunde eine Fistelöfnung in den Magen; er mußte die Oefnung immer mit etwas verstopfen. Die Oefnung hatte ungefähr ein Drittel Zoll im Durchmesser. So oft nun der Pfropf ausging, floß etwas von den eben genossenen Speisen aus. Nie empfand er irgend eine Unbequemlichkeit, er mochte essen was er wollte. **)

Eine schwangere Frau von 29 Jaren bekam auf einmal Seitenschmerz und ein Gefühl von einem Drücken in der Gegend des Herzens, welches nach einem Aderlaß, Opium und Aether nachließ. — Allein bald darauf fuhr sie plötzlich in die Höhe, und beklagte sich über eine Beschwerde am Herzen: sie würde sterben, sagte sie. — Sie wurde am ganzen Leibe kalt; es war kein Puls zu fühlen. Sie bekam eine reichliche Gabe von Brantewein, worauf sie wieder auflebte. Sie wurde, da zugleich Wehen

*) Neue Bemerkungen und Erfahrungen von Theden Th. III. 1795.

**) Medical Fact's and Observation's VI. London 1794.

hen vorhanden waren, mit Hülfe der Zange entbunden. Sie lebte sieben Tage mittelst herzstärkender Mittel, und Opium. Bei der Leichenöfnung fand man die Aorte einen Zoll weit vom Herzen geborsten, gerade über dem Rande ihrer Oefnung dem Anfang des rechten Herzohrs entgegen. — In die Oefnung konnte man einen gewöhnlichen Gänsekiel bringen. Die innere Oberfläche des zerrissenen Gefäßes war ulcerirt. Das Herz war erweitert; in der Brusthöhle und im Herzbeutel war eine Menge Wasser.

Campen kannte eine Frau zu London von 82 Jaren, die ohne irgend eine Krankheit der Eingeweide zu haben 27 Jar hindurch wassersüchtig war.

Ein sechzehnjähriges Mädchen litt im eilften Jare an Nervenübeln und verfiel nach und nach in folgenden Zustand: sie schien in einer beständigen Ohnmacht zu liegen; ihr Aeußeres ist gar nicht kränklich, die Farbe der Haut ist natürlich, der ganze Körper warm. Der Pulsschlag ist an der Handwurzel kaum sichtbar, mehr an den Halsschlagadern; klein und schnell, bis 125 mal in einer Minute. Das Athemholen wird durch einen geringen Luftstoß gegen den Mund unterbrochen, worauf alsdann eine Ohnmacht folgt; sie leidet an der Mundklemme, kann daher nur leise sprechen. Bei einem Versuche, ihr flüßige Nahrung durch die kaum von einander stehenden Zähne beizubringen, erfolgte heftige Ohnmacht und Husten. Die natürlichen Ausleerungen sind ganz weggeblieben. Der ganze Körper ist selbst gegen heftiges Drücken unempfindlich; Gehirn und Gesicht ist noch da. Außer der Bewegung des Kopfs zu den Seiten, ist auch die Muskelkraft

kraft des übrigen Körpers verschwunden, sie liegt daher beständig auf dem Bette. Ein Jar lang hat sie bereits so zugebracht; sie schlief des Nachts selten über zwei Stunden. Die geringste Entziehung der Luft und Verschließen der Fenster war ihr unerträglich. „Dieser letzte „Umstand sagt D. Hufeland scheint zu beweisen, daß „der Nahrungsprozeß bei ihr lediglich durch Zersetzung „der Luft und Assimilation ihrer Stoffe durch Haut und „Lungen und das absorbirende System geschahe. *)

Das Leben kann durch äusserst wenige Nahrung gefristet werden. Ein Freund des berühmten Franklin wurde von Corsaren aufgefangen, und mußte in den Steinbrüchen arbeiten, während dieser Zeit lebte er bloß von Gerste, die man ihm in einer gewissen Menge alle Morgen in seinen Taschen mitgab; das erforderliche Wasser mußte er in den Steinbrüchen selbst suchen. Er nahm von Zeit zu Zeit etwas weniges von dieser Kost zu sich, und hatte sich während seiner vieljährigen Sklaverei so sehr daran gewöhnt, oft, aber wenig auf einmal zu essen, daß auch nachher, da er wieder zu Hause kam, seine ganze Nahrung in Pfeffernüssen bestand, davon seine Taschen nicht leer wurden, und wovon er von Zeit zu Zeit etwas zu nehmen pflegte.

John Pringle kannte eine damals 90 jährige Dame, die nichts als das reine Fell von Fleisch zum Unterhalt genoß.

§. 150.

Diese Erfahrungen lehren:

1)

*) Hufeland's Journal d. prakt. Heilkunde B. VIII. St. 2. S. 193.

1) Daß die Thätigkeit der Lebensoperation nicht durchaus an gewisse Organe gebunden sey, —

2) daß die mangelnde oder fehlende Thätigkeit des Lebens in einem Organ, durch die der andern ersetzt wird, wenigstens in einem gewissen Grade,

3) daß der eigenthümliche feste Bau der Organe der zerstörenden Einwirkung schädlicher Potenzen lange widerstehe. —

4) Daß diese Zerstörung einer festen Struktur der Organe langsam von statten gehe.

5) Daß alles was zur Erregung der Reizbarkeit wirkt, das Leben verlängere.

Erklären darf ich diese Corollarien nicht für die Leser der ersten beiden Theile der Kunst das schwache Leben zu erhalten. — Hier glaubte ich sie in Erwägung zu bringen, beim Uebergange zum speciellen praktischen Theil meines Werks. Wenn je das Leben unter so mißlichen Umständen noch fortdauern kann, wenn ein kleiner Funke noch fortglimmt; — so laßt uns dieß, da auch der letzte Funke des Lebens seinen Werth hat, Ermunterung seyn, alles anzuwenden, was die Kunst vermag, ihn noch eine Weile zu erhalten; manchmal gelingt es uns, ihn aufzublasen, damit er wenigstens auf eine Zeit lang zur hellen Flamme auflodert, wie ein Licht, ehe es verlischt. — Solche höhere volle Lebensaugenblicke Sterbenden zu gewähren, ist doch auch ein Verdienst, das sich, wie alles wahrhaft Große und Gute selbst belohnt.

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Behandlung einiger unheilbaren Krankheiten.

§. 151.

Noch bleibt uns die Anwendung der im ersten und zweiten Theile der Kunst, das schwache Leben zu erhalten, aufgestellten Grundsätze übrig. Daher werde ich einige Krankheiten bloß zum Beweise meiner Theorie erörtern, ohne daß ich auf eine systematische Klinik der unheilbaren Krankheiten Anspruch machen wollte.

§. 152.

Man erwarte keine vollständigen Beschreibungen von Krankheiten, noch eine ausführliche Darstellung der gewöhnlichen Heilart; eine hier überflüssige Mühe, welcher uns die bekannten Compendien überheben. Der Zweck ist hier bloß, die Behandlung einer Krankheit in dem Zustande, wo man nicht heilen darf, zu erwähnen, ein immer noch sehr weites Feld für den Arzt.

§. 153.

Unter der Menge solcher Krankheiten, die entweder an und vor sich, oder bei weitern Fortschritten keine Heilung verstatten, wählen wir hier bloß diejenigen aus, bei de-

denen das Leben in Gefahr kömmt. Es giebt so manche unheilbare Uebel, die lebenswierig getragen werden, ohne daß sie im mindesten den Tod beschleunigen; Uebel, die entweder auf zum Leben weniger nothwendige Organe eingeschränkt sind; oder so unbedeutend, daß sie das allgemeine Wohlbefinden gar nicht, oder wenig stören. Dem Leben gefährlich sind entweder solche allgemeine Krankheiten, die die Konsumtion des Lebensprincips zu sehr beschleunigen, und die Organisation fortdauernd gefährlich verletzen; oder solche örtliche Uebel, die ein Hauptorgan einnehmen, z. B. die Lunge, und durch die Größe des örtlichen Leidens den ganzen Organismus afficiren; Uebel, die in einen mehr oder weniger schnellen Fortgang haben; die, wenn sie nicht wenigstens durch die Kunst aufgehalten werden, den Kranken bald ins Grab führen. Diesen Fortgang des Uebels zu verzögern, ist unser Zweck, wenn wir ihn nun einmal nicht gänzlich zu hemmen vermögend sind.

§. 154.

Manche Krankheiten dienen vielmehr zur Fristung des schwachen Lebens, (Th. 1. §. 289.) sie gehören ebenfalls in unsern Heilplan. — Wofern wir nicht die wirkliche Heilung unternehmen dürfen; beobachten wir wenigstens den Zustand des Lebens unter diesen Umständen; suchen den Uebergang solcher Uebel in lebensverkürzende Krankheiten zu verhüten.

§. 155.

Krankheiten sind entweder an sich unheilbar; oder werden es in ihrem weitern Fortgange. Dies letztere ist freilich bei allen Krankheiten der Fall, wenn sie sich selbst über-

überlassen werden; allein manche Krankheiten sind vornehmlich geneigt in einen unheilbaren Zustand überzugehen, so gar ungeachtet einer nicht unschicklichen Behandlung; sie gehören zum Gegenstande dieses Werks.

§. 156.

Hieraus erhellet, daß man nicht nach der gewöhnlichen Benennung die Unheilbarkeit einer Krankheit bestimmen kann; sondern nach dem Krankheitszustande, wenn also Wassersucht, Lungensucht ꝛc. unter die unheilbaren Krankheiten gezählt werden; so gilt dies nur von der Periode dieser Krankheiten, wo die völlige Herstellung nicht möglich ist, so wie überhaupt von der unheilbaren Beschaffenheit solcher Krankheiten; die Unheilbarkeit mag nun absolut oder relativ seyn.

§. 157.

Die Behandlung einer Krankheit ist

a) bei heilbarem Zustande, direkt, Bemühung zur Herstellung der völligen Gesundheit; sie erlaubt den uneingeschränkten Gebrauch der dahin abzweckenden Mittel.

b) Bei unheilbarem Zustande indirekt, — Bemühung den Kranken wenigstens in einen erträglichen Zustand zu versetzen, worin sein Leben weniger in Gefahr ist. Der Gebrauch der Mittel ist viel eingeschränkter, eigentliche Heilmittel können oft schaden.

Diese indirekte Methode ist es, womit sich die Erhaltungskunst des schwachen Lebens in unheilbaren Krankheiten beschäftiget; sie ist von der gewöhnlichen Palliativkur (curatio imperfecta, s. palliativa) sehr verschieden, — wenigstens von der bisher bekannten Anwendung derselben.

§. 158.

§. 158.

Die Palliativkur wurde insgemein dann gebraucht, wenn die bisher angewandten Mittel eine Zeit lang keinen Erfolg zeigten; oder die unzeitige Nachgiebigkeit des Arztes, oder der Eigensinn des Kranken von der gerade gegen das Uebel wirkenden Methode abging; nun wurden an dem baufälligen Werke hin und wieder Stützen angebracht, und so gut ausgebessert, als es möglich war; da man eine nöthige Hauptreparatur scheuete. Kurz, der Fehler bei dieser Methode lag daran, daß man blos symptomatisch kurirte, ohne auf den allgemeinen Zustand des Organismus Rücksicht zu nehmen. Eine Menge Specifica wurden gegen jedes örtliche Leiden angewendet, schmerzlindernde, bloß betäubende Mittel waren zahlreich vorhanden; wenn man ja etwas für den allgemeinen Zustand that, so waren es unbedingt gebrauchte Stärkungsmittel; und nur zu spät wollte man den Nachtheil wieder gut machen, den man durch die schwächende Behandlungsart gestiftet hatte. — Man sieht es manchen Aerzten an, wie sehr sie in Verlegenheit kommen, wenn der Kranke auf einer so gefährlichen Höhe ist. Hatten sie auch vorher einen ziemlich festen Heilplan befolgt; so verlassen sie ihn nun auf einmal, sehen sich ängstlich nach Mitteln um; dann sind Receptbücher sehr angenehm; die Gegenwart des Geistes, die ruhige Kälte zum Beobachten hat sie verlassen; Arzneien werden auf Arzneien gehäuft, so wie ein andrer Zufall hinzukommt; bis endlich der Kranke rettungslos dahin sinkt; — wenigstens wird sein Lebensende mit Macht beschleuniget; denn der Steuermann hat das Ruder verloren.

In solchen Verlegenheiten muß unsere Kunst dem Arzte zu Hülfe kommen, ihm einen festen Plan vorzeichnen, um den Zustand des Kranken wirklich zu erleichtern.

§. 159.

Die Erhaltungskunst des schwachen Lebens beschäftigt sich mit dem krankhaften Zustande des Organismus sowohl im allgemeinen, als mit dem Leiden besondern Organe. Sorgfältig wird unterschieden, ob das Uebel allgemein über den ganzen Organismus verbreitet, oder örtlich, blos auf einzelne Organe, Theile des Organismus eingeschränkt ist. Oertliche Leiden, in sofern sie von dem allgemeinen Zustande des Organismus abhängen, werden mit allgemeinen Mitteln behandelt; nur daß man unter diesen gerade solche auswählt, die mehr auf das leidende Organ, in welchem die allgemeine Krankheit prädominirt, wirken. Nur die bloß örtlichen Krankheiten erfordern örtliche Mittel. — Allein örtliche Mittel bloß wegen einzelner Zufälle anwenden, ohne Rücksicht, wie diese Zufälle mit der allgemeinen Beschaffenheit des Organismus zusammenhängen, ist symptomatische Kurart, grober Empirismus.

Die Behandlung der Zufälle bei einer allgemeinen Krankheit; sie mögen in welchem Organe sie wollen, sich zeigen, erfordert solche Mittel, deren Wirkungart mit der allgemeinen Behandlungsart übereinstimmen. Was kann man aber Gutes erwarten, wenn ein Arzt, sobald ihm das Uebel unheilbar geworden dünkt, die bisherige allgemeine Behandlung aufgiebt, und nur bloß die Zufälle lindern will. Indem ein Symptom gelindert ist, bricht ein neues hervor, die tausendköpfige lernäische

Schlänge. So wird der Kranke jammervoll hingeschlept; Elend drückt den Kranken; aber auch lauter Gespenster der Einbildung sieht sein Arzt. Daher die zahlreichen Krankheiten, wo man immer eine aus der andern sich entwickeln läßt; jeder Zufall wird zu einer Krankheit gemacht, und gegen jede ist eine neue Methode bereit. — Daher die Menge von Komplikationen, die man an jede bösartige Krankheit anhängt, und die den Arzt wieder vom richtigen Wege ableiten. Natur, wenn wird man deine erhabene Einfachheit erkennen!

§. 160.

Auch die Erhaltungskunst des schwachn Lebens hat ihre Palliativ- und Linderungsmittel; allein sie werden mit dem allgemeinen Kurplan übereinstimmend gewählt. Wirklich lassen auch die häufigen Klagen über die üblen Folgen des Gebrauchs der sogenannten Palliativmittel, daß nur einzelne Symptomen dadurch vermindert worden sind, daß der Zustand des Kranken offenbar schlimmer wurde, daß indem man dem einen Uebel zu Hülfe kam, das andre sich vermehrte, daß die Erleichterung oft nur anscheinend und von kurzer Dauer war, schon merken, daß es mit jener Kurart nicht zum Besten stehen müsse. Das Opium und andere an sich vortrefliche Mittel sind auf diese Weise durch unglücklichen Mißbrauch in üblen Ruf gekommen. Die wahre indirekte Methode ist auf die Gesetze der organischen Natur des Menschen gegründet. — Indem der allgemeine krankhafte Zustand des Organismus ihr Gegenstand ist, vergißt sie nicht die einzelnen Theile. — Gewiß wird bei örtlichen Krankheiten nicht unterlassen werden, auf die Beschaffenheit

der Organisation zu sehen, in wiefern solche verletzt ist, um diese Verletzung in ihrem weitern Fortgange aufzuhalten. — Aber dazu sind keine besondere Specifika nöthig. Immer muß der rationelle Arzt auf die Ursache dieser organischen Verletzung sehen.

§. 161.

In dem Vorhergehenden ist gezeigt worden, daß die Unheilbarkeit einer Krankheit in der organischen Zerstörung bestehe. — Die Begriffe, Zerstörung oder unheilbare Verletzung, muß man genau von denen des wirklichen Todes, von organischer Vernichtung, Auflösung und Trennung der organischen Grundbestandtheile unterschieden. Dem zu Folge ist der Innbegriff der Kunst, das Leben in unheilbaren Krankheiten zu fristen:

§. 162.

Dahin zu streben, den weitern Fortgang der organischen Zerstörung zu verzögern.

Die organische Zerstörung erfolgt durch die Gewalt innerer und äußerer Schädlichkeiten. Diese suchen wir zu vermindern, wenn wir sie nun einmal nicht gänzlich aufheben können.

§. 163.

Die Verminderung wird bewirkt:

1) objectiv, in Rücksicht der incitirenden Schädlichkeiten. —

a) In Betreff der äußern, indem wir den Kranken in eine bessere Luft versetzen, oder die Luft in der er lebt, verbessern, ihm bessere Nahrungsmittel geben; — oder wenigstens einen Theil der bisherigen schädlichen Einflüsse entfernen. —

Das erste ist positiv —
Das zweite negativ.

b) In Betreff der innern; wenn wir z. B. durch örtliche Mittel eine örtliche Krankheit vermindern, wodurch der Zustand des Organismus überhaupt erträglicher gemacht wird; oder wenn wir eine örtliche innere Affection verbessern, z. B. die Entzündung vermindern ꝛc.

2) Subjectiv, in Rücksicht des Organismus selbst, indem wir die Empfänglichkeit gegen die Gewalt der incitirenden Schädlichkeiten vermindern; so daß die vorhandenen nachtheiligen Einflüsse doch weniger schädlich werden.

§. 164.

Unter die unheilbaren Krankheiten gehören:

1) allgemeine Krankheiten, die über den ganzen Organismus verbreitet sind, aus einer allgemeinen vorhergehenden Krankheitsanlage entstehen.

Sie erfordern den allgemeinen Kurplan. Dieser muß in jedem Stadio der Krankheit fortgesetzt werden; denn immer bleibt es dieselbe Krankheit, die nie in ein örtliches Uebel übergeht; — wohl aber verändert sich in manchen Fällen die allgemeine Krankheit, indem sie sich in einzelnen Theilen des Organismus mit größerer Gewalt zeigt. — Ueberhaupt muß man nur dann, wenn durch Zufall ein neues Uebel zur allgemeinen Krankheit kommt, solche für örtlich halten, z. B. Wunden bei einem Kranken, der an einem Typhus leidet, nicht aber die gewöhnlichen Symptome derselben Krankheit, die sich an einigen Organen auf eine hervorstechende Weise äußern. Diese machen keine Aenderung in dem allgemeinen Kurplan, — die Mittel,

die

die sie erfordern, sind die allgemeinen, nur gegen das örtliche Leiden zugleich gerichtet.

2) örtliche Krankheiten, die auf einzelne Organe eingeschränkt sind; sie erfordern örtliche Mittel, z. B. der Krebs. Allgemeine Zufälle kommen zuweilen bei örtlichen Krankheiten hinzu; allein nur wegen des Consensus. — Die allgemeine Kurart kann aber bei örtlichen Uebeln keine radikale Hülfe schaffen, nicht einmal große Erleichterung; sondern nur die auf den leidenden Theil beschränkte. Manche der örtlichen Krankheiten werden leicht wegen der allgemeinen Zufälle mit allgemeinen verwechselt. Diese Zufälle erfordern auch Rücksicht bei der Behandlung, aber nur auf eine entfernte relative Art. Das hektische Fieber, welches zu bösartigen Geschwüren z. B. zum Krebse schlägt, wird allerdings mit China und andern sthenischen Mitteln behandelt; aber diese Mittel passen eben so gut zur Nekrose, indem sie zugleich auf die Verbesserung des örtlichen Uebels wirken.

§. 165.

Unter die unheilbaren Krankheiten, welche die indirekte Behandlung erfordern, gehören mehr die chronischen, als die hitzigen. — In den erstern wird die direkte Heilungsart gewöhnlich nicht eher aufgehoben, als bis der herannahende Tod sich durch die aus der Erfahrung bekannten Zeichen äußert; dann tritt die Behandlung der Sterbenden ein, wo der gewöhnliche Arzt den Kranken an der Grenze seiner Kunst verläßt; aber der Erhalter des schwachen Lebens ihm noch zur Seite steht; auch in den bösartigsten Fiebern will man noch heilen. Aber in chronischen Krankheiten zeigte sich der unheilbare Zustand, bei mehr oder mindern doch noch nicht ganz darniedergeschlagenen Kräften des Kranken; man heilt nicht mehr; aber man sucht ihm sein Leiden erträglich zu machen, und ihn hinzuhalten; weil ein schwaches Leben doch besser ist, als keins.

§. 166.

I. Schwindsucht.

Die Schwindsucht ist eine allgemeine asthenische krankhafte Beschaffenheit des Organismus, wobei die Ernährung gestört wird; sie ist entweder mit oder ohne Fieber.

§. 167.

§. 167.

Die Schwindsucht ist verbunden

a) mit allgemeinen Symptomen.

Dahin gehört die eigentliche Auszehrung (Tabes) die Atrophie, die Auszehrung des Alters (Marasmus senum.) In diesen Krankheitszuständen ist das Uebelbefinden ziemlich gleich über den ganzen Organismus verbreitet, gesellt sich als ein gewöhnliches Symptom hinzu. —

b) mit hervorstechenden örtlichen Symptomen.

Dahin gehören die Lungenschwindsucht, Luftröhrenschwindsucht, die Leberschwindsucht, Nierenschwindsucht, Rückenschwindsucht ꝛc. Mit Unrecht hält man diese Krankheiten für örtlich; sie erfordern vielmehr eine allgemeine Behandlungsart.

Zu allen diesen Krankheiten gesellt sich insgemein, wenn sie eine gewisse Höhe erreicht haben, das sogenannte hektische oder schleichende Fieber. In beiden Gattungen auszehrender Krankheiten wird eine gleiche Heilmethode angewendet; in beiden findet der sthenische Heilplan statt; jedoch mit den gehörigen Modificationen. Wir betrachten sie in ihrem unheilbaren Zustande.

§. 168.

Die asthenische Beschaffenheit auszehrender Krankheiten ist unverkennbar; schon die Veranlassungen dazu lehren es. — Alle Ursachen der Schwindsucht sind solche, die das System mittelbar oder unmittelbar schwächen. Dahin gehören:

a) übermässig erhöhte Sthenie, ohne gehörige Verhütung des Uebergangs zur indirekten Asthenie. Daher entsteht häufig die Schwindsucht bei Säufern; — zumal wenn sie sich zugleich schwächenden Einwirkungen aussetzen; ferner wenn die Sthenie durch hitzige Mittel noch vermehrt wird; — eine um so grössere Asthenie muß nun erfolgen. — So entsteht aus der Entzündung der Brand, wenn bey Vereiterungen heiße Umschläge angewendet werden; an den innern Theilen erfolgt dies z. B. durch hitzige Arzneien bei

bei einer Magenentzündung. Ferner, wenn die Sthenie zu plötzlich vermindert wird; so entstehen nach vorhergehenden Sthenien; z. B. hitzigen Katharrhen, die man mit übermäßigen Aderlassen, oder Purganzen, oder zu kaltes Verhaleen behandelt, leicht Lungensuchten. — Selbst dann, wenn die Sthenie nicht gehörig vermindert wird, z. B. nicht hinreichende Ausleerungen oder Blutlassen. — Wie häufig sehen wir daher nach dem sthenischen Scharlachfiebern oder auch nach den Blattern wegen versäumter Ausleerungen (man merke nach vorhergehender sthenischen Krankheit) hektische Fieber.

b) vorhergehende vermehrte Asthenien. Wie häufig erfolgen auszehrende Krankheiten auf übermässigen Blutverlust; fortgesetzte und häufige Ausleerungen; — eine kraftlose Nahrung; übermäßige Anstrengung der Geistes- und Körperkräfte; — besonders Schwächung der Hauptorgane des Lebens, der Lunge, des Magens, der Haut, des Seelenorgans, der Zeugungsorgane. — Sehr häufig sind Schwindsuchten in den höhern Ständen, und sie müssen noch vermehrt werden, wenn man diese asthenischen Menschen mit der beliebten Schwächungsmethode der Aerzte behandelt. Diese schnelle Abwechselung der Reizung, und mit ihr gewöhnlich hinzukommende Excesse ist eine Ursache warum die Schwindsucht unter Schauspielern sehr gewöhnlich ist.

Die örtlichen prädominirenden Zufälle der Schwindsucht entstehen von den Wirkungen am meisten auf gewisse Organe gerichteter schwächende Potenzen. Indessen entsteht sie nicht immer von unmittelbar auf diese Organe wirkenden Schädlichkeiten allein; sondern in dem zugleich andere allgemein wtrkende den Organismus überhaupt schwächen. — Die Lungensucht entsteht nicht selten bei Leuten, die ihre Lunge durch blasende Instrumente angreifen, oder die eine untaugliche Luftart einathmen; oder Staub, und andere nachtheilige Dinge einziehen, wie die Müller und Friseurs, die Bildhauer, Steinmetzger; allein gewöhnlich sind diese Menschen entweder schon vorher, oder durch zugleich wirkende schädliche Einflüsse geschwächt; — sonst müßte allemal die Lungensucht aus solchen unmittelbar auf die Lunge wirkenden Schädlichkeiten entstehen; aber wir finden häufig bei den

den erwähnten Personen keine Fehler der Lunge; wohl aber finden wir sie dann, wenn sie sich Excessen überlassen, oder durch die übel angebrachte Schwächungsmethode behandelt worden. Auch dieß ist ein Beweiß, daß die Lungenschwindsucht unter die allgemeinen Krankheiten gehört.

§. 170.

Mit gleichem Grunde sind verschiedene Mittel, die bei der Schwindsucht mit gleichen allgemeinen Zufällen passen, entweder hier nicht, oder nur unter besondern Modifikatioren anwendbar, wenn die Krankheit in gewissen Organen prädominirt. — Sind die Organe sehr empfindlich, wie die Lunge; so muß man mit dem Gebrauch der Reizmittel sehr behutsam seyn. Daher so manche Mittel, die in dem hektischen Fieber, oder in den tabes schicklich sind, schaden, wenn zugleich Lungengeschwüre vorhanden sind. Die Chinarinde läßt sich in weit größern Gaben und uneingeschränkter in den tabes brauchen; aber nur mit großer Vorsicht in der Lungensucht, indem sie die Reizbarkeit dieses Organs zu sehr vermehrt. — Wenn durch äußere Zufälle, Verletzung, eine Entzündung und Vereiterung der Lunge, oder der Leber ꝛc. während einer Schwindsucht mit allgemeinen Symptomen, oder während eines hektischen Fiebers, oder einen Tabes veranlaßt wird, gehört dieser neue örtliche Zufall zur allgemeinen Krankheit, indem durch diese Veranlassung die allgemeine Krankheit in dem angegriffenen Organ prädominirend wird.

Man stoße sich nicht an die ganz unterschiedenen Symptome, welche z. B. bei einem schleichenden Fieber sich in der Lunge äußern; wie Entzündung und Vereiterung ꝛc., diese sind in der besondern Struktur des leidenden Organs gegründet; die Vereiterung entsteht zunächst in der Lunge oder Leber, weil diese Organe einer solchen Art organischer Zerstörung fähig sind; in andern Organen sich die hervorstehenden Symptome der allgemeinen Krankheit des Organismus durch andere Erscheinungen äußern, gerade nach der Beschaffenheit des leidenden Organs. So entstehen bei allgemeinen Fiebern nicht selten Augenentzündungen, auch wohl das Eiterauge, ohne daß eben diese Krankheit eine bloß örtliche zu nennen ist; sie er-

erfordert sofern sie von dem allgemeinen Zustand abhängt, allgemeine Mittel; obgleich auch örtliche, an das Auge unmittelbar angebracht; aber diese sind mit dem allgemeinen Kurplan übereinstimmend. Z. B. wofern die Augenentzündung mit einer allgemeinen sthenischen Beschaffenheit verbunden ist, werden sowohl allgemeine antisthesche Mittel, Abführungen, Kühlmittel, Aderlässe, als auch solche zunächst auf den leidenden Theil wirkende Mittel, kühlende Augenwasser, Blutigel ꝛc. angewendet.

§. 171.

Die Schwindsucht entwickelt sich aus einer zuvorgehenden asthenischen Anlage. Diese Anlage wird durch die erwähnten Ursachen bereitet. Die äußern Zeichen an solchen Menschen, die vor andern mit auszehrenden Krankheiten behaftet werden, sind die der Schwäche. Außer den bald zu erwähnenden Zeichen der Anlage zur Lungensucht, finden wir, daß allemal Personen, welche Zeichen der Schwäche an sich tragen, vor andern an auszehrenden Krankheiten leiden; und wo die Schwindsucht bei robusten, meistens bei robust scheinenden Menschen, (gewöhnlich haben solche einen aufgeschwemmten schwammigten Körper, eine schlaffe Faser) entsteht; so geht ihr doch allemal, wenn auch nur kurze Zeit, eine asthenische Opportunität zuvor.

Die Anlage zur Schwindsucht überhaupt ist in einer besondern Beschaffenheit der Organisation gegründet; die sich durch eine gestörte unregelmäßige Entwickelung der organischen Theile, zuweilen schon äußerlich durch sehr merkliche Abweichungen des Körperbaues von der gesunden Konstitution auszeichnet, z. B. schnelles Wachsthum. Ein Organ ist unverhältnißmäßig gegen andere ausgebildet, oder noch zurück; manche Funktionen gehen unordentlich von statten; besonders leiden die Hauptorgane bald durch übermäßige Reizbarkeit, Thätigkeit ihrer Verrichtung, oder allzugeringe; sehr bald zeigen sich örtliche Fehler in denjenigen Organen, in welchen die Schwindsucht sich alsdann durch hervorstehende Symptomen äußert.

§. 172.

Diese Anlage wird durch äußere Umstände entwickelt und begünstiget, — sie entsteht gewöhnlich langsam, je be-

beträchtlicher nachher die Krankheit ist. Man vergesse nicht, daß auszehrende Krankheiten sehr oft durch Schwächung einiger Hauptorgane des Lebens, wenn auch gerade nicht der nachher von dieser Krankheit afficirten, veranlaßt werden, besonders durch Schwächung des Verdauungssystems, des Seelenorgans, des Zeugungsorgans ꝛc. — weil daher allgemeine Asthenie entsteht. Sie kann angeboren seyn, oder sich im frühesten, so wie im spätern Alter bilden. Zuweilen entsteht der physische Habitus während des Verlaufs des Lebens, ohne daß er von Geburt an vorhanden war, durch Gelegenheitsursachen, gewöhnlich durch solche, welche die freye Entwickelung der Organe stören, übermässig befördern, einseitig kultiviren, oder widernatürlich zurück halten. So sind die frühe Beförderung der Mannbarkeit; die übertriebene Ueberspannung der Geisteskräfte bei Kindern; ferner die Versetzung in eine mühvolle schwächende Lebensart bey manchem Menschen, der eine entgegengesetzte sonst führte; endlich auch üble Gewohnheit, die Bewegung des Körpers, die fortdauernde schiefe Stellung, das Krummsitzen; der Mangel an der nöthigen Körperbewegung, der allzugrossen Thätigkeit, vieles Sitzen; — die Erschlaffung des Magens durch geistige Getränke, die Unmässigkeit, die unnatürliche Schwächung der Zeugungsorgane, Veranlassungen der phisischen Opportunität.

§. 173.

Krankheiten, besonders chronische, sowohl allgemeine als örtliche, befördern ebenfalls die Anlage zur Schwindsucht; häufig sehen wir nach langwierigen Fiebern, nach chronischen Rheumatismen Schwindsuchten entstehen; besonders nach eingewurzelten Krankheiten, Nervenkrankheiten Skrofeln, Gicht, auch kommt die Auszehrung nicht selten zu langwierigen Wassersuchten zu Durchfällen und starken Blutflüssen; je einen höhern Grad von direkter Asthenie diese Krankheiten erlangen. Oertliche Krankheiten, besonders der zum Leben nothwendigsten Organe als drüsigter Theile, prädisponiren zur Schwindsucht, indem sie diese Organe beträchtlich schwächen. Daher die Lungensucht oft auf Brustentzündung erfolgt, zumal wenn die Brust wiederholt an diesem Uebel leidet, folglich um desto mehr geschwächt wird.

§. 174.

§. 174.

Die Schwindsucht beruht auf einem hohen Grade organischer Verletzung; sie wird unheilbar, wenn diese in organische Zerstörung übergeht. Wenn sie in zum Leben vor andern nothwendigen Organen prädominirt, so ist schon um deswillen die Gefahr größer, so auch die Schwierigkeit der Heilung. In Organen, die zur Vereiterung geneigt sind, wie die Leber, zumal die Lunge, ist das Uebel um so gefährlicher. Allerdings liegt hier die Unheilbarkeit vornehmlich in einem Organ, welches vor andern die Aufmerksamkeit bei der Heilung der allgemeinen Krankheit erfordert. —

§. 175.

Die Unheilbarkeit der auszehrenden Krankheiten läßt sich sowohl aus dem Zustand der am meisten angegriffenen Theile, als aus der vorhergehenden Anlagen beurtheilen. Freilich muthmaßen wir sie in den meisten Fällen nur, weil wir keine sichere Zeichen der absoluten Unheilbarkeit haben, zumal so lange die Krankheit noch gleichmäßig durch den ganzen Organismus verbreitet ist; wie beim hektischen Fieber, und der Tabes. Deutlicher fallen sie uns dann in die Augen, wenn das Uebel in einigen Organen vorzüglich herrscht, wie in der Lungensucht. Man prüfe übrigens nach den oben angeführten Kennzeichen unheilbarer Krankheiten.

§. 176.

Die auszehrenden Krankheiten sind nach Brownschen Begriffen, entweder direkt, oder indirekt asthenisch. In der That findet man, daß sie entweder durch Ueberreizung, oder Mangel an den erforderlichen Lebensreizen entstehen. Dieses gilt von beiden Klassen derselben.

In Rücksicht der auszehrenden Krankheiten mit prädominirenden örtlichen Zufällen bemerkt man, daß dieser örtliche Zustand zwar als ein Theil der allgemeinen Krankheit des ganzen Organismus anzusehen ist; allein es ist ein gemischter Zustand der Asthenie.

1) entweder prädominirende örtliche direkte Asthenie bei allgemeiner direkter Asthenie. Dieses bemerken wir bei Lungensuchten. Indem das hektische Fieber bis zu einem beträchtlichen Grade di-

direkter Asthenie steigt, vermehrt sich auch die direkte Asthenie der Lunge; die Vereiterung macht größere Fortschritte.

2) oder prädominirende indirekte örtliche Asthenie, bei allgemeiner indirekten Asthenie, — wenn unter mehreren allgemeinen auf den Organismus wirkenden Schädlichkeiten vornehmlich solche sind, die einzelne Organe, z. B. die Lunge angreifen, — z. B. das Einathmen einer sehr reizenden Gasart, die außerdem noch auf den übrigen Körper außer der Lunge durch Ueberreizung wirkt.

3) oder prädominirende örtliche direkte Asthenie, bei allgemeiner indirekten Asthenie. Sehr häufig wird die Lunge bei einer allgemeinen Schwindsucht indirekten Ursprungs durch besondere incitirende Potenzen angegriffen, so daß ihre bisherige mit der allgemein gleich indirekten Asthenie in eine direkte übergeht; es entsteht nun eine wahre Vereiterung der Lunge. Wenn einer, der sich schon durch starke Getränke eine indirekte Schwindsucht, ein auszehrendes Nervenfieber zugezogen hat; woran allerdings auch die Lunge leidet, durch schwächende Mittel behandelt wird; oder die Lunge durch blasende Instrumente angreift; so kann er sich eine Vereiterung der Lunge, eine prädominirende Schwindsucht der Lunge zuziehen.

4) oder prädominirende indirekte Asthenie bei allgemeiner direkten Asthenie. Wenn auf einige Theile des Organismus unmittelbar zu heftig incitirende Potenzen wirken. — Daher sehr häufig Lungenentzündungen bei allgemeinen auszehrenden Krankheiten; wenn die Kranken zu starke sthenische Reize auf sich wirken lassen. Wie mancher Schwächling hat sich durch Branteweintrinken eine indirekte Asthenie der Lunge, oder der Leber zugezogen. — Bei einer allgemeinen Schwäche sind diese Organe um so empfindlicher, werden um so leichter von Incitamenten gereizt. — Daher läßt sich auch die leichte Ansteckung der Lungensucht bei schwächlichen verzärtelten Personen erklären; zumal wenn diese von einer allgemeinen Schwäche durch asthenische Krankheiten, wobei die Ernährung und die übrigen Verrichtungen des Körpers so sehr leiden, befallen sind.

Der

Der Zustand der allgemeinen asthenischen Schwindsucht, wird durch die Vermehrung eines örtlichen Leidens verschlimmert. — Daher sehen wir offenbar das hektische Fieber heftiger werden, wenn die Vereiterung der Lunge weiter um sich greift.

§. 177.

Die Fortschritte der Leiden der am meisten angegriffenen Organe geschehen

a) entweder, daß neue incitirende Schädlichkeiten unmittelbar auf diese Organe wirken, — wenn z. B. ein Lungensüchtiger eine schädliche Luft einathmet;

b) oder, indem die organische Zerrüttung selbst durch die von der Krankheit erregte Incitation weiter um sich greift. —

Oftmals kommen beide Ursachen zusammen, um die Unheilbarkeit hervorzubringen.

§. 178.

Aber auch der Zustand des am meisten leidenden Organs wird verschlimmert, indem die allgemeine Schwindsucht fortschreitet. Die Vereiterung der Lunge nimmt überhand, wenn allgemeine Ursachen auf den Organismus wirken, die die Asthenie des hektischen Fiebers vermehren, z. B. die Blutergiessungen, übermäßige Ausleerungen, oder auch heftige Reize, starke Bewegung. — Je weiter die Lungensucht gekommen ist, desto mehr müssen diese Ursachen vermieden werden, oft erfolgen unmittelbar auf sie vermehrte Fieberbewegungen, und stärkerer Eiterauswurf.

§. 179.

Allgemeine Indication der Lebensfristung in unheilbaren auszehrenden Krankheiten.

Die Fortschritte der Asthenie zu hemmen, durch die indirekte sthenische Behandlung, und zwar nach einem allgemeinen Kurplan.

Der allgemeine Zustand des Organismus erfordert eine primäre, und in sofern die Krankheit in einzeln Organen prädominirt, eine secundäre Rücksicht.

Auszehrende Krankheiten mit gleichmäßiger allgemeiner Asthenie.

§. 180.

§. 180.

Auszehrende Krankheiten mit gleichmäßiger allgemeiner Asthenie.

Ist die Asthenie direct, so muß das Incitament nach und nach erhöht werden; ist sie indirect, so wird gleich anfangs ein stärkeres Incitament angewendet, und solches nach und nach vermindert. Freilich können bei unheilbaren Krankheiten diese Forderungen nur bis zu einem gewissen Grad befriedigt werden; indessen muß der Arzt wenigstens sich dahin bemühen, wenn er nicht den Kranken seinem Schicksal überlassen, und den Tod beschleunigen will. Wichtig aber ist es für den Arzt, vorausgesetzt, daß die Krankheit weder der Heilung fähig ist, noch die Anwendung direkter Heilungsmittel verträgt, zu wissen, wie weit die Gränzen seiner Kunst gehen, die er nicht überschreiten darf. Nie darf er vergessen, daß bei asthenischen Krankheiten, wenn sie unheilbar sind, schon ein hoher Grad von Asthenie zum Grunde liegt, der also grosse Behutsamkeit in der Behandlung erfordert. Daher jene Mittel, mit denen man sonst heilt, gar keine oder eine genau modifizirte Anwendung erlauben.

§. 181.

I. Das hektische Fieber.

Ohne bei den mancherlei widersprechenden Begriffen der Aerzte über dieses Fieber, die es bald aus der Vereiterung der Lunge *) oder der Leber, bald von äußern Ursachen entstehen lassen, zu verweilen, sehen wir ein in einem sehr hohen Grade asthenisches die Kräfte allmählich erschöpfendes Nervenfieber. — Es ist eine vor sich bestehende

*) Dieser Meinung sind Cullen, Ried, Girtanner und andere. Wo Vereiterung der Lungen beim hektischen Fieber statt findet, ist sie nur ein in einem drüsigten zur Vereiterung geneigten Organ prädominirendes Symptom. — Die daher in der Lunge entstehende organische Veränderung ist ein Incitament, welches durch sein Hinzukommen die Totalsumme der incitirenden Schädlichkeiten vermehrt, folglich auch die allgemeine Krankheit überhaupt verschlimmert — und dazu brauchen wir keine Einsaugung des Eyters aus der Lunge anzunehmen; brauchen keiner Specifiken zur Vorbeugung des Uebels ꝛc.

stehende Krankheit, die eine eigene Behandlung erfordert. Der Verlauf der Krankheit ist bekannt; die Hofnung, sie zu heilen, nimmt mit der Vermehrung der Asthenie ab. Immer auffallender werden im Fortgange des Uebels, die Erschlaffung des Körpers, das Abfallen des Fleisches, die runzliche welke und schlappe Haut, der Kranke wird zum Skelet, öftere Ohnmachten, Ausfallen der Haare; kalligrative Schweiße, Unvermögen des Kranken sich von der Stelle zu bewegen, Anschwellen der Extremitäten, Irrereden, Heiserkeit, zuweilen ein höchst abmattender Husten; Schwämmchen; zunehmende Brustbeklemmung und Kurzathmigkeit. Die Dauer der Krankheit, ehe sie diesen Grad erreicht, ist mehrere Wochen und Monate, wegen der nur geringen Heftigkeit; aber immer schneller rückt die Krankheit fort mit der Zunahme der organischen Verletzung, besonders wenn sie in wichtigen Organen prädominirt, wenn diese Vereiterung der Lunge sich äussert. *) — Auch kann bei mäßigen Incitament, bei einer nach festen Regeln beobachteten Diät, der Kranke in einen sehr erträglichen Zustand lange fortgezogen werden; aber jeder Exceß, ist sogleich mit erhöhter Reizbarkeit und Verschlimmerung begleitet. **) Je länger und langsamer der Gang des Fiebers, desto plötzlicher entsteht ein hoher Grad direkter Asthenie; die meistens unheilbar ist. ***)

Das Uebel wird zuweilen durch Schwangerschaft, durch Wahnsinn ****) durch eine erhöhte Thätigkeit in einem Theile des Organismus unterbrochen, auch wohl geheilt. Warum soll nicht in einzelnen Organen bei allgemeiner Asthenie die örtliche abnehmen; und diese Verminderung auf das Ganze einen heilsamen Einfluß haben? So wie es örtliche Zunahme der Krankheit giebt, so giebt es auch örtliche Verminderung.

Die allgemeinen Ursachen der auszehrenden Krankheiten kommen auch hier in Betracht, sie sind durchaus schwächender.

Das

*) Röschlaub's Pathogenie §. 700.

**) a. a. O. §. 671.

***) a. a. O. §. 582.

****) a) §. 703.

§. 183.

Das Uebel wird gewöhnlich durch zu viel Thun verschlimmert und unheilbar; es sey durch den Mißbrauch der incitirenden Heilmethode, oder durch schwächende Mittel, die man sogar in der zuweilen vorausgehenden Sthenie unbedingt anwendet. — Mancher Arzt eilt durch allzugroße Thätigkeit der Krankheit zuvor. Gewiß nirgends ist die indirekte Heilmethode nützlicher, nirgends das Festina Lente rathsamer, als in dieser schleichenden Krankheit. Das diätetische Verhalten ist hiebei von der größten Wichtigkeit, Spannung der Kräfte, Vermeidung der Anstrengung, sorgfältige Verhütung aller Excesse in Rücksicht der sthenischen Reize. Man messe die Anwendung der incitirenden Potenzen nach Beschaffenheit der Reizbarkeit ab. — Ist diese groß, so müssen jene in einen ungleich gemäßigtern Grade angewendet werden; ist sie schwach, so wird ein stärkerer Grad jener erfordert. Im Anfange des Fiebers werden also eher stärkere Reizmittel vertragen, aber beim Fortgange, wenn die fieberhaften Bewegungen anhalten, wenn Hitze, beschleunigter Puls ꝛc. eintritt, müssen sie weit schwächer seyn. Je mehr also die Reizbarkeit zunimmt, desto mehr Ruhe, desto mehr Verhütung alles dessen) was die Reizbarkeit erhöhen könnte. — Denn die Erfahrung lehrt uns, wie sehr dergleichen Kranke vom Denken, oder von Leidenschaften angegriffen werden, wie jede nur gewöhnliche Bewegung ihr Fieber vermehrt, und die Konsumtion des ohne dem schwachen Lebens beschleunigt. —

Indeß vergesse man nicht, daß man eine im höchsten Grade asthenische Krankheit behandelt, daß sthenische Mittel nothwendig sind, um den Uebergang in die höchste directe Asthenie nur zu verspätigen. Man muß überhaupt die am hektischen Fieber Kranke in dem letzten Stadio so behandeln, wie erst von harten Krankheiten Reconvalescirende, jedoch in einem ganz entgegengesetzten Verhältnisse, die bei den erstern die direkte Asthenie in Sthenie, in diesem aber in einen immer höhern Grad von Asthenie übergeht; im erstern Fall wird man die sthenische Methode vermindern, in der letztern nach und nach vermehren. (Kunst des schwachen Lebens II. §. 515.)

§. 184.

Sehr nöthig ist es, bei diesem Fieber, die Krankheit möglichst allgemein über den ganzen Organismus verbreitet zu erhalten, und abzuwenden, daß sie nicht in den vorzüglichsten Lebensorganen prädominirt. — Was man vielleicht in dieser guten Absicht thun kann, ist, daß man solche incitirende Schädlichkeiten abhält, die vornemlich gewisse sehr reizbare Theile des Organismus, wie die Lunge afficiren. Man wird also die Kranken von einer schädlichen Luftart entfernen, besonders auf den Genuß der Nahrungsmittel, als Incitamente zunächst des Verdauungssystems, Acht haben; einen guten Zustand des Hautorgans zu erhalten suchen. Diese Cautel ist um so weniger zu vergessen, da man insgemein so lange sich die Krankheit durch allgemeine Symptomen zeigt, die örtlichen Vorbauungsmittel vernachlässiget. Wir wissen aber, wie sehr solche örtliche Leiden die Summe der incitirenden Schädlichkeiten vermehren, und so mittelbar das Leben schneller consumiren.

Sind aber jene Organe bereits in einem hervorstechenden Grade angegriffen; so erfordern sie besondere Rücksicht, um die Fortschritte der organischen Zerstörung derselben so viel möglich aufzuhalten; folglich kommen diejenigen Mittel in Betracht, welche der Krankheit überhaupt angemessen sind, aber vornemlich auf diese Organe wirken.

§. 183.

Wir betrachten das hektische Fieber in dem lezten Zeitraume. — Was vorher, wo noch im eigentlichen Sinne geheilt werden kann, gethan werden muß, kommt hier nicht in Betracht. Der Kranke kann nun weiter nichts wünschen als Erleichterung und Lebensfristung; wir müssen suchen

ihm beides zu gewähren; da die Erfüllung des einen, ohne dem andern, entweder halbe oder gar keine Wohlthat wäre.

§. 184.

Der Arzt, der nicht blos symptomatisch handeln will, muß sich, wenn er auch jezt erst zu dem Kranken gerufen würde, nach dem ganzen Zustand, nach den vorhergehenden inactivirenden Potenzen, nach dem Gange der Krankheit, und der vorherigen Behandlungsart des Kranken erkundigen. Denn wie sorgfältig wird er mit den Stärkungsmitteln seyn müssen, wenn die Asthenie noch durch schwächende Mittel vermehrt wurde.

§. 185.

Im Allgemeinen ist die stärkende Methode angezeigt; — freilich ganz in einem andern Sinne, als die Empiriker sie verstehen. Man lese Kunst das schwache Leben zu erhalten Th. I. §. 361 - 363. Man lasse sich nicht die Fieberbewegungen, die Hitze, die Krämpfe, den schnellen Puls in den Paroxismen zu asthenischen Mitteln verführen; es ist scheinbare Stärke, bald wird man sich, je heftiger der Anfall war, von den hernach gesunkenen Kräften überzeugen. Allein während eines solchen Paroxismus wählt man unter den sthenischen blos die Reizvermindernden Mittel, die ohne zu erhitzen, die Reizbarkeit herabstimmen — kühle Getränke, meistens säuerlich gemacht — Opiate mit dem wesentlichen Weinsteinsalz, die Mineralsäure, aber sehr verdünnt, auch mit einem Zusatz von Opium; Klystiere von Molken, sind die passendesten Mittel. Die Pflanzensäuren schwächen besonders in Menge, und müssen fast gänzlich ver-

vermieden werden. Zugleich dient ein ruhiges Verhalten, eine gute bequeme Lage des Kranken, im Winter ein nur mässig geheiztes Zimmer, im Sommer das Oefnen des Fensters, und überhaupt reine Zimmerluft. Ferner muß man diese Mittel nach dem Grade des Uebels sehr behutsam abmessen, um nicht zu schwächen. — In der That wird durch schwächende Mittel der Paroxismus vermehrt. Ausser den Anfällen muß unverzüglich die sthenische Behandlung erhöht werden, um die Kräfte nicht sinken zu lassen, aber nur bis zu einem bestimmten Grade. — Die Anzeigen sind, nicht nur die Thätigkeit des Lebensprincips zu unterhalten, sondern auch der Bearbeitung der organischen Masse Stoffe zuzuführen, und den Körper zu nähren.

Bei so großer Reizbarkeit müssen milde, leicht verdauliche, so wenig als möglich reizende Nahrungsmittel gereicht werden. — Sago, Salep, Eydotter, Reiß, fettlose Fleischbrühen, nährende Biere. Mit welcher Behutsamkeit der Kranke genährt werden muß, lernt man aus Beobachtung, ob er an direkter oder indirekter Schwäche leidet. Darnach mißt man das Maas der stärkenden Nahrungsmittel, und die Art derselben ab. — So wie man auf der einen Seite so äußerst behutsam mit den reizenden Dingen seyn muß, so sorgfältig muß man alles vermeiden, was die Kräfte vermindert; besonders die Hitze und Kälte, die allzustarke Bewegung, die Aderlässe und Ausleerungen; auch darf man jezt bey dieser großen Schwäche mit Clystieren ja nicht zu freigebig seyn; — man wählt aber dann die nährenden und stärkenden.

§. 185.

Ist direkte Schwäche vorhanden, so fängt man mit gelinden Reizen an. — Gewöhnlich ist dies so, wenn die Kranken aus den Händen der Purgierdoctoren kommen; man fängt dann mit den schwächsten Reizmitteln an, die zunächst an die vorige asthenische Methode gränzen, und steigt so behutsam. Die stärkenden Nahrungsmittel müssen denn anfangs in so abgemessenen Gaben, als wären es Medicamente, gereicht werden. — Der Kranke ist in dem Zustande eines Ausgehungerten. In solchen Fällen unterstützen Blasenpflaster durch ihren Reiz, sie vermindern den krampfhaften Zustand, allein man lasse sie nur bis zum Rothwerden der Haut liegen, sie werden von Zeit zu Zeit in kurzen Zwischenräumen erneuert, bald auf diese, bald auf jene Stelle gelegt. — Nie darf man die Kräfte sinken lassen. — Die reizenden Mittel müssen unausgesetzt fortdauernd gegeben werden, besonders je höher die Asthenie ist. — Nur dadurch kann man das Leben im Angesichte des Todes noch eine Weile fortschleppen.

§. 186.

Liegt indirekte Schwäche zum Grunde; so wie nach vorhergegangener Sthenie; so muß man gleich anfangs starke Reize anwenden, und solche nach und nach vermindern. — Solche Kranke vertragen auch weit stärkere Reize, als die an direkten leidenden Schwäche. Man sah dies wohl vor Brown ein, allein man hatte kein bestimmtes Gesetz des Handelns. Nach einer blos hypothetischen Beobachtung verfuhr man dann empirisch. Nicht ungewöhnlich verfallen Trunkenbolde zuletzt in ein hektisches Fieber, und

zwar

zwar mit Symptomen höchster Schwäche, die unglaublich schnell zunimmt, wenn sie sich selbst überlassen wird. Der Tod folgt oft in wenig Tagen, wenn man vollends die schwächenden Mittel gebraucht. „Nur ein einziger Weg „ist hier, geschwinder Gefahr vorzubeugen, sagt daher Hr. „Vogel in seinem Handbuche v. J. 1785. und dieser ist „nicht allein trotz aller Gegenanzeigen (?) dem Kranken „von Zeit zu Zeit, zumal bei eintretenden Schwachheiten, „kleine Portionen von seinem gewohnten hitzigen Getränke „zu reichen, sondern auch allen Arzneien etwas Geistiges „und Hebendes beizumischen, wozu sich vor andern starke „Dosen Liqu. anodyn. schicken."

§. 187.

1) Rücksicht auf diejenigen Theile des Organismus, in welchem die allgemeine Krankheit prädominiret.

a) Das Nervensystem wird bei diesem Fieber vor allen andern afficirt; dies zeigt sich in dem Fortgange der Krankheit um so mehr durch Krämpfe und andere Zeichen der Schwäche der Nerven. Die Zufälle erhöhter oder verminderter Reizbarkeit, Schlaflosigkeit ꝛc. Bereits im ersten Theile der Kunst das schwache Leben zu erhalten §. 201. habe ich dies erwiesen. Indessen giebt es oft verborgene örtliche Anhäufungen der Reizbarkeit, die Rücksicht verdienen. Ist dies der Fall, so giebt man unter den zu wählenden Mitteln denen den Vorzug, welche vorzüglich auf die Nerven wirken, z. B. Opium, das Elix. Vitr. Mynsicht., der Baldrian, der Moschus. Große Vorsicht ist bei An-

wen-

wendung dieser Mittel nöthig, sowohl wenn die Reizbarkeit im Allgemeinen sehr erhöht ist, als auch, wenn sie in einigen ohnedem empfindlichen Organen prädominirt, und wie sehr reizbar ist bei dieser Krankheit die Lunge, besonders auch das Gehirn. Aber die Ursache der schlimmen Einflüsse von den stark reizenden Mitteln, liegt nicht sowohl an den Mitteln als an der Anwendung. Gegen die aus dieser Quelle entstehenden Zufälle, hat man für jeden einzelnen Fall besondere Mittel aufgesucht, statt sie sämmtlich auf einerlei Art zu bekämpfen; z. B. die Schlafsüchtigkeit, das Irrereden, die Zuckungen, Ohnmachten ꝛc. Der Nachtheil ist ausserdem, daß man den Gebrauch wirksamer Mittel zu sehr auf gewisse Zufälle einschränkte, daß man blos nach den Zufällen, nicht nach ihren Ursachen kurirte.

b) Das Blutadersystem — große Wallungen im Blute, — welches hier asthenischer Zustand ist, oder Auflösung des Bluts aus Atonie der Gefäße, leichte und große Blutergießungen daher, verdünnte Mineralsäuren, besonders Mynsichts Elixir, Hoffmanns schmerzstillender Spiritus, China zugleich in kleinen Gaben aber oft wiederholt.

c) Das lymphatische System, daher die schlechte Nutrition, die Stockungen in den Drüsen ꝛc. und die daher entstehenden Zufälle; die Magerkeit; sie sind zwar bei jedem hektischen Fieber vorhanden, aber zuweilen sind diese Leiden des Lymphsystems prädominirend. — Daher die Verbindung nährender Mittel mit mäßig reizenden — bei örtlichen Zufällen äußere Geschwüre, Schwämmchen im Munde; werden außer den allgemeinen, örtlichen Mitteln,

unmittelbar an den leidenden Theil, Gurgelwasser; Salzgeist oder Vitriolspiritus mit Honig, sie zu bestreichen, oder Quittenschleim angewendet.

d) Das Respirationssystem, — daher die Kurzathmigkeit, die Gefahr des Erstickens. — Ist die Ursache blos Krampf, dann werden innerlich krampfstillende Mittel, Opium und Ipecacuanha in kleinen Gaben oft wiederholt. Nimmt der Krampf zugleich die Magennerven ein, welches der Kranke aus einer ziehenden Empfindlichkeit in der Magengegend bemerkt; so werden die Zinkblumen, mit oder ohne Mohnsaft angewendet. Wenn große Anhäufung von Schleim, dann empfehlen die Aerzte insgemein selbst in der höchsten Asthenie ein Brechmittel. — Diese Schleimanhäufung entsteht von Erschlaffung der einsaugenden und resorbirenden Gefäße, überhaupt von Unthätigkeit des Lebensprincips.

Ist es dann wohl genug, diese durch sthenische Mittel zu heben? — Darf man bei diesem Rest von Leben noch ein Brechmittel wagen? — Nicht der asthenische Zustand würde mich davon abhalten, denn ich sehe die angehäuften Crudităten als einen fremden Körper an, dessen schnelle Wegschaffung dem Kranken große Erleichterung gewährt; und nun muß ich durch Reizmittel die darauf folgende Erschlaffung und Schwäche verhüten. Sydenham hat Kranke durch Brechmittel gerettet, die alle Augenblicke ersticken wollten. — Gewiß, wofern noch so viel Thätigkeit des Lebensprincips vorhanden ist, ein Brechen zu bewirken, würde es sehr erleichtern und schneller diese beängstigende Zufälle wegschaffen, als man mit reizenden Mitteln vermögend

ist.

ist. Allein wehe dann, wenn das Lebensprincip schon erschöpft ist! — Es erfolgt ein nutzloses Würgen, oder ein auflösender Durchfall. (Th. II. §. 374.) Dann nur, wenn man mechanische Hülfe erwartet, kann das Brechmittel etwas thun. — Ist asthenischer Zustand, so gebe man das Brechmittel nie ohne zugleich sthenische Mittel zu gebrauchen. Man macht zugleich Weinumschläge um die Magengegend, giebt am besten die Tinct. antimon. oder den Brechweinstein in Wein, oder auch mit einem sthenischen Zusatz von Opium oder Tinct. Castorei oder liqu. anodyn. So bedarf man nicht nur kleine Gaben der Brechmittel, sondern verhütet auch das erschöpfende fruchtlose Würgen. So kann man in der That den Kranken wieder auf eine Zeitlang hinhalten. — Auf diese Art können Brechmittel nicht für asthenisch angesehen werden, sondern vielmehr für sthenische Reizmittel.

Allein, bei höherer Asthenie wage ich kein Brechmittel. — Lassen die gefahrvollen Zufälle bei der reizenden Methode nicht nach; so ist freilich wenig zu hoffen. — Die Visciditat würde auch durch keine Brechmittel überwunden werden. Zuweilen erfolgt nach angewendeten reizenden Mitteln, von selbst ein erleichterndes Erbrechen, das man durch Thee gelind unterstützen darf.

Man hüte sich vor Brechmitteln, wofern die Lunge in einem hohen Grade afficirt ist, wo wirkliche Vereiterung, um nicht eine Vomika zu zerreißen und den Kranken ersticken zu sehen.

e)

e) Das Verdauungssystem. — Daher die gestörte Ernährung, Unfähigkeit zur gehörigen Bearbeitung der Nahrungsmittel für die Erhaltung der Organisation. — Ist diese örtliche Asthenie prädominirend, so dürfen die nährenden Substanzen nur in kleiner Maaße, aber oft gegeben werden; so muß man unter diesen solche aussuchen, die zugleich aber nur sehr mäßig reizen, um die Thätigkeit der Verdauung zu befördern; wozu Fleischbrühen am ersten geeignet sind; Austern und Schnecken bei großer Reizbarkeit des Magens. — Es erfordert eine vorzügliche Rücksicht die Verdauung zu unterstützen. — Ein lebhafter Appetit ist immer besser als gar keiner. Die Arzneimittel werden besser in flüßiger Form vertragen; das kalte Chinainfusium oder Extrakt besser als in Substanz. Die China wird in Pulvern selbst durch ihre Schwere dem Magen beschwerlich. — Man giebt anfangs sehr kleine Gaben der reizenden Mittel, die man behutsam nach und nach vermehrt. So gewöhnt man auch den Kranken an den Wein. — Die Neigung zum Brechen und das Brechen selbst wird durch Weinumschläge, durch ganz kleine nach und nach erhöhte Gaben von Aether und Laudanum, oder von Wein gehoben, oder auch zugleich durch China, und Weinsteinsalzsäure mit etwas Laudanum. So wird auch der Durchfall behandelt. — Davon mehr in der Abhandlung von der Lungensucht.

f) Das Hautsystem. — Daher unterdrückte gewohnte Schweiße, oder kalligrative Schweiße; — Blos im erstern Fall dienen lauwarme Bäder, wenn die Haut verschlossen und trocken ist. — Bei kalligrativen Schweissen wird ein guter Wein, die weinigte Chinatinktur, auch

das

das Elixir Vitrioli Mynsichts, erwählt. Warme Bäder würden die Auflösung nur befördern; (Th. I. §. 453.) ferner, Liqu. C. C. succ. mit dem Aufguß der Wolferleyblumen, kleine Gaben von Minderers Geist mit Laud. liqu. — Diese Mittel dürfen nur so lange fortgesetzt werden, bis die Haut anfängt feucht zu werden; sie müssen allezeit mit den anhaltenden Reizmitteln verbunden seyn, damit die Kräfte nicht sinken, Opium mit Kampfer verdient besonders Anwendung.

Man sieht daraus, wie die mannigfaltigen Symptome, wogegen die empirischen Aerzte einen solchen Wirrwarr von einander widersprechenden Mitteln haben, unter einen richtigen Gesichtspunkt gebracht werden können.

§. 188.

2) Rücksicht auf die entweder vor dem hektischen Fieber vorhanden gewesene, und noch fortdauernde, oder während desselben hinzukommende örtliche Zufälle.

Der Kranke kann bereits ehe er diese allgemeine Krankheit bekommt, an einem örtlichen Fehler leiden, der durch den veränderten Zustand des Organismus nicht weicht, sich wohl noch verschlimmert. So kann der Kranke vorher an der Lungensucht, an einer Verhärtung des Magens, an einer Schwäche des Gehirns, an Würmern leiden, und diese örtliche Uebel erfordern ungeachtet des veränderten Zustandes des ganzen Organismus doch eine besondere Rücksicht. Wenn auch keine örtliche Sthenie zugleich bei einer allgemeinen Asthenie permanent existiren kann, so daß die erstere

erstere in indirekte Asthenie übergehet; so erfordern doch die leidenden Organe selbst in Betracht der organischen Verletzung, die sie, vermöge ihrer eigenen Struktur erleiden, eine besondere Behandlung, wenigstens müssen die passende Mittel dann so nahe als möglich, oder gerade an den afficirten Theil gebracht werden. Darüber Einiges:

§. 189.

Das Zahnen vermehrt als ein heftiges örtliches Incitament die allgemeine Reizung, beschleunigt das hektische Fieber, das Durchschneiden des Zahnfleisches nimmt diesen Reiz sogleich hinweg.

§. 190.

Die Würmer sind fremdartige Körper, deren Reiz die Fieber vermehrt; sie müssen ungeachtet der Asthenie ausgeleert werden. Wie oft sterben Kinder bis auf die Knochen abgezehrt, deren harte Bäuche, Wurmanhäufung verrathen. Wenn es nicht schon so weit gekommen ist, daß sie nicht erhalten werden können; so wird man doch durch gegen die Würmer gerichtete Mittel ihr Leben fristen, ihre Umstände erträglicher machen. Wie soll man aber die Würmer wegschaffen, ohne den Körper zu schwächen? Soll man sie blos beruhigen? Was ist in dieser Rücksicht noch in den höchsten Stadien des hektischen Fiebers zu thun, wenn diese Indication versäumt worden ist? — In dieser höchsten Schwäche ist nicht an Ausleerung der Würmer zu denken; ob sie gleich vorher, wenn noch wenige Fieberbewegungen vorhanden, mit Polygreßsalz und etwas China versetzt, oder andern bekannten Mitteln, während der Fortsetzung der

all-

allgemeinen sthenischen Behandlung ausgeleert werden sollen. — Dann aber kann man nach Weikards Vorschlag Kampfer in Vitriolæther aufgelöst in die Herzgrube mit der warmen flachen Hand einreiben, und die Hand einige Minuten darauf lassen; er will damit Kinder, die fast sterbend lagen, neu belebt haben, worauf auch Würmer abgingen. Die Schmerzen lassen insgemein nach, wenn man fleißig Milch trinken läßt, auch wird der Wurmreiz durch Speisen besänftiget.

§. 191.

Man kann weder die Würmer noch das Zahnen Complicationen des schleichenden Fiebers nennen, sondern es sind örtliche vor sich bestehende Zufälle; — aber gewiß sehr bedeutende.

§. 192.

Wenn der Kranke dem Tode schon nahe ist, auch wohl innerliche Mittel nicht angewendet werden können; versuche man noch Weinumschläge, Clystiere von Wein, und abwechselnd, wenn der Zustand der Schwäche noch so lange währt, dazwischen nährende Clystiere von Fleischbrühe. Stoll hatte einen Kranken, bei dem gegen das Ende der Auswurf auf einmal stockte, die Sprache sich verlohr, Angst und Todeskampf, Kälte der Hände und Füße, Geräusch in der Brust. Es wurden warme Tücher um Hände und Füße geschlagen, man gab einen warmen Aufguß von Arnika. Die Sprache kehrte wieder, ungeachtet freilich die größte Schwäche vorhanden war. Bei einem andern Kranken, der wenig Auswurf, aber häufigen Durchfall hatte, stellte ein Umschlag aus Wermuth

muth und Muscatennüssen in Tokayer Wein gekocht, den Auswurf wieder her, und stillte den Durchfall; überhaupt erholte sich der Kranke etwas durch Umschläge mittelst warmer Tücher um den Hals und um die Füße.

Wenn man freilich nicht den Kranken retten kann, so wird die schickliche Anwendung der Arzneimittel doch unserm jetzigen Zweck entsprechen.

§. 193.

Die China findet hier mehr bei direkter, als indirekter Schwäche statt; je weniger Fieberbewegungen, und je entfernter die Verschlimmerungen der Krankheit von einander erscheinen; auch muß man bei ihrem Gebrauch auf die mehrere oder mindere Empfindlichkeit des Magens sehen. Indessen darf man auch bei vorhandenem stärkern Fieber China geben; aber in flüssiger Gestalt, und zwar mit Mohnsaft.

Wenn das hektische Fieber schon sehr weit gekommen ist, wird sie nicht leicht vertragen, außer in sehr kleinen Gaben; auch wird sie dann zweckmäßig mit flüchtigern Reizen verbunden.

§. 194.

Das wichtigste Lebensfristungsmittel in schleichenden Fiebern, besonders in dem höchsten Stadium, bleibt der Mohnsaft; es ist das vortreflichste Mittel zur Verminderung der übermäßigen Reizbarkeit, daher es so große Linderung der quälendsten Zufälle verschafft, bei der nächtlichen Schlaflosigkeit, den entkräftenden Husten; es hemmt den

schnel-

schnellen Fortgang der Auszehrung. Aber es muß fortgesetzt, und nach Beschaffenheit der direkten oder indirekten Schwäche in hinlänglich starken Gaben gereicht werden.

§. 195.

Im Betreff der Anwendung dieses und anderer Reizmittel ist zu bemerken, daß sie, je heftiger die Asthenie, solche in ungleich kürzern Zwischenräumen geschehen muß, damit die Kräfte nicht zu tief sinken, und daß man sie ununterbrochen fortsetze.

§. 196.

Die Milch wird in dem hektischen Fieber sehr wohl vertragen, und dient zur Lebensfristung; sie wird von dem schwachen Magen des neugebornen Kindes so gut wie des Hektikers angenommen. Ob man die Hektiker nicht überhaupt am besten mit Kindernahrung erhielte? — Die Milch darf in keinen großen Gaben gereicht werden. Man wählt vornehmlich Ammenmilch. — Einige Personen können die Milch nicht vertragen, selbst wenn sie solche gleich frisch gemolken trinken. — Allerdings muß man hier individuelle Erfahrungen machen; — doch wird man durch die ersten Versuche wohl nicht viel schaden.

§. 197.

Von den Bädern und andern Mitteln wird in Folgendem gehandelt.

§. 198.

Der Zustand des Kranken in dem letzten Zeitraume verträgt keine große und plötzliche Veränderungen, keine starke

Incis-

Incitationen; sondern verlangt Ruhe, Verminderung der Reizbarkeit; Stärkungsmittel mit Vorsicht angewendet. Man nehme keine großen Veränderungen in der bisherigen Behandlung vor. Wenn auch die neue Methode besser seyn sollte, so muß man doch nur allmählich zu ihr übergehen. Kein neues Mittel darf gereicht werden, welches, sey es auch nicht an sich selbst, sondern wegen seiner Abweichung von der bisherigen Methode den Kranken zu sehr angreift. Aerzte, die erst in diesem Stadium zu dem Kranken gerufen werden, müssen genau sich nach der vorigen Behandlung des Kranken erkundigen, und bei Anwendung ihrer Mittel von dieser ausgehen. Ist durch die ausleerende Methode die Schwäche und Reizbarkeit zu sehr erhöht worden; so erfordert der Gebrauch der nöthigen sthenischen Mittel die größte Behutsamkeit. Leider, ist jene übel angebrachte schwächende Heilart die Ursache, daß nun selbst aus Mangel an Zeit, der bessere Arzt nicht mehr die Kräfte des Kranken bis zu dem gehörigen Grade erheben kann; der Kranke stirbt eher, als sich eine zweckmäßige Behandlung anwenden läßt.

§. 199.

Atrophie der Kinder.

In dem letzten Stadium der Krankheit, bei sehr weit gekommener Asthenie ist zwar wenig Hoffnung zur Heilung; aber die indirekte Methode anwendbar — die größte Kunst besteht darin, zu stärken oder zu reizen. — Man nehme ausser dem allgemeinen Zustand noch besondere Rücksicht auf die Hauptorgane. Ist die Haut trocken und hart, dienen erweichende Bäder, von Wasser mit Milch, mit Kleyen; —

Sei-

Seifenbäder; — ist die Haut welk; sind kalligrative Schweiße da; — Bäder mit Wein, Malzbäder, Bäder von China, Weidenrinde *), Abwaschen des ganzen Körpers mit Wein. — Man giebt ferner nährende Klystiere von Fleischbrühe mit Eyern. — Man verschafft den Kindern eine gesunde Amme; wenn sie auch ausser dem Alter der Säuglinge sind. — Die Kinder bekommen leichtverdauliche Speisen, fettlose Fleischbrühen, süße Molken, die ich in solchen Umständen der Milch vorziehe, weil man sie nicht allemal gut haben kann; indessen habe ich ein äußerst abgezehrtes Kind blos dadurch erhalten, daß ichs täglich in den nahen Kuhstall tragen, und die frisch gemolkene Milch warm trinken ließ. Man muß aber nur nach und nach etwas mehr von der Milch trinken lassen, sonst wird sie weggebrochen bei einem so schwachen Magen. — Eywasser, von einem Eydotter in 1 Pfund Wasser gerührt, und etwas Zucker zugemischt, ist ein gutes nährendes Getränke. Eichelkaffee, ein sehr mildes Stärkungsmittel **), welches ich aus Er-

*) Die Anwendung der lauwarmen Bäder mit Wasser worin Vitriolsäure oder Salzsäure gemischt wird, bei großer Erschlaffung der Haut, bei kalligrativen Schweissen, bei faulichten Fiebern ist höchst wichtig. Besonders die Vitriolsäure habe ich in verschiedenen Fällen vortreflich gefunden; — nur muß anfangs sehr wenig Säure angewendet werden, auch in Ruhren, bei großer Atonie, und Neigung zur Auflösung der Säfte, habe ich verschiedene glückliche Erfolge davon beobachtet. — Nach dem Bade lasse ich den Kranken in Tücher hüllen, damit nicht Wäsche und Betten von der Säure angegriffen werden, und ihm erst nach einer Stunde seine gewöhnliche Wäsche geben.

**) Schäfers Kinderkrankh. nach Armstrong S. 192.

Erfahrung anpreise; — ein mit Wasser abgegohrnes Gerstenbier. — In welchen Fällen eins dieser Mittel den Vorzug verdient, läßt sich blos für die Gegenwart bestimmen. Das hektische Fieber, welches hinzukommt, ist Asthenie; man muß stärkende gelind reizende Mittel dagegen anwenden; Salpeter würde vollends den Kranken auflösen — China ist hier an ihrem Ort; ich lasse sie mit Milch abgekocht, wozu dann Wasser gegossen wird, trinken, — auch in Extract ist sie anwendbar; ferner dient Chinapulver in einem Säckchen auf der Magengegend zu tragen.

§. 200.

Nur darf man nie vergessen, daß das Objekt unserer Behandlung ein reizbares schwaches Kind ist; daß man eher durch zu viel als durch zu wenig schadet. Es ist fast nicht zu glauben, welche kleine und schwache Gaben von Arzneyen bei Kindern erfordert werden, wenn man bei einer so großen Asthenie, und bei einem zarten Alter im Anfange des Lebens, nicht schaden will. Eine Methode, die bey Erwachsenen wahre Spielerei, ist bei Kindern oft die angemessendste.

§. 201.

Der aufmerksame Blick des Arztes vergesse nicht auf das, was bisher Schädliches vorhanden, auf die Nahrung, Wohnung, Kleidung der Kinder sich zu richten. Wohlthätig ist für das kindliche Alter eine mäßige Wärme. — Schwache ganz kleine Kinder werden in Baumwolle eingehüllt, (s. Hufeland's Journal IV. St. 1.) Wärme an der Seite der Mutter, mäßige nur nach und nach verstärkte

Bewegung, gelindes Reiben des Unterleibes sind ebenfalls anwendbar.

§. 202.

Brechmittel bei einem hohen Grade der Asthenie, dürften manche, in der Meinung, alles durch Incitation zu thun, für schrecklich halten. -- Allein wie manche Kinder wurden trotz der größten Schwäche durch ein Brechmittel, wozu man freylich sogenannte krampfstillende Dinge z. B. Moschus, oder ein Paar Tropfen laud. liqu. setzen muß, bei großer Viscidität, bei einem die Brust vollpfropfenden Schleim, bei unterdrücktem Athemholen gerettet; oder doch ihre Krankheit sehr erleichtert. Aber ich rathe Niemand, ausser er habe die Umstände der Kranken mit eigenen Augen untersucht, ein Brechmittel zu geben. Der Schleim ist doch ein fremdartiger Stoff, der selbst mechanisch verletzt, und der entfernt werden muß. — Brechmittel gebe ich also immer noch da, wo ich wegen der großen Schwäche vor einer Laxanz zittern würde. So bald ich durch das Brechmittel die Entfernung des schädlichen Stoffs, des Schleims, erreichen kann; aber ohne zugleich zu schwächen, was soll mich davon abhalten? Wenn man ein äußerliches Geschwür von Eiter zu reinigen sucht, warum sollte man nicht den Magen von Schleimanhäufung auf einmal befreien? oder soll man so lange damit anhalten, bis man durch excitirende Mittel die Thätigkeit der Lebenskraft so weit erhoben hat, daß durch die verstärkte Resorbtion die Brust frei wird? — Allein noch muß die Asthenie nicht zu weit gekommen seyn; — Brechmittel sind nach Beschaffenheit der Umstände nothwendig, und wirken am besten, wenn die Thätigkeit des Lebens schon vorher etwas

erhöht

erhöht worden ist. — Daher sie im Verfolg der Kur so vortreflich sind; — und das ist denn auch bei Behandlung der Atrophie der Fall.

§. 203. a.

Schwindsucht des Alters (Marasmus senilis.)

Die Zeit selbst führt den Menschen zum Grabe. — Eine trockne Magerkeit und Schwäche, Kälte der Glieder, Trockenheit des Mundes, öfteres schmerzhaftes Harnen, der Puls hart und erhöhet, schweres Athmen, eine gebrochene Stimme, ein allmähliges Dahinwelken sind die Symptome der letzten unheilbaren Krankheit des Alters; sie entsteht nicht immer in dem höchsten menschlichen Alter; sie wird auch durch mancherley schwächende Potenzen weit früher herbeigezogen. Die weichen Theile werden verdickt, sogar die Arterien verdichten und verengern sich; die festen verhärtet und verknorpelt, die Knorpel verknöchert. — Die Knochen sind zerbrechlich, bei dem geringsten Falle entstehen Fracturen. Die Verengerung der Gefäße geht fast bis zur Verwachsung, eine Menge Gefäße verschwinden ganz, der Umlauf der Säfte geräth in Stocken, die Ab- und Aussonderungen werden gehemmt.

§. 203. b.

Diese Krankheit ist es, welche vor allen einen wichtigen Gegenstand der Kunst das Leben zu fristen, gewährt; um die Konsumtion des ohnedem sehr schwachen Lebens zu verzögern, die indirekte Schwäche zu vermindern.

Ausser dem was im zweiten Theile d. K. d. schwache L. §. 512. über die Behandlung der Asthenie des Alters gesagt worden ist, gehört hieher:

1) Die nährenden Mittel; Brühen mit Gallerten, Eyer, Milch, Milchspeisen, Salep, Sago *); Chokolade. Ist der Kranke sehr schwach, und kann er Milchspeisen vertragen, so giebt man ihm statt aller andern Nahrung von sechs zu sechs Stunden sechs Unzen frisch gemolkene Kuhmilch, wobei er keine andere Speisen genießt, ausser Mittags eine Schaale Chokolade und kleine Schnitten geröstet Brod. — Mehrere nährende Mittel kommen in Folgendem vor. Die nährenden Mittel müssen die mildesten, doch die kräftigsten seyn, die man hat, müssen in kleinen Portionen gegeben werden, mit sorgfältiger Rücksicht auf den Zustand der Verdauungskraft. Je mehr bei so großer Schwäche des Magens dieses Organ bei den Nahrungsmitteln geschont wird, und doch der Körper

*) Eine sehr nährende Brühe empfiehlt Herrenschwand. Man läßt acht Bachkrebse in Wasser kochen, dann macht man die Füße, Schwänze, und die obere von den Eingeweiden gereinigte Schale los, ferner nimmt man vier gereinigte Schnecken, und sechs paar Froschschinken, läßt es an einem schwachen Feuer eine Stunde lang in einer Brühe von Krebslunge bis auf ein Pfund einkochen, thut gegen das Ende eine Handvoll Körbelkraut, und ein wenig Macis dazu, läßt die Brühe durchseigen, und bedient sich derselben, um sie nach und nach siedend, mit den obigen im Mörser gestoßenen Theilen der Krebse zu vermischen. — Schwächliche nehmen den halben Theil dieser Brühe nüchtern, und den andern halben Theil zwischen beiden Mahlzeiten.

Körper genährt werden kann, desto besser für die Lebenserhaltung. Könnte man so zubereitete Nahrungsmittel in den Körper bringen, die nicht erst der Bearbeitung des Magens bedürften, oder wenigstens dieses Organ in keine starke Thätigkeit versetzten, so würde man diesen Zweck erreichen. Bäder von Milch und Kleien, oder Bäder von Fleischbrühe täglich angewendet. — Ferner Klystiere von Fleischbrühe, Eyern ꝛc. —

2) erregende Mittel: China in flüssiger Form, Moschus, Opium, Wein, Reiben, Wärme, Erweckung angenehme Seelenstimmung, den Kräften angemessene Leibesbewegung, Opium, Aether und andere flüchtige Reize dürfen bei alten Leuten nicht fortgesetzt, sondern nur dann und wann bei periodisch, oder durch Zufall sinkenden Kräften angewendet, und sogleich ausgesetzt werden, wenn man seinen Zweck erreicht hat, sonst entsteht leicht Ueberreizung und beschleunigte Konsumtion. Das Leben des Greises ist so schwach, das Lebensprincip ist bis auf einen kleinen Rest verzehrt, daß es leicht durch Erregung einer starken Thätigkeit erschöpft werden kann. Vom Phosphorus läßt sich etwas erwarten. Ein 87jähriger Greis, der eben verlöschen wollte, bekam eine Mixtur von sechs Unzen verschiedener aromatischer Wässer, eine Unze Oel mit drei Gran Phosphorus, täglich drei Eßlöffel, ausserdem noch täglich zweimal acht Tropfen flüssiges Alkali in einem Glase versüßten aromatischen Wasser, und lebte nach diesem Unfall von Schwäche noch sieben Jahr. The London medical Review 1789. p. 191. — Man muß überhaupt in Betreff der Erregungsmittel Leute

von

von hohem Alter wie die schwache Kindheit behandeln. Ein achtzigjähriger Mann, dem seit 12 Jahren durch eine Hemiplegie die ganze linke Seite gelähmt ist, nimmt keine Arzney, nur von Zeit zu Zeit etwas Wein, und fristet so sein Leben *). Wer in frühern Jahren Wein zu trinken gewohnt ist, darf ihn nicht im Alter aussetzen; und wer ihn nicht gewohnt ist, wird ihn im Alter um so besser als ein Reizmittel zur Lebenserhaltung benutzen können. Nur muß ein guter Wein gewählt werden. Endlich gehören hieher Bäder von einem Theile Wein und drei Theilen Flußwasser; Weinumschläge um die Magengegend. Die tonischen anhaltenden Reize müssen bei Alten fortgesetzt gebraucht werden, die China, bittere Extracte ꝛc.

3) erweichende Mittel, — bei großer Spannung und Trockenheit der Haut, mangelnder Ausdünstung, — Bäder von Wasser mit Milch — auch die Milchdiät, Eyer. — Behutsamkeit ist hier nöthig, um nicht Colliquation zu befördern; aber doch um der zunehmenden Verhärtung des Körpers etwas Einhalt zu thun, muß man zugleich stärken. Der Gebrauch erweichender Salben, das Einreiben nach vorhergehendem Baden, wurde mit Recht empfohlen, ist nur in unsern Zeiten in Vergessenheit gerathen. — Das Einreiben mit warmen Oel könnte wöchentlich ein- oder zweimal geschehen; oder man gießt eine Schagle Oel in die Badewanne.

§. 204.

*) Med. Nat. Zeitung 1798. Supplem. No. 9.

§. 204.

Das Alter erfordert Stärkung; aber nur in einem gemäßigten Grade, eine sogenannte Mittelmethode, die man die tonische nennt. Dabei sehe man auf die vorhergehenden Potenzen. Wenn der Greis in seinem männlichen Alter direkt schwächende Potenzen auf sich wirken ließ, unter Kummer bei schlechter Nahrung, übermäßiger Anstrengung der geistigen oder körperlichen Kräfte lebte, so neigt er sich zur direkten Schwäche, so daß man von einem sehr gemäßigten Grade in kurzer Zeit zu stark erregenden Mitteln aufsteigen muß, um den Tod zu verspätigen; wobei man möglichst die Ueberreizung verhütet. Ist eine schwelgerische Lebensart vorhergegangen, so daß er viel erregende Potenzen auf sich wirken ließ, so muß man bei dem Eintritt der indirekten Schwäche, die ohnedem jetzt den Nachlaß der Natur herbeiführt, solche durch gemäßigte Anwendung der Erregungsmittel vermindern, jedoch kommt es dann mehr auf Verhütung alles Schwächenden an, und auf eine stärkende Nahrung. Um so mehr erfordert es eine delikate Behandlung, wenn beim Alter diese indirekte Schwäche durch schwächende Potenzen noch vermehrt worden ist. Wenn der Greis, der vorher eine sehr frugale Lebensart führte, auch wohl noch schwächende Potenzen auf sich wirken ließ, auf einmal im Alter übermäßig erregenden Einflüssen sich aussetzt, ein Schwelger wird; so muß man behutsam nach und nach das Uebermaaß an Erregung vermindern, jedoch nur bis auf einen mittelmäßigen Grad, wobei keine eigentliche Schwäche eintreten darf; — dies geschieht dadurch, daß man weniger erregende Potenzen, als bisher auf ihn wirken läßt,

nicht

nicht daß man die asthenische Heilart gebraucht, welche den Kranken auf einmal dem Tode zuführen würde.

§. 205.

Das Alter erfordert Vermeidung alles dessen, was schwächt. Der Verlust der Kräfte ist meist unersetzlich. Schwächend sind im Allgemeinen Ausleerungen durch Aderlässe, Purganzen und Brechmittel; schwächend ist eine nahrlose Diät, Pflanzenkost bei Ungewohnten, Hunger, niederschlagende Leidenschaften, Furcht, Schrecken, Kummer. Es ist allerdings ein schädliches Vorurtheil, daß Menschen, wenn sie zu einem hohen Alter gelangten, öfters zur Ader lassen müßten, als da sie jünger waren. — Alle sind an Blut und Säften arm; die immer höher steigende Asthenie erfordert einen desto kräftigern Reiz, um die sinkende Lebensthätigkeit empor zu halten; wer wird sie vermindern, und ihren kleinen Rest vollends erschöpfen? So ist es auch mit den Ausleerungen durch Purganzen bei den Alten *).

§. 206.

Allein so schädlich im Allgemeinen Aderlässe, Brechmittel und Abführungen den Alten sind; so können sie doch, wiewohl selten, wegen örtlicher Sthenie, Vollblütigkeit, Anhäufung von Schleim, und wenn man will, Cruditäten unter gewissen Umständen nothwendig seyn. Dies stimmt auch sogar mit Brown's und Röschlaub's Lehre überein, und ich hoffe hier ein Moment zu bessern

— Verstän-

*) Röschlaub §. 671.

Verständniß beider Parteien zu geben. Röschlaub *) sagt: ‘ Sthenie und Asthenie können als permanente Zustände in denselben Organismus und zu gleicher Zeit nicht existiren‘‘ — zugegeben, aber sie können doch zu gleicher Zeit in denselben Organismus existiren — wenn auch nur auf kurze Zeit. In solchen Momenten dürften örtliche die Sthenie schnell vermindernde Mittel angezeigt seyn — z. B. bei Anhäufung des Bluts im Kopfe eine Aderlaß ungeachtet des Alters — (und die Erfahrung bestätiget es); oder bei Schleimanhäufung in der Brust ein Brechmittel. Allein dies sind seltene, aber doch mögliche Fälle. Und wie soll man die örtliche Sthenie, die einen plötzlichen Tod herbeiführen kann, schneller, als durch solche schnellwirkende Mittel vermindern? Nun erhellet hieraus, daß man nur in gewissen kritischen Momenten solche Mittel ergreifen muß, wegen der allgemeinen Schwäche weder zu viel Blut lassen, oder zu starke Brechmittel geben darf, noch diese Methode länger, als bei solcher örtlichen sthenischen Erregung fortsetzen darf. So haben denn selbst Brownianer den Fall zugegeben, daß man auch zuweilen bei asthenischen Krankheiten Aderlassen müsse; und so ist es sehr wahr, daß eine Menge Einwürfe gegen die Brownsche Theorie nur daher kommen, daß die Gegner nicht tief genug in Brown's Geist eingedrungen sind.

Allein, bei schon sehr weit gekommener Asthenie des Uebels würde ich Aderlässe und Brechmittel scheuen **).

Doch

*) Pathogenie §. 708.

**) In iis vero, qui iam imbecilles sunt parum cibi sumunt, vel ex morbo laborant, vel morbidae constitutionis sunt, hoc auxilii genus prorsus non probandum esse iudicamus. Friedr. Hoffmann Med. rat. II. pag. 344. Man lese Röschlaub's Pathogenie §. 671—675.

Doch ich habe mich kurz vorher über den Gebrauch der Brechmittel erklärt.

§. 207.

Bei der im Alter abnehmenden Thätigkeit des Lebensprincips der gestörten und geschwächten Funktion der Ernährung entstehen Stockungen, Anhäufung von unverdauten Stoffen im Darmkanal, überhaupt sogenannte Crudités, von denen der Körper durch die Absonderungen nicht hinlänglich befreyt werden kann. Wie soll man sie entfernen, wenigstens zum Theil entfernen, und die daher entstehenden Folgen verhüten? — Purganzen. Ausser der Schwäche die sie erregen, verletzen sie sogar mechanisch den Darmkanal, um so eher bei der schwachen Cohärenz der festen Theile im Alter. Was hilft es auch diese Crudités abführen, ohne ihre Ursache zu bekämpfen? — Blos die sogenannte tonische Methode kann die Kräfte erheben, die Absonderungen verstärken, wovon die Folge die Entfernung des fremdartigen Stoffs ist. — Allein in manchen Fällen dürfte es sehr nützlich seyn, nachdem man durch stärkende Mittel die Thätigkeit der Natur erwecket hat, die Wirkung derselben zur Fortschaffung jener überflüssigen Stoffe zu unterstützen, (durch gelinde Abführungen, Brechmittel?) Man kann diese Mittel gewiß nicht schwächende nennen (Th. II. §. 419. 425.) Eröffnende Klystiere sind bei Alten, die nicht mäßig leben, um so nothwendiger, diesen mischt man zugleich etwas Excitirendes bei.

§. 208.

Das Alter erfordert endlich verminderte Thätigkeit, allmähligen Uebergang zur Ruhe. — Plötzliches Versetzen im Ruhestand aus gewohnter Thätigkeit würde das Lebens-

ende

ende beschleunigen. — Auf der höchsten Stuffe des Alters wird eine vollkommene Ruhe und ein beständiges Liegen im Bette, besonders im Winter, das Leben noch Jahre lang fristen. Was ist wohl dienlicher zur Fristung des Lebens, als ein so viel möglich gleiches Verhältniß zwischen den Handlungen des animalischen Lebens, zwischen Ruhe und Arbeit, Essen und Schlaf; zwischen Geistesstimmung und Körperbefinden — so daß auf keine Seite hin die Schwäche sich vorzüglich neigen kann, so daß die Krankheit desto weniger Angrifspunkte findet. — Dieser gleiche Fortgang des Lebens hat einen bequemen und langen Weg zu wandeln.

§. 209.

Auszehrung, Schwindsucht (tabes nervosa, phthisis nervosa).

Der Kranke bekommt in dem letzten Zeitraum ein solches Ansehen, daß wohl jeder, der ihn sieht, an seinem Aufkommen zweifeln muß. — Die ungewöhnliche schnell befallende Schwäche, die Kälte der Füße, die leucoschlegmatische Geschwulst der Extremitäten, besonders der Hände und des Gesichts, die öftern Ohmachten, bestätigen die Gefahr, die man aus der ganzen Geschichte der Krankheit, aus den vorhergehenden schwächenden Ursachen, um so deutlicher einsieht. Dazu kommen noch die Zeichen der organischen Zerstörung in den Hauptorganen des Lebens.

§. 210.

Die Behandlung eines solchen unheilbaren Zustandes richtet sich nach der Beschaffenheit der asthenischen Krankheit, sie ist:

1) direkte Asthenie. — Wir erkennen sie aus den vorherigen, oder noch vorhandenen direkt schwächenden Potenzen: häufige und starke Ausleerungen, anhaltende Durchfälle, Blutflüsse, heftige, besonders anhaltende deprimirende Leidenschaften, Uebermaaß erschlaffender Einflüsse, schlechte kraftlose Speisen, eine unreine Luft. — Ueberhaupt wird die direkte Asthenie mehr von lang fortdauernden Schädlichkeiten erregt, die indirekte eher von schnell vorübergehenden. — Daher solche incitirende Potenzen, die anfangs indirekte Schwäche erregen, wenn sie eine längere Zeit anhalten, direkte Schwäche bewirken.

2) indirekte Asthenie. — Sie ist aus vorhergehenden sthenischen Potenzen erkennbar, wodurch eine übermäßige Reizung bewirkt wurde. — So entsteht die Auszehrung sehr gewöhnlich bei starken Brandweintrinkern, zumal wenn sie entweder auf einmal ihr Lieblingsgetränk beseitigen, oder wenn sie zugleich schwächende Potenzen in einem hohen Grade auf sich wirken lassen, z. B. wollüstige Ausschweifungen. — Bei schon vorhandener Asthenie wird leicht eine vorübergehende Sthenie durch erregende Potenzen hervorgebracht, warum nun so eher eine indirekte Asthenie erfolgt. Daher selbst geringe Erregungsmittel, ein paar Gläser Wein, eine kleine Anstrengung des Geistes bei Schwächlichen, fieberhafte Bewegungen, Blutswallung gegen den Kopf, Krämpfe hervorbringen.

§. 211.

Beide Zustände erfordern die allgemeine sthenische Behandlung, nur mit besonderer Rücksicht.

Wenn man die Ursachen des Uebels kennt, wird man auch wissen, was zu vermeiden ist, um nicht die Asthenie zu

zu vermehren. Man hat es mit an Blut und Säften armen, mit Menschen zu thun, deren Lebenskraft halb erschöpft ist.

Man muß die Reize nach und nach vermehren; aber behutsam. Der Zweck ist überhaupt, die wenigen Kräfte noch in dem Grade empor zu halten, daß die Operation des Lebens nothdürftig fortgesetzt werden kann, — zugleich dem Organismus nährende Stoffe zu seiner Erhaltung zuzuführen.

§. 212.

1) Erregende Mittel. — Die flüchtigen Reize werden behutsam gebraucht, um nicht Ueberreizung hervorzubringen, nur denn, wenn sie das Sinken der Kräfte erfordern, — die anhaltenden werden fortgesetzt. Man sieht besonders dahin, daß die Schwäche nicht allzusehr überhand nimmt. Reiben, mäßige Bewegung, Erheiterung des Gemüths, gemäßigte Thätigkeit, wenn es die Kräfte verstatten. Von Zeit zu Zeit wird die Thätigkeit der Lebenskraft durch flüchtige Reize erweckt, die nach dem Grade der verminderten Lebensthätigkeit gegeben werden. — Die Bestuscheffsche Nerventinktur — Kindern bis zum 2ten Jahre 5–10 — vom 3ten bis 6ten J. 10–15 — und bis zum 17ten J. 15–20 — Erwachsenen 30–40 Tropfen früh nüchtern in Wasser; sie ist besonders anwendbar, wo Nervenleiden mit der Auszehrung verbunden sind; die Zimmttinktur *), die Valerian-

die

*) Sie muß mit Nack extrahirt seyn, so daß Ziij auf Zxvi des Auflösungsmittels kommen, davon giebt man anfänglich des Tages einmal 50 Tropfen, nachher einen großen Theelöffel voll Morgens und Abends. So empfiehlt sie Dr. Krägelstein in Hufeland's Journal VII. St. 8. S. 9 ꝛc.

die Biebergeilessenz; der Moschus, das Opium, oder folgende Formel ℞ Spir. C. C. succ. Est. Castorei aa. ℥j Liqu. anodyn. ℥ij Laud. l. S. ℈ij n. S. Alle Stunden 20 bis 30 Tropfen, ferner ein ächter ungarischer oder Burgunder Wein. — Man läßt ihn auf kleine Fläschgen füllen, und giebt nach Beschaffenheit der Umstände alle 2 oder 3, und nachmals alle Stunden ein oder ein paar Löffel voll, ferner wofern die Schwäche in dem Blutgefäßsystem prädominirt, das Elix. vitr. Mynsicht. oder Hallers Säure, die China, wenn das Verdauungssystem leidet, aber in kleinen Gaben anfangs. Man verbindet sehr schicklich die flüchtigen Reizmittel mit den anhaltenden, um beider Wirkung zu verstärken.

§. 213.

Man unterscheide genau die Schwäche und Nervenreizbarkeit von der Atonie. — In dem einen Falle werden mäßige Reizmittel, die sogenannten krampfstillenden Mittel, gelinde Hautreize, Dienste thun. — Aber sie erfordert große Behutsamkeit, um nicht die indirekte Schwäche zu vermehren; in dem andern Falle müssen die excitirenden Mittel mit tonischen verbunden werden; die China mit Opium, oder mit dem Elix. Vitr. Mynsicht. mit Stahlwein ꝛc.; — selbst die flüchtige Anwendung der Kälte findet hier in manchen Fällen statt. — Die Reizbarkeit der Kälte aber ist vornehmlich dann angezeigt, wenn die Atonie in einzelnen Theilen des Organismus prädominirt, z. B. im Magen, in der Gebärmutter, in den Zeugungstheilen, — wenn örtliche schwächende Potenzen vor oder während der Krankheit wirken. — Hier

ist

ist die Kälte ein Erregungsmittel, wirkt also stärkend, — folglich kann sie ungeachtet einer allgemeinen Asthenie gegen die zugleich vorhandene örtliche indirekte Asthenie statt finden. Allein man muß mit diesen, so wie mit andern Erregungsmitteln von einem geringen Grade beginnen, und allmählig steigen *); — ferner paßt hier Reiben, die Einreibung flüchtiger Salben; Auflegung stärkender Kräuter; Umschläge von Chinapulver oder Eichenrinde; oder fein gepulverte Chinarinde zwischen eine doppelte leinene Weste eingestreuet, und diese Tag und Nacht auf der bloßen Haut getragen.

§. 214.

Zuweilen ist Nervenreizbarkeit und Atonie verbunden. Man muß Mittel anwenden, die der einen nicht schaden, indem man der andern entgegen wirkt. — Je höher die Schwäche und Reizbarkeit, desto mehr zeigt sich diese gefährliche Complication. Daher die schickliche Verbindung der flüchtigen und anhaltenden Reizmittel. — Wenn auch nicht oft in einem Organ zugleich Reizbarkeit und Atonie vorhanden (indeß findet auch dies statt, z. B. im Uterus, woher leicht Blutergießungen entstehen; allein es ist asthenische Reizbarkeit, die also sthenische Mittel erfordert, durch asthenische vermehrt wird); so wird doch die größere

Reizbar-

*) Diese Reizung der Kälte erstreckt sich auf viele andere Zustände indirekter Asthenien eines Theils des Organismus bei allgemeiner Asthenie. So haben wir bei indirekter asthenischer Entzündung der Eingeweide, die sich zuweilen bei dem Typhus zeigt, kein herrlicher Mittel, als die kalten Umschläge. — Beim Blutflusse von indirekter Asthenie des Uterus, ebenfalls.

Reizbarkeit der andern Organe erregt, wenn man zu stark erregende Mittel auf jenes Organ bringe. Kann man nun nicht allemal zugleich auf Nervenreizbarkeit und Atonie wirken, so wechselt man mit beiden Mitteln ab; sucht die Reizbarkeit zuvor zu vermindern, dann die Erschlaffung zu heben; oder zuvor die Erschlaffung zu vermindern; so bereitet man die Anwendung der einen Mittel durch die andern vor.

§. 215.

2) nährende Mittel, — wobei man auf die Reizung zur Assimilation der Nahrungsmittel, und auf den Zustand des Verdauungssystems sieht. Dahin gehören bittere die Verdauungskraft unterstützende Extrakte, nahrhafte schleimigte Speisen und Getränke, Isländisch Moos, Chokolade, Salepwurzel *), Sago, das mit Fleischbrühe oder mit Zucker gerührte Gelbe eines Eyes, Austern, Schnecken. Die Milchkur; entweder das Saugen an einer Amme, oder die frische Kuh oder Eselsmilch. Aeußerliche Mittel: Bäder von Fleischbrühe, schleimigte Klystiere aus Stärke ꝛc. Beim Gebrauch der nährenden Mittel wählt man nach Beschaffenheit der vorhandenen Reizbarkeit und Atonie im erstern Fall mehr die milden, im zweiten zuweilen mehr erweiternde Mittel, wofern bei direkter Schwäche mehr Reizbarkeit, und bei indirekter mehr Atonie — wie z. B. bei Brandweinsäufern, wenn

sie

*) Man nimmt ein Quentchen Salepwurzel, läßt es in 16 Loth Wasser bei gelindem Feuer kochen, bis es so dichte wie eine helle Gallerte wird, dann läßt man es durchseigen. D. Alle 2 Stunden 1—2 Eßlöffel voll.

sie in die Auszehrung verfallen; so muß man immer etwas von geistigen Getränken geben. Man giebt das Gelbe eines Eyes mit Zucker gerührt, wozu eine Tasse voll warm Wasser und ein oder zwei Löffel voll Brandwein gemischt werden, nach Weikard's Rath ein oder mehrmal des Tages warm zu nehmen.

§. 216.

Wichtig ists, auf den Zustand der Hauptorgane besondere Rücksicht zu nehmen, nachdem in solchen die allgemeine Krankheit prädominirt. Diese Rücksichten können uns bei der Wahl der Mittel sicher bestimmen.

§. 217.

Die Lunge leidet zuweilen gar nicht vorzüglich, zuweilen nur etwas. — Manchmal sind Kurzathmigkeit, ein übler Auswurf, Brustbeklemmung, ohne organische Verletzung der Lunge, ohne wahre Lungensucht vorhanden. Daher die Verwechslung der allgemeinen Behandlung der Auszehrung mit der bei vorhandener Lungenschwindsucht. Daher glaubte man zuweilen eine wahre Lungenschwindsucht geheilt zu haben, da es blos Auszehrung war; daher überhaupt so viel Verwirrung in der Angabe der Mittel gegen auszehrende Krankheiten, welche allein durch eine allgemeine Heilmethode, die der allgemeinen Krankheit angemessen ist, gehoben werden kann. Ferner muß man beobachten, wie weit das am meisten angegriffene Organ leidet; ob sympatisch, oder idiopatisch, und im letztern Fall, ob schon organische Verletzung vorhanden ist. — Daher die verschiedene Behandlung der Lungensucht, je nachdem

sie symptomatisch oder idiopatisch ist. Immer bleibt die allgemeine Rücksicht; aber die Wahl der Mittel wird verschieden bestimmt. Eben so wie auf den Zustand der Lunge, sieht man bei Behandlung der Auszehrung auf den Magen, auf die Leber, auf die Haut, wie bereits in der Abhandlung vom hektischen Fieber erwiesen worden ist. Nun ist es deutlich, warum in dem einen Fall vornehmlich Magenmittel, in dem andern die Ausdünstung erregenden, in dem dritten excitirende Mittel die Auszehrung erleichterten.

§. 218.

Bei welterm Fortgange der Schwindsucht werden die Hauptorgane des Lebens mehr und mehr angegriffen; daher erfolgen größere Leiden der Lungen, auch wohl Lungengeschwüre, Verlust des Appetits, Ekel, Erbrechen; colliquativer Durchfall; auszehrende Schweiße. — Zuweilen aber wird die Lunge oder der Magen während der ganzen Krankheit nicht beträchtlich afficirt, die Kranken welken dahin, ohne Kurzathmigkeit, ohne Bauchfluß und ohne irgend eine beträchtliche Ausleerung. — In solchem Fall kann man die allgemeinen stärkenden Mittel weit unbedingter anwenden, China und Stahlmittel, Isländisch Moos ꝛc. Hingegen wo die Lunge zugleich auffallend leidet, ist wegen der großen Reizbarkeit und Empfindlichkeit dieses Organs die Reizbarkeit des ganzen Organismus so sehr erhöht, daß man mit dem Gebrauch der Erregungsmittel sehr behutsam seyn muß. Dann tritt überhaupt die in der Lungensucht nöthige Behandlung ein. Leider das Verdauungssystem auffallend, so erfordern die stärkende Mittel die unmittelbar in den Magen kommen, große Vorsicht. Ueberhaupt

rechne

rechne ich auf denkende Leser, und glaube, man wird mit einigem Nachdenken bald sehen, welche von den in andern Arten der auszehrenden Krankheiten angegebenen Mittel im gegenwärtigen Falle anwendbar sind; wenigstens gilt dies von einigen nährenden und diätetischen Vorschriften, die ich in der Abhandlung von der Lungenschwindsucht anzeigen werde.

§. 219.

2) Allgemeine auszehrende Krankheiten mit örtlicher prädominirender Asthenie. Rückenschwindsucht (tabes dorsalis.)

Nicht selten werden die allgemeinen bekannten Zufälle der Auszehrung unter diesem Namen beschrieben, blos wenn zugleich ein Schmerz der Lenden oder des Rückens vorhanden ist; allein sie ist wie eine allgemeine Schwindsucht, verbunden mit einer organischen örtlichen Zerstörung im Rückenmark. Die prädominirenden Symptome sind Schmerzen in Lenden, im Rücken, in Gelenken und Schenkeln, eine juckende Empfindung gleich dem Ameisenkriechen im Rücken; ein Hervorragen der dornigten Fortsätze des Rückens, eine besondere Schwäche der Zeugungsorgane, die Schmerzen, die den Rücken einnehmen, werden fast unerträglich. Manche werden hinkend — dazu kommen ferner allgemeine Schmerzen in allen Gliedern, Ohnmachten, Ausfallen der Haare, die äußerste Abzehrung, Anschwellen der Füße, Zittern der Glieder, entkräftende Schweiße und Durchfälle. — Die allgemeinen Zufälle, die vorhergehende Opportunität, die allgemeine Behandlung zeigen, daß die Rückenschwindsucht unter die allgemeinen Krankheiten gehört.

hört. Sie wird durch allgemeine Ursachen, besonders durch Schwächung der Zeugungsorgane entwickelt. Nach Brown's Begriff gründet sie sich auf indirecte Schwäche nach vorhergehender Ueberreizung.

§. 220.

Wenn diese Krankheit schon zu einem hohen Grade gekommen, ist nicht leicht völlige Herstellung zu hoffen; weil sie den höchsten Grad der Schwäche mit sich führt, welcher nicht leicht ohne organische Zerstörung statt findet; weil die Schwächung der Generationsorgane am gefährlichsten für den Körper ist, weil je ein höherer Grad von Sthenie, nemlich durch die widernatürlichsten Reize erzwungen, vorherging, nun eine um so größere Asthenie folgt; weil endlich selbst bei der vorhandenen großen Schwäche auf der einen Seite die Reizbarkeit so oft gereizt wird, daß sie endlich ganz erschöpft werden muß, und auf der andern Seite durch die dem Reiz nachfolgende Schwäche, Verlust und Ausleerung der besten Lebenssäfte, entsteht, folglich die Organisation im höchsten Grade zerrüttet wird. — Auch relativ wird diese Krankheit durch die fortgesetzte Schwächung der Generationsorgane unheilbar, die die Gewohnheit und der Reiz des Lasters herbeiführt; und so fallen die ausgemergelten nervenzerrütteten Kranken dem Arzte gewöhnlich im Zustande der Unheilbarkeit in die Hände. — Wie sehr muß nun vollends die Schwäche steigen, wenn der Kranke noch ausserdem durch eine kraftlose Diät, oder durch die beliebte Ausleerungsmethode entnervt wird.

§. 221.

§. 221.

Ein hoher Grad directer Asthenie ist in dieser Krankheit über den ganzen Organismus verbreitet, zugleich aber auch eine große indirecte Asthenie des Nervensystems, besonders in den Zeugungsorganen, und folglich in den andern mit diesen sympatisirenden Hauptorganen im Hirn und Magen. — Dies beweist die große Reizbarkeit, die sogleich von allen um etwas vermehrten Incitamenten, welche auf diese Organe wirken, erregt wird. Wie wird ein solcher Unglücklicher von jeder nur geringen Anstrengung des Denkens angegriffen; wie wenig verträgt sein Magen selbst an sich leichte Speisen. — Und was nicht ausenbleiben kann, die Reizung der erwähnten Organe erweckt zugleich eine heftige Reizung in den Zeugungsorganen — Die verirrte Phantasie nährt sich mit wollüstigen Bildern, und daher neue Schwächungen; Nahrungsmittel, die nur im mindesten reizend sind, begünstigen die Absonderung des Saamens. Alles dies erschwert die Kur ungemein.

§. 222.

Die Behandlung der Rückendarre kommt mit der des marasmus senilis in Betreff der allgemeinen Mittel überein; wobei man besondere Rücksicht auf diejenigen Organe nehmen muß, in welchen die Asthenie hervorstechend ist. Die Erregung der verminderten Energie des Lebensprinzips geschieht durch eine Mittelmethode, die tonische. — Zuförderst muß alles entfernt werden, was die Reizbarkeit, und zwar nach Maaßgabe eines so reizbaren Systems, vermehren kann. Dies gilt sowohl von allgemeinen Incitamen-

kamenten, als von solchen, die vornehmlich auf die am meisten geschwächten Organe wirken. — Zuförderst nimmt man auf die Generationsorgane Rücksicht. Daher die nöthigen moralischen Mittel von Seiten der Kranken als unerläßlich zur Verhütung des schnellen Fortgangs des Uebels sind; dann aber sieht man auch auf die Vermeidung der Reizbarkeit des Magens, des Hirns ꝛc., vermeidet zu reizende blähende Speisen, oder solche Speisen, welche einige Anstrengung der Verdauungswerkzeuge erfordern; man vermeidet das Anstrengen der Denkkraft, besonders der Phantasie. — Starke Bewegung, Reiten, starkes Fahren verträgt der Kranke nicht, wenn schon die Reizbarkeit sehr groß ist, zumal wenn das schleichende Fieber vorhanden; also Ruhe, oder vielmehr eine sehr gemäßigte Thätigkeit. Diejenigen Organe, in denen die uneigentliche Schwäche prädominirt, müssen um so mehr gegen alle starke Incitation geschützt werden.

§. 223.

Die Kur dieser Art Schwindsucht hat große Schwierigkeiten wegen der durch öftere Reize so sehr verzehrten Erregbarkeit. Die Speisen müssen sehr gewählt, nahrhaft, nicht reizend seyn; daher in kleiner Quantität. Speisen, die ihrer Menge wegen schon allein den Magen beschweren, gehören nicht hieher. — Erschlaffende, warme Getränke, fallen weg. — So lange noch kein starkes Fieber vorhanden, ist die Milchkur anwendbar; die Schwächsten sollten die Milch aus der Brust saugen. — Die China, anfangs in kalten Aufguß, oder in Extract ist passend, so auch die Eisenmittel, die Bestuschevsche Tinktur, äußerliche Anwendung stärkender Mittel, Eisenbäder, das Seebad,

ein

ein geschickter Gebrauch des Opiums, ist hier das große Mittel, selbst in dem äußersten Zustande.

Nur vergesse man nicht, bei jedem Mittel, daß man es mit einem sehr hohen Grade von Asthenie zu thun hat. Ehe man stärken kann, muß man oft zuvor die Reizbarkeit vermindern. In keiner Krankheit darf man sich weniger auf die Anwendung eines einzelnen Mittels verlassen; das ganze Regimen kommt in Betracht.

Von Zeit zu Zeit werden warme Bäder angewendet, indessen sind sie weniger passend, wenn bereits Neigung zur Colliquation vorhanden, indem sie die Auflösung befördern. Im letzten Stadium, wo sich die Neigung zur Auflösung und Trennung der organischen Grundbestandtheile äußert, werden vornehmlich die anhaltenden Reize erfordert, die unausgesetzt fortgegeben werden müssen; Wein, China, Eisenmittel ꝛc. — Der Kranke wird mit dünnen Fleischbrühen, Eyern ꝛc. genährt.

Die Genitalien erfordern wegen großer Atonie und astheniſcher Reizbarkeit eine besondere Rücksicht. — Die Reizbarkeit wird durch kalte Umschläge vermindert *), die man aber nur nach und nach kälter applicirt, und dann werden tonische Mittel angewendet, das fleißige Abwaschen mit Spir. Menthae, Serpilli, Bals. peruv. Kalte Bäder, sagt schon Stoll, werden mehr gelobt als sie es verdienen; wirklich sind sie in einem Zustande, der jeder Schwäche der ersten Kindheit gleichkommt, verwerflich.

§. 224.

*) Diese Anwendung der Kälte ist bereits erklärt worden. — Auch Brown (nach Pfaff) §. 37.

§. 224.

Lungenschwindsucht.

Die allgemeine vorhergehende Opportunität setzt die Lungensucht unter die allgemeinen Krankheiten, in welchen der Krankheitszustand in einem Hauptorgane, in der Lunge prädominirt. Sie befällt schwächliche, oder durch ihre Lebensart sich schwächende Personen. — Die Anlage zur Lungensucht ist asthenisch; die Zeichen, an den wir sie erkennen, deuten auf Schwäche, auf unordentliche und unvollkommene Entwickelung der Organisation. Einige Organe sind vor andern unverhältnißmäßig mehr oder weniger ausgebildet, überall bemerkt man Störung in den Verrichtungen der Natur, einen frühreifen Verstand, oder ein übermäßiges schnelles Wachsthum der Glieder; die Gliedmaßen sind auszeichnend lang, sie bekommen ein unverhältnißmäßiges Ansehen, so daß, wie Hr. von Hildebrand *) bemerkt, die Menschen von der Schwindsuchtsanlage immer um so mehr entfernt sind, je kürzer ihre Gliedmaaßen. In schwächlichen Familien ist die Lungenschwindsucht wegen der asthenischen Anlage, vielleicht auch wegen einer besondern Organisation, vornehmlich der Brust, die sich fortpflanzt, sehr gemein; so daß man sie erblich nennt. Sie entwickelt sich am meisten in den asthenischen Perioden der Entwickelung, in welchen das Bildungsgeschäfte der Natur so leicht gestört wird, z. B. während des Zahnens, und besonders in der Periode der Mannbarkeit. — Von der Zeit an bildet sich oft der habitus pthisicus, der vorher noch nicht vorhanden war.

Die

*) Hufeland's Journal VIII. St. 4. S. 6.

Die Anlage zur Lungensucht wird durch alles was schwächt, ausgebildet, es mögen nun direct, (z. B. starke Ausleerungen, besonders Erkältung auf Erhitzung, Einathmen einer verdorbenen, oder einer zu kalten Luft unmittelbar auf eine erhitzte,) oder indirect (z. B. Uebermaaß an geistigen Getränken, oder zunächst auf die Lunge das Blasen auf Instrumenten, das starke Schreien, starkes Laufen ꝛc. woher eine Sthenie der Lunge entsteht,) schwächende Ursachen seyn. Sie entsteht aber dann, wenn die Lunge dazu organisirt ist, von allgemeinen incitirenden Schädlichkeiten, weil von ihnen die Lunge als ein schwacher Theil am meisten leidet; um so mehr aber von örtlichen auf die Lunge unmittelbar wirkenden Schädlichkeiten. Wenn die allgemeine Asthenie des Organismus in der Lunge prädominirend vorhanden ist, entsteht leicht ein vorübergehender sthenischer Zustand am meisten in der Lunge, um so mehr, je größer die Schwäche. (Entzündungszustand). Wird dieser sich selbst überlassen, oder durch unschickliche Mittel wohl gar vermehrt, so erfolgt eine indirecte Asthenie in dem leidenden Organ, die Entzündung geht in Vereiterung über *). So entsteht die Lungenschwindsucht auf Blutspeien. Hieraus ist deutlich, wie manche Lungenschwindsucht blos dadurch herbeigezogen wird, wenn der Arzt die vorübergehende Sthenie, die in einen Zustand der Schwäche auf Ueberreizung folgt, mit wahrer Sthenie verwechselt, und sie mit starken fortgesetzten Schwächungsmitteln, Aderlässen ꝛc. so lange die Entzündungshaut erscheint, oder Brechmittel, so lange eine belegte Zunge da ist, behandelt; oder die indirecte Schwäche vor Sthenie ansieht; die Schwächungsmittel selbst

*) Röschlaub §. 643.

selbst beim Uebergange in die directe Schwäche fortsetzt. Aber auch oft wird die Sthenie verkannt und mit Erregungsmitteln behandelt, wenigstens nicht gehörig vermindert, so daß der Uebergang in indirecte Asthenie verhütet würde — z. B. durch die hitzige Methode, oder durch versäumtes Aderlassen bei sthenischen Blutsturz, oder bei sthenischen Katarrh, bei der Brustentzündung; und so die Vereiterung der Lunge befördert.

Krankheiten disponiren zur Lungensucht entweder indem sie durch den allgemeinen Krankheitszustand besonders die Lungen treffen, oder solche an sich schon angreifen. Dies ist aus dem Gesagten erklärbar.

Die Lungensucht wechselt auch mit andern Krankheiten ab, mit Podagra, Gicht, mit Hautkrankheiten, Nervenübeln, je nachdem die Lunge am meisten geschwächt ist äußert sich die Krankheit vornehmlich in diesem Organ.

§. 225.

Nur in ihrem äußersten Grade bei wirklicher organischer Zerstörung ist die Lungensucht absolut unheilbar. Die große allgemeine, besonders in den Lungen herrschende Schwäche, die Unthätigkeit der Lebenskraft, hat die gestörten Verrichtungen, zumal in diesem Organ, zur Folge. Die vorher durch die Ueberreizung in Unordnung gekommenen Absonderungen in diesen drüsigten Theilen können wegen Mangel an Lebensthätigkeit nie wieder in ihren natürlichen Zustand gebracht werden; das angehäufte Eiter wird nicht gehörig eingesogen, greift die Substanz der

Lunge

Lunge an, die es mechanisch zerstört. So wird durch alles, was den Organismus überhaupt schwächt, dieser Zustand befördert. Daher die Beobachtungen von der Gefahr der Lungensucht, wenn sie auf eine vorhergehende große Schwäche, auf Brustwunden erfolgt, auf asthenische Krankheiten, die mit schwächenden Mitteln behandelt worden ꝛc. oder bei Säufern, bei Leuten die an Krankheiten der Schwäche, an der Wassersucht, Gicht, an langwierigen Fiebern leiden, oder nicht vorlängst gelitten haben, oder die Lungensucht, wenn sie in Familien gleichsam erblich ist, noch mehr, wenn die Brust sehr leidet, schon eine üble Bildung hat ꝛc. —

Nicht einzelne Symptome zeigen von der Unheilbarkeit der Lungensucht, sondern der Zustand der allgemeinen Asthenie, verbunden mit den Zeichen des Lungengeschwürs. Wo wirklich schon organische Theile zerstört worden, wo ein wirklicher Verlust an organischer Substanz der Lunge, findet keine Heilung statt. — Aber heilbar ist die Lungensucht, wenn entweder in der Entzündungsperiode (Sthenie) der Uebergang in indirekte (Asthenie) Vereiterung wo nicht verhütet, doch durch Minderung der Sthenie die Vereiterung vermindert wird, oder, wenn bei der schon vorhandenen indirekten Asthenie (Vereiterung, Lungengeschwür) der Uebergang in die direkte Asthenie, organische Zerstörung der Lunge (Sphacelus) verhütet wird, durch sthenische Mittel. — So wird die Lebensthätigkeit wieder bis zu dem Grade hergestellt, daß die Wiederaufnahme des abgesetzten Eiter, die Thätigkeit und das Verhältniß der Absorbtion und Resorbtion in den drüsigten Theilen der Lunge wieder in den Gang kommt.

§. 226.

§. 226.

Die Beschaffenheit des Eiters kann nur ein relatives Kennzeichen der Unheilbarkeit der Lungensucht geben. Denn sollte nicht, ungeachtet eines wahren Eiters, nach den bekannten Versuchen, und bei häufigen Auswurf dennoch keine organische Zerstörung der Lungensubstanz vorhanden seyn; sollte ein Theil des Eiters sogar ausgeleert werden können, ehe die Drüssen zerstört werden? So lange wir keine ganz sichre Zeichen der organischen Zerstörung der Lunge haben, müssen wir uns an die Zeichen der allgemeinen Schwäche halten, und mit Vergleichung der Kennzeichen des Lungengeschwürs den Zustand des Kranken beurtheilen. So sind allerdings die Symptome, welche in dem höchsten Grade der Lungenschwindsucht erscheinen, relative Anzeigen der Unheilbarkeit. In dieser allgemeinen Beschaffenheit des Organismus liegt auch der Grund der Krankheit. Husten, eiterartiger Auswurf, Knoten in der Lunge ꝛc. sind bloße Symptome. Allein zusammengenommen, und in Vergleichung mit dem vorhergehenden Zustande des Kranken leiten diese Symptome unser Urtheil. Wir werden um so mehr an der Möglichkeit der Kur zweifeln, und uns bestimmt finden, zu einer indirecten Behandlung, wenn so mancherlei schwächende Ursachen zuvorgegangen sind, die Lebensart des Kranken, die vorherigen Krankheiten, die Leiden der Hauptorgane des Lebens, das zunehmende hektische Fieber, eine zugleich vorhandene, oder vorhergegangene Wassersucht, Krebs, Beinfraß, Winddarm; eine große Schwäche des Verdauungsorgans, alles mitwirkende Ursachen, die den Krankheitsreiz erhöhen, und so lange diese fortdauern, läßt sich wenig oder nichts hoffen.

§. 227.

§. 227.

Die Lungensucht führt gewöhnlich in jungen Jahren früher zum Ziele, als nachdem das männliche Alter erreicht worden ist, weil in frühern Jahren die Neigung zur Schwäche größer ist, die Asthenie leichter einen hohen Grad erreicht, und nun sich selbst überlassen leichter, und um so eher und in eine so größere Asthenie übergeht. — Ungeachtet ihrer Unheilbarkeit kann die Lungensucht doch lange fortdauern. Die organische Zerstörung der Lunge nimmt, wenn sie nicht durch allgemeine Incitation zu sehr befördert wird, langsam überhand *); und die Verrichtungen der Lunge gehen so lange von statten, bis sie fast ganz zerstört ist; man hat sie bis zum vierten Theil verzehrt gefunden **). Man hat beobachtet, daß Lungensuchten, die beim Scorbut, Skropheln, Gicht ꝛc. sich entwickeln, einen schleichenden Gang haben. Man findet, wenn die allgemeine Krankheit Gicht ist, mit prädominirenden Fehler in der Lunge, die Lunge mit einer käsigten Feuchtigkeit erfüllt, die mehr einer Auflösung und Zerschmelzung der Substanz dieses Eingeweides, als eine wahre Vereiterung nach sich zieht. Zufällige Umstände, wodurch die Gewalt des Incitaments vermindert, oder übermäßig vermehrt wird, beschleunigen den Verlauf der Krankheit, z. B. äußere Reize, starke Bewegung, Zorn, Kummer, Schrecken, Ueberladung des Magens, Uebermaaß an geistigen Getränken, oder starke Ausleerungen ꝛc. Das hektische Fieber nimmt den Augenblick überhand; ferner hinzukommende örtliche Krankheiten, starker Blut-

husten,

*) Röschlaub Pathogenie §. 595.

**) Morgagni de sedib. et caus. morb. L. II. Ep. 22. art. 7.

husten, Durchfälle, Verwundungen. Hingegen wird die Konsumtion durch eine gute Beschaffenheit der festen Theile des Körpers, wie im männlichen Alter durch zufällige Umstände, z. B. angenehme Gemüthsbewegungen, eine verbesserte äussere Lage, oder Veränderung der Luft, durch eine schickliche Behandlung und überhaupt wenn die Lungensucht noch nicht ihren höchsten Grad erreicht hat, aufgehalten. Zuweilen macht sogar die Krankheit einen Stillstand, oder schleicht mit verminderter Gewalt fort. — Die Kranken fangen an, sich zu erholen, das hektische Fieber verschwindet eine Zeitlang.

§. 228.

Merkwürdig ist die bestätigte Erfahrung, daß Schwindsüchtige in der Schwangerschaft bei allen Diätfehlern und wenigem Gebrauche von Arzneimitteln sehr oft die Schwangerschaft und Geburt glücklich überstehen; das hektische Fieber macht einen Stillstand, desto früher aber sterben sie nach der Entbindung *).

Die

*) Nach Beddoes ist während der Schwangerschaft die im Körper vorhandene Menge Sauerstoff geringer, als ausser derselben, weil während der Schwangerschaft das Blut des Foetus vielmehr, als das Blut der Mutter durch das Athemholen gesauerstofft werden muß, da ausser der Schwangerschaft dieselbe Menge Sauerstoff von der Mutter allein verzehrt wird. Hieraus folgert er, daß in dem System der Schwindsüchtigen ein Ueberfluß von Sauerstoff vorhanden ist, und daß es, um diese Krankheit zu heilen, nur darauf ankommt, die Menge des Sauerstoffs in dem Körper zu mindern. Thomas Beddoes Observations on the nature and cure of consumption etc.

Die indirecte Schwäche wird durch die mäßig erhöhte Thätigkeit zunächst in den Uterus und per consensum in dem ganzen Organismus vermindert *); sie wird sogar bis zur Sthenie auf eine Zeitlang erhöht, z. B. durch die Wirkung mehrer verstärkter Reize, nährender, stark incitirender Speisen bei dem lebhaften Appetit ꝛc. — Da aber die indirecte Asthenie desto schneller eintritt, je größere Sthenie derselben vorherging, oder je mehr geraume Zeit hindurch die Totalsumme incitirender Potenzen vermehrt war und blieb **), so tritt nach der Entbindung die indirecte Schwäche, besonders wenn sie sich selbst überlassen ist, desto schneller ein, und geht um so eher in directe Schwäche und in das Aufhören aller Erregung, in den Tod über.

§. 229.

So nützlich als eine verhältnißmäßige Verstärkung der incitirenden Potenzen zur Verminderung der Asthenie der Schwindsüchtigen ist; so sehr muß man dabei die Lunge selbst schonen, in welcher die Reizbarkeit weit mehr, als in den übrigen Systemen erhöht ist, und die Asthenie prädominirt. Daher werden Lungensüchtige von einer Luft, die ein Uebermaaß an Sauerstoff enthält, zu schnell consumirt; ihr Leben wird allein dadurch länger hingehalten, wenn sie aus einer hoch liegenden und trocknen Gegend in eine tiefere und feuchtere Atmosphäre versetzt werden. Eben daher sind manche Jahrszeiten für Schwindsüchtige gefährlich, in andern Witterungsconstitutionen befinden sie sich besser. Stoll bemerkt, daß mehr Schwindsüchtige in denen Frühlingsmonaten

*) Röschlaub Pathogenie §. 676.

**) a. a. O. §. 629. 637. 660.

naten starben, als in andern Jahrszeiten. Die Kälte ist ein Feind der Schwindsüchtigen; die Hitze beschleunigt aber ebenfalls den Fortgang der Lungensucht. Simmons *) sagt: „In England dauert es oft zwei bis drei Jahre, ehe der Kranke stirbt; dahingegen in Italien die Krankheit gemeiniglich schon in drei oder vier Monaten mit dem Tode endet.

§. 230.

Die indirecte Schwäche der Lungensucht geht in dem letzten Stadium pthisis confirmata in directe Schwäche über, Reizbarkeit und Atonie nehmen überhand, das hektische Fieber remittirt immer weniger, die große Constitution der organischen Masse, die gestörte Ernährung, die Trennung der Grundbestandtheile des Körpers zeichnet sich aus durch die höchste Magerkeit, Ausfallen der Haare, große Mattigkeit, heftige Exacerbationen des Fiebers von geringen Reizen, Aufschwellen der Hände und Füße, colliquative Schweiße und Durchfälle. Manchmal erfolgen ruhige Pausen, gewöhnlich Morgens, wo der Kranke täuschende Hoffnung schöpft, unter welcher ihn der Tod hinwegnimmt.

§. 231.

Wenn auf der einen Seite die Aerzte manchen Schwindsüchtigen aus dem Wahn der gänzlichen Unheilbarkeit der Lungensucht mit unwirksamen oder wohl gar mit schwächenden Mitteln behandeln; so wird aber auch mancher

Kranke

*) Practical Observations on the Treatement of Consumptions by Samuel Feart Simmons. London 1780.

Kranke durch die directe Heilmethode hingeopfert, weil man ihn heilen wollte. — Wie viel zuverlässiger wird man mit Anwendung einer Methode verfahren, wo man mit Rücksicht auf den wahren Zustand des Kranken weder zu rasch handelt, noch den müßigen Zuschauer macht.

§. 232.

Die allgemeine Behandlung der Lungensucht ist sthenisch, ein mäßiger Gebrauch reizend stärkender Mittel. Indem wir auf den Zustand des Organismus überhaupt wirken, wirken wir zugleich und mit besonderer Accommodation dieses Plans auf diejenigen Organe, in welchen die Krankheit prädominirt. Am meisten prädominirt sie in der Lunge; aber es sind auch andere Hauptorgane, Magen und Hautsystem, in einem vorzüglichen Grade angegriffen; auch diese erfordern eine besondere Rücksicht.

Wir haben hier einen hohen Grad von Schwäche zu behandeln, wie selten stärken, reizen, ohne eine Ueberreizung hervorzubringen.

§. 233.

Die schwächende Methode noch in diesem letzten Zeitraum der Lungensucht anzuwenden, wäre Menschenmord. — Aderlassen beschleunigt den Tod, die vorübergehende Erleichterung die darauf erfolgt, freieres Athemholen ꝛc. ist von verminderter Kraft der Muskelfasern, wobei die Thätigkeit in den Gefäßsystem vermindert wird, und das Blut etwas langsamer fließt; aber entweder bald wieder desto größere Anspannung erfolgt, oder die völlige Erschöpfung der Kräfte. Was man bisher mit der asthenischen Behandlung Schaden

gestiftet hat, durch Abführen und Aderlassen, indem man eine asthenische Entzündung mit asthenischen Mitteln behandelte, will man nun zu spät durch die schnelle Ergreifung der Stärkungsmethode verbessern; man sieht wohl, daß man bei Fortsetzung dieser Methode den kleinen Rest des Lebens vollends erschöpfen würde, indem der Kranke zusehends schlechter wird, nun will man das rollende Rad aufhalten, und wählt dann sowohl allzustarke Gaben von Erregungsmitteln, die der directen Asthenie gar nicht gemäß sind, oder die anhaltend incitirenden Mittel, besonders China, wodurch die schwachen Organe mehr angestrengt als incitirt werden, daher die Asthenie noch vergrößert wird.

§. 234

Die bisherige verfehlte Heilart der Lungensucht ist ohne Zweifel an dem übeln Rufe dieser Krankheit Schuld, die doch in ihren ersten Perioden, ehe noch wirkliche organische Zerstörung der Lunge statt findet, heilbar ist.

§. 235.

Die Lungensucht ist eine allgemeine Asthenie mit prädominirender Affektion der Lungen; — sie erfolgt auf Sthenie; ist anfangs indirekte Asthenie, geht dann in direkte Asthenie über. So lange noch wahre Brustentzündung, eine ganz andere Krankheit, vorhanden ist; muß sie durch den asthenischen Heilplan vermindert, und so ihr Uebergang in direkte Schwäche verhütet werden; allein man darf die asthenischen Mittel nur in einem bestimmten Maaße anwenden, sonst erfolgt plötzliche Schwäche.

Allein wird die Sthenie sich selbst überlassen, oder nicht gehörig vermindert, so erfolgt indirekte Asthenie.

Diese

Diese muß mit sthenischen Mitteln behandelt werden. Es ist sogenannte asthenische Lungenentzündung, die im Begrif ist, in Vereiterung überzugehen; also in wirkliche Lungensucht, oder Lungenschwindsucht. Aderlässe und Ausleerungen, schwächende Mittel, wie sie insgemein noch immerfort angewendet werden, befördern den Uebergang der indirekten Schwäche in direkte; er kann nur durch die reizendstärkende Methode verhütet, oder doch aufgehalten werden. Aber jetzt ist es, wo man so viele Schwindsüchtige einer bloßen Hypothese aufopfert. Statt daß man immer die Thätigkeit der Lebenskraft empor halten sollte, so läßt man sich einzelne Symptome einer scheinbaren Stärke der Lebensfunktion zu Aderlässen und andern schwächenden Mitteln verführen. Der Kranke wird immer schlechter, und sein Bischen Lebenskraft wird vollends aufgezehrt, da man sogar der Lebensoperation den Stoff zu ihrer Bearbeitung entzieht. Ueberhaupt war die bisherige Behandlung der Lungensucht meist symptomatisch; man mußte tausend Linderungsmittel, die in den Medizinkasten schon in schönster Ordnung in Bereitschaft lagen, um damit jedes neue Symptom zu empfangen. Ferner wollte man die Lungensucht mehr als eine örtliche Krankheit behandeln, suchte ihren Sitz in der Brust; da sie doch eine allgemeine über den ganzen Organismus verbreitete Krankheit ist. — Nur dann wurden allgemeine Mittel angewendet, wenn das hektische Fieber eintrat, Salpeter, Aderlässe ꝛc. Man sahe den Auswurf, die Lungenknoten ꝛc. als Ursachen an. Allein die örtliche Behandlung ist nur sekundair, der allgemeinen untergeordnet; sie findet nicht anders, als in Gemäßheit des allgemeinen

Heilplans statt. Mit Vergnügen finden wir bei Aerzten, die sich mehr an die Natur hielten, öftere Ausschweifungen von dem Wege der Hypothese, wir sehen sie auch in dem ersten Stadium der Lungensucht auf Unterstützung der Kräfte bedacht, z. B. Morton, Reid, Simms, Portal u. a.; allein man merkt gar wohl, wie ihnen diese Erhebung über den Kleinigkeitsgeist der Schule Zwang und Mühe kostete.

§. 235.

Die Anlage zur Lungensucht erfordert, wenn sie sthenisch ist, wobei besonders Anhäufung des Bluts in den Lungengefäßen, und von diesem Reize, Husten — die asthenische Mittel, die aber mit größter Vorsicht mehr wiederholt in kleinen Gaben, als in starker Masse auf einmal angewendet werden müssen. Daher der Nutzen der kleinen Aderlässe zur Erleichterung des Hustens. Auch ist das Aderlassen überhaupt in dieser Periode oft das einzige Verhütungsmittel wahrer Lungensucht, um den Uebergang in indirecte Schwäche zu verhüten. Aber die wirkliche Lungensucht einer asthenischen Krankheit erfordert die erregende Behandlung. Die ganze Kunst besteht darin, nicht mehr Erregungsmittel auf den Kranken wirken zu lassen, als er vertragen kann.

§. 236.

Die Lungensucht läßt sich am besten in dem Zeitraum der indirecten, und in den der directen Schwäche eintheilen. Unrichtig ist die gewöhnliche Eintheilung, wo man

nach

nach einem Zeitraum, die Entzündung, hinzurechnet. — Dies ist Brustentzündung.

§. 237.

1) Behandlung der indirecten Schwäche, oder der Lungensucht im ersten Zeitraum.

Ohne Rücksicht auf die Möglichkeit der völligen Herstellung, sucht man doch die Kräfte möglichst empor zu halten, um den weitern Fortgang der Krankheit zur directen Schwäche wenigstens zu verspätigen. Man findet in diesem Zustande asthenische oder chronische Entzündung der Lungen. Wirklich kann die indirecte Schwäche noch immer in den Lungen fortdauern, also immer noch örtliche asthenische Diäthesis da seyn, ungeachtet schon der Zustand in allgemeine directe Schwäche übergegangen ist. Dieses ist in Rücksicht der Behandlung von großem Einfluß. —

§. 238.

a) Behandlung der indirecten allgemeinen Schwäche, in so fern sie in dem Organ der Lunge prädominirt.

In diesem Zeitraum finden stärker erregende Mittel statt, welche nach und nach vermindert werden. In diesem Zeitraum ist mäßige Bewegung, Reiten, Fahren, die Schwingungen der Schaukel, Seereisen, den Kranken nützlich, um eine größere Thätigkeit der Lebenskraft hervorzubringen, die der eintretenden Schwäche entgegenarbeitet. — Dadurch werden die Paroxismen des hektischen

Fiebers

Fiebers unterbrochen, oder unregelmäßig. Besonders scheint die abwechselnde Bewegung, bald zu Wagen, bald zu Pferde, heilsam zu seyn, starke active Bewegung zu Fuße oder durch ermüdende Handarbeiten incitirt zu stark. In diesem Zeitraum ist es auch, wo man den nach Reids Erfahrung nützlichen Gebrauch von Zeit zu Zeit wiederholten Brechmitteln, machen kann, sie sind incitirende Mittel. Ferner passen hier warme Bäder, die wegen der grosen Reizbarkeit in folgendem Zeitraume schaden; sie vermindern die Spannung der Gefäße und ihre Reizbarkeit um so mehr in diesem Zeitraum, wo mehr Reizbarkeit als Atonie ist. Vor allem dient eine gemäßigte Wärme, der Aufenthalt in warmen Ländern. Nach Simms wurde in manchen Fällen der weitere Fortgang der Krankheit viele Jahre lang aufgehalten, ja oft eine völlige Heilung dadurch bewirkt, daß die Kranken den Sommer in England, den Winter in einem südlichen Himmelsstrich zubrachten. Man muß aber mit dieser Methode so lange fortfahren, bis kein Rückfall zu fürchten. Eine Dame, die von einem Lungengeschwüre bedroht ward, hielt die Krankheit verschiedene Jahre dadurch zurück, daß sie den Sommer in den kühlen Thälern von Großbrittanien, und den Winter zu Toulouse sich aufhielt.

Die anhaltend erregenden Reizmittel, die China, und andere bittere Mittel, sind vorsichtig angewendet, hier schicklich, wo die Verdauungskraft noch nicht zu schwach ist, um rohe Substanzen zu vertragen; aber in kleinen Gaben. Die Vermehrung des asthenischen hektischen Fiebers, die man so oft der China Schuld giebt, entsteht blos daher, daß man weder die Gabe noch Form dieses Mittels nach

nach dem Zustande des Kranken abmaß; besonders aber, weil man vorher die Erregung durch ausleerende Mittel ungemein erhöht. Das Isländische Moos erfordert eben die Vorsicht. —

Durch schickliche Anwendung der flüchtigen Reize sucht man die Thätigkeit des Lebens immer so viel möglich gleichmäßig zu erhalten, so daß die Schwäche in keinem Organ prädominirend wird.

Warum mag wohl eine zu stark incitirende, mit Sauerstoff überladene Luft, bei Schwindsüchtigen in jeder Periode sich bisher so schädlich bewiesen haben? Gewiß, weil man zugleich durch die ausleerende Methode die Erregung so vermehrte, daß der Kranke die Luft seines bisherigen Wohnorts nicht mehr vertragen konnte? Gewiß schon deshalb wurden manche Schwindsüchtige, die aufs Land gezogen, hergestellt, weil sie dort, entfernt von der Aufsicht ihrer antibrownischen Aerzte waren, und eine weniger schwächende Diät beobachteten. Aus Misverstand, da man die Lungensucht als eine blos örtliche Krankheit ansah, gab man die incitirenden Mittel, den Brechweinstein in kleinen Gaben, den Salmiak und Ammoniakgummi in der Meinung, den Auswurf zu befördern ꝛc. Dieser vermehrte Auswurf, und die daher entstehende Erleichterung der Brust war doch nur eine entfernte Folge von der größern Erregung des Organismus überhaupt. Das wichtigste Erregungsmittel ist das Opium. Wir kennen die Anwendung und Wirkung dieses Mittels im schleichenden Fieber; indessen scheinen die flüchtigern Reize nach dem Stadium der Vereiterung geeignet zu seyn.

Eine

Eine mäßige Wärme wird schon in dem Stadium der indirekten Schwäche erfordert. In diesem Zeitraum kann man den Kranken in ein wärmeres Land schicken, oder wenigstens die Einflüsse einer rauhen Witterung und nördlichen Klimas von ihm abhalten. Die Lungensucht nimmt am schnellsten überhand, und wird am seltensten geheilt unter dem Himmelsstrich, wo sie entstanden ist. Die Veränderung des Klima ist ein wichtiges incitirendes Mittel.

Man lasse sich nicht durch das scheinbare Ansehen von Sthenie täuschen, schwächende Mittel anzuwenden. Niemals darf die Bewegung bis zur Ermüdung und Erschöpfung gehen; nie dürfen starke Ausleerungsmittel oder übermäßige Brechmittel gebraucht werden. Ein einziger solcher Fehler ist oft unverbesserlich; und der Uebergang in die directe Schwäche wird schnell befördert. Aber nie müssen die Stärkungsmittel bis zur Ueberreizung erhöht werden; man muß ihre Gaben genau abmessen.

Schwindsüchtige Schwangere verfallen nach der Entbindung in eine indirecte Asthenie. — Nach der bisherigen schwächenden Behandlung mußte ihre Krankheit schneller in den Tod übergehen. Nach der Entbindung verschaffe man ihnen in dem Zustande der größten Incitation Ruhe, entferne alle schwächende Einflüsse; sie dürfen durchaus nicht stillen; sie werden mit verdünnten Fleischbrühen genährt, bekommen stärkenden Wein Tropfenweise zugemessen; aber nach einigen Tagen, nachdem sich ihr Zustand mehr zur Schwäche neigt, vermehrt man die nahrhaften Speisen, steigt von mäßig reizenden Mitteln

zu

zu stärken, zum Opium, und so fährt man Monate lang fort — nimmt alle stärkende Reize zu Hülfe, bis man ihre Gesundheit gesichert hat.

§. 239.

b) Behandlung der prädominirenden Schwäche der Lunge im ersten Zeitraum.

Zuförderst behandeln wir bei Anwendung des allgemeinen Heilplans die Lungensucht zugleich örtlich. Indem wir eine heilsame Veränderung in dem ganzen Organismus zu bewerkstelligen suchen, erfolgt solche auch in dem vornehmlich leidenden Theil. Aber wir müssen zugleich die Mittel benutzen, welche unmittelbar auf das am meisten angegriffene Organ wirken. Das Einathmen einer schicklichen Luftart ꝛc. Ist der Zustand der Lunge von grosser Reizbarkeit; dann ist die Lebensluft so wie die kohlensaure Luft in gleichem Grade nachtheilig; sie befördert die Konsumtion: daher lasse man Schwindsüchtige eine Luft einathmen, die weniger Sauerstoff als Wärmestoff enthält. Eine mephitische Luft vermindert die erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit und die daher entstehende krampfhafte Engbrüstigkeit, Angst und Husten. Der entzündliche Zustand der Lunge ist daher in dem ersten Stadium passend, nur muß sie nicht zur Erregung der Sthenie fortgesetzt werden. Allein im zweiten Stadium der Lungensucht dürfte sie schädlich seyn, da ohnedem mehr Atonie vorhanden. Eben das gilt von der von mir zuerst in Vorschlag gebrachten pneumatischen Elektrizität *); sie verdient,

*) Hufeland's Journal VII. St. 2. S. 143.

verdient versucht zu werden. Mir scheint das Einathmen der Elektrizität der Wirkung der fixen Luft zu gleichen; sie aber noch an Reizung zu übertreffen. Blos in der Schleimschwindsucht kann sowohl die reine Lebensluft, als die fixe Luft gute Dienste thun. Das Einathmen von Dünsten der Harze, des Wachses ꝛc. passen ebenfalls nur in der Schleimschwindsucht. Man vergesse nicht, daß die indirecte Asthenie in der Lunge prädominirend ist, und daß sie mehr als alle übrige Organe vor allem, was die Erregung erhöht, geschützt werden muß.

Man empfiehlt in der Meinung, daß wirkliche Entzündung und Eiterung zugleich in den Lungen statt finden könne, kleine Aderlässe, wöchentlich wiederholt. Allein die Erleichterung ist blos vorübergehend, die sie verschaffen, immer folgt desto größere Erschlaffung der Gefäße, und vermehrte Schwäche; im letzten Zeitraum beschleunigen sie den Tod. Sterbende werden zwar durch sie erleichtert; aber ihre Erregbarkeit wird um so schneller erschöpft. Ganz anders ist der vorher §. 235. erwähnte Fall. Der Lungensüchtige ist in dem Zustande gefährlich Verwundeter. Was man vor wahre Entzündung hält, ist bloße Incitation; die erfordert, daß man alles, was die örtliche Reizbarkeit vermehrt, entfernet; so spart man dem Kranken die Kräfte, die ihm das Leben fernerhin erhalten müssen. Also weder schwächende Mittel, Ausleerung, Blutabzapfen sind in diesem Zustande angezeigt, sondern bloß ableitende die asthenische Entzündung eines Theils des Organismus vermindernde *).

§. 240.

*) Nach einem Bajonetstich in die Brust, zwischen der dritten und vierten wahren Rippe, stürzte der Verwundete

§. 240.

2) Behandlung der indirekten Schwäche.

Dies ist der vorherbeschriebene Zeitraum. Noch ist ein kleiner Rest von Lebensthätigkeit übrig, mit dem wir spärlich umgehen müssen. Das Organ der Lunge ist in diesem Zeitraum entweder zugleich im direkt geschwächten oder indirekten Zustande.

§. 241.

a) Behandlung der direkten allgemeinen Schwäche, oder der Lungensucht im zweiten Zeitraume.

Die sthenische Methode erfordert mehr als jemals jetzt die größte Vorsicht, um nicht bei einem so hohen Grade

wundete sogleich sinnlos nieder ohne Puls, die Extremitäten kalt, er brach und hustete Blut. Man verband die Wunde einfach, legte den Kranken auf die verwundete Seite, und als sich der Puls erhob, ließ man Ader; aber es erfolgte nach vier Tagen nicht die mindeste Besserung, so auch nach einer zweiten Aderlaß. Der Kranke bekam nun Pulver aus mehreren reizenden Mitteln, auch Opium, bestehend, alle 3 Stunden wiederholt. Schon nach der ersten Gabe verließ ihn seine Sinnlosigkeit, das Bluten verminderte sich. Nach acht Gaben ward der vorher kleine gespannte Puls weich und groß, der Athem frei, der Auswurf leicht, der Kranke ward nach 23 Tagen geheilt. Ein Beweis, heißt es hier, daß bei einem so entkräfteten und krampfhaften Zustande der Brustwunden, das in diesen Wunden so sehr gepriesene Aderlassen unnütz und schädlich, der Mohnsaft hingegen sehr heilsam ist. (Journal de Medicine T. LXII. Richters chir. Biblioth. IX. S. 179.)

Grade der Schwäche eine Sthenie zu erzeugen, wodurch der wenige Lebensvorrath aufgezehrt wird. Der Arzt muß sich bei jedem Individuum genau den Grad vorzeichnen, bis zu dem er die Reizung erhöhen darf. Die vorzüglichste Rücksicht ist: alles sorgfältig zu vermeiden, was die Schwäche noch vermehrt, und dann immer nach Maaßgabe des Sinkens der Kräfte, die Summe der incitirenden Potenzen zu vergrößern, aber keinen Zusatz denselben beizufügen, wo er nicht dringend erfordert wird. Die Anzeigen sind:

1) die Kräfte zu erhalten. — Diesen Zweck erfüllen stärkende und kräftige Nahrungsmittel, oder von der wildesten Art, die am wenigsten reizen, leicht verdauliche Fleischspeisen, dünne Fleischbrühen, Austern, Schnecken, Vipernbrühe, Sago, Salepschleim, Reißschleim mit dünner Fleischbrühe, Hoppelpopel. Jedoch darf der Kranke nicht blos allein Fleischspeisen essen, sondern einen gehörigen Zusatz von Vegetabilien. — Der gemäßigte Gebrauch des Weins gehört hieher. Der Kranke muß oft und wenig auf einmal essen. Eine gewisse Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge erregt eine allgemeine heilsame Thätigkeit des ganzen Organismus, welche den Fortgang der Schwäche aufhält. Rusch *) sagt: "der Kranke sollte „den Magen nie leer, auch nicht eine Stunde leer seyn „lassen." Zuweilen suchte er den Einfluß einer gelinden Thätigkeit und Wirkung des Magens auf den ganzen Körper dadurch zu erhalten, daß er dem Kranken rieth, auch in

*) Man lese die scharfsinnige Erklärung bei Darwin Zoonomie, 2r Theil 2te Abtheil. S. 300.

in der Nacht zu essen, um dadurch die Vermehrung der Ausleerungen aus den Lungen und dem System des Magens zu verhindern. "Denn dieser Husten sowohl als der „Auswurf entstehen zum Theil aus Zunahme der Schwä„che, die eine Folge der langen Entbehrung des Reizes „der Nahrungsmittel zur Nachtzeit ist." Die guten Wirkungen der Eckel erregenden Mittel zur Beförderung der Thätigkeit der absorbirenden Gefäße lehrt die Erfahrung. Ich habe Lungenschwindsüchtige durch wiederholte kleine Dosen von Ipecacuanha in dem letzten Zeitraum erleichtert und hingehalten.

Wärme von einem gemäßigten Grade; die aber nie in verzehrende Hitze übergehen darf. Daher muß die Temperatur ihres Zimmers immer gemäßigt seyn. Schädlich ist die übermäßige Wärme der Betten; dadurch werden die auflösenden Schweiße befördert. Der Aufenthalt in warmen Ländern ist Schwindsüchtigen heilsam.

§. 242.

Indessen muß man in diesem Zeitraum alle schnelle Veränderungen vermeiden, sie incitiren bei so großer Erregung zu sehr; selbst der Uebergang zu einer bessern Behandlung muß nach und nach geschehen. Es ist wahrlich ein schlimmer Umstand, wenn der Arzt einen bisher mit den beliebten Ausleerungsmitteln behandelten Kranken bekömmt. Schon die Abweichung von der bisherigen schwächenden Methode muß behutsam geschehen, und wie große Vorsicht ist dann bei Anwendung der Erregungsmittel nöthig. Im Fall aber vorher eine zweckmäßige Behandlung angewendet worden, muß solche nur fortgesetzt und

nach

nach der Zunahme der Schwäche die Erregungsmethode erhöht werden.

§. 243.

Ein ruhiges Verhalten ist den Kranken vor allem zu empfehlen. Bei so wenigen Kräften wird durch eine für Gesunde nur mäßige Bewegung die Incitation vermehrt, das hektische Fieber, der Auswurf, der Husten, alles verschlimmert sich auf immer. Ein Husten, der den Rückfall eines Blutspeiens drohte, wurde nach Rusch vierzehn Tage lang dadurch fast gänzlich gestillt, daß der Kranke diese ganze Zeit über immer im Bette in einer Lage blieb. In einem andern Falle wurde der Husten blos dadurch gemindert, daß der Kranke in einer aufrechten Stellung blieb. Es ist wahrscheinlich, sagt Richter (Handb. d. Chir. 64.) daß viele von den Lungensuchten, die von örtlichen Ursachen in sonst gesunden Körpern entstehen, blos deswegen so schwer zu heilen sind, und oft tödtlich werden, weil in der gewöhnlichen senkrechten Stellung des Körpers die Ausleerung des Eiters aus dem Geschwüre nie gehörig vor sich gehen kann, der Boden des Geschwürs gleichsam immer unten, die Oeffnung oben ist, das Geschwür also immer mit Eiter angefüllt und ausgedehnt ist; unter solchen Umständen würde auch das einfachste Geschwür an keinem Theile des Körpers heilen.

Je größer die directe Schwäche, desto mehr hängt die Erhaltung des Lebens von den flüchtigen Reizen ab, die man fortgesetzt geben muß, so daß sie sich gegenseitig zu einer allgemeinen Wirkung unterstützen. Man nimmt bei ihrer Anwendung auf diejenigen Organe Rücksicht, in welchen die Asthenie ausser den Lungen prädominirt. Diese örtliche Affectionen bestimmen uns in der Wahl der Mittel.

Wofern

Wofern das Blutgefäßsystem vorzüglich leidet, daher die colliquativen Schweiße, die Hitze, das heftige Fieber, wählt man das Elix. vitr. Mynf. den Vitriolgeist ꝛc.; man läßt es etlichemal des Tages, besonders des Abends vor Schlafengehen nehmen, auch wohl zweckmäßig mit Opium. Es ist gewiß sicherer zur Minderung der großen Erregung der Blutgefäße, als die kleinen Aderlässe. Mit dem Salpeter muß man behutsam umgehen; ich fürchte Vermehrung der Schwäche von ihm. — Ist die Erregung in dem Nervensystem sehr heftig, so dient Valeriana, Moschus, die Zinkblumen, besonders Opium, innerlich und in Klystieren. — Leidet das Hautsystem, sind colliquative Schweiße vorhanden, so werden sie durch mäßig kühle Luft, wie durch die allgemeinen Stärkungsmittel abgewendet. Das Verdauungssystem muß so viel möglich geschont werden, daher muß man mit der China behutsam umgehen, daher die blähenden und schweren Speisen vermeiden, es aber doch, wie vorher gezeigt worden, in einer gemäßigten Erregsamkeit erhalten. Schon darum empfehlen sich die Fleischspeisen. Die frischen Obstarten schaffen beim Durchfall Erleichterung.

§. 244.

Im letzten Stadium der Krankheit ist das Verdauungssystem so schwach, daß es keine Milch verträgt, ausser die unmittelbar aus der Brust gesogene; sonst vermehrt die Milch den Durchfall. Der colliquative Durchfall zeigt den höhern Grad directer Schwäche an, die vornehmlich in dem Darmkanal prädominirt; die vorsichtige Vermehrung der allgemeinen flüchtigen Reize, besonders des Opiums, das Auflegen eines Chinabreies mit Wein, oder von Eichenrinde auf die Magengegend, der innere Gebrauch eines alten vortreflichen

trefflichen Weins *). Die große Reizbarkeit im Darmkanal örtlich zu vermindern, die Klystiere aus Fleischbrühe mit Oel und einem Zusatz von Opium **).

§. 245.

Je weiter die Schwäche gekommen ist, desto mehr ist die fernere Fristung des Lebens ein Werk der Kunst, welche durch den Gebrauch der Reizmittel erzwungen werden muß; dann muß man unaufhörlich dahin arbeiten, daß man die Kräfte nicht zu sehr sinken läßt, die Reizmittel werden nicht nur in verstärkten Gaben gereicht, sondern auch so oft wiederholt, daß die Wirkung der darauf Folgenden gleich in die Wirkung der zuerst Gegebenen eingreift. Ferner muß man mit den Reizen gehörig abwechseln, den Mangel des einen Reizes durch die Anwendung eines andern ersetzen, und so immer eine fortdauernde gleichmäßige, das schwache Leben unterstützende Reizung hervorbringen. Man verlasse sich nicht auf ein einziges Mittel; man sehe darauf, um möglichst im Allgemeinen den Zustand zu verbessern, die prädominirende Schwäche in einzelnen Organen abzuwenden. Keine andere Methode giebt es, um den letzten Rest des Lebens noch eine Weile hin-

*) Man muß den Wein als Arzenei ansehen und tropfenweise verordnen, damit steigen, wenn der Kranke mehr verträgt, ohne incitirt zu werden.

**) Van Swieten empfiehlt: ℞ Theriac. andr. ℥j. solv. in lact. vaccin. rec. ℥iij — ℥iv. M. f. Enema, und setzt hinzu: Funesta illa pthisicorum diarrhoea nullis fere auscultans remediis, adhuc saepe per aliquod horas compescitur, et repetito horum usu fatalis funesti huius morbi exitus retardatur.

hinzuhalten. Nie vergesse man dabei, daß, je größer die Erregung, schon geringe Reize hinreichend sind. Nachdem es aber gelungen ist, die Thätigkeit der Lebenskraft bis zu dem bestimmten Grade emporzubringen; so muß man, um nicht eine consumirende Ueberreizung zu erregen, die Erregungsmittel vermindern; aber dieser Nachlaß muß schrittweise geschehen. Endlich darf man nicht eher mit den Reizmitteln ganz aufhören, bis man den Kranken völlig ausser Gefahr gesetzt hat, um die indirecte Schwäche zu entfernen. Läßt der sehr hohe Grad von Schwäche nach; so werden auch nur minder heftige Reize erfordert.

§. 246.

b) Behandlung der prädominirenden Schwäche der Lunge im zweiten Zeitraum der Krankheit.

Zu diesem Zweck gehört die Fortsetzung der im ersten Zeitraum angewendeten Behandlung mit Rücksicht auf die vorhandene Schwäche der Lunge. Ist die Lunge in einem vorzüglichen Grade reizbar, so dienen das Einziehen wäßrichter Dämpfe, das Einathmen einer feuchten Luft, einer Luft die mehr Stickstoff oder Sauerstoff enthält, mildernde erweichende Säfte, vor allem Opium, das beste Mittel, davon die Folge Linderung des Hustens ist; doch muß man zugleich die Zunahme der Atonie verhüten, zwar erweichen, aber nicht erschlaffen. Wo mehr Atonie vorhanden, sind reizende Mittel angezeigt. Die Lunge bleibt noch langehin, schon bei einem hohen Grade directer allgemeiner Schwäche in dem Zustande einer indirecten Schwäche, aber endlich geht solche auch in directe Schwäche über. Reizbarkeit und Atonie werden immer größer,

sie verträgt immer geringere Reize, wenn nicht Ueberreizung erfolgen soll. Der Auswurf stockt, aus Unvermögen zur Expectoration. Die gewöhnlichen Expectorationen sind vergeblich, nur durch allgemeine Stärkungsmittel kann die sinkende Lebensthätigkeit noch in etwas erhoben werden, durch Weinumschläge, Opiate und andere flüchtige Reizmittel, durch Blasenpflaster bis zur Röthe, das Einathmen des Vitriolæthers *), das Einathmen der mit einem Theile von Lebensluft erhöhten atmosphärischen. Man

er

*) Zwei Theelöffel voll Aether werden in eine Theetasse geschüttet, und diese an den Mund gehalten, so daß der Dampf von dem verdunstenden Aether mit dem Athem von dem Kranken eingezogen wird. Dieses setzt man also langsam fort, bis der Aether ganz verflogen, und die Tasse trocken worden ist. Diese Operation wird des Tages zwei bis dreimal wiederholt. Man nimmt blos rectificirten Aether. Um zu verhüten, daß er nicht etwas ungebundene Säure enthält, thut man in die Flasche, worin man ihn aufbewahrt, etwas alkalisches Salz, und schüttelt solche von Zeit zu Zeit.

Bei astheniſchen Uebeln, bei krampfhafter Zusammenziehung der Lungengefäße, und zur Herstellung des Auswurfs nimmt man etwas Meerzwiebeltinktur, oder Meerzwiebeln, die mit etwas wäßrichtem Salmiakgeist abgerieben ist, und setzt diese zu dem Aether, weil solche an sich keine hinlängliche Menge von Meerzwiebel umschließt. Die feinern Theile der Meerzwiebel reizen die absorbirenden Oberflächen der Lungengefäße gelinde, und befördern die Absonderung und Auswurf des Schleims. Werden sie in beträchtlicher Menge an die Luftgefäße gebracht; so entsteht Eckel, Uebelkeit. Richard Pearson a Short account of the nature and properties of different kinds of airs etc. Birmingham 1795. p. 24.

erfüllt das Zimmer mit einer solchen Luftart *). Bei großer Reizbarkeit der Lungen sollte man das Hydrogen der Zimmerluft vermehren, nach dem gethanen Vorschlag. (Kunst d. schw. Leb. Th. II. S. 240.) Auch läßt man den Kranken vor Schlafengehen ein Stückchen harte Brodkruste kauen, damit sich die Gefäße wohl ausleeren, wodurch noch überdies der Reiz zum Husten die Nacht hindurch gelinder wird.

§. 247.

Das bisher Gesagte entwickelt von selbst den wahren Begrif einer Palliativkur. Keine andere Linderungsmittel können statt finden, als welche mit dem allgemeinen Plan der Behandlung übereinstimmen. Denn wahrlich ists ein Jammer, zu sehen, wie manche Aerzte in dem letzten Zeitraume, den Kranken ganz der Willkühr der Umstehenden überlassen, und mit ängstlicher Begierde jeden auch noch so ungereimten Vorschlag annehmen. Die Erleichterungsmittel des Hustens, des kalliquativen Durchfalls, Schweisses sind bereits angezeigt. Sehr viel kommt auf die Lage des Kranken im letzten Zeitraum an. Man gebe ihm nicht zu viele Betten, lasse ihn in einem geraumen Zimmer schlafen; bei starker Ansammlung des Eiters, wenn der Kranke den Tag über in aufrechter Stellung sich befindet, und daher Abends entstehenden Husten, sollte der Kranke gegen Abend eine horizontale Lage annehmen. Auch wird es gut seyn, öfters am Tage zu liegen. Der heftige

*) Beitrag zur Geschichte der Krankheit und der letzten Lebenstage König Friedrich Wilhelm des Zweiten, von Dr. S. F. Hermbstädt. Berlin 1798.

heftige Schweiß wird mit erwärmten Tüchern sogleich abgetrocknet, und den Kranken auf die noch nicht durchschwitzte Seite des Bettes gelegt. Der sehr beschwerliche Schmerz im Munde wird nach Morton's Rath vermindert, wenn man die hintersten Glandeln des Schlundes vermittelst eines doppelten Bäuschchen von Leinwand gegen den Einfluß der kühlenden Luft bedeckt. Dieses soll mehr erleichtern, als alles Gurgeln. Die Verhütung oder doch Verminderung des Hustens würde sehr viel zur Erleichterung der Lungensucht beitragen; sie ist aber Folge der allgemeinen zweckmäßigen Behandlung, und gewiß auch zugleich solcher Mittel, die zunächst auf den leidenden Theil wirken. Die Opiate gehören unter die besten Erregungsmittel; ausserdem gehören auch die Dämpfe hierher. Gewiß kann der Kranke viel zur Unterdrückung des Hustens, wenigstens in der ersten Periode, beitragen, noch willkührlich und selbst bei weit gekommenen Uebel muß er wenigstens alles, was den Husten erregen kann, sorgfältig meiden, der Husten befördert die Vereiterung.

§. 248.

Die Lungenschwindsucht entsteht häufig durch veränderte prädominirende Affection der Organe bei allgemeiner krankhafter Beschaffenheit. Die Schule nennt eine solche Veränderung des örtlichen Krankheitsgeistes Metastase. Wir denken uns aber dabei keinen Uebergang des Krankheitsstoffs aus einem Organ ins andre; sondern wir urtheilen auf eine innerhalb der Organisation eines Theils des Organismus liegende Ursache, daß nunmehr ein ander Organ mehr von der Krankheit angegriffen wird, als das vorher am meisten afficirte. Dann aber wird das vorher am

meisten

meisten leidende Organ nur in dem Grade afficirt, als der ganze Organismus; indem die Krankheit sich stärker in einem andern Organe äußert. So erfolgt zuweilen nach Blattern in mehrern Wochen oder Monaten anhaltender heftiger Fieberzustand mit Abmagerung und Schwäche, die sich sogleich verliert, wenn ein eiternder Abscess an irgend einem Theile des Körpers entsteht. Aber auch im Gegentheil kann ein solcher Abscess in der Lunge nach Blattern erfolgen. Häufig erfolgte auch die Lungensucht auf Vertreibung eines gewohnten Fußschweißes, besonders nach Unordnungen in der Lebensfunction mit der Lunge sympatisirenden Organe, wie besonders der Geschlechtsorgane *).

§. 249.

Diese Prädomination der allgemeinen Krankheit in der Lunge wird theils durch örtliche Schädlichkeiten die auf die Lunge wirken, und sie in diese verwaltende krankhafte Beschaffenheit versetzen, theils durch örtliche unmittelbar auf ein anderes vorzüglichleidendes Organ bewirkt, z. B. verkehrte Behandlung der Ausschläge ꝛc. Aus dem Gesagten ist auch erklärbar, wie die Lungensucht durch einen entstehenden Wahnsinn, oder durch Schwangerschaft, durch Amputation des Fußes **) ꝛc., das ist, durch eine nur veränderte

*) Dr. Hopfengärtner in Hufelands Journal, Th. I. St. 4. S. 515.

**) Brambilla (von der Phlegmone Th. II.) sagt: "Ich habe Blutspeien und wirkliche Lungensucht verschwinden gesehen, da man ein Glied abnehmen mußte, die Kranken wurden durch die Eiterung von ihrer Krankheit befreit. Die auf die Amputation folgende Eiterung hat den Körper so gereinigt, daß, so mager er vorher war, er hernach gesund und lebhaft wurde."

derte prädominirende Thätigkeit des Krankheitsreizes, gemindert, oder selbst geheilt wurde.

Die Kunst sollte sich bemühen, bei Lungensuchten eine vorzügliche Thätigkeit der Lebenskraft in einem andern Organe hervorzubringen, und so das Uebel aus einem so gefährlichen Theile zu entfernen. Daher wurden Fontanelle, Haarseile, in Eiterung erhaltene Blasenpflaster von jeher bei Lungensuchten empfohlen. Jedoch nicht sowohl die künstliche Ausleerung die dadurch bewirkt wird, sondern überhaupt die verminderte krankhafte örtliche Thätigkeit ist es, welche Verminderung der Lungensucht verspricht, indem dadurch der prädominirende Krankheitsreiz in einem minderempfindlicher Organ entsteht, so wird der schnelle Fortgang der Krankheit aufgehalten *). Daher könnte man durch die Erregung eines heftigen Reizes in irgend einem minder empfindlichen Theile, die Lungensucht vermindern. Vorher wurde erwähnt, welchen guten Einfluß die unterhaltene Thätigkeit des Magens habe. Gewiß von dieser Seite her ist noch manche schöne Aussicht zu einer bessern Behandlung dieser so gefährlichen Krankheit zu erwarten. Wohl wahr, nach Reid, daß die künstlichen Geschwüre im Verhältniß zu der Materie, die sie ausleeren, die Kräfte schwächen. Indessen sind sie von unläugbarem Nutzen, nur nach Verhältniß der Kräfte des Kranken. — An die Beine gelegt, scheinen die Fontanelle bei Brustkrankheiten am meisten zu nützen. Im Fall die

Kräfte

*) Brendel (Diss. de Pthiseos hecticae discrimine et setae eorum utrobique usa. Serius remedium tardiore effectu est, et vel inclinatis iam rebus saltem fide diutius trahit.

Kräfte schon sehr gesunken sind, bediene ich mich blos der Reizmittel, Senfpflaster, oder Blasenpflaster bis zur Röthe auf die Brust gelegt, befördern oft den stockenden Auswurf *), indem dadurch überhaupt die Kräfte sich heben. Wirklichen Nutzen habe ich von den am Arme gelegten beständigen Blasenpflaster gesehen. In dem zweiten Stadium der Lungensucht nützen stark eiternde Fontanelle um so weniger. —

§. 250.

Die gewöhnlichen Mittel in der Lungensucht gehören nur in sofern zu unserm Zweck, als solche den Fortgang der Krankheit verspätigen. Der Bruststich gehört unter die Erleichterungs- und Lebensfristungsmittel, dafern man von dem Daseyn eines Abscesses gewiß überzeugt ist, so gar in dem Falle, wo das Lungengeschwür sich bereits in die Aeste der Luftröhre geöffnet hat, der Kranke Eiter auswirft ꝛc. — Allein nachtheilig würde er seyn, wenn die Auszehrung bereits einen hohen Grad erreicht, die Schwäche zu sehr überhand genommen hat. Ich habe einen Lungensüchtigen durch diese Operation ein halb Jahr fristen sehen, der Husten wurde gemindert, der Schlaf befördert, kurz alle Umstände waren erträglicher, als sonst, ob gleich schon die Geschwulst der Hände und Füße vorhanden war, der sonst nach Tagen oder Wochen der Tod folgt.

§. 251.

*) Sehr schön bestimmt der unvergeßliche Stoll (Rat. med. I. p. 15.) den Gebrauch der Blasenpflaster: quociescunque vera debilitas, solidorum inertia, indeque natae stases aderant.

§. 251.

Vorzüglich erinnere ich, wie wichtig es bei Behandlung der Lungensucht ist, auf die mit der Lunge korrespondirenden Organe Rücksicht zu nehmen, auf Magen, Haut, Geschlechtsorgane — indem wir Mittel erwählen, die in sofern sie zu der allgemeinen Behandlung der Krankheit passen, doch vornehmlich auf diese Organe wirken, und eine Verminderung in der Lebensfunktion derselben erregen. Schon dadurch wirken wir zu diesem Zweck, indem wir für den guten Zustand dieser Organe sorgen. So wie die Schwindsucht aus Unordnungen in der Lebensfunktion der Schleimabsonderung in den Geschlechtsorganen erfolgen kann; so läßt sie zuweilen nach, wenn diese Unordnungen gehoben werden. Daher der Einfluß der Schleimschwindsucht auf die Krankheit. Gewiß würde bei manchem Frauenzimmer die entstehende Lungenschwindsucht durchs Schwangerwerden verhütet werden können.

§. 252.

In Voraussetzung der Bekanntschaft des Arztes mit den Mitteln gegen die Lungenschwindsucht, wird hier blos an die Momente erinnert, die ihren Gebrauch als Lebensfristungs- und Linderungsmittel bestimmen.

1) Lungensucht als allgemein asthenische Krankheit des ganzen Organismus,

2) prädominirend in dem Organ der Lunge, entweder directe oder indirecte Asthenie derselben.

3) Hervorstechende Affectionen der mit der Lunge in einer besondern Verbindung stehenden Organe, Magen, Haut, Genitalien ꝛc.

4)

4) Stadien der Lungensucht; erstes Stadium, indirecte allgemeine Asthenie; zweites Stadium, allgemeine directe Asthenie. Uebrigens kann der Zustand gemischter Schwäche statt finden, indirecte Asthenie der Lunge bei allgemeiner directen Asthenie im zweiten Stadium. Hiernach ist die Anwendung der China, der Rad. Eryngii, des Wasserfenchels *), der Milchkur, der Bäder, der Luftarten, der Haarseile und Fontanelle ꝛc. zu beurtheilen.

Nur noch eine Bemerkung über das psychologische Regimen. — Sehr viel zur Lebensfristung der Schwindsüchtigen wirkt eine gewisse Festigkeit der Seele, Gewißheit von seinem Zustande, Hinheften der ganzen Aufmerksamkeit auf bestimmte Gegenstände, Vertrauen zum Arzte und zu gewissen Arzneien, Ruhe des Gemüths, gleicher Fortgang der Ideen, lauter sanfte Uebergänge von einer Gemüthsveränderung zur andern. Manche an sich unbedeutende Arznei erleichtert blos, weil der Kranke sein Vertrauen auf sie gesetzt hat, eine Zeit lang. Wirklich sollte man aus dem Grunde in dem letzten Zeitraum, wenn ohnedem nur noch die indirecte Methode statt findet, mit den Arzneien oft wechseln, und für jede neue Arznei den Kranken einzunehmen suchen, dadurch würde man viel zur Fristung und Erhaltung des Lebens solcher unheilbarer Kranken beitragen. Angenehme Leidenschaften müssen nur in einem gemäßigten Grade auf den Kranken wirken, sonst sind sie consumirend. Aber nichts beschleunigt das Lebensende so sehr, als Ueberraschungen, plötzli-

*) Der Wasserfenchel hat mir größere Dienste bei der tabes und bei der pthisis pit. als bei der wahren Lungenschwindsucht geleistet. Daher ist nur in dem zweiten Stadium der wahren Lungenschwindsucht wo noch Atonie vorhanden, als Fristungsmittel nützlich ist.

plötzliche Freude, allzustarke Erregung durch Zorn. Selbst die Hoffnung, wenn sie in zu lebhafte Thätigkeit übergeht, scheint das Lebensende zu beschleunigen; da man hingegen Kranke, die ihres Todes gewiß waren, noch lange vegetiren sah. (Kunst d. schw. Leb. Th. II. §. 538.) Die Hingebung in ihr Schicksal, die Ruhe und Standhaftigkeit der Seele hält den letzten Faden des Lebens noch eine Zeitlang fest, den eine starke Gemüthsthätigkeit schon längst zerrissen hätte.

§. 253.

Wassersucht.

Verminderte Thätigkeit der Lebensfunction in dem Lymphsystem, sowohl in Rücksicht auf Absorbtion, als Resorbtion, scheint das Wesentliche dieser Krankheit zu seyn, deren radikale Heilung von jeher für so schwierig gehalten wurde. Die Folge dieser verminderten Thätigkeit ist die Anhäufung seröser Feuchtigkeiten in den Höhlungen des Körpers. Insofern in einem Organ diese mindere Thätigkeit prädominirt, so sammeln sich in ihm vorzüglich die serösen Feuchtigkeiten an; und so giebt es eine Haut- Brust- Hirn- Gebärmutterwassersucht u. s. w. Alles eine und dieselbe Krankheit, die Wassersucht, deren Folgen sich in diesem oder jenem Theile des Organismus auffallender äussern. Die Nothwendigkeit der allgemeinen Behandlung solcher sogenannter partieller Wassersuchten dient zum Beweise.

Mechanische Verletzungen, z. B. Wunden, Scirrhen ꝛc. organischer Theile, ziehen nur insofern eine Anhäufung wäßrichter Feuchtigkeiten in dem verletzten Organ nach sich,

in-

insofern im Allgemeinen die Lebensfunction der Lymphgefäße gestört ist, folglich am meisten in jenen Organen.

§. 254.

Die Wassersucht ist eine asthenische Krankheit, sie entsteht aus einer asthenischen Opportunität. Alle Ursachen der Wassersucht sind asthenische Potenzen, bald übermäßige Ausleerungen, starker Blutverlust, Aderlässe zur Unzeit, bald lange fortdauernder Kummer, schlechte Nahrungsmittel, sitzende Lebensart, Kälte, — sie ist die Begleiterin asthenischer Krankheiten, der Gicht, der Epilepsie, der Lähmung, der langwierigen Wechselfieber. Je höher in diesen Krankheiten die Asthenie, desto mehr zeigen sich wässrichte Geschwülste; gewöhnlich fangen die Füße an zu schwellen.

Die Asthenie der Wassersucht ist direct, aus direct schwächenden Ursachen, wie die erwähnten; indirect aus vorhergehender Sthenie. Häufig erfolgt sie bei Branntweinsäufern; überhaupt, wenn die Incitation aufgehoben wird, wenn solche Menschen auf einmal zum Wasser und einer schlechten Diät übergehen. So entsteht sie leicht auf das Scharlachfieber, durch Schwächung des Hautsystems, durch Erschlaffung. Was man von sthenischer (inflammatorischen plethorischen) Wassersucht sagt, ist blos ein örtlicher Zufall; ausserdem hat man nicht selten die indirecte Asthenie mit Sthenie verwechselt. Ungeachtet einer allgemeinen Asthenie ereignen sich zuweilen örtliche Stasen, Anhäufungen der Säfte oder auch von Eruditäten in einem Theile des Körpers, die als reizende Potenzen wirken, und zuweilen eine übermäßige Reizung hervorbringen, diese müssen durch ausleerende Mittel entfernt werden (Kunst d. schw.

schw. Leb. Th. II. §. 426.) So entstehen solche Stasen in dem System der Blutgefäße §. 130. *) örtliche Vollblütigkeit, die durch ein Aderlaß vermindert werden müssen. Ein seltener Fall, der mir vor kurzem vorgekommen ist. Meistens ist zugleich indirecte Schwäche vorhanden. Ausser dieser örtlichen Verminderung der Blutanhäufung wird doch hier die sthenische Methode erfordert. Allerdings entsteht eine solche örtliche Vollblütigkeit bei robusten Körpern; allein zugleich mit der Wassersucht nur allein nach vorhergehenden schwächenden Ursachen.

§. 255.

Organische Verletzung, oder Unheilbarkeit ist bei der Wassersucht zu fürchten, wenn die Asthenie bereits einen hohen Grad erreicht hat, wenn sie nach heftigen schwächenden Ursachen erfolgt, wenn sie schnell überhand nimmt und schon lange gedauert hat, ferner nach der Beschaffenheit der Hauptorgane, wo schon Scirrhositäten, Verhärtungen entstanden sind, wenn die wäßrichte Ansammlung in innern Höhlen des Körpers eingeschlossen, daher die Bauchwassersucht schwerer zu heilen ist, als die Ascitis.

Die Symptome solcher schlimmen Zustände sind: große Erschlaffung, leicht entstehender Durchfall, Kurzathmigkeit, kleiner schneller Puls, weniger dicker laugenartiger Harn mit blutgestreiftem Auswurf, Nasenbluten bei allen Zeichen der Er-

*) Sprengel (Pathologie Th. III. §. 695.) leitet daher, meines Bedünkens sehr richtig den Ursprung der sogenannten pletorischen Wassersucht von einer varikösen Ausdehnung der Venen, woher die Stämme, welche die Venen begleiten, gedruckt werden, so daß sie die nöthige Lymphe nicht absondern können.

Erschlaffung. Die Verhärtung und Zunahme der Geschwulst, die vermehrte Absonderung, wobei das Gesicht merklich kleiner zu werden scheint. — Leichter ist die Hautwassersucht heilbar, als andere Arten.

§. 256.

Die Behandlung der Wassersucht ist sthenisch. Das Leben kann bei der Unheilbarkeit des Uebels durch einen zweckmäßigen Gebrauch der Reizmittel gefristet werden. Weil aber das Uebel in dem Hauptsystem prädominirt; so wählt man unter den Reizmitteln solche, die vornehmlich dahin wirken. Daher die vortrefliche Wirkung des Opiums *). Die Verbindung des Opiums mit den sogenannten diurtischen so wie auch mit den schweißtreibenden Mitteln; eine nährende Diät. Das Mißlingen einiger, und das Gelingen anderer incitirenden sogenannten diurtischen Mittel, beruht auf den Grad der Krankheit, auf directe oder indirecte Schwäche. Wer den Zustand der Krankheit zu beurtheilen weiß, wird die im Finstern tappende Empirie vermeiden. Durch die beliebten Schwächungsmittel wurden die meisten Wassersuchten unheilbar. Man wird aus dem Vorhergehenden wissen, in welchen äusserst seltenen Fällen ein Aderlaß oder drastische Purgiermittel anwendbar sind; denn durch Pressung der angepfropften Gefäße kann ein örtlicher Torpor und Schwäche entstehen, wo dann durch Abführungen der Eruditäten die mechanische schwächende Ursache entfernt wird. Aber nicht leicht durfte das in dem letztern Stadium der Wassersucht der Fall seyn. Wofern der Magen und die Eingeweide sehr leiden, wofern Scirrhen oder

*) Blumenbach's med. Bibl. II. S. 245.

oder nur Verhärtungen in den Eingeweiden, muß man mit den Reizmitteln sehr behutsam seyn. Bei indirecter Schwäche, z. B. Wassersucht nach dem Scharlachfieber, oder bei Brandweintrinkern, werden sehr bald, aber mäßige Erregungsmittel erfordert.

Am schnellsten nimmt die Wassersucht aus indirecter Schwäche überhand, sie ist aber auch am ersten gleich im Anfange heilbar, kann leicht verhütet werden, wenn man bei einer Sthenie theils nicht zu übermäßig schwächt *), theils durch mäßige Reizmittel die Lebenskraft in einem gewissen Grade empor hält. Bei directer Schwäche werden weit stärkere Reize erfordert, um die Thätigkeit des Lebens in den Lymphgefäßen zu erregen. — Man darf sich dann am wenigsten auf ein einziges Mittel verlassen; anfangs wendet man die flüchtigen Reize an, um die Kräfte zu erwecken; dann sucht man durch die anhaltende Reize solche in fortwährender Thätigkeit zu erhalten; ausserdem wird das Uebel durch die tonischen Mittel verschlimmert. Immer nimmt man auf den Zustand der Hauptorgane Rücksicht, welche mit dem am meisten leidenden Organ in Verbindung stehen; sucht in diesen die Thätigkeit zu erregen und so überhaupt den Magen zu stärken, alle Excretionen und Secretionen in Gang zu setzen, die Absonderungswege gehörig offen zu erhalten. Dies sind die Folgen der allgemeinen erhöhten Lebensthätigkeit.

§. 257.

*) Unter beinahe 100 Kranken, die ich am Scharlachfieber in der vorjährigen Epidemie behandelte, verfiel kein einziger in die Wassersucht; sogar diejenigen, die sich weniger gegen die Luft verwahrten, litten selten daran, dahingegen die durch den groben Empirismus behandelten entweder 6 Wochen die Stube hüten mußten, oder fast alle Geschwulst bekamen.

§. 257.

Die Ausleerung des Wassers ist eine sekundaire Wirkung der größern Lebensthätigkeit in dem lymphatischen System, daher die stärkere Zusammenziehung der Gefäße, die vermehrte Reizbarkeit, der wiederkehrende Ton der festen Theile. Diese Rücksicht bleibt auch da, wo man nicht mehr heilt.

§. 258.

Im letzten Zeitraum häuft sich die Ergießung der Flüssigkeiten in einigen Theilen des Körpers übermäßig an; und die Wassersucht geht in eine örtliche Krankheit über; es entstehen Verletzungen der festen Theile, Substanzverlust der organischen Masse. Dann ist freilich die Heilung unmöglich, dann wird man durch stark reizende Mittel eben sowohl als durch mechanisch zerstörende Purganzen und drastischen diuretischen Mittel die Organisation vollends zerstören, das Lebensende herbeiziehen. Mit größter Vorsicht wendet man eine Mittelmethode an, die starke Reize nur in Nothfällen, verwendet die drastischen harntreibenden Mittel, sucht durch die anhaltenden Reize die Kräfte so viel möglich im Gleichgewichte zu erhalten; macht überhaupt den aufmerksamen Zuschauer, der nur in den Augenblicken des höchsten Bedürfnisses thätig wird.

§. 259.

Die Hautwassersucht.

Ist nur in solchen Fällen schwer zu heilen, wenn zugleich örtliche Verletzung der Eingeweide vorhanden ist. Man wählt unter den Reizmitteln vornehmlich solche, die

auf

auf das Hautorgan wirken. Nicht selten ist diese Art Wassersucht Folge des Scharlachfiebers, davon bereits gesagt worden. Bei Schärfe der Säfte und großer Schwäche, darf man keine Skarrificationen wagen, weil die Wunden leicht brandigt werden. Einen leuco-phlegmatischen Mann, der am ganzen Körper gedunsen war, besonders aufgetriebenes Gesicht und Beine hatte, die Augen gelb, der Athem pfeifend und äusserst kurz, an alten Leberverhärtungen litt, habe ich drei Jahre lang, so daß er seinen Schuldienst versehen konnte, durch sthenische Mittel erhalten; er bekam, so oft die Kräfte sinken wollten, Laudan; Zimmttinktur, ausserdem oft China in kaltem Aufguß, mit Aether, Opium, Wein, oder bittere Extrakte; der Unterleib wurde fleißig frottirt, die Füße warm gehalten, alle Nässe und Kälte von ihm abgehalten. Es entstand ein aufbrechend Geschwür an den Füßen, welches ihn von Zeit zu Zeit von einer Menge Wasser befreiete; er starb erst nach langer Zeit nach einem Diätfehler apoplektisch.

§. 160.

Bauchwassersucht.

Sie ist um so schwerer heilbar, wenn die prädominirende Affection des Unterleibes bei einer sonst allgemeinen Krankheit so weit geht, daß ein wirklich örtliches Uebel entsteht, dann werden die Eingeweide verletzt. Zuweilen ist auch schon vorher ein örtliches Uebel da, und die allgemeine Krankheit des Lymphsystems kommt dann hinzu, welche in dem leidenden Organ vorzüglich ihren Sitz nimmt. Daher die Bauchwassersucht meistens für unheilbar gilt, wenn Darmentzündung, die in Eiterung übergeht, zugegen, ferner

bei

bei Scirrhen, unauflösbarer Verstopfung und Verhärtung der Eingeweide. Schlimme Symptome sind, die große Abzehrung der obern Gliedmaaßen, ein fortdauerndes kleines Fieber, heftiger Durst, Verlust des Appetits und der Kräfte, eine rosenartige Entzündung an den Schenkeln, Brennen im Unterleibe, öfterer Schmerz.

§. 261.

Ist die Krankheit einmal bis dahin gekommen, sind örtliche Verletzungen der Eingeweide, so befördert die Paracenthese vielmehr die Auflösung; frühzeitig angewendet, in solchen Fällen, wo die Krankheit noch nicht eingewurzelt ist, dient sie auch als Palliativ. Nur freilich würde ich sie blos in hartnäckigen Bauchwassersuchten anwenden, vorher jedoch durch sthenische Mittel sehen, ob nicht die Thätigkeit der Einsaugung bis zu dem nöthigen Grade erhöht werden könnte. — Gewiß hat man diese Operation meist zu spät verrichtet, und was noch mehr ist, vorher die Eingeweide durch drastische Purganzen verdorben, daher sie mißlingen mußte. Allein, wenn die sthenischen Mittel den Zweck nicht erreichen; so suche man die Stase der wäßrichten Feuchtigkeiten selbst zu entfernen, und nun werden die vorher durch Pressung und Ausdehnung torpiden Eingeweide sich wieder gehörig zusammenziehen. Allein hat man ihre Erschlaffung vorher mit asthenischen Mitteln vermehrt; so ist ihnen sogar die Kraft benommen, sich zusammen zu ziehen. Man kann oft nichts anders thun, als das Wasser, so bald es sich wieder in der Bauchhöhle ansammelt, ausleeren; und dazwischen immer mit tonischen Mitteln fortfahren; die Operation wird oft, und schneller als es insgemein geschieht, hinter-

einander wiederholt. So kann man der Erfahrung gemäß, Menschen, die mehr als hundertmal abgezapft worden, das Leben viele Jahre fristen. Sehr wichtig ist, daß man unmittelbar nach der Punctation nicht zu starke Reizmittel giebt, wodurch man sonst bei der großen Schwäche eine Ueberreizung erregt, daß man anfangs schwache, und allmählig verstärkte Reizmittel in den Zwischenzeiten zwischen den Operationen anwendet; daß ferner anfänglich die flüchtigen, den Magen weniger beschwerenden Reize gebraucht, und dann erst die anhaltenden; folglich, daß man nicht wie gewöhnlich gleich nach der Operation die China zur Hand nimmt. Unter den flüchtigen Reizmitteln wählt man die gelindesten, z. B. Spirit. Minder. Spir. C. C. succ. Sal volatile; die stärkern aber in kleinen Gaben, den Wein, das Opium. Man kann den Leib mit Wein waschen, Wein- und Chinaumschläge machen, um den verlornen Ton herzustellen. Unzweckmäßig ist es, gleich nach der Operation schwächende Mittel, Purganzen ꝛc. zu geben.

§. 262.

Zuweilen ist die Bauchwassersucht mit der Windsucht verbunden, und das Elend erreicht den höchsten Grad. Will der Kranke Athem holen, so muß er den Hals in die Höhe richten, damit die obern Rippen sich besser heben; er hat einen unauslöschbaren Durst, einen beständigen Hunger, dabei ist er so mager, daß die Haut, welche die hervorragenden Knochen am Kopfe bedeckt, von dem bloßen Liegen auf diesen Theilen, abgerieben wird. Allein dieses Jammerleben ist ihm dennoch so lieb, daß er den Tod ausserordentlich fürchtet.

§. 263.

§. 263.

Die Grundsätze der Behandlung der Bauchwassersucht erhellen aus dem Vorhergehenden. Nichts schwächt den Kranken mehr, als Ausleerungen *). Nützlich sind die incitirenden Mittel, die Squilla, der Spirit. salis, Spirit. nitri dulcis, Elix. Vitr. Mynsicht., verbunden mit Opium; eine den Kräften gemäße Bewegung, Fahren oder das Schaukeln. Aber im letzten Zeitraum kann eine geringe Bewegung schon zu anstrengend seyn; ferner dient das Reiben des Unterleibes, das Tragen eines Gürtels. Der Kranke genießt leichte Speisen, wenig auf einmal, Fleischbrühen, Gemüse und Früchte, Mittags etwas Fleisch, Eyer. Das Trinken richtet sich nach dem Durst, jedoch nicht allzuviel dünnes, wäßrichtes Getränke, lieber Wasser mit einem guten Wein, gut abgegohrnes Bier; wenn es ihn sehr reizen sollte, mit Wasser verdünnt, auch Wasser mit Brandtwein. Nach Weikard soll man zur Stillung des Durstes ein Stückchen Zucker in Brandtwein tauchen, und es im Munde zergehen lassen, wodurch bisweilen die Empfindung des Durstes gegen ein Gefühl von Erquickung auf mehrere Stunden abgenommen wird.

§. 264.

*) Hr. Dr. Obertruffer in Herisau sagt sehr wahr: „Brech- und Purgiermittel verabscheue ich in der „Bauchwassersucht so viel ich kann, weil sie allzusehr „schwächen, auf ihren Gebrauch sehr leicht Rückfälle „erfolgen, und sie bei der geringsten Verletzung der „Eingeweide leicht den Tod befördern können.“ (Hufeland's Journal V. St. 3. S. 6 7.)

§. 264.

Brustwassersucht.

Diese Krankheit ist schwer zu erkennen *), noch schwerer zu heilen. Gewöhnlich ist, wenn sie so weit gekommen ist, daß sie ganz unverkennbar wird, nur die Fristung des Lebens noch möglich. In Betreff der Operation des Bruststichs verweise ich auf Richter's chir. Handbuch. Ist Wassersucht des Herzbeutels vorhanden; so ist die Eröffnung des Sacks durch den Schnitt immer mißlich, die fehlgeschlagene Operation hatte meistens den Tod zur Folge, oder der Schnitt verwandelte sich in eine Fistelöffnung, wobei der Kranke sich jedoch erträglich befand. Man weiß nicht, an welcher Stelle der Sack an das Rippenfell anhängt. Die Krankheit ist asthenisch, welches ihr Ursprung zu erkennen giebt, zuweilen offenbare örtliche indirecte Schwäche; sie entsteht nicht selten nach Brustentzündungen.

Die Behandlung ist die im vorigen angezeigte, der Wassersucht überhaupt. Man sucht Ableitung durch diurtische Mittel mit Opiaten verbunden, zu bewirken. Die Digitalis hat sich besonders nützlich erwiesen. Man reibt die Füße mit Cantharidentinktur, giebt auch wohl innerlich einige Tro-

*) Nachdem mein sehr schätzbarer Freund, Hr. Dr. Knebel die Kennzeichen der Brustwassersucht kritisch gewürdigt hat, schließt er: Sensitatis et diiudicatis omnibus quae de signis hydrothoracis diagnosticis in medium protulimus, apparet, nulla omnis signa reperiri, quibus ubivis stipatus hydrothorax incedat pathognomica dicta. Diss. inaug. sistens hydrothoracem, imprimis eius diagnosin. Vitebergae 1795.

Tropfen der Cantharidentinktur, setzt lindernde Klystiere. Ist die Krankheit schon weit fortgeschritten, so werden die in der Lungensucht angegebene Erleichterungsmittel zu statten kommen. In die schmerzhafte Stelle der Brust reibt man Aether mit Kampfer ein; läßt übrigens eine reizende Diät beobachten. — Auch das Einströmen des elektrischen Hauchs in die Gegend der Herzgrube läßt etwas erwarten; sie bewirkt vermehrte örtliche Ausdünstung; ein bisher noch unversuchtes Mittel in dieser Krankheit.

§. 265.

Innerliche Kopfwassersucht, oder Wassersucht der Hirnhöhle.

Unheilbar ist diese Krankheit wenigstens nicht in der ersten Periode; sie betrifft Kinder, äusserst selten Erwachsene. Schlaffheit mit großer Reizbarkeit verbunden, welche ohnedem in diesem Alter vornehmlich herrscht; aber auch durch allerlei schwächende Ursachen, durch öftere Erkältung vermehrt wird, veranlaßt diese Krankheit dann vornehmlich, wenn noch ein topischer Fehler im Gehirn vorhanden ist; oder sie wird späterhin durch Verletzung, Fall auf den Kopf, Erkältung des Kopfs, von allen was die Congestionen gegen das Gehirn vermehrt, durch vieles Stehen auf dem Kopfe ꝛc. veranlaßt.

§. 266.

Die reizende Methode ist die heilsamste; besonders muß sie in ihrem ganzen Umfange angewendet werden; je höher der Grad der Krankheit. Die Blasenpflaster, als reizableitende Mittel, werden an die Beine gelegt; man

macht

macht eiskalte Umschläge um den Kopf, die besonders in den frühern Zeiten der Krankheit, wo noch größere Reizbarkeit, passen; in den spätern, wo mehr Atonie und Lähmung, dienen Blasenpflaster auf das Hinterhaupt gelegt. Man giebt Calomel in kleinen nach und nach vermehrten Gaben. Dieses ist eines der wichtigsten Reizmittel auf das Lymphsystem, wovon in diesem Fall bei großem Torpor desselben nicht leicht Salivation erfolgt; ferner Opium und Wein, besonders guten Tockaier, oder sonst einen sehr reinen Wein. Man muß ihn in steigenden Gaben, endlich alle Stunden ein Loth bei Kindern von 7 bis 8 Jahren, bei kleinern weniger reichen. Die Kranken werden ruhig, ihre Aengstlichkeit läßt nach. Wenn sie weiter nichts zu sich nehmen können, ist noch der Wein die einzige Erquickung und Stärkung, der Tod selbst erfolgt ruhiger. Aderlassen und Abführen schwächen die Kräfte, die man bei einer so großen Asthenie nicht genug schonen kann.

§. 267.

Der Wasserkopf, wo das Wasser sich zwischen die dicke und dünne Hirnhaut anhäuft, wobei eine große Geschwulst des Kopfs, so daß er oft ein Drittheil dicker als gewöhnlich ist, ist zuweilen angeboren, die Näthe an dem Hirnschädel sind offen. Solche Kinder leben selten über 3 bis 4 Jahre; wenn aber die Näthe verwachsen sind, bringen sie es höher, aber selten zu einem beträchtlichen Alter. Morgagni behauptet, daß alle Kinder, denen man den Wasserkopf öffnet, sterben. Das Uebel ist unheilbar. Man hat bald darauf zu sehen, sagt Camper, daß man den Kindern so viel als möglich Ruhe und Erleichterung verschaffet, die Amme, oder Wärterin die äus-

serste

serste Sorgfalt auf das Kind verwende, und solches in einer horizontalen Lage erhalte; auch sind hier lederne Fallmützen für das Kind vortheilhaft, damit das Gehirn von dem Liegen nicht einen ungleichen Druck erleidet, wovon Schmerzen und Zuckungen entstehen. Man muß starke Eindrücke auf die Sinne entfernen. Ein mit dieser Krankheit behaftetes Kind bekam Zuckungen von dem in seiner Nachbarschaft unaufhörlichen Geläute der Glocken.

§. 268.

Wassersucht des Rückgrats. Gespaltener Rückgrat (Spina bifida).

Unvollkommene und gestörte Verknöcherung des Rückgrats, die sich besonders durch Mangel der Theile, welche zwischen den dornichten Fortsätzen der Wirbelbeine und den Körpern der Wirbelbeine liegen, auszeichnet. Manchmal mangeln zum Theil diese Fortsätze, oder auch die Wirbelbeine selbst. Solche organische Fehler liegen an der gestörten Wirksamkeit des lymphatischen Systems in diesen Theilen des Körpers, daher die Anhäufung von Wasser, die durch die allgemeine Schwäche des Organismus begünstiget wird. Das Oeffnen der Geschwulst und Herauslassen des Wassers schwächt allemal. Bisweilen sammlet sich das Wasser wieder von neuem an; aber immer wird dadurch der Tod plötzlich oder langsam befördert.

§. 269.

Einige rathen, man soll durch austrocknende Pflaster die leidenden Theile gegen das Reiben der Kleider schützen, indessen

indessen dürften sie zu sehr reizen; lieber sollte man die Geschwulst mit Baumwolle bedecken; man wäscht die Haut, jedoch ohne zu reiben, öfters mit Wein. Auch könnte man durch eine Binde, an welche ein nach der Gestalt der Geschwulst ausgehöhlter Ball befestiget wäre, die Geschwulst gegen Druck und Zerreissung schützen. Die Entzündung und Exulceration wird mit dem Goulardischen Wasser behandelt. Uebrigens müßte man zugleich die stärkende Methode anwenden (s. Bd. II. §. 498—513)

Die Kranken sterben insgemein bald, besonders je weiter die Geschwulst in dem Gehirn und je größer sie ist. Ist das ganze Rückgrat gespalten; so ist keine Kur möglich. In seltenen Fällen lebt ein Kind mehrere Jahre. Meistens bringen die Kinder diese Geschwulst auf die Welt; zuweilen entsteht sie später; sodann ist sie mit Lähmung der untern Gliedmaßen verbunden; indem ein Extravasat das Rückenmark drückt. Man sucht die aufgetriebene Stelle gegen allen Reiz und Druck zu schützen; die Kinder dürfen nicht auf dem Rücken liegen. Man behandle sie übrigens wie den Wasserkopf. Die Elektricität verspricht etwas; indem man in der Gegend, wo Pott das Fontanell anlegen läßt, nachdem man vorher ein Blasenpflaster aufgelegt, Funken zieht, und fortwährend den Reiz vermehrt. Auch kann man die Digitalis brauchen, Opiate mit harntreibenden Mitteln verbunden, auch Wein.

§. 270.

Wassersucht des Eyerstocks.

Eine seltene Krankheit; schwer zu erkennen. Die Geschwulst zeigt sich in der Tiefe des Unterleibs an den Seiten.

ten. Insgemein sind zugleich Scirrhositäten des Eyerstocks vorhanden. Die innere Oberfläche, die er bildet, ist exulcerirt. Die Scirrhositäten am Uterus sind, wenn sie sehr weit gekommen, durch Härte von Aussen zu fühlen, durch Scheide und Mastdarm erkennbar, auch verräth der Scirrhus sich dann durch einen fixen, immer heftiger werdenden Schmerz. Daher die eiterartige und blutige Beschaffenheit des Wassers, wenn man die sehr große Geschwulst öffnet. Man findet das Uebel meistens bei Weibspersonen die viel Kinder gehabt, oder die oft abortirt haben. Die Kunst vermag dagegen wenig. Die Ausleerung des aufgeschwollenen Uterus durch die Operation ist im erwähnten Falle schädlich; ausserdem schafft sie nur auf einige Zeit Linderung, der Sack füllt sich bald wieder an. Doch lebten die Kranken, die nicht operirt wurden, viele Jahre, dagegen bald der Tod erfolgte, wo man diese Operation mehrmals wiederholte. Nur in solchen Fällen, wo die Geschwulst groß ist, findet nach Richter *) die Operation statt; dann muß sie frühzeitig gemacht werden, sonst wird das abfließende Wasser immer eiterartiger und blutiger. Durch wiederholtes Abzapfen und Wiederanfüllung des Sacks scheint der Zustand der Kranken sich zu verschlimmern. Immer sollte man, sagt Richter, nach der ersten Palliativoperation eine Röhre einlegen, um den Sack nicht wieder anfüllen zu lassen. Dadurch kann man wenigstens dem Kranken das Leben erleichtern und verlängern. Ein großer Schnitt in die Hautbedeckung und den Wassersack, und verschiedene hernach unternommene Einspritzungen beschleunigten nach Callisen **) den Tod. Die gewöhnlichen

*) Richters Chirurgie B. V. S. 157.

**) System der neuern Wundarzneikunst, Th. II. §. 97.

lichen harntreibenden Mittel dürften wenig nützen. Im Allgemeinen beobachte man das tonische Regimen zu Erhaltung der Kräfte.

§. 271.

Gicht.

Die Gicht ist eine Krankheit der Schwachen; ihre Anlage wird durch schwächende Ursachen erregt, und befördert. Worin diese Anlage besteht, darf hier nicht untersucht werden. Am ersten scheint die Gicht durch Uebereizung, als durch Excesse im Wein, oder in der Wollust, durch gute Tafel erregt, — und dann durch alles was die Sthenie zur indirecten Schwäche herabstimmen hilft, zum Ausbruch gebracht zu werden. — Nicht leicht entsteht die Gicht bei armen Leuten, die von Jugend an einfach lebten, oder doch zu einer etwas strengen Diät genöthigt sind; — dann wohl eher, wenn sie zu einem reichlichen Tisch kommen, und dazwischen wieder schwächenden Einflüssen unterworfen sind. Am meisten aber entsteht die Gicht durch indirecte Schwäche; wenn Leute, die zeither gut lebten, auf einmal eine strenge Diät halten müssen, in Sorgen gerathen; oder so bald eine reichliche sthenische Lebensart durch schwächende Ursachen unterbrochen wird. In Liefland ist fast kein Edelmann, der sich der Jagd leidenschaftlich ergiebt, von gichtischen Beschwerden befreit, seine Konstitution mag übrigens noch so gut und dauerhaft seyn. Weikard kannte alte Forstbediente, welche nur gegen den Frühling oder Sommer gewisse Anstrengungen zu Fuße in den Waldungen machten, jeden Sommer auf einen hartnäckigen Gichtanfall zählen konnten.

ten. Nach langwierigen Ruhren erfolgen sehr oft Gliederschmerzen.

§. 272.

Unheilbar kann die Gicht überhaupt nicht seyn. — Die reizend stärkende Behandlungsart ist im Stande, nicht nur ihre Anfälle zu verhüten, sondern auch gewiß ihre Anlage zu vertilgen; wenn nur der Kranke Muth und Ausdauer genug hätte, sich einem zweckmäßigen Regimen zu unterwerfen. Die ganze Kunst besteht in dem wahren und vorsichtigen Gebrauche der anhaltenden und flüchtigen Reizmittel. —

§. 273.

Die flüchtigen Reizmittel, z. B. Wein, Opium, Minderers Geist ꝛc. dienen zur Verhütung des Anfalls, aber auch beim Fortgange der actuellen Krankheit, um die gesunkenen Kräfte zu erheben. In dem ersten Falle sucht man den Uebergang der Sthenie zur indirecten Schwäche zu verhüten; in dem zweiten die vorhandene directe Schwäche zu vermindern. Häufig entsteht bei Podagristen ein Anfall kurze Zeit nachher, als sie einmal brav gezecht haben; er wird um so gewisser entstehen, wenn sie gleich nach einem solchen Exceß starke Purganzen *) nehmen, oder sonst eine schwächende Potenz auf sich wirken lassen. — Verhütet könnte der Anfall werden, sowohl durch sorgfältige Vermeidung solcher Schwächungen, als durch mäßige Erregungsmittel, welche die Kräfte nicht zu schnell sinken lassen. Während des Anfalls setzt man den Kranken sehr irrig auf

*) Aber nicht so leicht nach Brechmitteln, die, wofern sie nicht zu stark wirken, vielmehr reizen.

auf eine strenge Diät, auf lauter Vegetabilien, und macht dadurch das Podagra nur hartnäckiger. Bekanntlich werden diejenigen am ersten vom Podagra verlassen, die sich nicht von ihm werfen lassen, ihm durch Erregung der Thätigkeit des Muskelvermögens widerstehen, durch Bewegung ꝛc. Eben dieses bewirkt man auch durch die Reizmittel.

Allein im Fortgange der Krankheit, und zur Verhütung neuer Ausbrüche auf die Dauer, wird der Gebrauch der anhaltenden Reizmittel erfordert. Man läßt den Kranken nahrhafte Speisen, Fleisch ꝛc. genießen, unterstützt den Magen durch China, durch mäßige Bewegung; vermindert aber zweierlei, sowohl die starken Incitamente, geistige Getränke, Wein, selbst das starke Bier, als auch die direct schwächenden Potenzen, Aderlässe und Abführungen; ausser, wo andere dringende Anzeigen sie erfordern, vermeidet erschöpfende Strapazen ꝛc. — So sucht man den Kranken in einem Mitteton hinzuhalten. Will der Kranke nach diesen Grundsätzen leben, so kann man ihm entweder gänzliche Verhütung, oder doch große Verminderung der podagrischen Anfälle versprechen. Wenn auf der einen Seite in incitirenden Reizen zu viel gethan worden seyn sollte, so muß man zugleich durch allmählige Verminderung der Sthenie vorbauen; so, wenn auf der andern Seite der Kranke zu viel deprimirende Reize auf sich wirken ließ, muß sogleich die Incitation durch gehörige Erregungsmittel erhöht werden. — Nach diesen Grundsätzen lassen sich Brown *) und Darwin **) vereini-

*) System nach Pfaff, §. 607.

**) Zoonomie, übersetzt von Brandis, 2ten Theils 2te Abtheil. S. 80 ꝛc.

vereinigen. In der Jugend müssen die Reizmittel weit schwächer angewendet, und in zunehmenden Jahren verstärkt werden.

§. 274.

Zur gehörigen Bearbeitung des Gichtstoffs wird eine gewisse Energie des Lebensprincips erfordert. Je schwächer das Lebensprincip wirkt, destomehr häuft sich der Gichtstoff im Körper an, und erfordert also immer mehr Kräfte, um bearbeitet zu werden; allein fast in eben dem Grade wird das Lebensprincip, es sey durch Alter, oder durch andere schwächende Ursachen erschöpft, so daß nun endlich keine regulaire Anfälle von Podagra erfolgen. In diesem Zustande der Schwäche ist an die Heilung nicht mehr zu denken, sondern nur dahin zu sehen, daß die Thätigkeit des Lebensprincips in einem gewissen Grade emporgehalten wird. — Einige Organe leiden in diesem Zustande mehr, oder weniger, je nachdem in ihnen die Asthenie prädominiret. Daher empfinden solche Kranke bald im Kopfe, bald im Magen die meisten Beschwerden, obgleich die Krankheit überhaupt allgemein ist. Wenn nun plötzlich solche örtliche Affectionen der innern Theile sich äussern, glaubt man nach der gewöhnlichen Vorstellung, die Gicht sey zurückgetreten. — Doch darin kommen wir überein; man müsse nur vornehmlich die Erregungsmittel auf die vor andern leidenden Theile richten, und durch Anfregung der gesunkenen Thätigkeit des Lebens in ihnen, die Gleichförmigkeit des Krankheitsreizes über den ganzen Organismus wiederherstellen.

Diese Prädomination der Gicht erfolgt entweder auf vorzügliche Schwächung einiger Organe, z. B. des

Ma-

Magens, des Hirns, oder auf Ueberreizung derselben, wo sodann eine indirecte Schwäche entsteht. Blasenpflaster so nahe als möglich dem leidenden Theil. geistige Getränke, Opium ꝛc. Weinsuppen, starke Biersuppen mit Ingwer, wenn der Magen afficirt wird, und dies nach Beschaffenheit der indirecten oder directen prädominirenden Asthenie. Besonders sucht man das Hautorgan in Thätigkeit zu setzen; daher gelinde schweißtreibende Mittel, Minderers Geist mit Opium, Dowers Pulver, das Frottiren.

§. 275.

Sowohl in dieser als in andern Krankheiten gleicher Art, worin einige Organe an prädominirender Schwäche leiden, sollte man versuchen, die Stärke anderer, besonders mit ihnen in Consens stehenden Organe zu erheben, um durch Gegenreiz das Gleichgewicht herzustellen, daher bringe man Reizmittel an die Füße, mache Weinbäder, oder Fußbäder von Wein, wenn der Magen vornemlich afficirt ist. Leidet aber das Gehirn am meisten; so kann man die Reizbarkeit des Magens durch geistige Mittel, besonders durch Opiate erhöhen. Man sucht die Thätigkeit des Lebensprincips in denjenigen Organen zu erhöhen, in denen sie vorher vorzüglich vermindert war. — Wenn die Krankheit in dem Magen prädominirend ist, hält man die Füße warm, legt Blasenpflaster an die Theile, wo vorher das Uebel prädominirte.

§. 276.

Im Vorbeigehen bemerke ich, daß man auch, wo die Sthenie in einem Organe prädominirt, solche dadurch vermindern könne, indem man bei herrschender allgemeiner

Sthe-

Sthenie, die Sthenie eines mit diesem in Consens stehenden Organs beträchtlich vermindert. Dieser letztere Grundsatz ist weit weniger, vielleicht fast gar nicht angewendet worden. Man sieht aber daher den glücklichen Erfolg von Ausleerungen bei prädominirender Sthenie der Brust, z. B. des Aderlassens in Brustentzündung ꝛc.

§. 277.

Die Kranken werden bei eingewurzelter Gicht, blos durch mäßige Stärkungs- und Reizmittel hingehalten; und so kann der Tod länger, als bei irgend einer andern Krankheit in dieser zurückgehalten werden; zumal wenn nur die Prädomination der Schwäche in den Hauptorganen des Lebens verhütet wird. Es ist unglaublich, welche organische Zerstörungen die Gicht in den minder empfindlichen Theilen verursachen kann, wobei doch das Leben noch lange fortdauert.

§. 278.

So gewiß aber als die zu incitirende Methode diese Fristung des Lebens bewirkt, so darf man doch die Reizung nicht allzusehr erhöhen; sonst wird wegen der erregten allgemein vorübergehenden Sthenie, die darauf folgende indirecte Asthenie, vornemlich diejenigen Organe treffen, die vorher schon am meisten gelitten haben, z. B. den schwachen Magen, die schwache Lunge; und so veranlaßt man das, was die Humoralpathologen Zurücktreten des Podagra nennen. —

§. 279.

Im Fortgange der Behandlung muß man nur dann ausleeren, wenn der Kranke sich den Magen mit unver-

daull-

daulichen Speisen überladen hätte. — Nie darf die Reizung erhöht werden, als wenn es die Noth, das Stärken der Kräfte, erfordert.

§. 280.

In spätern Jahren muß um so mehr bei Gichtkranken alles vermieden werden, was die Kräfte schwächt. Blos durch ununterbrochene Erhaltung der Thätigkeit des Lebensprincips wird die Gichtanlage weniger lebensgefährlich, so daß die Schwäche in keinem Organ bis zu einem hohen Grade kommen kann. Daher die besondere Sorgfalt für den guten Zustand des Magens, der Brust, der Haut, der Füße. Dazu trägt eine gleichmäßige Wärme viel bei; der Wein, die nahrenden Fleischspeisen, die Friktionen; ausser den Anfällen stärkende Bäder, Beförderung der Gemüthsruhe und Heiterkeit.

§. 281.

Epilepsie.

Diese Krankheit ist bei weitem nicht so oft absolut unheilbar, als man glaubt; sie ist es nur dann, wenn organische Zerstörung entweder schon vor der Krankheit vorhanden war, oder in der Folge entsteht. Ich sehe keinen Grund, warum die Fallsucht an den Kindern unheilbar seyn soll, wenn eines von den Eltern daran litt. Die Erscheinung dieser Krankheit bei den Kindern epileptischer Eltern deutet nur einen höheren Grad der Asthenie an. — Die Fallsucht ist um so schwerer zu heilen, je höher der Grad der Asthenie. Bei langdauernder Krankheit, bei

fort-

fortdauernden Unordnungen in den Lebensfunctionen wird das Nervensystem nach und nach zerrüttet, das Hirn besonders angegriffen, und die dies bezeichnenden Zufälle deuten auf die schwere Heilbarkeit des Uebels. Atonie und Reizbarkeit nimmt in gleichem Grade überhand; die Anfälle erfolgen wegen großer Mobilität der Nerven sehr leicht, und immer öfterer; und jeder erhöht die Asthenie. Mehr aber noch ist die Fallsucht relativ unheilbar, weil die Umstände das nöthige Regimen, oder die directe Anwendung der Kunst nicht erlauben. So bleibt nichts übrig, als das Leben solcher Unglücklichen möglichst zu erleichtern.

§. 282.

Die schickliche Anwendung der reizend stärkenden Behandlungsart kann allein Erleichterung schaffen.

1) Vermeidung schwächender Potenzen. Durch Ausleerungen und Blutlassen wird oft sogleich ein Anfall herbeigezogen. Dies geschieht freilich bei der gewöhnlichen schwächenden Behandlung nicht so häufig, weil der Kranke mehr daran gewöhnt ist, und man ihn so nach und nach durch oft wiederholte Purganzen und Brechmittel, auch wohl Aderlässe erschöpft; aber auffallender muß die schädliche Wirkung starker Ausleerungen seyn, wenn der Kranke vorher incitirende Potenzen auf sich wirken ließ. Kalte Luft, Pflanzenkost ꝛc. müssen vermieden werden.

2) Sorgfältiger Gebrauch der Reizmittel. Bei so großer Mobilität wird eine geringe Vermehrung der incitirenden Potenzen über den bestimmten Grad, den Zustand verschlimmern. Ein einziges Glas Wein hat zuweilen unmittelbar einen Anfall zur Folge, — freilich nur

in solchen Fällen, wo die Reizbarkeit durch asthenisches Verhalten so sehr erhöht worden ist. Zu welchen elenden Geschöpfen werden Nervenkranke durch die beliebte ausleerende Kurart gemacht!

§. 283.

Alles was stärkt muß hier in Anwendung gebracht werden, Erheiterung des Gemüths, Hoffnung, Muth, mäßige nicht ermüdende Leibesbewegungen, reine heitere Luft, Landleben, die Freuden der Natur, Zerstreuung durch Arbeiten, die keine Anstrengung der Kräfte erfordern, reizende Speisen, mehr Fleisch als Vegetabilien, Wein, gutes Bier. Aber man muß nach und nach zu der stärkenden Behandlung übergehen, erst vornehmlich die schwächenden Potenzen verhüten, dann mit den geringsten Reizmitteln anfangen. Aber nicht einzelne Organe vor andern reizen, sondern so viel möglich die Erhebung der Thätigkeit des Lebens allgemein bewirken. Ueberhaupt stimmt die Behandlung der Fallsucht mit der des Podagra überein. Sehr viel kommt darauf an, ob der Kranke sich will helfen lassen, und das gehörige Verhalten standhaft nach festen moralischen und physischen Grundsätzen beobachtet.

Der Anfall wird bei einer solchen Behandlung seltener kommen. Sobald der Kranke zufällig schwächenden Einflüssen ausgesetzt wird, muß man unverzüglich durch allmählige Erhebung der Schwäche zur Sthenie, und wenn er durch zu starke incitirende Ursachen überreizt worden ist, muß man durch vorsichtige Verminderung der Incitation dem zu fürchtenden Anfall unverzüglich vorbauen. — Aber im letztern Falle geschieht es nicht durch Aderlassen, oder

oder Brechmittel, sondern durch Beruhigung des Gemüths, durch Ruhe des Körpers, durch möglichste Vermeidung der reizenden Dinge. Man giebt ihm dünnere Speisen und leichtere Getränke, als vorher, läßt Fußbäder anwenden, bis allmählig die Lebensfunction wieder im Gang kommt. Die wiederkehrenden Paroxismen entstehen von der Hinneigung zur größern Schwäche, sowohl zur directen als indirecten. Man wird sie also oft durch vorsichtige Erhöhung der Asthenie zur Sthenie verhüten können, wenn gewisse Vorboten derselben vorausgehen, durch Wein, Opium, Alkohol, Aether, Moschus, den man sogleich bei zu fürchtendem Anfall giebt, aber immer fortgesetzt und in erhöhten Gaben, bis man die Hinneigung zur Schwäche völlig hinweggenommen hat; und nachdem man so eine gewisse Höhe mit diesen Mitteln erreicht hat, muß man eben so vorsichtig und allmählig herabsteigen, bis zu den bisher gewohnten Reizen. Warum sollte man nicht auf gleiche Weise einen Anfall der Fallsucht als einen Gichtanfall abwenden können? Und wenn es uns recht oft gelingt, durch fortgesetzte Aufmerksamkeit eben sowohl des Kranken, als des Arztes, sollte man nicht dieses schreckliche Uebel um vieles mildern, oder wohl gar heilen können? Sollte ein halbes Jahr auf diese Art verwendet, nicht manche sehr hartnäckige Epilepsie entfernen können?

Freilich wird die Kur nur dann gelingen, wenn im Allgemeinen die sthenische Methode befolgt wird, weil sonst auf nur mäßige Erhöhung der Lebensthätigkeit leicht Hypersthenie entsteht. Auch Brechmittel verhüten nicht selten den Anfall, wenn man nur das Brechmittel nicht allzustark giebt, und nach dem Brechmittel gleichmäßige

Reize stufenweise erhöht, anwendet, um die darauf folgende Schwäche abzuwenden, z. B. China oder Opium in kleinen Gaben, aber oft wiederholt, reicht. Denn wirklich wird durch Ueberladung des Magens oftmals der Paroxismus befördert; und was hat man alsdenn für ein schnelleres Mittel, einen solchen schädlichen Stoff zu entfernen? — Indessen nur im Fall der Ueberladung würde ich Brechmittel geben, in andern Fällen würde ich sogleich die obige reizende Methode anwenden. Was übrigens kurz vorher von der sorgfältigen praktischen Unterscheidung des Gebrauchs der flüchtigen und der anhaltenden Reizmittel gesagt wurde, gilt auch hier.

Bei der Vorempfindung des Anfalls wurde der Ausbruch dadurch verhütet, daß man über das rechte Knie, sobald die sogenannte Aura epileptica entsteht, ein breites Band so fest als möglich zusammenzog, das mußte aber eher geschehen, als diese Empfindung in den Schienbeinen hinaufkam. Indeß leistete dieses Mittel nur eine Zeitlang Dienste, bis sich die Natur daran gewöhnte. Sehr viel zur Abwendung der leichtern Anfälle wirkt bei cultivirten Kranken die Abwendung der Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, der sie ganz beschäftiget, kurz, jede Incitation, nur muß solche gleich Anfangs nicht zu heftig seyn, und nicht zu bald nachlassen.

Nach dem Anfall sucht man die indirecte Schwäche zu vermindern, z. B. Minderers Geist mit Laudanum, Alkali Volatile, oder Spir. C. C. succ., Wein ꝛc. zugleich Reiben, Waschen mit warmen Wein. Die Folge davon ist eine vermehrte Ausdünstung, die den Kranken sehr erleichtert, auch eine frühere Erholung bewirkt.

Wichtig

Wichtig bleibt bei Behandlung der Fallsucht die Rücksicht auf die Hauptorgane, auf Magen, Hirn, Haut, Lunge, damit nicht in diesen Theilen die Asthenie prädominire, und so durch örtliche Uebel der allgemeine Zustand verschlimmert werde. Die Art, wie diese Rücksichten erfüllt werden müssen, sind bekannt.

Auch örtliche fremdartige Stoffe können das Uebel vermehren und unterhalten, z. B. Würmer und Crudităten im Darmkanal, die also entfernt werden müssen, als schädliche Reize.

§. 284.

Lähmung.

Eine Lähmung erfolgt, wenn der Einfluß des Lebensprincips, durch Verletzung eines Organs verhindert wird. Reizbarkeit und Wirkungsvermögen wird in dem gelähmten Theile in einen hohen Grade unthätig, und die Verbindung der animalischen Mischung eines solchen Organs mit dem Lebensprincip wird vermindert; aber nur bis zu einem gewissen Grade. Denn gänzliche Aufhebung der Reizbarkeit und des Wirkungsvermögens, und der Verbindung der animalischen Mischung mit dem Lebensprincip in einem Organ ist partieller Tod. —

§. 285.

Die Schwierigkeit der Heilung der Lähmung steht im Verhältniß mit der Dauer der Krankheit, weil dann größere Auflösung und Trennung organischer Bestandtheile zu fürchten, da das wenige einwirkende Lebens-

bensprincip bald gänzlich erschöpft wird. Ein allzuhoher Grad der Asthenie (davon zeugen die große Kälte, Schlaffheit, Reizlosigkeit der gelähmten Glieder), dann örtliche organische Fehler machen die Lähmung unheilbar. Zum höchsten Grade der Asthenie vieler Krankheiten des Hirn- und Nervensystems kommt zuletzt Lähmung, bei der Bleikolik, innern Wassersucht, Wassersucht des Rückgrats; sie beweißt die große organische Verletzung der höchst verminderten Einwirkung des Willensvermögens auf die Organe. So entsteht im hohen Alter Lähmung aus Atonie, aus Verhärtung und Abnutzung der festen Theile, und Aufzehrung der Flüssigkeiten.

§. 286.

Das Leben kann unter solchen Umständen durch stärkende, reizende Mittel lange gefristet werden, wodurch zugleich die Wiederkehr des Schlagflusses lange abgehalten wird. Es ist dieselbe Behandlung wie bei der unheilbaren Epilepsie. — Man sucht im Allgemeinen die Kräfte durch gute reizende Nahrungsmittel, durch stärkende Arzneien empor zu halten, sucht den Geist zu ermuntern, verhütet alles was schwächt; richtet sich überhaupt nach den Gewohnheiten des Kranken in seinen gesunden Tagen; sucht die Excesse sowohl der Ueberreizung, als der directen Schwächung sogleich zu verbessern, wie vorher in der Abhandlung von der Epilepsie gelehrt wurde. Die Kranken müssen die größte Aufmerksamkeit auf sich wenden, vieles Weintrinken, und überhaupt jede Ausschweifung vermeiden; stärkende und reizende Mittel nur bis zu einem bestimmten Grade anwenden, und so viel möglich in einem immer

mer gleichen Fortgange des Lebens, in einer gewissen Ordnung verharren, zumahl wenn sie schon bei Jahren sind.

Besonders nimmt man auf die Einflüsse, auf das Hautorgan Rücksicht. Doch gehört eine mäßige Wärme, (Hitze verzehrt und löst auf, vermehrt die Erschlaffung), Reiben der Glieder, Waschen mit Wein, Ameisenbäder, die schwingenden Bewegungen des Fahrens, oder der Schaukel, der Genuß einer gemäßigten Sommerwärme; die Elektricität; jedoch mehr das elektrische Bad und Einströmen; so daß man noch immer eine gewisse Thätigkeit in den gelähmten Theilen zu erhalten sucht; daß wenigstens noch etwas Lebensprincip auf sie wirkt. Dazu trägt auch bei, daß man in andern Organen eine gewisse Regsamkeit zu unterhalten sucht, z. B. eine gemäßigte Thätigkeit der Seelenkräfte, durch angenehme Beschäftigungen des Gemüths; Thätigkeit des Magens, in dem Grade, daß die Verdauung immer rege erhalten wird. Daher solche Leute oft, aber wenig auf einmal essen sollten; Hunger vermehrt die Schwäche. Der Einfluß einer heitern warmen Luft, eines milden Himmelsstrichs, gemäßigte Bewegung im Freien, selbst mit einiger Anstrengung verbunden, ist heilsam. Besonders sucht man die Prädomination der Asthenie im Hirn zu verhüten, daher dienen Blasenpflaster zur Ableitung, ferner das Waschen des Kopfs mit kaltem Wasser, als Reizmittel. Nur dürfen diese Mittel nicht fortgesetzt angewendet werden, da sie ihre Wirkungen verlieren, sondern nur dann, wenn die Symptome eine vorzügliche Schwäche des Kopfes zeigen.

§. 287.

§. 287.

Die Lähmung ist allerdings eine asthenische Krankheit, und die stärkende Behandlung im Allgemeinen angezeigt; allein man muß nicht vergessen, daß zugleich örtliche Kongestionen, seröse Anhäufungen, Stockungen, Kruditäten ꝛc. vorhanden seyn können, welche als Schädlichkeiten das Uebel unterhalten und verschlimmern (§. 130. 205 ꝛc.), die also entfernt werden müssen. So lassen sich Aderlässe und Ausleerungen blos in dieser Absicht angewendet, vertheidigen. Brechmittel dienen bei schleimigten Subjekten, auf Ueberladung des Magens, obgleich mit großer Vorsicht, wo Blutanhäufungen im Kopfe vorhanden, sind sie nicht anwendbar; dagegen passen gelinde Purgiermittel. Aber man merke wohl, daß nur einzelne Perioden eintreten, wo man von solchen Mitteln Gebrauch macht, daß sie fortgesetzt, die Schwäche vergrößern. Ich habe mich hierüber schon vorher mehrmalen erklärt. — Aus dieser Hinsicht beurtheilt man auch die Anwendung der Senfpflaster, der Blutigel ꝛc. — Diese Mittel finden aber wohl eher bei indirecter Schwäche statt; sie vermindern schnell die Kongestionen in einzelnen Theilen, und so die prädominirenden Krankheitsreize in denselben. Daher sie oft die Rückkehr der Apoplexie verhüten. So wichtig ist es, auf die vorhergehende Gelegenheitsursache zu sehen, ist sie sthenisch, so daß sie eine Sthenie erzeugt, auch vorher der Kranke sich zur Sthenie hinneigt, gute und reichliche Diät hält, so finden solche Ableitungsmittel statt, sie können nicht als Schwächungsmittel betrachtet werden. Doch man hat bei ihrer Anwendung eben so große Behutsamkeit nöthig, und sie müssen eben so selten gebraucht werden,

ben, als ehedem unvorsichtig und häufig. Man wird indeß sehen, daß ich hierbei keiner Hypothese, sondern der Erfahrung folge.

§. 288.

Da die Lähmung von prädominirender Schwäche einzelner Theile herkommt, so erfordern jederzeit die gelähmten Theile die meisten stärkenden Mittel. Ueberhaupt sieht man auf die gleichmäßige Anwendung der reizend stärkenden Methode, um die gleichere Vertheilung des Lebensprincips zu bewirken. Daher sucht man mehrere Organe in Thätigkeit zu setzen, wendet alle stärkende und lebende Einflüsse an, um so das ganze System aufrecht zu erhalten. — Man verlasse sich nicht auf einzelne Reize, sondern beobachte das Regim der incitirenden Potenzen überhaupt. Je nachdem die Kräfte sinken, desto stärker eindringende Reizmittel werden erfordert, das Opium, der Spir. C. C. succ., das flüchtige Alkali, der Wein, die aber fortgesetzt werden müssen. Die warmen Bäder sind vortreflich, allein man muß die Verkältung nachher vermeiden. Alles kommt ja darauf an, daß man ein fortgehendes sich immer gleiches Verhalten in jeder Rücksicht beobachtet. Alle starke Veränderungen konsumiren bei so großer Schwäche das bischen Lebensvorrath vollends.

Die Ausleerungen sind im vorher bestimmten Sinn nicht schwächend; allein ich weis euch, wie sehr ein einziges Purgiermittel zur Unzeit gegeben, oder eine einzige Aderlaß, die Kräfte entzieht, und das Leben des Kranken auf Wochen verkürzt. Nicht selten sind die Kranken hartnäckig verstopft, und zwar aus Atonie, aus Mangel an

Kraft

Kraft die Kruditäten fortzutreiben. Man hüte sich dann vor den gewöhnlichen Purgiermitteln, sie erregen leicht übermäßige Ausleerungen, und eine fast tödliche Schwäche. Es sind vielmehr stärkende Mittel nothwendig: Aufgüsse und Decocte von China oder Cascarille. Das Reiben des Unterleibes, Klystiere von China oder aromatischen bittern Kräutern, der Genuß eines dünnen Biers, des Weins, der Weinmolken, mäßige Bewegung, Umschläge von warmen Wein um den Leib, zuweilen auch die Blasenpflaster auf den Unterleib, die man nur kurze Zeit bis zum Rothwerden der Haut liegen läßt.

§. 289.

Scorbut.

Diese Krankheit besteht in einer Trennung des Mischungsverhältnisses organischer Bestandtheile; sie greift zuerst die flüssigen, dann die festen Theile an. Diese erreicht nach und nach einen so hohen Grad, so daß sogar leicht von einer starken Bewegung Knochenbrüche entstehen. Es erfolgt eine Lähmung der Gliedmaaßen, öftere Ohnmachten, Geschwulst der Füße, blaue Flecken, die Zeichen großer Auflösung, das Zahnfleisch wird gewöhnlich angegriffen und zerstört, die Knochen werden aufgelöst durch Beinfraß, die Geschwüre platzen auf, das aufgelöste Geblüt stürzt aus den erschlafften Gefäßen durch den Harngang, durch die Nase, Schlund; gewöhnlich kommt eine ödematöse Geschwulst hinzu, die Brust ist äusserst beklemmt, der Athem ist kurz und mühsam.

Eine Menge schwächende Schädlichkeiten vereinigen sich zur Entwickelung dieser Krankheit, die eben sowohl

auf

auf dem Lande als auf der See entsteht. Ich habe den Scorbut bei äusserst geschwächten Frauenzimmern nach langwierigen Nervenleiden, und daher großer Erschlaffung entstehen sehen, nach Kummer, schlechter Nahrung, vielen Pflanzenspeisen, vielem Sitzen, bei einer sehr reizbaren Constitution, nach langwierigen Fiebern; aber jedesmal durch die Erregungsmethode, durch Weinkur, und durch unmittelbar auf das scorbutische Zahnfleisch gebrachte Salzsäure gehoben.

§. 290.

Ohne indeß die Heilart hier abzuhandeln, erwähnen wir blos die Linderungsmittel; sie bestehen in der erregenden Methode. Wenn das Uebel schon weit gekommen ist, muß man mit gelinden Reizen anfangen. Durch jede schnelle Abänderung der Luft oder Nahrung, wird man den Tod beschleunigen. Man entferne eben so behutsam die bisherigen Veranlassungen der Krankheit. Nichts stärkt mehr, als reine Luft, eine trockene Wohnung statt der bisherigen feuchten, Erheiterung des Gemüths, ferner durch die erhöhte Seelenthätigkeit, erregte allgemeine Thätigkeit des ganzen Organismus. Aber auch hiebei muß man in dem letzten Zeitraume der directen Schwäche behutsam verfahren, die Kranken nach und nach auf angenehme Ereignisse vorbereiten. Die Nahrung muß stärkend seyn. Man giebt den Kranken anfangs dünne Fleischbrühen, dann etwas festes Fleisch, läßt sie so zu mehr stärkenden Getränken übergehen, ein gut ausgegohrnes Bier, den empfohlnen Malztrank, guten Wein mit Wasser verdünnt. Pflanzensäuren machen einen zu gerin-

gen

gen Reiz, als daß sie bei so großer Abspannung etwas thun sollten, sie schwächen oft vielmehr, wenn man sich auf sie allein verläßt. Mineralsäure vertragen nicht alle Kranken; in Menge schaden sie oft der Verdauung; wenigstens darf man sich nicht allein auf sie verlassen, sondern verbindet sie mit tonischen Mitteln. Wein, China, Opium, Mittel, welche die Lebensthätigkeit befördern, sind die zweckmäßigsten.

Das scorbutische Zahnfleisch wird mit Honig, wozu man Salzsäure setzt, bestrichen; der Speichelfluß wird durch kleine wiederholte Gaben von Laudanum gelindert, welches man auch dem Gurgelwasser von einer Abkochung der gewöhnlichen Gurgelkräuter mit Meerzwiebelhonig beifügen kann, dem man auch zweckmäßig, Wein oder Brandwein zusetzt. Die geschwollenen Glieder werden wohl frottirt, auch mit warmen zertheilenden Umschlägen gebäht; die Geschwüre behandelt man mit Salzsäure, welche verdünnt aufgelegt wird; die Steifheit der Gelenke wird durch Waschen mit warmen Wein und Seife gemindert; die Blutungen werden durch Alaun, oder Vitriolgeist, durch Wein oder verdünnten Brandwein gestillt; die Schmerzen in den Gliedern, in der Brust ꝛc. lindert nichts besser, als Opium. Merkwürdig ist, was davon Crosfield *) erzählt: „Ein „alter Mann hatte unerträgliche Schmerzen, und verlor „endlich den Gebrauch seiner Schenkel; er nahm gegen die „Nacht eine Pille von Opiatextract, um sich zu erleichtern.

„Diese

*) Remarks on the Scurvy, as it appeared among the English Prisoners in France in the year 1795. with an account of the Effects of opium in that Disease, by R. F. Crosfield, M. D. Ridgway 1797.

„Diese einzige Gabe schaffte ihm so viel Linderung, daß ich „ihm einige kleine Pillen gab, wovon er drei- bis viermal „des Tages eine nehmen sollte. Dadurch wurde er nicht „nur von seinen Schmerzen befreit, sondern auch die Steif„heit der Glieder verlor sich, die schwarze Farbe, die sein „ganzes Knie umzogen, verlor sich, und dadurch erhielt ich „ihn in erträglichen Umständen, bis wir nach England „schifften. Durch diesen Versuch aufgemuntert, habe ich „diese Methode in verschiedenen Stadien der Krankheit an„gewendet, und kann versichern, daß durch den vorsichtigen „Gebrauch des Opiums die dringendsten Zufälle des See„scorbuts auf viele Tage gelindert worden, so daß man durch „diese Methode die Kranken so lange hinhalten kann, bis ein „gastfreundliches Ufer ihnen eine völlige Herstellung gewährt, „durch reine Luft, mäßige Bewegung und eine reichliche „Diät."

Das Opium ist daher auch das Linderungsmittel gegen die Diarrhoe, die oft colliquativisch wird.

Die größere Thätigkeit des Hautorgans, der Schweiß, erleichtert die Krankheit sehr, daher empfiehlt man die Alexipharmaca, Minderers Geist ꝛc. Aber die Thätigkeit im Hautsystem ist ja nur Folge der allgemein erhöhten Thätigkeit des Organismus. Daher nur Mittel, die diese befördern, passend seyn können. Durch einen nicht sehr vorsichtigen Gebrauch der schweißtreibenden Mittel, befördert man vielmehr Auflösung und Entmischung. So sind auch die vorigen Palliativmittel ganz mit dem allgemeinen Plan übereinstimmend. Wofern der Schwäche zu große, viele erschöpfende Ursachen, Ausleerungen, schlechte Diät, Hunger vorhergegangen sind, und die Verdauung sehr litt, wird die

die China nicht vertragen; man wählt daher die flüchtigen Reizmittel, bis sie weiterhin anwendbar ist.

§. 291.

Behandlung der Schwäche von Ueberresten venerischer Krankheiten.

Durch einen nachlässigen Gebrauch des Queckſilbers, ohne gehörige Diät, ohne ein zweckmäßiges sthenisches Regime, entsteht eine sehr hartnäckige oft unheilbare indirecte Schwäche, woran in unsern Tagen viele Menschen leiden. Das Queckſilber ist ein Reizmittel, welches vornehmlich auf das Lymphsystem wirkt; es ist unter andern Mitteln der sthenischen Methode gegen das venerische Uebel noch immer das wirksamste. Allein wie verkehrt wird es angewendet; bald wird die dadurch in dem Hauptsystem erregte Thätigkeit zur Absonderung des venerischen Gifts gefliſſentlich durch Kälte, Näſſe, durch übermäßige Ausleerungen, oder übertriebene Schwächungsmittel, und überhaupt durch schwächende Potenzen, neue Ausschweifungen der Wolluſt, Aderläſſe, bald directe, bald indirecte Schwächungen, durch Unmäßigkeit ꝛc. unterdrückt; so entsteht eine Verderbniß der Säfte, eine gefährliche Unthätigkeit, oder vielmehr zu schwache und irreguläre Thätigkeit der Resorbtion und Absorbtion, daher Entmischung in der organischen Maſſe, Umänderungen der gewöhnlichen Form und Materie, der Organisation, zu einer fortdauernden krankhaften Beſchaffenheit. Daher entwickeln ſich mancherlei Uebel, die auf die folgende Generation fortgehen, die englische Krankheit, die Skropheln, die Auszehrung. Dieſes erfolgt nicht dadurch, daß der venerische Stoff ſolche beſondere Stoffe nach einem chemischen

mischen Proceß absetze; sondern schon dadurch, daß die Funktion des Lymphsystems von ihrer gewöhnlichen Bestimmung abgebracht, verändert und krankhaft gemacht wird, so daß nun die mancherlei Krankheitserscheinungen hervorbrechen, denen wir diesen Namen geben. Wenn das Quecksilber nicht in gehöriger Quantität, noch lange genug fortgebraucht wird, blos palliativ, um die dringendsten Symptome zu lindern; so wird die venerische Krankheit nur noch hartnäckiger. Die Funktion der Lebenskraft ist nicht bis zu dem Grade erhöht worden, um die Krankheit zu bezwingen, das Uebel ist gemildert, aber noch vorhanden; der venerische Stoff ist nur halb bearbeitet, immer noch in dem Körper zurück, wo er als eine incitirende Schädlichkeit fortwirkt. Dazu kommen noch die organischen Zerstörungen, die der unvorsichtige Gebrauch des Merkurs verursacht. Diese Schädlichkeit wird zuweilen durch Veranlassungen, durch excitirende Mittel wieder aufgeregt, und es entstehen nach Jahren in solchen Körpern plötzlich venerische Zufälle.

Man erkennt übrigens die Asthenie nach venerischen Krankheiten besonders an einer scorbutischen Beschaffenheit, an großer Nervenreizbarkeit, an Kraftlosigkeit, die zu dem Körper und Jahren des Kranken sich gar nicht verhält, gestörte Verdauung. Dahin gehört die Quecksilbervergiftung, die sich in den Körper einschleicht. Die Mandeln schwellen auf, der Gaumen wird zerstört, die Substanz der Knochen wird angegriffen. Mir scheint die Wirkung des Quecksilbers von der des venerischen Giftes nicht leicht zu unterscheiden zu seyn. Was Hahnemann (in Hufelands Journal II. St. 4.) zur Diagnose angiebt, zeigt von erhöhter

höhter Wirkung aufs Drüsensystem, wenn Queckſilber in der Luſtſeuche gebraucht wurde. Aber die Salzſäure hat die nemliche Wirkung. Oft ſind ſolche Kranke ſchon ſo weit, daß nur die indirecte Methode ſtatt findet. Dieſe beſteht darin:

§. 292.

Man ſucht die indirecte Schwäche durch vorſichtigen Gebrauch der Erregungsmittel zu vermindern. Aber möchte man doch allen Aerzten die Vorſicht lehren, die ſie hier beobachten müſſen. Solche Kranke ſind bisweilen aufs äuſſerſte erſchöpft; ihre Verdauung iſt völlig geſtört, die größte Magerkeit, die höchſte Schwäche in den Verrichtungen des Körpers; und bei dem allen die empfindlichſte Reizbarkeit, da jeder nur mäßig erhöhte Reiz ſogleich eine heftige Sthenie hervorbringt. Der Weg iſt lang, den man ſie nur bis auf den Punkt führt, da ihr Leben erträglich wird. So viele zuſammentreffende ſchwächende Potenzen; die langwierige Krankheit des Lymphſyſtems; die verkehrt angewendeten Reizmittel, die directen Schwächungen durch Diät; durch Ausſchweifungen des Geſchlechts, durch Arzneien.

§. 293.

Die erſte Reform würde ich in der Diät eines ſolchen Schwächlings vornehmen, den Anfang mit leichten nährenden Speiſen machen, dünne Brühen, Milchſpeiſen, abgekochte Milch, viel Zucker, Eichelkoffee, Sago; der Kranke müßte oft aber nur wenig auf einmal eſſen, — eine Diät, wie ſie vorher bei der Auszehrung empfohlen wurde. Dann würde ich die Bewegung im Verhältniß

mit

mit den nahrhaften Speisen vermehren; den Kranken aufs Land bringen, ihm eine reine, trockene Luft einathmen lassen; so würde ich stufenweise zu noch kräftigern Nahrungsmitteln fortgehen, bis er dann festes Fleisch geniessen könnte. Dann werden, wiewohl etwas später, ausser wo dringende Umstände Eile nöthig machen, zuerst die flüchtigen Reizmittel gegeben, der Wein in angemessenen Gaben, wie Arznei, aber immer vermehrt, so auch das Opium, die Sassaparilla ꝛc., immer mit sorgfältiger Rücksicht auf die Verträgsamkeit derselben; so daß man sie sogleich vermindert, wenn Ueberreizung entstehen sollte. Damit werden stärkende warme Bäder verbunden, ferner das äußerliche Auflegen von magenstärkenden Kräutern. Dann würde ich zu den anhaltenden Reizmitteln übergehen, die China anfangs im Aufguß, dann in Substanz anwenden, auch das Seebad rathen. Dadurch wird die Thätigkeit der Organe erhoben, und nun wirkt der vorher gegebene Merkur erst, die Stockungen lösen sich auf, der Körper wird besser genährt, die große Empfindlichkeit verliert sich, der Kranke ist wieder fähig, die gewöhnlichen Geschäfte, doch nach Nothdurft, zu betreiben. Auch das Queckſilber kann dann wieder gebraucht werden, wenn noch zu heilen möglich ist, sonst aber lasse man es weg.

§. 294.

Ist wirkliche Queckſilbervergiftung; so wird der Schwefel, das Opium, die Antimonialien, besonders das Antimonialschwefelwasser nach Hufeland's Rath *) ge-

*) Dessen prakt. Journal, B. V. S. 56 ꝛc.

gebraucht, ausser der vorigen allgemeinen Methode. Man hat hier eine und dieselbe Schwäche, nicht mancherlei Krankheiten, zu bekämpfen. Eine und dieselbe Methode, die reizend stärkende, kann hier nur anwendbar seyn, ohne daß man besondere Stoffe anzunehmen braucht, die zusammen in dem Körper herrschen. Die Wahl unserer Mittel richtet sich im Allgemeinen nach dem Zustande des Organismus, und dann nach den prädominirenden Affectionen.

§. 295.

Behandlung des unheilbaren Krankheitszustandes nach Arsenikvergiftung.

Noch Jahre lang hinterläßt der Arsenik, wenn er nicht völlig aus dem Körper geschafft worden ist, oder zu lange darin verweilt hat, obgleich anfangs keine sehr merklichen Zufälle entstanden sind, oder wenn er in einem sehr geringen Maaße in den Körper gekommen ist; ferner durch das allmählig in langer Zeit eingeschluckte Gift die traurigsten oft unheilbaren Folgen; indem er die Reizbarkeit in einem hohen Grade zerstört, und mechanisch die Eingeweide angreift. Daher die Rohheit im Schlunde, Magendrücken, Brechen nach jeder Mahlzeit, Kollern im Gedärmen, ein fortdauernder Schmerz im Unterleibe, der aufgetrieben wird, Hitze, Schaudern, verlorne Eßlust, bittere trockene Zunge, schwärzliche Lippen, großer Durst, Harnverhaltung, angstvolle Schweiße. Ein schleichendes unregelmäßiges Fieber kommt hinzu, die Muskeln vertrocknen, der Körper zehrt sich ab, die Kräfte sinken, der Magenschmerz wird heftiger; ferner entsteht Krampf in den

den Gliedern, besonders in den Füßen, krampfhaftes Einziehen des Unterleibes, die Füße besonders schwellen, die Kräfte verfallen, es ist ein beständiger Kopfschmerz zugegen, die Geschwulst nimmt überhand, die Nachtschweiße, der Durchfall, reibt den Patienten vollends auf. Manche werden gelähmt, bekommen ein allgemeines Zittern am ganzen Leibe. Wenn die Vergiftung durch arsenikalische Dämpfe erfolgt, wird zuförderst die Lunge angegriffen, daher konvulsivischer Husten, Engbrüstigkeit, wozu in der Folge die erwähnten Symptome kommen.

Der Zweck ist, die Schwäche zu tilgen, und so die mechanischen Verletzungen zu hemmen; dann die Reizbarkeit zu erwecken.

Daher die Milchdiät im ganzen Umfange, besonders bei großer Schwäche des Magens frisch gemolkene Milch, die aber anfangs mehr verdünnt und nach und nach stärker und in größern Gaben gereicht wird; zugleich läßt man dünne Fleischbrühsuppen genießen; giebt nebenbei schleimichte Speisen, Sago, imgleichen Eyer, auch Ptisanen von Salepwurzel, Altheewurzel, Wasserfenchelsaamen; auch Selleriewasser mit Milch. Denn an Ausleerungen des Giftes ist nicht mehr zu denken; man sucht nur die weitere Zerstörung aufzuhalten. Ein Erwachsener kann nach und nach täglich fünf bis sechs Pfund Milch statt aller andern Speisen genießen; aber immer mit Rücksicht auf die Verdauungskraft des Magens. Man kann auch mit Molken abwechseln, bei großer Schwäche Weinmolken geben. Ist ein wäßrichter Durchfall zugegen, dabei schwarzer unleidlich riechender Stuhlgang; so werden Milchklystiere mit China gegeben; zugleich werden Bäder von

Milch mit Wasser, oder mit reichlicher Holzasche versehen, angewendet.

Die Reizbarkeit wird durch incitirende Mittel empor gehalten, wozu sich nichts besser schickt, als Alkali mit Opium, welches schon nach den Humboldischen Galvanischen Versuchen, sich als ein großes Nervenreizmittel auszeichnete. Daher ℞ Ol. Fort. per deliqu. ℥j. Laud. liqu. Sydenh. ℥ß M. D. S. Alle 2—3 Stunden 50—60 Tropfen. Sind die Kräfte sehr gesunken; sind Kontraktur und wahrer Krampf, auch wohl Tetanus vorhanden; so werden Bäder von Milch und Wasser mit reichlicher Holzasche und Alkali angewendet, auch Einreibungen in die Gegend der Herzgrube mit Ol. Fort. per deliqu. Spir. Vini Camphor, und Laud. Sydenh. Man giebt eine Auflösung des fixen vegetabilischen Laugensalzes zu 2 Scrupeln in 6 Unzen destillirtem Wasser, mit 2 Gran Opium, davon man alle 2 Stunden einen Löffel voll nehmen läßt, bis wenigstens die größte Schwäche gehoben ist, da man dann diese Reizmittel in geringerer Gabe fortgiebt.

Wenn die Krankheit nicht so weit gekommen ist, kann man die künstlichen Schwefelbäder anwenden.

Die langwierigen Lähmungen auf Arsenikvergiftung behandelt man auch indirect, mit der Elektricität (elektrischen Bade) mit Reizmitteln, Opium, Baldrian, Moschus, mit Reiben, wobei zugleich die alkalischen Bäder gebraucht werden können.

Bei

Bei örtlich angegriffener Lunge könnte man das Einathmen des hepatischen Gas *) versuchen.

Mit Anwendung der Schwefelmittel, sowohl der innerlichen Mittel, als der Bäder, muß man jedoch, wenn schon beträchtliche organische Zerstörung vorhanden, behutsam seyn. Man wird um desto schneller durch Ueberreizung die Auflösung befördern, und tödliche Schlagflüsse beschleunigen.

Die Vergiftung durch Aqua Tofana, hinterläßt nach glaubwürdigen Zeugnissen eine chronische Schwäche, schleichendes Fieber; Auszehrung; Auflösung und vielleicht unheilbare Zerstörung der organischen Bestandtheile. — Nach Archenholz litt der große Ganganelli ein halbes Jahr vor seinem Tode an einer ausserordentlichen Empfindlichkeit von Kälte, so daß er im Sommer sogar im Pelze gieng, und nach seinem Tode fielen die Extremitäten stückweise von ihm. — Man müßte solchen Vergifteten durch Wärme, durch die eindringendsten Reizmittel, durch alkalische Bäder, Wein und Opium das Leben fristen.

§. 296.

Verhindertes Schlingen

1) wegen Verengerung des Schlundes,

2) wegen Verwundung des Schlundes.

Die Verengerung des Schlundes, welche mit verhindertem Schlingen verbunden ist, erscheint zuweilen auf einmal, nimmt in wenig Tagen zu; zuweilen aber findet sich das Uebel nach und nach, dauert Monate, oder wohl Jahre

*) Hufeland's Journal IV. S. 399.

Jahre lang, bis es den höchsten Grad erreicht, da es denn in kurzer Zeit tödlich wird. Anfangs können noch flüssige Speisen, dicke Breie, hinuntergezwängt werden, bis endlich auch kein Wasser mehr hinuntergeht. Die Kranken fühlen mitten im Schlunde einen Widerstand, so daß nur bis dahin die Nahrungsmittel gehen, und von diesem Orte wieder zurückkommen; die Kräfte nehmen dabei zusehends ab; die Kranken verfallen in ein schleichendes Fieber, werden endlich so äußerst mager, wie nur von der Bleikrätze, haben heftigen Durst, den sie nicht löschen können, daher sie immer genöthiget sind, den Mund voll Wasser zu nehmen. Es entsteht endlich Entzündung des Magens, die in den Brand übergeht.

Die der Kunst unüberwindliche Ursachen dieses Uebels sind Scirrhen und krebsartige Geschwüre, die sich im Schlunde und an den Magenmund ansetzen, eine Verhärtung des Magenmundes, eine Verengerung des Schlundes von den aufgetriebenen und verhärteten Drüsen. Ich habe diese in unserer Gegend seltene Krankheit einigemal behandelt.

§. 297.

Im Fall blos krampfartige Zusammenziehung des Schlundes ist, wo das Uebel insgemein plötzlich entsteht, sind Umschläge von warmer Milch mit Safran, dann das Einsprützen von einer Mischung von Chamillenabkochung mit dem flüssigen Laudan; auch das Bilsenkrautpflaster, oder ein Pflaster von Opium mit Empl. malact. dann erweichende nährende Klystiere, warme Bäder hinlänglich; und die Krankheit ist oft in wenig Tagen gehoben. Ich

habe

habe sie so mehrmalen bei hysterischen Frauenzimmern beobachtet, wo sogar eine Wasserscheu hinzukam, und beim bloßen Anblick etwas Flüssigen, Convulsionen ausbrachen.

Wo große Atonie und Krampf vorhanden, kann man Stückchen Eis verschlucken lassen. Eine Kranke wurde viele Tage mit Eiswasser erhalten, nachdem sie zuvor ein Stückchen Eis verschluckt hatte, konnte sie etwas Fleischbrühe hinterbringen. Man lasse viel kaltes Wasser einspritzen oder versuche das Auftröpfeln der Vitriolnaphta äusserlich auf die Gegend des Schlundes. Ein noch nicht versuchtes viel versprechendes Mittel. Indessen weiß ich doch, daß man Menschen auf dem Lande in diesem Zustande sterben ließ.

§. 298.

Aber anders ist die Behandlung, wenn das verhinderte Schlingen von Scirrhen oder krebshaften Geschwüren des Schlundes, oder aus andern unüberwindlichen Ursachen entsteht; wie ist in solchen Fällen das Leben zu fristen? Doch wendet man diese Erhaltungsmittel des Lebens auch in heilbaren Fällen an, so lange bis der Kunst die wirkliche Entfernung der Krankheit gelingt.

1) durch nährende Klystiere von Fleischbrühe, von Eydotter, von Salepwurzel, Hafergrütze, Gräupchen, Reis, womit man abwechselnd alle 2 Stunden fortfährt; anfänglich giebt man am besten Klystiere von Milch und Wasser. Es würden die Klystiere um so besser bis in die dünnen Gedärme und den Magen näher gebracht werden können, wenn man einen ellenlangen Schlauch von elastischem Harze an die Klystierröhre befestigte, den man in die Gedärme eindrehen könnte.

2)

2) Durch nährende Bäder von Milch und Kleien, wozu man stärkende Kräuter, auch China und Weiden- oder Eichenrinde nehmen kann.

3) Man sucht mittelst einer hohlen Sonde von Federharz nahrhafte Substanzen in den Magen zu bringen. Allein es ist nur so schwer zu bestimmen, ob die Sonde wirklich in den Schlund eingedrungen sey, oder ob sie sich noch in dem Larynx befindet. Worbe *) hat uns hier ein sicherer Zeichen angegeben. „Die Stimmritze leistet beim Einbringen der Sonde einigen Widerstand. Sobald die Sonde an die Stelle gelangt, wo die Luftröhre sich theilt, wird das weitere Eindringen derselben unmöglich, woraus man mit Sicherheit schließen kann, daß die Sonde sich in der Luftröhre befindet; dringt hingegen die Sonde ohne Schwierigkeit ein, so weit man sie fortschiebt; so ist sie gewiß im Schlunde." Ein Mensch, der sich durch einen Pistolenschuß aufs schrecklichste verletzt hatte, und bei dem das Einbringen der Speisen durch den Schlund unmöglich war, wurde dadurch genährt, daß man eine dicke elastische Sonde durch die Nase in den Oesophagus brachte, deren äusseres Ende mit Fäden an der Mütze des Kranken befestiget, und durch sie eine Ptisane eingesprützt wurde, wodurch man den Kranken ernährte. Man kann die Sonde ohne beträchtliche Beschwerden des Kranken viele Tage liegen lassen. Täglich sprützte der Krankenwärter nahrhafte Brühen durch dieselbe in den Magen **). „Verschiedene Kranke, die an einer Verengerung des Schlundes litten, sagt Hr. Ehrlich (chirurg. auf Reisen gemachte Be-

*) Memoires de la Soc. med. d'emulat. p. 139.

**) Richter's chir. Bibl. XII. S. 11. aus dem Journ. de Medecine, T. LXXXVI.

Beobacht. B. I. 73.), wurden blos durch Einlegen der Wachskerzen, wodurch man einer größern Verengerung vorbaute, auf einige Zeit erhalten." Einige Vorschläge, Flüssigkeiten in den Magen zu bringen, thut Darwin. Man soll Milch in einer Blase, die an eine Röhre oder am Katheder befestigt ist, einsprützen.

4) Mittelst der Transfusion, nach Darwin. Eine silberne, etwa einen Zoll lange Röhre sollte an jedes Ende eines Darms von einem Kuhkalbe, befestigt werden, das Theil zwischen den beiden silbernen Enden, sollte durch warmes Wasser gemessen werden; ein Ende sollte in die Vene einer dazu gemietheten Person gesteckt werden, so daß es das von den Extremitäten zurückkommende Blut empfinge. Wäre der Darm ganz voll, so daß das Blut durch die andere silberne Röhre liefe; so sollte diese Röhre in eine Vene des Kranken nach dem Herzen hingerichtet, gesteckt werden, so, daß keine Luft zugleich mit dem Blute hineinkomme. Endlich sollte der Darm und die silberne Röhre in einem Becken, welches mit Wasser von 98 Grad Wärme angefüllt, erhalten werden. Um zu bestimmen, wieviel Unzen Blut auf die Art übergeführt seyn, sollte man nach und nach den Darm von der empfangenden Röhre an, bis an die einführende Röhre mit dem Finger zusammenpressen, so daß man immer bestimmen könnte, wievielmal der Darm voll eingelassen sey.

5) Man sucht den Schlund zu erweitern, durch einen Quellmeissel von Schwamm, welchen man an ein Fischbein bindet. Besser habe ich ein Stückchen Kalbfleisch anstatt des Schwamms genommen. Nach jedesmaligem Heruntersto[illegible] gelang es zuweilen dem Kranken durch

Ein

Einspritzen etwas Flüssigkeiten beizubringen; auch wohl auf diese Art kleine Pillen von Brod herunterzustoßen; allein beim Fortgange des Uebels war auch dies unmöglich. Nach andern soll man einen Wachsstock, oder eine Kerze von Wallrath etwa von zwei Zoll Länge einbringen, und im Schlunde lassen, so daß nun ein an dieselbe befestigter Faden aus dem Munde hängt, um sie an ihrer Stelle zu erhalten, und nöthigenfalls wieder herausnehmen zu können; der Faden muß durch ein Katheder oder Hohlsonde gezogen werden, wenn er wieder herausgezogen werden soll; oder man bringt einen Darm hinein, welcher an eine Pfeife befestiget ist, und dehnt diesen durch Einblasen von Luft aus. Wathen schlägt vor: man sollte Bougies von gehöriger Stärke versuchen, so viel als, ohne Würgen und Schmerz zu erwecken, möglich ist.

6). Vermittelst der Operation. Eine Frau empfand eine Schwierigkeit im Niederschlucken, die allmählich zu einer völligen Unmöglichkeit anwuchs, zuletzt bemerkte man äusserlich eine Anschwellung der Halsdrüsen und Kinnbackendrüsen. Man machte eine Oeffnung unterhalb der Stelle, wo die Kranke die allermeiste Schwierigkeit im Niederschlucken bemerkt hatte, flößte durch einen Trichter daselbst flüssige Nahrungsmittel ein und erhielt die Kranke auf diese Art sechszehn Monate.

7) Dämpfe, mittelst der Mudgeschen Maschine eingeathmet, z. B. von Milch und erweichenden Kräutern, schaffen Linderung. Auch pinselt man den brennenden Gaumen mit einer kühlenden Mischung.

Die erregende Methode schafft einzig in einem solchen örtlichen unheilbaren Uebel Erleichterung, die Kräfte zu unter-

terstützen und das gewöhnliche Sinken auf eine Zeitlang abzuwehren. Das Queckſilber in verſchiedener Form, ſchaffte, ſo lange das Uebel noch nicht ganz vollkommen war, Erleichterung. Ein Speichelfluß, den ich durch Calomel erregte, brachte eine ſolche Ergieſſung der Schleimdrüſen zuwege, daß der Kranke wieder auf einige Zeit vermögend war, Flüſſigkeiten zu verſchlucken, und wenn je von einem Mittel ſich etwas zur Heilung erwarten läßt, ſo iſt es von dieſem, beſonders wenn die Krankheit noch im Anfange iſt.

§. 299.

Verengerung und Verhärtung des Magens.

Die Krankheit ſchleicht ſich faſt unbemerkt ein, unter Zufällen, die man leicht vor eine gewöhnliche Kolik, oder Magenbeſchwerde hält; ein fortdauernder, fixer, beſchränkter Schmerz im Magen, Neigung zum Erbrechen, leichtes Erbrechen des Genoſſenen. Lettſom *) ſah dieſe Zufälle zehn Jahre dauern, ehe ſich die Krankheit völlig ausbildete. Nach und nach werden die Beſchwerden der Blähungen heftiger, das Ausgebrochene macht dem Kranken eine Empfindung von Kälte; vor dem Abgange der Blähungen entſteht ein Drücken und Ziehen in der Gegend der Eingeweide, manchmal muß er die ſtark verſeſſenen Winde mit Gewalt forttreiben, indem er mit der Hand auf die leidende Stelle drückt, ein Druck, der bei gallichter Affection den Schmerz vermehren würde. Gewöhnlich erfolgt dieſe unangenehme Empfindung ein Paar Stunden nach der Mahlzeit, und hält gegen drei Stunden an, bis nach einigem Abgang von Win-

*) Hints deſigned to promote beneſicience temperance and medical Science, Vol. I. p. 215.

Winden der Kranke erleichtert wird und sich erholt, bis wieder nach der folgenden Mahlzeit; der Appetit ist gut, nur klagen die Kranken über schlechte Verdauung; sie schlafen gut und sind ausserdem ziemlich munter. Nach und nach werden sie magerer. Vielleicht der erste und einzige Zufall, der ihre Freunde aufmerksam macht. Um diese Zeit werden auch die Speisen weggebrochen; selten erfolgt Brechen bei leerem Magen. Der Leib ist hartnäckig verstopft; ein unerträglicher Schmerz verbreitet sich in der Herzgrube, durch die Gedärme, welcher unter vielem Würgen und endlichem Erbrechen endigt. Dieser Schmerz wird in dem Maaße heftiger als der Scirrhus dem krebsartigen Zustande sich nähert; es ist die Empfindung eines schweren Gewichts unter dem Magen. Man entdeckt zuweilen eine äussere Verhärtung im Unterleibe, besonders in der Magengegend, Geschwulst der Füße, ein schleichendes Fieber, welches zuletzt ununterbrochen dauert, mit Brennen, trockner Haut, kleinem harten Puls, die größte Magerkeit bis zum Skelet, brennender Durst und Heiserkeit, colliquativer Durchfall.

Die Leichenöffnung entdeckt das Uebel in seiner Größe. Der Magen ist zuweilen mit der Leber verwachsen und verknorpelt, am Pylorus sind Geschwüre, an der innern Seite des Magens Drüsenverhärtungen. Der Pförtner ist oft mit scirrhösen Drüsen besetzt, und so verengt, daß die dünnste Sonde kaum durch kann. Die übrigen Eingeweide zeigen große Verletzungen.

§. 300.

Die Krankheit entsteht leicht auf fortwährende Erkältung des Magens. Ich habe sie bei einer Dame beobachtet, die ihrem Gemahl zu Liebe sich gewöhnte, im kältesten Winter

ter auf Matratzen zu schlafen; ferner auf alles, was die Gallenabsonderung hindert. Sie entsteht daher häufig auf Aergerniß, auf Kummer, besonders bei schlechter Nahrung. Am ersten bei solchen Leuten, die aus Verzweiflung ihrer Lage sich dem Brandweintrinken ergeben, ausserdem findet man sie nicht so leicht bei Brandweintrinkern. Nach Lettsom's Bemerkung erleiden starke Esser mehr an Scirrhen der Leber, große Trinker aber an Scirrhen des Pförtners. Alles was den Magen schwächt, die Verdauung stört, und zugleich die Thätigkeit des absondernden Systems hindert; besonders von schneller Abwechselung der Kälte, Wärme und Nässe. Häufig war das Uebel unter der französischen Armee in Italien.

§. 301.

Das Uebel ist, wenn es schon lange gedauert hat, unheilbar; es wird aber bis zu diesem Grade durch Vernachlässigung von Seiten des Kranken, und durch unschickliche Mittel gebracht, indem es so häufig verkannt wird. Die sogenannten krampfstillenden Mittel, spirituöse Dinge müssen die Scirrhositäten eher befördern; so wie solche anfangs durch den Brandweingenuß, den die Kranken als Palliative häufig nehmen, vermehrt werden. Daher entsteht eine wirkliche Verknorpelung. Gewiß ist der Nachtheil der beliebten Ausleerungs- und gastrischen Methode in dieser asthenischen Krankheit sehr groß, indem solche den Kranken desto schneller befördert, die Schmerzen und Leiden vermehrt, die Stockungen und Verhärtungen doch nicht auflöst, und ihm vollends durch Entziehung der ohnehin wenigen Säfte austrocknen hilft.

§. 302.

§. 302.

Die Kur übergehe ich, als nicht hieher gehörig. Wenn der Kranke noch schlingen kann, nährt man ihn mit Weinmolken, mit dünnen Fleischbrühen, frischen Gemüsen, Eyern; er muß sich mäßige Bewegung machen, der Unterleib wird fleißig frottirt. Man läßt den Kranken die Nahrungsmittel in sehr kleinen Portionen, ob zwar öfters genießen, damit nicht durch die Ausdehnung des Magens der Schmerz vermehrt werde. Allein Lettsom erwähnt einen Fall, wo ein Kranker, der in dem höchsten Grade entkräftet war, den Arzt Tronchin zu Paris consulirte, der ihm rieth, so viel Nahrungsmittel, als er im Stande wäre, zu sich zu nehmen; wenn er auch nach der Mahlzeit sie wegbräche, würde doch ein kleiner Theil sich durch den Pylorus drängen. Durch Befolgung dieses Raths kam er nach und nach zu Kräften, die Magerkeit nahm ab, und er fristete sein Leben viele Jahre.

Durch nährende und gelind öffnende Klystiere, durch Bäder, kann der Kranke sehr erleichtert werden. In dem letzten Zeitraum wird er durch Molken, Mandelmilch, mitunter ein Paar Löffel Wein erquickt. Bei manchen verträgt der Magen nichts, als fette öhlichte Speisen und Getränke; auf den Genuß der leichtesten Gemüse entstehen die heftigsten Schmerzen. Man reibt äusserlich die Queckfilbersalbe mit Laudanum ein, oder auch blos das Bilsenkrautöl mit etwas Salmiakgeiste, legt Bilsenkrautpflaster mit Opium, oder Säckchen von aromatischen und stärkenden Kräutern auf die Magengegend. Die Schmerzen werden durch Klystiere von Milch mit Bilsenkraut (ein Quentchen auf ein Maaß Milch) gelindert; imgleichen durch Pulver von Zinkblumen

aus

aus Opium und Ipecacuanha. Sogar der Geruch stärkender Mittel, Weine und Gewürze, ist eine Erquickung für solche Elende. Das Opium bleibt immer noch die letzte Zuflucht bei solchen traurigen Magenkrämpfen und Erbrechen alles Genossenen, um die wohlthätigste Linderung zu schaffen, die Schmerzen hinweg zu nehmen, und den lang entbehrten Schlaf wieder zu bringen; ausserdem lindert Hyosciamextract, und das Bähen der Magengegend und des Rückens mit kaltem Wasser den Schmerz.

§. 303.

Engbrüstigkeit.

Eine insgemein hartnäckige oft unheilbare Krankheit. Es liegen zuweilen organische Fehler entweder in den Lungen oder in andern Organen zum Grunde. Am gefährlichsten ist das konvulsivische Athmen, wenn die Anfälle von Zeit zu Zeit kommen, und das Athmen in den Zwischenzeiten ungehindert ist. Bei vielen Krankheiten ist die Engbrüstigkeit Symptom, in andern idiopathische Krankheit der Respirationswerkzeuge, und dann erst verdient sie den Namen einer eigenen Krankheit; die man wohl eine Gicht der Lunge nennen könnte. Bald ist Sthenie, bald Asthenie prädominirend.

Sthenie ist sehr selten der Fall, so daß wirkliche Kongestionen des Bluts wie der Lunge entstehen; man erkennt sie aus dem allgemeinen Zeichen der Sthenie; sie ereignet sich bei vollblütigen jungen Menschen, bei Leuten, die eine reichliche Diät beobachteten, die vorher noch nicht lange krank gewesen sind. Doch entsteht diese Art Sthe-

nie

nie mehr von der Vollblütigkeit überhaupt, als von einem besondern sthenischen Zustand der Lungen. Blos hier kann Aderlassen, und überhaupt der antiphlogistische Plan nutzen. Aber man kann nicht genug gegen die Methode, in jeder Engbrüstigkeit Ader zu lassen, warnen. Vielleicht dürfte man auch bei Sthenien, wenn man gleich hinzukommt, ohne vorher den Zustand des Kranken genau untersuchen zu können, Blutigel auf die Brust gesetzt, und kalte Umschläge um die Brust, die aber anfangs kühle, und nur nach und nach kälter seyn müssen, endlich eröffnende kühle Klystiere versuchen; und so die dringende Gefahr abwenden, bis die ruhige Zwischenzeit nähere Untersuchungen verstattet. In diesem Falle würden erweichende Dämpfe von Milch und Kräutern dienlich seyn.

Die asthenische Engbrüstigkeit befällt mehr schwache Personen, besonders solche, die eine übel gebaute Brust haben, verwachsen sind, die schlecht leben, sich viel der Kälte und Nässe aussetzen, besonders der Erkältung der Füße; Personen von hohen Jahren. Erregende Mittel während dem Anfall können allein erleichtern. Laudanum mit starken Koffee, Aether mit Hoffmannischen Geist, Kampfer, Bisam. Der Koffee muß frisch gebrannt und frisch gemahlen seyn, zwei Loth auf eine Tasse. — Nach einer viertel oder einer halben Stunde giebt man wieder eine Tasse solchen frisch bereiteten Koffee, ohne Zucker und Milch. Floger hat die letzten Jahre seines Lebens bei einer starken Engbrüstigkeit um den Anfällen zu entgehen, den Koffee gebraucht, und sich darnach gefristet. Man legt Senfteig auf die Brust, Blasenpflaster an den Arm. Meerzwiebelhonig mit Opium, Minderers Geist, Einreibung

reibungen der Brust mit einer erweichenden Salbe, Kampher und Opium.

Wenn der Anfall vorüber ist, läßt sich auf Verminderung der Krankheit denken. Die folgende Behandlung geschieht, nachdem das Uebel sthenisch oder asthenisch ist. In dem einen Falle wird die Reizung vermindert, in dem andern erhöht. Man verlasse sich nicht auf die Behandlung in den Anfällen allein. Brechmittel erleichtern, wo Schleimanhäufung vorhanden; nur muß man nachher verhüten, daß keine Schwäche darauf folge, und bald nach und nach vermehrte Stärkungsmittel geben.

§. 304.

Polyp des Herzens.

Wichmann (Diagnostik Th. II.) hat die Kennzeichen dieser Krankheit bestimmt. Im Anfange läßt sie sich nicht genau erkennen. Leichtes Herzklopfen, besonders bei stärkerer Bewegung des Körpers zugleich Aengstlichkeit; dann wird es auf einmal heftiger, dauert ununterbrochen fort, zuweilen nimmt die Krankheit schnell überhand auf incitirende Schädlichkeiten, Erkältung, Erhitzung, Uebermaaß an geistigen Getränken, und ist mit Kurzathmigkeit verbunden, die bis zum Ersticken anwächst. Die Anfälle des Asthma entstehen gewöhnlich plötzlich, kehren des Nachts periodisch wieder, nachdem vorher der Kranke völlig ruhig war. Das Athemholen ist mit Angst und Ausbruch des Schweisses verbunden. Die Anfälle kommen zuletzt immer öfterer, die Zwischenräume der Ruhe werden immer kürzer. In Leichen fand man die Ursache dieser Erscheinungen.

Wichmann schließt, daß er kein Heilmittel wider dieses fürchterliche Uebel anzugeben wisse; so bleibt nur die indirecte Behandlung übrig. Vor allem muß man vermeiden, was eine zu starke Incitation des Blutgefäßsystems erregt, z. B. Uebermaaß an geistigen Getränken, an Reizmitteln, Vermeidung der Erhitzung, der starken Bewegung, des Laufens. Dagegen dient ein ruhiges Verhalten, kühlende Getränke, Fußbäder, kalte Umschläge in der Gegend des Herzens, besonders während des Anfalls, eröffnende Klystiere, überhaupt Sorge für gleichmäßige Thätigkeit der Lebensfunktionen im ganzen Körper, damit in keinem Organe eine zu starke Reizung entstehe, welche die große Reizbarkeit des Blutsystems noch erhöht.

Man sucht eine gemäßigte Thätigkeit des Organismus zu erhalten, damit nicht durch Sinken der Kräfte die Empfindlichkeit des Herzens noch vermehrt werde. Man wählt aber die gelindeste Anwendung von incitirenden Mitteln, Minderers Geist, den Brechweinstein in kleinen Gaben, die Antimonialien, das Reiben der Extremitäten, Blasenpflaster auf Arme und Beine, das Athmen einer reizvermindernden Luft, daher durch Wechsel des Klima die Krankheit sehr erleichtert werden kann. Doch muß man sich vor erschlaffenden Mitteln in Acht nehmen; sie vermehren die Atonie, tragen zu größerer Erweiterung der Gefäße und Anhäufung der Concretionen bei; daher die warmen Bäder gewöhnlich schaden. Eben dies hat man von dem Blutlassen zu fürchten, ob gleich eine vorübergehende Erleichterung darauf folgt. Ausleerungen, wofern sie nicht durch zufällige Ueberladung des Magens angezeigt sind, schwächen. Brechmittel können nachdem vorher

schleim-

schleimauflösende Mittel gegeben worden sind, einige Erleichterung schaffen, indem sie den Magen ausleeren, und von reizenden Stoffen befreien. Allein es erfordert große Ueberlegung, damit man nicht noch die Reizung vermehre, und sogar Zerreissung von Blutgefäßen veranlasse. Reizvermindernde Mittel, ohne zu schwächen, sind die einzigen hier angezeigten.

§. 305.

Erweiterung des Herzens (Aneurisma.)

Sie entsteht durch allzustarke Anhäufung des Bluts in diesem Organe, daher Ausdehnung der Gefäße, dadurch wird die Energie der Fasern abgestumpft, so daß das Blut nicht gehörig fortgetrieben wird, wodurch die Anhäufungen desselben im Herzen vermehrt wird, und Blutstockungen entstehen. Auch die Schlagadern werden ausgedehnt, daher mancherley Unordnung in dem ganzen System der Blutgefäße erfolgen. Das Uebel entsteht sowohl aus allgemeinen Ursachen, die den Blutlauf zu sehr beschleunigen und eine Anhäufung des Bluts gegen das Herz erregen, daß von allem, wodurch das Blut von den äußern Gefäßen zu stark nach den innern großen Gefäßen getrieben wird; als von eigenen Fehlern und Verletzungen der Arterien, z. B. von ihrer Verhärtung und Verknorpelung im Alter. Man sieht, daß das Uebel vornehmlich auf Ueberreizung des Blutgefäßsystems erfolgt, z. B. bei starken Trinkern, nach heftigem Zorn oder Schrecken, bei langwieriger Furcht. Am meisten ist das der Fall, wenn übermäßig incitirende Potenzen auf vorher schwächliche Personen wirken, oder wenn erschlaffende Dinge gleich auf erhitzende folgen.

§. 306.

Die äußern Zeichen sind Aengstlichkeit, Herzklopfen, Schmerzen in der Gegend der Herzgrube, langsamer schwacher Puls, große Schwäche, Kurzathmigkeit. Die Krankheit ist schwer zu erkennen, ausser wenn man alle die verschiedenen Anzeigen und die vorhergehenden Umstände zusammennimmt; sie ist unheilbar, der Tod folgt insgemein plötzlich, durch Zerreissung der zu sehr ausgedehnten Gefäße, oder auch durch große Stockungen des angehäuften Bluts, so daß die Kraft des Herzens nicht vermögend ist, das angehäufte Blut fortzutreiben. Das Herzklopfen ist zuweilen äußerst heftig; dabey ist ein gewisses Gefühl von Ungleichheit, welche die Hand bei jeder Systole empfindet. Der Schlag scheint zurückgehalten, und darauf folgt eine eigene Art Zittern, das ganz von der Bewegung unterschieden ist, die das Herzklopfen hervorbringt.

§. 307.

Man kann blos erleichtern durch eine ruhige Lage des Kranken, Verhütung aller starken Reizung, Leidenschaften, und alles dessen, was das Blut in starke Bewegung setzt. Bewegung und Erhitzung vermehren die Beängstigungen und das Drücken in der Gegend des Herzens. Man giebt leicht verdauliche Speisen, dünne Fleischbrühen, Eyer, Gemüse, zum Getränke Milch mit Wasser verdünnt, oder dünnes Bier; besonders von Zeit zu Zeit einen schweren Wein in kleinen Portionen; Urintreibende Mittel mit gelind reizenden; z. B. Digitalis mit einem kleinen Beisatz von Opium, imgleichen dient die Erregung einer örtlichen Entzündung durch Haarseile, oder durch Vesikatorien, in-

dem

dem dadurch der Zudrang des Bluts vom Herzen etwas abgeleitet wird.

§. 308.

Urinverhaltung, nehmlich diejenigen Fälle, wo nicht leicht Heilung statt findet.

Wenn schwammigte Auswüchse in der Blase, oder scirrhöse Verhärtungen vorhanden sind, ist das Uebel meistens unheilbar. Nur diejenigen, die nahe am Blasenhalse stehen, verursachen eine Urinverhaltung. Die Berührung mit der Sonde ist schmerzhaft, erregt meistens Blähungen. Man fühlt oft deutlich, daß das, was gegen die Sonde stößt, weich und nachgebend ist.

§. 309.

Von innern Mitteln ist nichts zu erwarten. Einspritzungen in die Blase sind entweder zu schwach, als daß sie etwas leisten könnten; oder zu stark, als daß nicht ihr Reiz schaden sollte. Es giebt nur einen einzigen Fall, wo man etwas wesentliches thun kann, wenn man nehmlich gewiß ist von dem Daseyn eines Blasensteins, oder Vermuthung eines Fungus hat, die Blase so wie beim Steinschnitt öfnet, und sich mittelst des durch den Schnitt eingebrachten Fingers nicht allein von der Gegenwart eines Fungus, sondern auch davon überzeugt, daß er an einem dünnen Stiele sitzt; so kann man ihn vielleicht abdrehen, abreissen, abbinden. In allen andern Fällen findet blos eine Palliativkur statt, und diese besteht in der Anwendung des Katheters, um

den

den Urin auszuleeren, oder eine Urinverhaltung zu verhüten. *)

Wenn ein Scirrhus der Harnröhre vorhanden, so erkennt man dies an folgenden Zeichen. Der Urin geht durch die verdickte Membrane schwer ab, dehnt den Kanal hinter der Verengerung aus, bohrt sich endlich eine Oefnung, und dringt in das Zellgewebe. Der Theil wird nach Darwin nach und nach durch Kerzen von elastischen Harz erweitert. Der Kranke gewöhnt sich den Harn langsam zu lassen, indem dadurch die Ausdehnung und daher erfolgende Zerreissung verhütet wird. Durch ein äußeres Geschwür im Mittelfleisch, offenbart sich die Krankheit deutlicher.

§. 310.

Krebs.

Der Krebs, er sey verborgen oder offen, ist durch die Desorganisation der Theile, die er einnimmt, als eine incitirende Schädlichkeit für den ganzen Organismus zu betrachten; er wird nicht nur dadurch eine unheilbare Krankheit, daß er die Organe, in denen er seinen Sitz hat, besonders wenn sie zum Leben nothwendig sind, zerstört, sondern auch, daß er den ganzen Organismus in den Zustand der höchsten Schwäche setzt. Der Krebs ist entweder ein blos örtliches Uebel, die organische Zerstörung ist auf gewisse Theile eingeschränkt, oder ein örtliches Uebel mit verbreiter

ter

*) Desault Journal de Chirurgie T. II. Richters chir. Bibl. B. XIII. S. 391.

ter organischer Zerstörung. Im ersten Fall entsteht er aus äußerer Gewalt, Verletzung, und dann ist die Radikalkur möglich. Nur bei dem offenen Krebs ist es der Kunst gelungen, durch Ausrottung, auch wohl durch Zerstörung der angegriffenen Theile, den weitern Fortgang des Uebels zu hemmen, und so das bedrohte Leben zu erhalten.

Der verborgene Krebs. Der Krebs verbreitet sich nach und nach auch in mehrere Organe, so daß die Ausrottung unmöglich ist, er kann weit tiefer die innern Theile angegriffen haben; so daß auch die Zerstörung und Ausschälung der Drüsen, worauf er dem Ansehen nach beschränkt ist; doch das Uebel zu größerer Hartnäckigkeit reizt. Wenn nun schon der Zustand des örtlichen Uebels so weit gekommen ist, daß der ganze Organismus daran Theil hat, daß eine allgemeine Verderbniß der Säfte statt findet, so wird die örtliche Ausrottung der angegriffenen Theile diese allgemeine tödtliche Krankheit nur verschlimmern. Man erkennt dies aus mehreren äußern und innern Geschwülsten, aus Geschwüren, aus dem krebsartigen Gliederflusse, der sich durch Gichtschmerzen, Schmerzen am Oberkiefer, äussert, dabei Triefen der Augen. Diese Krankheit ist asthenisch, und die Schwierigkeit der Heilung nimmt mit den Jahren des Kranken zu. Callisen konnte keine an dem Brustkrebse leidende und mit Zeichen der allgemeinen Leiden des Organismus behaftete Frau nach dem dreißigten Jahre retten. Selten bricht der Krebs vor dem zwanzigsten Jahre aus.

Dann findet nur die Palliativkur statt, sowohl bei dem verborgenen Krebse, als bei dem offenen. Das Leben kann allein durch die erregende Methode erhalten werden. Es

ist hier der Zustand großer Schwäche, die Kräfte werden aber um so schneller konsumirt,

1) Durch Uebereizung. Daher warnt man mit Recht vor dem unzweckmäßigen Gebrauch reizender Mittel; aber falsch ist die Behauptung, daß reizende Mittel durchaus die Krankheit verschlimmern, das gründet sich auf Misverstehen. Kranke müssen bei so großer Schwäche freilich das Uebermaas an reizenden Dingen vermeiden, und dieses Uebermaas ist relativ, in Beziehung auf die große Empfindlichkeit der Kranken. Sowohl innerlich als örtlich auf den leidenden Theil muß dieses Uebermaas an Reizen vermieden werden.

2) Durch directe Schwächung. Der Krebs nimmt daher schnell überhand, wenn er nur unvollkommen ausgerottet ist, weil der Blutverlust die Kräfte schwächt, Aderlassen und Ausleerungen führen dem Grabe schnell zu. Man muß alles vermeiden, was den Kranken schwächt. Destomehr entwickelt sich die Schwäche, destomehr greift das Geschwür um sich, jemehr die Lebensfunction vermindert ist, es geht endlich in Brand über.

Indem wir aber diese beiden Extreme vermeiden, können wir das Leben solcher unheilbaren Kranken lange erhalten und erleichtern.

§. 311.

1) Oertliche Mittel. Richter sagt: „Wenn ich „in dem allgemeinen Befinden des Kranken, oder in der „äußeren Beschaffenheit des Geschwürs keine Anzeige zu einem

„nem besondern Mittel finde, lasse ich das Geschwür mit „Theer verbinden; und ich kann versichern, daß dieses Ver„bindungsmittel von sehr gutem Erfolg ist; es hält das Ge„schwür rein, lindert die Schmerzen, bessert die Jauche „und hebt den Gestank. Ich habe einer Dame, die ein „großes offenes Krebsgeschwür hatte, zwei Jahr lang das „Leben gefristet, und ich glaube einzig durch dieses Mittel."

Die Schmerzen werden durch einen Breiumschlag von Leinsaamen, Mohn, Rüben und Safran gelindert. Zugleich entfernt man alle stark reizende Mittel, um nicht zu große Thätigkeit in den verletzten Drüsen zu erregen.

2) Allgemeine Mittel. Die erregende Methode, die Kräfte so viel möglich empor zu halten. Wenn das Uebel sich selbst überlassen wird, frißt es schnell weiter; durch diese Methode aber kann man den Fortgang des Krebses hemmen. Daher der Gebrauch von China, Opium, Kampher, Belladonna, Queckfilber. Ein sehr wirksames Palliativmittel ist nach Martinet: Cort. Chin. Zij. coq. c. aqu. font. XVI. adm. spir. sal. amon. c. calce viva Zj, davon täglich eine, dann anderthalb Unzen. Wollte man blos gegen jede der besondern vielleicht eingebildeten Schärfen die Kur richten; so verfällt man in das Labyrinth der Empirie, diese Verderbnisse sind ja Folgen der gestörten Lebensfunction in den Drüsen; die Thätigkeit des Lebens muß in diesen Organen aufrecht erhalten werden; so wird sie auch weniger Schärfen absetzen. Solche Kranke sind sehr reizbar, daher Behutsamkeit mit den Reizmitteln. Man suche ihnen Ruhe, Heiterkeit, und eine sogenannte Mittel-

diät,

diät, wie vorher in Schwindsucht vorgeschlagen wurde, nicht schwächend und nicht zu sehr reizend, zu verschaffen. Fontanelle haben den Nutzen, daß sie die Thätigkeit des lymphatischen Systems in einem andern Organ erregen, und die in den angegriffenen Theilen vermindern; nur müssen sie nicht zu spät angewendet werden.

§. 312.

Brustkrebs.

Entsteht aus Asthenie des Drüsensystems der Brüste, sowohl von äußerlicher Verletzung, als innern Ursachen. Die zu sehr verminderte Thätigkeit der Lebensfunktion prädominirt in diesen Organen, die gehemmte Absonderung und Aussonderung in den Drüsen, deren Produkt eine große Schärfe ist, die die Organe mehr und mehr desorganisirt, je mehr die Störungen in dem Lymphsystem überhand nehmen. Der Brustkrebs entsteht ausserdem sehr häufig von organischer Verletzung der Gebärmutter.

Die Radikalkur ist nur dann möglich, wenn das Uebel von äusseren Ursachen entstanden ist, und noch nicht zu weit um sich gegriffen hat.

§. 313.

Scirrhus und Krebs der Geburtstheile.

Die Verhärtung nimmt nicht nur die Gebärmutter, sondern auch die nahe befindlichen Theile ein. Erst dann, wenn der Scirrhus schon sehr beträchtlich worden ist, und

in

in krebsartige Vereiterung übergehen will, äussert er sich durch Schmerz, Schwere im Becken und mancherlei Beschwerden bei Veränderung der Lage. Die Schmerzen werden endlich brennend und stechend, fast unerträglich; je nachdem mehrere Theile leiden, werden die Verrichtungen des Unterleibs gestört, die Beschwerden beim Harnlassen und Stuhlausleerung, Schmerzen im Rücken und Lenden. Bei jüngern Personen fließt das Monatliche sehr sparsam. In der Folge stürzen plötzlich von Zeit zu Zeit Blutergießungen aus der Mutter. Dabei entsteht ein unerträglicher Gestank, von einer unter den heftigsten Schmerzen ausfließenden Materie, welche die benachbarten Theile aufreißt, Mastdarm und Darmfell zerstört. Oft gehen Flocken und faulichte Substanzen fort. Ist venerische Complication, so sind große oder kleine Schwämme in der Scheide am Mutterhals und Mund. Um den Muttermund findet man weder Muttermund noch Mutterhals, manchmal ist ausser dem Grunde der Gebärmutter nichts weiter übrig. Die allgemeine dadurch erfolgende Desorganisation zeigt sich deutlicher, beschwertes Schlingen, geschwächtes Dauungsvermögen, Krämpfe, schleichendes Fieber und Würgen, heftigen Durst, Schlaflosigkeit und colliquativen Durchfällen, grossen Abmagerung, Wassersucht und Schwindsucht, es erfolgt endlich der Tod.

Gewöhnlich bilden sich die Scirrhen am Halse der Gebärmutter; späterhin, wenn sie schon sich ausgebildet haben, entdeckt man Härte von aussen, oder beim Zufühlen durch Scheide und Mastdarm. Der Uterus nimmt am Umfange zu, wobei die Brüste eher kleiner werden. Das Uebel wird bei einem schon vorher geschwächten Körper, und

durch

durch während desselben hinzukommenden incitirenden Schädlichkeiten um so schneller tödtlich, sie mögen nun in zu großer Reizung, oder in Entziehung des nöthigen Incitaments bestehen. Dahin gehört besonders häufiger Beischlaf im Anfang und Fortgange der scirrhösen Verhärtung. — Verheyrathete unterliegen schneller dem Uebel, als Unverheyrathete. Auf der andern Seite gehören hieher Kummer, Strapazen, elende Nahrung. Sobald der Scirrhus krebsartig wird, sagt Richter, kann man sich auf die Operation nicht verlassen. Auch wenn nach derselben eine scheinbare Heilung erfolgt, ist sie doch gewöhnlich von keiner Dauer. Die Krankheit erscheint früher oder später, oder an einem andern Theile wieder, dies gilt auch von den Arzneimitteln.

Wo schon der Scirrhus in den Krebs übergegangen ist, kann man nichts als Erleichterung verschaffen. Diese gewährt die stärkende und reizende Behandlungsart. Schierling, Queckſilber, Belladonna, zugleich mit Opium, aber in sehr kleinen Gaben, denn leicht entstehen von den ersten Mitteln bedenkliche Zufälle. Zu Injectionen bedient man sich am besten einer gewöhnlichen Klystierröhre mit einer Blase. Einsprützungen von China und Kalkwasser zur Verminderung des Gestankes. Die China ist innerlich und äusserlich das beste Palliativ. Man wechselt überhaupt mit reizenden und stärkenden Mitteln, theils um die Hofnung der Kranken zu erhalten, theils auch, um durch die Verminderung des Reizes eine gewisse Thätigkeit zu erhalten. Ist ein schleichend Fieber zugegen, so dient Chinadecoct, reichlich verbunden mit dem Bilsenkrautextract, oder mit Sydenhams Laudanum. Bei größerer Auflösung der Säfte kommt die

Vitriolsäure, auch die Salzsäure hinzu, und Malztrank, den man als gewöhnliches Getränk giebt. Zur Hebung der Blutflüsse injicirt man Alum. Ɔi cr. S. Vitr. alb. gr. vi in Aqu. Cham. Ʒxvi aufgelößt. Zu Einspritzungen dient Kalkwasser mit China, Mohnköpfe oder Bilsenkrautabsud, oder von Goulards Wasser, worin Mohnsaft und Schierlingsextract aufgelößt worden. Klystiere gegen die Nacht mit Milch, worin etwas Laudanum, Einreiben einer Opiatsalbe in die Schaam, oder Ung. Althaee mit Ol. Juniperi bei heftigen Schmerzen; die äussern Theile werden mit lauer Milch, oder einem demolcirenden Decoct gereinigt; ferner das Einbringen eines Stückchen Schwamms zwischen die Schaamtheile, damit die benachbarten Theile nicht von der abfließenden scharfen Jauche angegriffen werden *).

§. 314.

Brüche.

1) Verhalten bei alten unheilbaren Brüchen, wodurch sich der Kranke ein erträgliches Leben verschafft, der Gefahr der Einklemmung entgeht: es besteht in Vermeidung schneller Wendungen, des Ueberbeugens des Körpers, des sogenannten Uebersichlangen, der blähenden Speisen, überhaupt Vermeidung schwächender und erschlaffender Ursachen. Dagegen wird erfordert das Tragen des Hodenbruchs in einem Tragbeutel; und das Anlegen eines guten Bruchbandes. Bei jedesmaligem Anlegen, muß man gewiß seyn, daß die enthaltenen Theile alle zurückgebracht sind;

*) Entlehnt aus Hrn. Jördens Abhandlung in Hufeland's Journal IX. St. 1. S. 40 ꝛc.

sind; auch gebe man Acht, daß nie etwas von den Bruchtheilen unter dem Balle unvermerkt wieder hervordringe; dann muß man sogleich das Band lösen, und alles wieder reponiren. Bei vorzunehmender Anstrengung des Körpers muß man jederzeit das Bruchband anlegen.

2) Besorgung bei eingeklemmten Brüchen, wofern die Operation und das Einbringen des Bruchs nicht möglich ist, um das Leben etwas hinzuhalten, und die Leiden zu vermindern. Es ist hier der höchste asthenische Zustand, völlige Desorganisation, Entwischung des eingeklemmten Theils von dem Darm. Daher flüchtige eindringende Reize, Opium, in Klystiere und innerlich, die einzigen Linderungsmittel sind, zugleich aber werden auf den Bruch und den gespannten Unterleib in kaltes Wasser getauchte Tücher gelegt, wodurch fast einzig die brennende Hitze gemindert, und selbst Sterbende erquickt werden. Gleiche Linderung ist von der Evaporation des Vitriolathers oder auch des Weingeistes (Alkohol) zu erwarten. Man legt den leidenden Theil mit einer befeuchteten äusserst dünnen Blase, die man unaufhörlich mittelst eines in Aether oder Alkohol getauchten Schwammes feucht erhält, so lange dies geschieht, dauert die Linderung des Schmerzes.

§. 315.

Gehirnbruch (encephalocele).

Eine Bruchgeschwulst von einem Theile des großen oder kleinen Gehirns, welches durch eine Spalte des Hirnschädelknochen heraustritt. Wenn die daher entstehende schmerzlose meist schwappernde Geschwulst größer wird, entstehen Lähmung, Zuckungen, Schlafsucht. Kleine Hirnbrüche

brüche können durch einen angebrachten Druck geheilt werden *); größere lassen keine Heilung zu. Das Herauslassen der Flüssigkeit aus der schwappernden Geschwulst, so wie die Anwendung stark reizender Mittel auf diesen Theil ist tödtlich.

§. 316.

Der Rückenbruch.

ist äusserst selten. Die Geschwulst kommt unter den Gesäßmuskeln oder an der Seite des Afters zum Vorschein, wird endlich so groß, daß sie bis aufs Knie reicht. Durch eine Tragbinde kann man das Wachsthum des Bruchs etwas verhindern.

§. 317.

Tödtliche Verwundung.

Der höchste Grad der Asthenie und Desorganisation ist tödtlich, wenn solche zum Leben nothwendige Organe betrifft; auch wird die Tödtlichkeit durch die gewöhnliche schwächende Methode bei Verwundungen befördert, durch übermäßiges und unnöthiges Aderlassen wird eine zu plötzliche Verminderung der Irritation erregt. In sehr vielen Fällen dieser Art sind die Zufälle der erhöhten Reizbarkeit blos Zeichen einer vorübergehenden Sthenie, die durch ein ruhiges Verhalten sich bald vermindert. Wenn man sie, wie gewöhnlich, durch wiederholte starke Aderlässe behandelt; so entzieht man die Kräfte, welche die Lebensope-

*) Callisen System der Wundarzneykunst, Th. II. §. 716.

operation erfordert, um das gestörte Gleichgewichte der organischen Natur wieder herzustellen. Gewiß würde man viele Verwundete, besonders wenn sie ohnedem schon einen für ihre Kräfte beträchtlichen Blutverlust erlitten haben, ohne Aderlaß, durch kühlende Getränke, ein ruhiges Verhalten, eine bequeme ungestörte Lage, auch wohl durch topische kalte Umschläge, wenn in einem Theile die Irritation prädominirt, weit eher herstellen, manchmal die aus Schwäche erfolgende Tödtlichkeit der Wunden verhüten.

Wenn der Verwundete sich zur Schwäche hinneigt, und der Zustand der Ueberreizung vorüber ist, sucht man die Kräfte noch empor zu halten durch nährende Speisen, Wein, China und nach Befinden durch flüchtige Reizmittel. Mit welcher Vorsicht man hierbei verfahren, wie man die Gaben genau so abmessen müsse, daß nicht wieder Ueberreizung entsteht, ist in andern Stellen dieses Werks angedeutet worden. Bei Verwundung des Schlundes oder des Magens wird der Kranke durch Bäder und Klystiere, durch Waschen mit Wein ꝛc. erhalten. Man erhöht die flüchtigen Reize nach und nach, je nachdem die übergroße Reizempfindlichkeit nachläßt. Da aber immer in den verletzten Theilen die Reizempfindlichkeit prädominirt; so erfordern solche vor andern incitirende Mittel; und in der Folge müssen die incitirenden Mittel auf den leidenden Theil in einem weit geringern Grade, als auf den übrigen Organismus gerichtet worden; sonst entsteht eine örtliche vermehrte Irritation, und durch diese eine allgemeine Ueberreizung des Organismus. Es bedarf gerade nicht schwächender Mittel, welche vielmehr schädlich wären, sondern

dern es werden blos minderreizende auf den leidenden Theil gebracht.

§. 318.

Verwundungen hinterlassen zuweilen unheilbare Uebel, Lungenschmerz, Abzehrung, Steifigkeit, verletzte Gestalt, Zerstörung eines Sinnorgans, Darmkrankheit, Fistel ꝛc. wobei der Arzt blos Erleichterung schaffen kann.

Fisteln, deren innere Oeffnung so hoch liegt, daß man sie mit der Spitze des Fingers nicht erreichen kann, alle Fisteln bei schwächlichen und kränklichen Personen sollte man gar nicht zu heilen versuchen; die ersten sind schwer zu heilen, und nach der Heilung der letztern entstehen oft gefährliche Zufälle, wie nach der Heilung aller Geschwüre. Die fehlenden Theile werden durch die Kunst einigermaaßen ersetzt. Die Löcher im Gaumen, welche durch Geschwüre entstehen, werden, wenn sie groß sind, so viel möglich verschlossen gehalten, wodurch man das Reden und Schlucken möglich macht, z. B. durch eine goldene oder lederne, verschiedentlich durchlöcherte Scheibe, an welcher ein Stück von einem weichen Schwamm, welches größer als das Gaumenloch, befestiget ist, und nachdem es in das Loch gesteckt worden ist, mittelst der Scheibe festgehalten wird. Man muß zwei solche mit Schwämmen versehene Scheiben bei der Hand haben, um sie täglich rein machen zu können, damit die vom Schwamm angesogenen Feuchtigkeiten nicht allmählig in Fäulniß übergehen, und die nahen Theile angreifen. Auch wird nach Böttcher *) ein künstlicher Gaumen gemacht. Man verschließt

*) Vom chirurgischen Verbande 1791.

schließt die Oeffnung im Gaumen mit einem Stück Wischschwamm, daß die Gestalt der Oeffnung hat, und ein wenig größer ist, damit es in der Oeffnung des Gaumens fest liegt. Die Seite des Schwamms, die nach dem Munde gekehrt ist, wird mit einem Stückchen Leder überlegt, damit sich die Feuchtigkeiten im Munde nicht zu stark in den Schwamm ziehen *).

Auch hat man sehr geschickt künstliche Arme, Schenkel und Füße verfertigt **).

§. 312.

Behandlung der Sterbenden zur Fristung und Erleichterung der letzten Lebensaugenblicke.

Auch die letzte unheilbare Krankheit, das Sterben, kann durch die Hülfe der Kunst zuweilen sehr erleichtert werden. Es ist ein Vorurtheil, daß ein Kranker, der das Ansehen eines Sterbenden hat, durch Arzneien nur gemartert werde; vielmehr ist es kein geringes Verdienst, einen sanften Uebergang zum Tode bereiten, das schmerzhafte plötzliche Durchschneiden des Lebensfadens, was so viele Sterbende empfinden müssen, oder das noch quaalvollere langsame Abnagen des Lebensfadens zu verhüten. Der Uebergang zum Tode wird durch den geschickten Arzt zum Besten

*) Die Anzeige vom Verkauf künstlicher Gaumen, s. Loders Journal, B. II. St. 1. S. 185.

**) Besonders verdienen die neuesten Erfindungen von Blair Aufmerksamkeit. s. The London Medical Review and Magazine, Vol. I. 1799. p. 494 etc.

Besten der Sterbenden verlängert und zugleich erleichtert; in einigen Fällen wünscht man das erstere; in den meisten doch das letztere; — und was ist wünschenswerther, als ein allmähliges sanftes Einschlafen zum Tode, schmerzlos und ruhig. Diese Erleichterungsmittel sind:

1) Ruhe. Heilige Stille müsse das Lager des Sterbenden umgeben; kein Jammergeschrei um ihn, das durch jede Nerve zuckt; kein Gegenstand des Entsetzens, des Kummers und Verdrusses vor ihm. Aerzte müssen die Umstehenden zu dieser Stille vorbereiten. Wenn nun wirklich das nahe Ende gewiß ist; so müssen Mittel, die den Schmerz erregen, ohne doch helfen zu können, aus Menschlichkeit vermieden werden.

2) Erquickungs- und Stärkungsmittel. Linderung der quälenden Hitze und des brennenden Durst's durch Limonade, oder da in den meisten solchen Fällen der Durst asthenisch ist, durch stark mit Zucker versüßtes Wasser, wozu man einen Theil guten Wein nimmt; ein gutes Bier; durch angenehme Säfte, Citronengelee. Oft wollen sie nichts, als ein Glas frisches Wasser. Ferner schmerzlindernde Mittel, wodurch das quaalvolle dumpfe Dahinbrüten wenigstens auf Augenblicke vermindert und erleichtert wird: Wein in mäßigen Gaben, Opium und andere Reizmittel, die man oft wiederholt meistens in steigenden Gaben reicht; Mittel, wodurch das Leben verlängert; und sey es auf Stunden, oder nur auf Minuten, ein bewußtvolles Leben, worinn der Sterbende den Umstehenden noch manche wichtige Winke geben kann; wie viel liegt oft an diesem für den Kranken, und für die Welt! Solche Verlängerungsmittel lehrt uns die durch den Gal-

vanismus eröffnete Kenntniß der thierischen Reizbarkeit, Mittel, wodurch wir die Reizbarkeit noch während ihres Verschwindens sammlen und den letzten Schritt ins Grab noch eine Zeitlang aufhalten können; und wirklich hat dies die Erfahrung von der Phosphorsäure, einem der größten Reizmittel, gezeigt. Einer Frau, die schon im Sterben lag, gab der Arzt eine Auflösung des Phosphor im Wasser mit Syrup; sie befand sich den Tag darauf besser, war einen Tag lang wie von neuem belebt, und starb erst siebzehn Tage darauf *). Dahin gehört auch die Reizung der Geruchsnerven durch stärkende Gerüche, Vorhalten von erquickenden duftenden Speisen, von frisch aufgeschnittenen warmen Brodte, wodurch Demokrit sein Leben auf mehrere Tage verlängerte. Zugleich läßt man jemand die Hände mit Eau des larmes oder Hoffmanns Balf. vitae befeuchtet dem Kranken vors Gesicht halten. Man wäscht Gesicht und Extremitäten mit warmen Wein, giebt stärkende Klystiere mit Wein. Ferner gehört hierher das Einathmen reiner Lebensluft mit einem Theil atmosphärischer vermischt. Man sucht eine solche stärkende Luft in dem Zimmer zu verbreiten; es werden Pflanzen hineingebracht, die man Nachts wegnimmt, oder man läßt mit Lebensluft erfüllte Ballons öffnen. Vor allen sucht man die Entweichung der innern Wärme durch eine verhältnißmäßige äussere Wärme zu verzögern. Man bringt Wärmflaschen in Tücher gehüllt an die kalten Füße; man schlägt warme Tücher um den Leib. Man reibt die Extremitäten

*) Leroi Magazin encyclopaedic. an. VI. n. 22.

ten entweder trocken, oder mit in warmen aromatischen starken Wein getauchten Tüchern *).

Diese Mittel müssen oft wiederholt, Stunden lang fortgesetzt werden, nach Beschaffenheit der Reizfähigkeit; sie werden stufenweise erhöht, um so immer von neuem den verlöschenden Lebensfunken zu erwecken. Man muß sie nicht stürmisch anwenden, um nicht durch Ueberreizung das schwache Leben zu ersticken.

Ein sehr merkwürdiges Beispiel von der Wirkung der frischen Luft und Wärme auf Sterbende erzählt H. Prof. Ostander: **) „Eine Wöchnerin, die an einer Entzündung des Netzes und der Gedärme starb, war im Verscheiden; Hände und Füße kalt; kleines ängstliches Athmen, kalter Schweiß, kaum fühlbarer Puls; unwillkührlicher Abgang der Excremente mit Todtengeruch, sie hatte völlig das hypokratische Ansehen. Mit jedem Augenblicke erwartete man den letzten Athemzug. — Aber siehe! welchen belebenden Einfluß eine heitere Luft noch auf diesen halb erstorbenen Menschen hatte. Der Tag war nach einem etwas neblichten Morgen ungemein heiter, und ein warmer Frühlingstag. Zur einen Seite des Bettes wurden die Fenster geöfnet, auf der entgegengesetzten das Kaminfeuer unterhalten. Dieser Strom von frischer Luft über die Sterbende

*) Vidimus quoque solis frictionibus moribundos ad aliquot horas adhuc servatos. Friedr. Hoffmann Medic. rat. lib. I. p. 72.

**) Denkwürdigkeiten für die Geburtshülfe B. I. S. 41.

de hingeleitet, brachte augenblicklich neues Leben und neue Kräfte in die erstorbenen Glieder. Je näher es dem warmen Mittag zuging, desto heiterer wurde die Kranke, desto mehr Leben kam in ihren Puls; sie verlangte sehr nach Bier, und trank mit großem Appetit beinahe ein Quart. Sie war sich völlig bewußt, und schöpfte nach einem längst geäußerten Hingeben ihres Lebens, sogar wieder einige Hofnung zur Genesung. Aber je mehr es der Nacht zuging, desto mehr sanken ihre Kräfte, um 10 Uhr des Nachts starb sie."

Zusätze zum ersten Theile der Kunst das schwache Leben zu erhalten.

§. 5. Haller sagt in seinem Tagebuche: „Mein Leben ist ein Werk der Kunst geworden, das durch einige Hülfsmittel erträglich wird."

§. 9. Dahin gehören auch die Schriften des Vaters der Diätetik, Fr. Hofmanns, z. B. de studiis per regulas diaeteticas facilitandis et praelongenda literatorum vita — imgleichen in der Medicina rationalis das Kapitel de Diaeta rabustorum et imbecillium L. II. c. IX.

§. 24. Röschlaub Pathogenie §. 110.

§. 30. Nach Hunters Versuchen widerstehen die Vogeleyer dem Einfluß der Kälte länger, wenn sie noch im lebenden Zustande, als wenn sie getödtet sind, indem man das Gelbe und Weiße zusammenschlägt.

§. 41. Die Begriffe organisirt und lebend werden scharfsinnig unterschieden. Röschlaub Pathogenie, §. 107. 108.

§. 53. Die atmosphärische Luft ist vorzüglich aus Azotgas (Stickluft) $\frac{73}{100}$, und Oxigengas (Sauerstoffluft) $\frac{27}{100}$, denen ein Hundertheil kohlensaures Gas beigemischt ist, zusammengesetzt.

§. 57. Der Isländer weichlich erzogen, und der beständigen Einwirkung der Kälte ausgesetzt, wird gewöhnlich gegen das funfzigste Jahr schwindsüchtig und stirbt vor dem sechzigsten.

Die gichtartigen, wassersüchtigen, scorbutischen Krankheiten sind insgemein im nördlichen Klima sehr hartnäckig, weil die Kälte den Kreislauf schwächt, die Ernährung hindert, Sprengel's Pathologie I. S. 109.

§. 90. Z. 15. Nicht Br. Sthenie, welches Krankheit ist. Br. Sthenie ist eigentlich Hypersthenie. — Die Abweichung von der Gesundheitsgemäßen Stärke der Lebensfunction; entweder zu große Stärke, Sthenie, oder zu geringe Asthenie. Röschlaub Path. §. 485. Stheniſche Krankheit ist Abweichung von der gehörigen Stärke zum Uebermaas.

§. 103. Röschlaub §. 392–389.

§. 114. Das ist große Nervenreizbarkeit, große Empfindlichkeit, Br. indirecte Schwäche, die man von der directen d. i. wahren Lebensschwäche nach §. 103. von Mangel an Lebensprincip unterscheiden muß.

§. 120.

§. 120. Röschlaub Pathog. §. 297.

§. 135. Röschlaub Pathog. §. 608. Die plötzlich entstehende indirecte Asthenie ist gleich bei ihrer Entstehung von einem beträchtlichen Grade. Pathog. §. 654.

§. 148. „Existirt kein Leben ohne Einwirkung von aussen auf die organische Masse, so können wir uns die Lebensfunction in abstracto nicht anders vorstellen, als die Entgegenwirkung von aussen." Pathog. §. 281.

§. 164. Daher das fast zusehends schnelle Abnehmen an Kräften und Fleisch, und eben so schnelle Zunehmen bei jungen Kindern.

§. 167. Die Fähigkeit, Schmerz und Unglück standhaft zu ertragen, Ergebung ist den Weibern mehr eigen, als den Männern; jenen aber die Anlage, dem Uebel zu widerstehen, und es überwinden. Eine Menge Krankheiten der Schwäche entstehen aus dem eigenen Körperbau des Weibes, aus den gestörten Verrichtungen der Generationsorgane, daher Kachexie, Wassersucht, Bleichsucht, polypöse und scirrhöse Concremente, Krankheiten, die sich bei dem bevorstehenden ersten Erscheinen und beim Aufhören des Monatlichen im Alter entwickeln. Auch leiden die Weiber aus größerer Nervenreizbarkeit mancherlei Uebel.

§. 175. Leichtes Kaltwerden der Hände und Füße, Ohren und Nase; schmale Hände; schneller und zugleich schwacher Puls; oft sehr langsam, doch immer schwach.

§. 181. Oftmals ereignen sich plötzliche große Veränderungen der ganzen Constitution; bei höchster Schwäche

Hände

Handlungen der Stärke. Menschen, die Jahre lang blind waren, sahen eine Stunde vor ihrem Tode. Wahnsinnige wurden kurz vor ihrem Tode vernünftig. Ein merkwürdiges Beispiel erzählt Hr. Brandis in Darwins Zoonomie B. I. S. 165.

§. 182. Nach Darwin, das Temperament der verminderten Reizbarkeit. Zoonomie 2te Abtheil. S. 156.

§. 183. Wohl nicht herumirrender Krankheitsstoff; sondern eine prädominirende Schwäche gewisser Organe ist der Grund, warum solche vornehmlich von Krankheiten angegriffen werden.

§. 184. S. 140. Schnelle Aufnahme der Contagien bei Kindern und Leuten von schlaffer und zärtlicher Faser, Röschlaub Pathog. §. 690.

§. 193. Zittern des Kopfs und der Glieder, Schwäche der Knie; Schmerzen in den Knochen, Rheumatalgie, unwillkührlicher Abfluß von Thränen und Schleim aus der Nase; kurzer Husten mit einem häufigen Auswurf, wobei eine schwache rauhe Stimme; Neigung zur Verstopfung; Unvermögen, den Urin so lange zu halten, als in der Jugend. Wenige Personen, die über sechzig Jahre sind, können den Urin eine Nacht durch halten; Schwindel, Taubheit, Mangel und Schwäche des Gesichts, Empfindung der Augen, sogenannte falsche Lungenentzündung; Kolikschmerzen, blinde Hämorrhoiden; beschwerliches Urinlassen; irrender Gichtstoff gehört nicht her.

§. 201. Marcard (Beschreib. von Pyrmont Th. II. S. 115.) erweist sehr gründlich, wie der Ausdruck Nerven-

venschwäche manche practische Irrthümer veranlaßt hat, wie man denn immer an tonische Mittel denkt, an China, Eisenmittel ꝛc. ohne zu bedenken, daß hier fibra stricta ist, übermäßige Reizbarkeit, wo die entgegengesetzten Mittel anwendbar sind; reizvermindernde, obgleich nicht schwächende s. Kunst das schwache Leben zu erhalten, Th. II. §. 426. Man sehe Blumenbachs medic. Bibl. Th. I. St. 2. S. 271 — 277.

§. 202. S. 159. starker Abgang des Harns in der Nacht. Hypocrates sagt: „mictus noctu plurimus parvam indicat dejectionem.“ Ist besonders der Fall bei Leuten, die sich durch Uebermaas an geistigen Getränke geschwächt haben, aus Trägheit der absorbirenden Gefäße. Darwin Zoonomie I. B. S. 398.

§. 203. Diese Fehler des Blutadersystems entstehen von übermäßigen Ausleerungen des Bluts. Dieses Uebermäßige ist relativ; — ein wäßriges dünnes Blut, S. 550. Asthenischen Puls, s. Darwin Zoonomie 2te Abtheil. Absch. XXXI. II.

§. 204. Manche äußere auf die Haut wirkende Mittel bringen entweder durch zu starke Reizung, oder durch Erschlaffung Asthenie des Organismus zuwege, — Z. B. Bleimittel, zu häufige laue Bäder ꝛc. — übermäßiges kaltes Baden macht die Haut spröde, imgleichen Bleiwasser, — manche äußerliche Arzneien, welche den Körper eben so sehr schaden, und auf gleiche Weise wie durch den innern Misbrauch.

§. 205. S. 159. Ein Frösteln nach der Mahlzeit erklärt von Darwin Zoonomie Th. II. 2te Abtheil. S. 110.

110. ferner: voller aufgetriebener Magen nach dem Essen, ein geringer Schmerz im Magen und Gedärmen.

§. 218. Aber warum war in dem vorigen sehr kalten Winter die Sterblichkeit in sehr vielen Gegenden nicht grösser, als in einem weit weniger kalten Winter? Weil der minder kalte Winter sehr oft mit der so schädlichen erschlaffenden Nässe verbunden ist. Ueberhaupt äußern sich die Folgen des kalten Winters mehr in dem Frühlinge und Sommer.

§. 234. s. §. 215.

§. 236. Die Kinder der Mogolen sind nach Pallas oft bis ins zehnte Jahr ausserordentlich aufgedunsen, und von kakochimischen Ansehen, bis sie durch das Auswachsen wohlgebildeter werden. Aber ihre körperliche Erziehung ist höchst vernachläßigt; Baden ist ihnen unbekannt; sie schlürfen warmes Getränk im Uebermaas ein, das sie mit Salz würzen. Fünf bis sechs derselben vermögen mit aller Kraft nicht, was ein Russe.

Die Albinos in Guiana, Madagascar und Ostindien von schwarzen und braunen Eltern als weiße Kinder geboren, weiße Neger, sehen milchfahl oder leichenhaft aus, haben eine runzlichte Haut, gelbe feuerrothe Augen, die sie im hellen Tageslichte nie recht aufmachen können, sondern stets blinzeln, weil ihnen die Lichtstrahlen zu viel Reiz machen. Beim Mondschein und im Dunkeln können sie gut sehen. (Nachtmenschen.) Sie sind aber auch dumm, schwach, selten fähig Kinder zu erzeugen; ihre Nachkommen werden wieder schwarzbraun.

§. 273. Bei Kindern wird durch die Thätigkeit der Verdauung, welche so oft durch Zuführung von Nahrungsmitteln unterstützt werden muß, der Umlauf des Bluts befördert. Auch bei alten Leuten trägt die Güte des Magens, die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge zur Verlängerung des Lebens bei.

§. 274. Daher Menschen bei sehr wenig Nahrung sich noch gesund befinden. Die Natur bedarf wenig. — Ein Beispiel der Fristung des Lebens bei äußerst weniger Nahrung ist in Blumenbachs Bibl. III. S. 302.

§. 275. Aber auch der Einfluß der Gemüthsruhe, der Ueberzeugung von der Unmöglichkeit des Mangels für die Zukunft kommt hier in Betracht. Menschen, die abhängig von den Launen andrer sind, heften ihr Leben an sie. So verlängerte das Lächeln Ludwig XIV. einem Louvois das Leben. Previnair vom Scheintode aus dem Franz. S. 92.

§. 276. Tissot, von Nerven, übersetzt von Ackermann, Th. II. B. 2. S. 502 ꝛc.

§. 286. Röschlaub Pathog. §. 633, 634, 636. Man darf nur die Anhäufung der Erregbarkeit verhüten.

§. 287. früher ausgebildet, verblüht das Weib eher; allein es hat einen weichern feuchtern Körper, daher er auch langsamer austrocknet. "Diese Weiche, sagt Ustert (Atropologie §. 359.) verzögert den eilenden Schritt der Vergänglichkeit, und zieht ihre Lebenszeit häufig bis über die Gränzen der männlichen Dauer fort §. 167.) Aus demsel-

selben Grunde sind schlaffe Männerkörper auch zu einer beträchtlich langen Dauer gebildet, und die spätere Körperbildung an seine längere Weiche schiebt natürlich auch der Zeitpunkt der Auflösung weiter hinaus."

§. 288. Z. 25. Bei derselben permanenten Verstärkung des Incitaments entsteht die indirecte Asthenie der Erregung desto später, je geringer der Grad der Erregbarkeit ist, Röschlaub Pathog. §. 634, 639. So geht die sthenische Brustentzündung bei jungen Leuten, und überhaupt bei solchen Personen, deren Erregbarkeit sich noch in einem hohen Grade befindet, ungleich geschwinder und eher in indirekte Schwäche über, als bei robusten Menschen.

Zusätze zu dem zweiten Theile der Kunst, das schwache Leben zu erhalten.

§. 306. Röschlaub Pathog. §. 110.

§. 325. Bei stark Verwundeten, bei Erstentbundenen, bei großer Reizbarkeit und Empfindlichkeit, angehäufter Erregbarkeit, ist Ruhe, Beruhigung, Schlaf, Nachlaß der Leiden, nicht schwächende Mittel zur Verminderung der Incitation angezeigt.

§. 341. Wir nehmen hier die Mittel nicht nach ihren chemischen Bestandtheilen; nicht nach dem sie reizend auf den Körper wirken, die Mobilität der Nerven vermehren; son-

sondern überhaupt nach ihrem Erfolg. Was soll man sagen, wenn Richter in Loders Journal B. I. St. 1. S. 14. ꝛc. von einem kalten Brand im Arme in einem äusserst entnervten Körper erzählt, wo China schadete, aber sogenannte antiphlogistische Mittel, der Gebrauch der Tamarindenmolken, die der Kranke acht Tage täglich in dem Maaße trank, daß er den Tag über 2–3 bis 4 Stühle hatte, heilte. Der Puls hob sich nach dem Laxiren nach und nach, der Brand sonderte sich durch eine gute Eiterung ab, Irrereden, Schlukken verlohr sich. Der Kranke erhielt dann seine Kräfte blos durch gute Nahrungsmittel wieder.

Die Behauptung: das Alter muß gestärkt werden, ist nur relativ. Richter heilte eine gangraena sonilis bei einer siebenzigjährigen Frau durch eine Auflösung von Glauberſalz. Es erfolgten harte sehr übelriechende Stühle mit Erleichterung. Loders Journal I. S. 18. Auch Kausch im Geist und Kritik B. I. S. 108. erzählt einen gleich wichtigen Fall.

§. 342. Daher im Anfange und zur Verhütung der sogenannten Nervenfieber bei Leuten, die von rohen halbreifen Kartoffeln mit einer sauern Brühe, schlechtem Brod ꝛc. leben, dadurch den Magen und die Eingeweide äußerst geschwächt haben, wo also ein widernatürlicher Stoff im Darmkanal vorhanden, der die Krankheit unterhält und durch seine Reizung eine große Mobilität der Nerven erregt, dieser Stoff weggeschaft und ausgeleert werden muß. „Man „hat, sagt der Rec. in der Jen. Litter. Zeit 1799. N. „258. überhaupt in unsern Tagen die Entstehung der Fie„ber nur einseitig, blos von der Affection der belebten festen „Theile erblickt, und nicht bedacht, daß durch diese Affection

fremd-

„fremdartig beschaffene Stoffe und fremdartig beschaffene „Säfte erzeugt werden, von welchen die belebten festen „Theile widernatürlich afficirt werden müssen, daß also im „belebten Körper eine beständige Verkettung von Ursache und „Wirkung statt findet, und das was Wirkung war, wieder „zur Ursache von andern Wirkungen werden kann."

§. 351. Es ist sehr wichtig, daß wir bei Anwendung der Heilmittel so viel möglich die empfindlichen Organe zu schonen suchen, um nicht durch unsere Heilmittel organische Zerstörung zu verursachen; daher der Nutzen der schleimigten Vehikel, wenn wir Antimonialien, Salze und dergl. in den Magen bringen; daher wählen wir oft statt der innern Anwendung die äussere.

§. 362. Bei heftigen Verwundungen darf man nach Brown (Pfaffs Uebers. §. 140.) die reizend stärkende Methode nicht eher anwenden, als bis die größte Irritation vorüber ist; eher angewendet, würde das Blut stärker als rathsam wäre, bewegt. Röschlaub Pathog. §. 700.

§. 376. Nach Brown (Pfaff §. 688. in der Anm.)

§. 377. Die große Kunst Cardo rei ist, daß man die nach der aufhörenden Wirkung der Reizmittel eintretende Schwäche zu verhüten sucht, indem man eine beständige Gespanntheit unterhält, um die Kräfte nicht sinken zu lassen. Aus Vernachlässigung dieses Kunstgriffs, mußten die wirksamsten Mittel fehlschlagen. Beispiele s. Hufeland's Journal, B. IV. St. 3. S. 754. Man wendet diese Mittel in steigenden Gaben an, und geht dann wieder von der größern Gabe zur mindern zurück, wenn

man

man die Kräfte bis zu einer bestimmten Höhe emporgehoben hat.

§. 378. Die Organe gewöhnen sich z. B. an ein zu lange fortgesetzt gebrauchtes Quecksilberpräparat. Nur eine andere Modification ist nöthig, nicht eben ein stärkeres Präparat; sonst bleibt die Kur stehen, oder geht rückwärts. So kann es kommen, daß ein wirklich schwächeres Mittel mehr leistet, als das vorher gebrauchte stärkere, ohne daß man ihm deswegen eine absolut stärkere Kraft beimessen kann. Hufeland's Journ. VI. St. 1. S. 193. Daher haben manche an sich unbedeutende Mittel einen großen Ruhm erlangt. Gerade die Veränderung des Reizes, die sie bewirkten, beförderte die Heilung, nachdem man vorher lange Zeit sehr bewährte und an sich wirksame Mittel in einer Krankheit gebraucht hatte. Auch ist dies eine Widerlegung der allzugroßen oft affectirten Einfachheit, da Aerzte immer mit dem nämlichen Mittel oder mit einerlei Form eine Krankheit heilen wollen; hartnäckig bei einerlei Präparat stehen bleiben.

§. 380. Ein bestimmter Reiz, der lange fortwirkt, erregt endlich keine verstärkte Irritation mehr, bewirkt dieselbe aber wieder, wenn er einige Zeit ausgesetzt worden ist. Röschlaub §. 370.

§. 384. Ein junger Mann litt an dem Tripper, hatte ein hartes praeputium, dagegen selbst der Gebrauch des aqua phagadaeica nichts fruchtete; er ward in Kurzem durch abwechselnde kalte und warme Fomentationen geheilt. Sollte nicht das warme Wasser durch Erweichen, Auflösen, Erschlaffen, durch Zusammenziehung und durch Zer-

theilung der stockenden Säfte gewirkt haben? Könnte man von diesem abwechselnden Gebrauche warmer und kalter Fomentation nicht überhaupt bei chronischen Geschwülsten viel erwarten? Richters Bibl. VII. S. 78.

§. 387. Man denke nur das Gegentheil. Durch die heftige Reizung entsteht eine Sthenie, die in eine um so höhere indirecte Asthenie übergeht, je länger die allzugroße Erregbarkeit unterhalten wurde. Man erhält zwar durch die fortgesetzten starken Reizmittel die Kräfte eine Zeitlang in Spannung; allein auf einmal sinken sie dann, und es erfolgt entweder ein plötzlicher Tod durch Schlag, oder ein unaufhaltbares Schwinden der Kräfte. Nichts vermag den Zusammensturz des Gebäudes aufzuhalten, dessen Grund untergraben worden ist. Beides bemerken wir oft bei Weintrinkern, bei Leuten, die im Alter allzugut leben, sie haben ein blühendes Ansehen, glauben sich treflich zu befinden; aber auf einmal verfallen sie, sterben an der Auszehrung oder plötzlich am Schlage. Nachdem sie vorher schnell dick wurden, magern sie sich noch schneller ab.

§. 394. Richter chirurg. Bibl. VI. S 733. sagt, daß ein Arzt einigen mit dem schwarzen Staar behafteten dadurch geholfen habe, daß er sie oft in die klare Sonne sehen ließ. So hat manchmal ein starker Schall das Gehör, ein heftiger Reiz die Empfindung wieder gegeben.

§. 396. a) Besonders bei solchen, die durch den schwächenden Kurplan verdorben worden sind, erfordert der Gebrauch der reizenden und stärkenden Methode große

Vor-

Vorsicht. Die Erregbarkeit ist sehr vermehrt, daher leicht Ueberreizung erfolgen kann. Röschlaub Pathog. §. 727.

§. 421. Nach dem Gesetz in Röschlaub's Pathog. §. 552, um die Asthenie zu vermindern.

§. 424. So lange die mechanischen Hindernisse, die fremdartigen Stoffe z. B. die Kothanhäufung im Mastdarm nicht weggebracht worden, sind stärkende Mittel wenig nütz. Was soll z. B. die Belladonna in einem verschleimten Magen voll Unrath und Galle wirken? Gerade von dem Augenblick an, als man das nöthige Brechmittel gegeben hat, wirken die stärkenden Mittel belebend. Wo große Viscidität ist, sind solche Mittel zur Wegschaffung derselben durchaus nöthig; aber dann dürfen sie auch nicht länger fortgesetzt werden, damit keine directe Schwäche erfolgt.

§. 425. Diese Schwächungsmittel sind nöthig, um der indirecten Asthenie vorzubeugen. Röschlaub Pathog. § 628.

§. 426. Rausch Geist und Kritik, Th. II. S. 24.

§. 430. Zuweilen ist krampfhafter Zustand, s. Hufelands Journal B. VII. St. 1. S. 163.

§. 432. Hierher gehört der Unterschied der entzündlichen Diothese von Vermehrung der Spannkraft und zusammenziehender Kraft der Gefäße; und der von einer Schlaffheit und Schwäche der Theile; im letztern Fall sind stärkende reizende Mittel die besten antiphlogistischen.

§. 453. Bei inflammatorischer Anlage mit Nervenempfindlichkeit ist das warme Bad heilsam. Es wirkt auf den ganzen Körper, besänftiget den Nervenreiz, erschlafft allgemein, und befördert die Ausdünstung. Nur muß es bei Zeiten angewendet werden, weil es im spätern Verlauf, wenn der Zustand schon mehr dem Auszehrenden sich nähert, Anlage zu starken Schweissen vorhanden ist ꝛc. die Schwäche ausnehmend vermehren, wäßrigte Ansammlungen im Unterleibe und den untern Extremitäten als Wirkung des großen Nervenleidens, besonders da, wo die Natur schon für sich zu erschlaffend war, befördert. Hufeland's Journal VII. St. 2. S. 84.

§. 452. Dahin gehört das Einhüllen in lockere Baumwolle; es wirkt zugleich durch den Reiz auf die Hautnerven. Hufeland's Journ. VII. St. 1. S. 62.

§. 464. Perkinismus. Auch Hildebrand von der Lebenssphäre des menschlichen Körpers. Salzburger medic. chirur. Zeit. vom August 1799.

Ueber die Anwendung des Galvanischen Reizmittels von Hrn. von Humbold in Loders chirur. Journ. I. St. 3. S. 441 ꝛc.

§. 470. Röschlaub Pathog. §. 610. Alle heftige Reize müssen vermieden, und blos die gelindern angewendet werden.

Daher der Nachtheil allzuheftiger langdauernder Reize nach §. 135, 387.

§. 471.

§. 471. Dahin gehört die Behandlung solcher, die an den Folgen einer ausschweifenden Lebensart leiden, nach Brown §. 99; imgl. die Behandlung durch die beliebte Ausleerungsmethode Geschwächter, bei welchen die Reizempfänglichkeit äusserst erhöht ist, und anfangs nur sehr schwache Reizmittel anwendbar sind.

§. 482. Dahin gehört der Fall einer Verletzung der Speise- und Luftröhre beim Schmucker (vermischte Schriften B. III.) Die Wunde, ein Schnitt, ging zwischen dem schildförmigen Knorpel und dem Zungenbeine. Das Ligamentum Crycothiroideum war größtentheils abgeschnitten, die Epiglottis war deutlich zu sehen. Einsprützungen durch die Speiseröhre hatten nicht Statt. Der Kranke bekam bei jedem Versuche Neigung zu brechen, und einen heftigen Husten. Bei dem äusserst peinlichen Durst entschloß sich Jasser, den Kranken in ein warmes Bad zu setzen, um seinem Körper die nöthige Feuchtigkeit zu verschaffen. Dadurch verlor sich der Durst, das Fieber verminderte sich, der Puls ward freier, und der Kranke fühlte so viel Linderung, daß er fast immer im Bade war. Um aber auch den Körper zu nähren, gab man ihm öfters kleine Klystiere von Milch, oder Kalbs- und Hühnerbrühe. Die Wunde wurde blos mit Heftpflastern zusammengehalten. Erst nach drei Wochen gelang es dem Kranken zum erstenmal etwas Milch niederzuschlucken. — Nach vier Wochen fing er an, flüßige Nahrungsmittel täglich zu sich zu nehmen; und nach sieben Wochen verließ er das Lazareth.

§. 490. Die Unterhaltung einer immer regen Thätigkeit des Geistes, das Sammlen an Naturprodukten, das

Bau-

Bauen, die fortdauernde, doch nicht ängstlich drückende Sorge für die Zukunft, nicht im bloßen Grämen und Kümmern, sondern in einer gemäßigten Thätigkeit, welche Alle so in die Zukunft hineinsieht, sie ein Jahr nach dem andern fortschleppt, dann die Erneuerung der Vorstellungen, die Beförderung der Wiß- und Neugierde; die Unterhaltung mit neuen Gegenständen; alle nicht anstrengende, sondern mäßige die Stockung verhütende Thätigkeiten. Dahin gehört, was Hr. Prof. Fülleborn von dem wahrhaft philosophischen Garve erzählt. (Schles. Provinzialblätter 1799. St. 1. S. 3. „Gegen das Ende seiner Tage schaffte er sich eine Menge neuer Bücher und andere Bedürfnisse an, als wollte er sich durch den Anblick neuer Ungebungen mit erneuern. Hunderte in seiner Lage würden „sich aufgeben, würden in dumpfer Unzufriedenheit und „Trägheit ihre schmerzvollen Tage und Nächte hingebracht „haben. Aber er hatte den Grundsatz eines großen Mannes angenommen, selbst dann alle mögliche, versteht sich „vernünftige Anstalten zum Fortleben zu machen, wenn „man auch keine Hofnung dazu habe."

§. 514. Die größte Vorsicht wird bei Alten in Rücksicht der reizenden und stärkenden Methode erfordert, nach §. 399, und Röschlaub §. 559.

§. 516. nach Brown §. 622.

§. 534. Manchmal werden wichtige Eingeweide des Unterleibes blos darum afficirt, weil diejenigen Drüsen in der Lendengegend verstopft sind, zu welchen die lymphatischen Gefäße derselben hinlaufen. Diesen Drüsen kann man

man beikommen, wenn man wirksame Mittel auf andere Theile des Körpers anbringt, deren lymphatische Gefäße ebenfalls nach denselben hinlaufen. So werden manche Leber- und Milzverstopfungen durch Einreiben der Sublimatsalbe in die Fußsohlen gehoben. Mascagni Vasor. lymph. historia. Blumenbach medic. Bibl. B. III. St. 2. S. 233. ꝛc.

§. 540. Eines der besten Schmerzlindernden Mittel ist die Belladonna.

Wie können Schwangere sich gesund erhalten, und eine frohe Niederkunft erwarten? nebst Verhaltungsregeln für Wöchnerinnen, von Dr. C. A. Struve, 8 Hannover, bey den Gebrüdern Hahn, 1800. 15 ggr.

Auch in dieser Schrift hat sich der Verfasser um das menschliche Geschlecht sehr verdient gemacht, da er den Müttern auf eine faßliche und sehr angenehme Art, eine vernünftige Anweisung giebt, wie sie sich bey dem Anfange, Fortgange und Ende ihrer Schwangerschaft klüglich zu verhalten haben. Durch das ganze Werk arbeitet der Herr Doctor nicht allein dem Aberglauben, den Vorurtheilen, den Aengstlichkeiten bey diesen Umständen, wie nicht weniger dem sogenannten Versehen gründlich entgegen; sondern er läßt sich auch besonders auf die Diät, Bewegungen, Arbeiten, Arzneien, Hausmittel, Aderlassen, wie sie schädlich oder nicht schädlich sind, ein, und liefert also den Müttern ein Buch in die Hände, worinn sie nicht leicht eine Frage vermissen werden, wo sie nicht völlige Auskunft erhalten. Sehr zu beherzigen ist, was hier von den lästigen Wochen-Besuchungen und von dergleichen gesagt wird.

Wie viel Gutes und wie manche Aufklärung könnten Pastorinnen und Frauen der Schullehrer auf dem Lande stiften, wenn sie sich mit diesem Buche bekannt machten, zumal es nicht so viel für Aerzte und Hebammen, sondern für jede Schwangere selbst in einer angenehmen reizenden Sprache geschrieben ist.

Hannoverische Armenapotheke, herausgegeben von D. E. A. Nolte. 8. in der Ritscherschen Buchhandlung. 6 gr.

Die zweckmäßige Einrichtung der Armenapotheken ist ein so wichtiger Theil der medicinischen Policey, daß es fast von jedem beträchtlichen Orte eine Pharmacopoea pauperum giebt. Auch für die hiesige Stadt war ein solches Werk Bedürfniß; und man muß daher dem Verf. Dank wissen, daß er die Beschreibung der Arzneymittel so pragmatisch und so vollständig geliefert hat. Jeder Arzt wird sie mit großem Interesse lesen und Gelegenheit finden, auch an seinem Orte manches Nützliche daraus zu realisiren.

Ue II 36
5 (3)

ULB Halle 3
004 536 428

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-659170-p0407-7

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-659170-p0408-3

Die Kunst

das

schwache Leben zu erhalten

und

in unheilbaren Krankheiten

zu fristen.

von

D. Christian August Struve.

Dritter Theil.

1902 : 8 Kl 937

Hannover,
bei den Gebrüdern Hahn. 1801.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-659170-p0409-2